B.A.
i.W.

cl 5110

36.+

Bibgr. 810.

More

(More)

827

S.r THOMAS MORE K.nt
Lord Chancellor of England.

Das

Leben

des

SIR

Thomas Moore

&

Ritters, Lord Obersten Cantzlers von Engeland

Unter

König Heinrich dem Achten

und

Sr. Maj. Abgesandten an die Höfe von Franckreich und Deutschland

abgefasset

von seinem Ur-Enckel

Thomas More, Esqv.

und von dem Herausgeber des Lebens Coleti und Erasmi ins Deutsche übersetzet

nebst einer Vorrede

D. Christian Gottlieb Jöchers

Professoris zu Leipzig

Mit Kupffern.

LEIPZIG 1741.

Verlegts Johann George Löwe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochgebohrnen Grafen
und Herrn,
H E R R N
Baltasar Friedrich,
Des
Heil. Röm. Reichs Grafen
von Promnitz,
Freyen Standes Herrn in Schlesien zu Pleß auf Sorau, Triebel und Naumburg ꝛc. Herrn der Herrschaft Drehna, wie auch auf Betschau, Kreppelhof und Jannowitz, Erb-Herrn zu Halbau, Kunau und Burau ꝛc. Weyland Ihro Röm. Kayserl. auch Königl. Cathol. Maj. Hochverordneten Geheimen Rath, wie auch Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestalten Obristen von der Cavallerie ꝛc.

Seinem Gnädigen und Hochgebietenden Herrn,

übergiebet

diese Lebens-Beschreibung

aus unterthäniger

ganz besonderer Hochachtung,

nebst

demüthigem Wunsch,

der Allerhöchste

wolle

das theuerstgeschätzte Leben

Sr. Hochreichsgräflichen

EXCELLENZ,

zum immerwährenden Seegen setzen,

Dieselben

nebst

Dero Hochgebornen und preiß-
würdigsten

Frau Gemahlin,

In diesem Leben mit allem ersinnlichen ho-
hen Wohlseyn, biß in das späteste Alter, reichlich
überschütten, und dermaleinst mit ewiger
und unaussprechl. Herrlichkeit crönen.

Sr. Hochreichsgräfl. Excell.

unterthäniger

der Uebersetzer

THEODOR ARNOLD.

Vorrede.

Bey der großen Veränderung in Glaubens Sachen, welche sich in dem sechszehnten Jahrhundert nach der Geburt unsers Erlösers, in denen Abendländern zugetragen, ist wohl diejenige welche in Engelland geschehen, eine der beträchtlichsten und gewaltsamsten. So lange Henrich VIII, Eduard VI, Maria und Elisabeth den Thron besassen, konte man noch nicht wissen, ob die römische oder die protestantische Kirche endlich die Oberhand behalten möchte; da bald diese, bald jene die andere aus dem Gewichte brachte. Beyde Theile verfuhren mit ziemlicher Heftigkeit gegen einander, und der Scharfrichter hatte diese Zeit über stete Beschäftigung. Niemals aber gieng es wunderlicher zu, als unter dem etwas unordentlichen, und seinen Gemüths-Bewegungen

allzusehr folgenden Henrich dem Achten; Bey dessen Herrschaft diejenigen, so sich nicht zu seiner neuen Kirche bekandten, sie mochten Catholicken oder Protestanten seyn, am Leben gestraft, und oft an einem Galgen, Papisten und Lutheraner unter einander gehangen wurden.

Unter denenjenigen, welche die schwere Hand dieses Königes gefühlet, ist wohl der vortrefliche Thomas Morus einer der vornehmsten und merckwürdigsten. Er war ein Mann, welcher bey einem grossen Verstande und ausnehmenden Tugenden, ein seltsames Schicksal gehabt, und die Veränderungen des Glückes sehr empfindlich an seiner eigenen Person erfahren. Leute von solchen Eigenschaften verdienen eine besondere Aufmercksamkeit; Und ihre Lebens-Beschreibungen können nicht nur wegen der seltenen Abwechselungen belustigen, sondern auch Leser von allerley Art erbauen und unterrichten. Diese Würckung hat die gegenwärtige Schrift, welche 1726. in 8. zu London gedruckt worden, bey denen, so der englischen Sprache kundig sind, vielfältig gehabt, und wir zweifeln keinesweges, daß

sie

sie nunmehro auch unsern Landes-Leuten angenehm und nützlich seyn werde, nachdem sie der fleißige Herr Arnold, nach seiner bekandten Geschicklichkeit in die Deutsche Mundart übersetzet. Man kan derselben desto sicherer Glauben beymessen, weil deren Verfasser des berühmten Mori Uhrenckel gewest, der aus den besondern Nachrichten und Urkunden seiner Vorfahren, manchen Umstand beygebracht, den man in andern Schriften dieser Art vergebens suchen wird. Zwar er ist nicht der erste, welcher dem Andencken des trefflichen Mori diesen Dienst erwiesen: Sondern es haben schon andere vor ihm dessen Leben, entweder beyläuftig, oder in besondern Büchern beschrieben, welches letzte Rooper, Stappleton und Hoddesdon unternommen, deren Arbeit sich der Verfasser bey dieser Schrift auch sehr wohl zu Nutze gemacht. Aber dem ohngeachtet wird auch dessen Buch seinen Ruhm behalten, und sich neben den Wercken obgedachter Männer wohl brauchen lassen. Nur dieses müssen wir die Leser zum voraus erinnern, daß sie gegenwärtige Schrift mit Bedachte lesen, und nicht alles was der

Verfasser sagt, vor Wahrheit annehmen wollen.

Derselbe bekennet sich zu der römisch-catholischen Kirche; wie er denn geraume Zeit Agent der englischen Geistlichkeit an dem spanischen und römischen hofe gewest. Deswegen wirft er auch mit alle den Verunglimpfungen und unrichtigen Beschuldigungen gegen den seel. Lutherum und die Lehre unserer Kirche um sich, zu denen die Eiferer seiner Gemeine ihre Zuflucht nehmen, wenn sie sich sonst nicht helffen
p.118. können. So klingt es z. E. ziemlich unhöflich, wenn er die Lutheraner Ungeheuer nennet, und Lutheri Lehre eine nich-
p.349 tige und schändliche Ketzerey heisset. In den Schriften dieses Mannes findet er nichts gutes, und die Wercke seiner Wiedersacher werden überall erhoben, auch
p.82. Cochleus, Lutheri Geissel genennet; da doch sattsam bekannt ist, was derselbe vor ein elender Scribent gewesen, dessen ganze Kunst in Schmähen und Lästern bestanden. Daß Lutherus ein abtrünniger
p.94. Münch gescholten wird, gereicht ihm wohl zu keiner Schande, weil es einem Lehrer vielmehr Ehre macht, wenn er eine

Gesell-

Gesellschaft verläst, in welcher er nicht mit gutem Gewissen bleiben kan. Daß aber Erasmus, wie es auf eben dieser Seite heist, die ketzerischen Eyer solle ausgebrütet haben, die Lutherus gelegt, wird sich schwerlich erweisen lassen, indem Lutherus und Erasmus in den wenigsten Stücken einerley Meynung gehabt, auch Erasmus seine Feder gegen die Unordnungen der Mönche gespitzet, ehe noch Lutherus dieselben angegriffen. Was Lutherus vor ein neues Evangelium gepredigt, von dem der Verfasser sagt, daß p. 111.
es in manchen Theilen der Christenheit sehr um sich gegriffen, ist uns unbewust; Da er in seinen Schriften beständig die Lehre der Apostel und Jünger Jesu, von dem Glauben an den Mittler zwischen Gott und Menschen, und dessen Verdienst zum Grunde gesetzet, und also kein anders, als das alte Evangelium verkündiget. Die Beschuldigung ist wohl sehr hart, weñ es heist: Fast alle Protestanten verdrehen p. 351.
die Worte der Catholicken auf das ärgste, und machen ihre Gründe viel schwächer und unrichtiger als sie an sich selbst sind.

Man solte ja Bedencken tragen, andere eines Lasters anzuklagen,, dessen man selbst schuldig ist, und darüber so vielfältige Beschwerden geführet und erweißlich ge-
P.355. macht worden. Daß Lutherus die Epistel Jacobi geleugnet und deren göttliche Eingebung bestritten habe, ist eine unrichtige Anklage; Indem er wohl anfangs einigen Zweifel darüber gehabt, sich aber gar bald zurechte gefunden. Eben so un-
P 356. gegründet ist der Vorwurf, Lutherus habe mit seiner Übersetzung der Heil. Schrift in die Deutsche Sprache, solche ungemein verderbet, verfälscht und verstümmelt, wie man leicht durch verschiedene Proben zeigen könne. Gedachte Verfälschung ist niemals erwiesen worden, wird auch wohl nie erwiesen werden: Die Proben ist der Verfasser schuldig blieben, und überhaupt zweifeln wir, ob er so viel Deutsch verstanden, daß man ihn vor einen Richter in dieser Streitigkeit annehmen könnte.

Nirgends aber hat der Verfasser heftiger auf Lutherum loßgezogen, nirgends hat er so viel unrichtiges und zum Theil wiedersprechendes Zeug hingeschrieben,

als

als wenn er auf dessen Streitigkeiten mit König Heinrich den Achten kömmt. Da nennt er Lutheri Buch wieder den König, eine lächerliche und mit fertiger Spötterey angefüllte Scarteke, und klagt, daß Lutherus den König recht leichtfertig herunter gemacht. Nun wollen wir zwar Lutheri Verfahren in diesem Stücke nicht rechtfertigen, sondern zehlen diese harte Schreibart mit Herr D. Heumannen unter desselben reliquias papatus, a) und wünschen, daß der grosse Lehrer mit dem Könige säuberlicher verfahren hätte, welches vielleicht der protestantischen Kirche, in den äusserlichen Umständen zu nicht geringem Vortheile würde gediehen seyn. Aber wir können doch nicht sehen, wie eben der Verfasser dieses Buches befugt sey, Luthero einen Fehltritt vorzurücken, den er selbst so wohl als derselbe begehet. Denn er redet ja von König Heinri- p. 126.

a) Herr D. Heumann hat in seiner Poecile Tom. II. p. 487. sqq. eine Vertheidigung Lutheri wegen des Buches, so er gegen den König von Engelland geschrieben, drucken lassen, darinne er die harte Schreibart unter die Uberbleibsale des Pabstthums an Luthero rechnet.

Heinrichen mit lauter Bitterkeit, und gehet mit demselben, wo nicht härter, doch gewiß so harte um, als Lutherus gethan: Wie er denn unter andern schreibet, die Boßheit des Königes sey sehr hoch
P 224. gestiegen, ja der König sey ein Tyrann und Bluthund gewesen. Und überhaupt haben selbst die Engelländer von dieser Streitigkeit nicht einerley Gedancken gehabt. Anfangs erhub man das Buch biß an den Himmel: b) Hernach aber reuete es den König selbst, daß er solches geschrieben, und es wurde Mord so gar als ein Verbrechen angesetzt, daß er den König angereitzet, das Buch de septem Sacramentis zu verfertigen.

Alles dieses führe ich keineswegs in der Absicht an, als ob ich den Werth dieses Wer-

b) Gilb. Burnet schreibt in der vortreflichen History of the Reformation of the Church of England, Part. I. p. 31. von diesem Buche: This Book was magnified by the Clergy as the most learned work that ever the Sun saw; and he was compared to King Salomon, and to all the Christian Emperours that had ever been: And it was the chief Subject of flatterie for many Years, besides the glorious Title of Defender of the Faith, which the Pope bestowed on him for it. And it must be acknowledged, that considering the Age, and that it was the work of a King, it did deserve some Commendation.

Werckes niederschlagen wolte, sondern nur den Leser zu warnen, daß er dem Verfasser nicht traue, wenn er gegen die Protestanten eifert. In der Haupt-Sache, und was Mori Leben anbetrift, bleibt das Buch eine lesens-würdige Schrift. Und es verdient ja dieser berühmte Cantzler wohl, daß ihm sein Urenckel ein Ehren-Mahl gestiftet: Denn er war in der That einer der treflichsten Männer seiner Zeit. Wir machen ihn zwar zu keinem Heiligen, wie unser Verfasser, welcher rechte Abentheuern von ihm anführet, und demselben einen p. 135.
prophetischen Geist nebst unmittelbaren Offenbarungen beyleget, ihn vor einen grössern Märtyrer hält, als diejenigen gewest, welche vor die Wahrheit des Christl. p. 341.
Glaubens gestorben, und so gar Wunder von demselben rühmet, z. E. daß man bey seinem Leichnam, ehe er begraben worden, eine Viertel-Stunde lang die angenehmste Music gehöret, die man sich p. 138.
nur einbilden können, und zwar nicht mit Menschen-Stimmen, sondern einer englischen Harmonie, als ein Zeichen, wie angenehm diese Seele dem allmächtigen Gott und den englischen Chören gewest.

Aber

Aber dem ohngeachtet, war er würcklich mit ausnehmenden Eigenschaften und grossen Tugenden ausgerüstet. Er war ein sehr offener Kopf, besaß in denen Rechten u. Staats-Sachen eine gründliche Gelehrsamkeit, hatte bey seinem richterl. Amte kein Ansehen der Person, und war von allem Eigennutz so entfernet, daß er bey der sehr einträglichen Bedienung, welcher er etliche Jahr vorgestanden, gar nichts gesammlet, sondern arm gestorben. Menschen Furcht, und Vertrauen auf die auserordentliche Genade des Königes, war ferne von ihm, wovon in diesem Buche häuffige Proben vorkommen. Das aufgeweckte und scherzhafte Wesen, so man bey den wichtigsten und sorgenvollesten Beschäftigungen an ihm bewundert, verließ ihn auch im Tode nicht c); und der Glimpf, mit welchem

Siehe p. 61. 64.

c) Burnet im angezogenen Buche p. 355. saget: He received the Judgment which was given against him as a Traitor, with that eqval temper of Mind, which he had shewed in both Conditions of Life, and then set himself wholly to prepare for Death; he expressed great Contempt of the World, and that he was weary of Life, and longed for Death; which was so little terrible to him, that his ordinary facetiousness remained with him even on the Scaffold. It was censured by many, as light and undecent; but others said, that Way having been so

chem er jederman begegnet, verdienet allgemeinen Beyfall; wobey ihm das Zeugniß unsers Verfassers billig zum Ruhme gereichet, daß kein Protestant den Tod erlitten, so lange er Lord Cantzler gewest. p. 222.
Bey aller Geschicklichkeit und Erfahrung aber war er ziemlich abergläubisch, und hätte den Kopf voller Vorurtheile in Religions-Sachen. Diese verursachten, daß ihn sein rühmlicher Glimpf völlig verließ, wenn er die Feder ergriff, gegen die Protestanten zu schreiben, welches Lutherus so nachdrücklich erfuhr, daß unser Verfasser selbst bekennet, Morus habe Luthero p. 32.
nach seiner eigenen grimmigen Arth geantwortet. Man lese nur die Stelle, welche derselbe aus einer Schrift des Mori gegen Lutherum anführet, p. 125.
und man wird sich kaum erinnern, dergleichen

natural to him on all effected : but shewed that Death did noway discompose him, and could not so much as put him out of his ordinary Humour. Aber Hr. Burnet mercket zugleich an, und wie uns beduncket mit gutem Grunde, daß das Schertzhafte in der Todes-Stunde, mehr etwas stoisches als christliches anzeige. Yet his rallying every thing on the Scaffold, was thought to haue more of the Stoick than the Christian in it.

)(*

chen heftige Lästerungen, Schmäh- und Schimpf-Worte jemals beysammen gesehen zu haben. Ja es ging dieser blinde Eifer so weit, daß er auch in offenbahre Verfolgungen ausbrach, d) und erhitzte Morum dergestallt, daß er lieber sterben, als seinem Könige in einigen gar billigen Forderungen nachgeben wollte. Die Streit-Fragen, so Morum den Kopf kosteten, betrafen nicht etwa wichtige Glaubens-Lehren, sondern das Ansehen des Pabstes und die Gewalt des Königes bey Kirchen-Gebräuchen. Wer wird aber wohl heut zu Tage, auch unter vernünftigen Catholicken, den Primat des Pabstes mit solcher Hartnäckigkeit vertheidigen, oder dem Landes-Herrn die äuserliche Direction in Kirchen-Sachen mit solcher Heftigkeit strei-

d) Der bereits gerühmte Burnet, macht darüber folgende Anmerckung. pag. 32. He wrote according to the way of the etge with much Bitterneſs, and though he had been no friend to the Monks, and a great declamer againſt the ignorance of the Clergy, and had been ill uſe by the Cardinal; get he was one of the bittereſt Enemies of the New Preachers; not without great Cruelty when he came into Power, though he was otherwiſe a very good-natur'd Man. So violently did the roman Clergy hurry all their Friends into thoſe exceſſes of Fire and Sword.

streitig machen, daß er darüber den Märtyrer-Tod leiden sollte? Die Frantzosen, welche doch selbst ein Theil der römischen Kirche sind, haben hiervon gantz andere Meynungen. Aus allen aber erhellet, daß Morus zwar in seiner Arth ein grosser und gelehrter Mann gewest, aber in der GOttes Gelahrheit, denen Kirchen-Geschichten und der Lesung auch Prüfung der Väter, nicht über das mittelmäßige hinaus gekommen. e)

Ich ersuche diejenigen, welchen diese Schrift in die Hände kommt, die Anmerckungen, so ich bißhero beygebracht, einiger Aufmerckſamkeit zu würdigen. Wird man sich derselben erinnern, wenn man

e) Eben dieser Urtheil fället auch Burnet, in angezogenem Buche p. 355. von ihm: He was a Man of rare Vertues, and excellent Parts: in his youth he had freer thoughts of things, as appears by his Utopia, and his Letters to Erasmus; but afterwards he became superstitiously devoted to the Interests and Passions of the Popish Clergy. - *More* was no Divine at all, and it is plain to any that road his Writings, that he knew nothing of Antiqvity; beyond the qvotations he found in the Canon-Law, and in the Master of the sentences: (only he had read some of St. *Augustin's* treatises) for upon all points of Controversie, he qvotes only what he found in these Collections; nor was he at all conver-

chen heftige Lästerungen, Schmäh- und Schimpf-Worte jemals beysammen gesehen zu haben. Ja es ging dieser blinde Eifer so weit, daß er auch in offenbahre Verfolgungen ausbrach, d) und erhitzte Morum dergestallt, daß er lieber sterben, als seinem Könige in einigen gar billigen Forderungen nachgeben wollte. Die Streit-Fragen, so Morum den Kopf kosteten, betrafen nicht etwa wichtige Glaubens-Lehren, sondern das Ansehen des Pabstes und die Gewalt des Königes bey Kirchen-Gebräuchen. Wer wird aber wohl heut zu Tage, auch unter vernünftigen Catholicken, den Primat des Pabstes mit solcher Hartnäckigkeit vertheidigen, oder dem Landes-Herrn die äuserliche Direction in Kirchen-Sachen mit solcher Heftigkeit strei-

d) Der bereits gerühmte Burnet, macht darüber folgende Anmerckung. pag. 32. He wrote according to the way of the etge with much Bitterness, and though he had been no friend to the Monks, and a great declamer against the ignorance of the Clergy, and had been ill use by the Cardinal; get he was one of the bittereſt Enemies of the New Preachers; not without great Cruelty when he came into Power, though he was otherwise a very good-natur'd *Man*. So violently did the roman Clergy hurry all their Friends into those excesses of Fire and Sword.

streitig machen, daß er darüber den Märtyrer-Tod leiden sollte? Die Frantzosen, welche doch selbst ein Theil der römischen Kirche sind, haben hiervon gantz andere Meynungen. Aus allen aber erhellet, daß Morus zwar in seiner Arth ein grosser und gelehrter Mann gewest, aber in der GOttes Gelahrheit, denen Kirchen-Geschichten und der Lesung auch Prüfung der Väter, nicht über das mittelmäßige hinaus gekommen. e)

Ich ersuche diejenigen, welchen diese Schrift in die Hände kommt, die Anmerckungen, so ich bißhero beygebracht, einiger Aufmercksamkeit zu würdigen. Wird man sich derselben erinnern, wenn man

e) Eben dieser Urtheil fället auch Burnet, in angezogenem Buche p. 355. von ihm: He was a Man of rare Vertues, and excellent Parts: in his youth he had freer thoughts of things, as appears by his Utopia, and his Letters to Erasmus; but afterwards he became superstitiously devoted to the Interests and Passions of the Popish Clergy. - *More* was no Divine at all, and it is plain to any that road his Writings, that he knew nothing of Antiqvity; beyond the qvotations he found in the Canon-Law, and in the Master of the sentences: (only he had read some of St. *Augustin's* treatises) for upon all points of Controversie, he qvotes only what he found in these Collections; nor was he at all conver-

das Buch durchlist, so wird solches seinen guten Nutzen haben. Denn wir sind schuldig, grosse und berühmte Männer so anzusehen, daß wir dem guten so wir an ihnen finden, nachahmen, durch die Schwachheiten welche sie übereilet, behutsam werden, und deren Fehler sorgfältig vermeiden. Geschrieben zu Leipzig, den 12. April 1741.

D. Christian Gottlieb Jöcher P. P.

---

sant in the critical learning upon the Scriptures; but his peculiar Excellency in writing, was, that he had a natural easie Expression, and presented all the opinions of Popery whit their fair side to the Reader, disguising or concealing the black side of them with great Art; and was no less dextrous in exposing all the ill Consequences that could follow on the Doctrine of the Reformers: and had upon all Occasions great Store of pleasant Tales, which he applied wittily to his purpose. And in this consists the great Strength of his Writings, which were designed rather for the Rabble, than for Learned Men.

Die

Die Vorrede des Engliſ. Herausgebers.

DJe folgende Schrift iſt von Thomas More, dem Ur-Enckel des Sir Thomas More, deſſen Hiſtorie ſolche in ſich hält, aufgeſetzet, und, wie man gläubet, das erſtemahl zu Londen, ohngefähr zwey Jahre nach des Verfaſſers Tod, in Quarto herausgegeben worden, (a) von welchem gemeldet wird, daß er 1625. den 11. April, nach der Gregorianiſchen Rechnung, zu Rom verſtorben, und dieſes Werck daſelbſt hinter ſich gelaſſen habe. Man berichtet, daß er ein anſehnlicher und wackerer Mann, und zwar der Agente der Engliſchen Geiſtlichkeit in Spanien und am Römiſchen Hofe, und ein eifriger Vertheidiger des päbſtlichen Supremats geweſen. Wie er ſich denn in den Geſchäften ſeiner Geſandſchaft mit ſolcher Befliſſenheit und Aufrichtigkeit bezeiget, daß ihm die Römiſch Catholiſche Geiſtlichkeit in Engeland, nach ſeinem Abſchied aus dieſer Welt, ſtatt eines Zeugniſſes ihrer Hochachtung, die ſie zu ihm getragen, und der Erkenntlichkeit, die ſie gegen ſeine Dienſte gehe-get, auf ihre eigene Unkoſten ein Denckmahl über ſeine Aſche aufgerichtet hat. Er lieget zu Rom in der Kirche von St. Ludwig begraben, und die Uberſchrift, auf ſeinem Grabe, lautet, wie ſie uns

(a) Athen. Oxon. Vol. I. Col. 35.

von Anton Wood mitgetheilet wird, folgendermassen.

D.O. M.S. Thomæ Moro dioc. Ebor. Anglo, magni illius Thomæ Mori Angliæ Cancellarii & Martyris pronepoti atque hæredi, viro probitate & pietate insigni, qui, raro admodum apud Britannos exemplo, in fratrem natu minorem amplum transcripsit patrimonium, & presbyter Romæ factus, inde (b) fuisse sedis Apostolicæ in patriam profectus, plusculos annos strenuam fidei propagandæ navavit operam; postea Cleri Anglicani negotia septem annos Romæ, & quinque in Hispania, P.P. Paulo V. & Gregorio XV. summa cum integritate & industria, suisque sumptibus procuravit. Tandem de subrogando Anglis Episcopo ad Urbanum VIII. missus, negotio feliciter confecto mercedem recepturus, ex hac vita migravit, XI. Apr. An. 1625. æt. suæ 59. Clerus Anglicanus mœstus P.

Da er ein so naher Anverwandter des Sir Thomas More gewesen, so haben ihm nothwendig die vornehmsten Umstände seines Lebens nicht unbekant bleiben können. Daher auch sein Werck von dem gelehrten und hocherfahrnen Sammler der Alterthümer zu Oxford, (c) gerühmet wird, daß es unvergleich-

(b) Der Abschreiber scheinet hier einen Irrthum begangen zu haben; Der Verstand erfordert, daß man ex parte, oder ein anderes Wort von dergleichen Bedeutung lesen soll.

(c) Athen. Oxon. Vol. I. Col. 35.

gleichlich wohl geschrieben sey. Es wurde, nach dessen ersten Herausgebung, so begierig gesuchet, daß es zu Herr Woods Zeit kaum mehr zu bekommen gewesen. Und es erhellet aus den wenigen Bogen von des Sir Thomas More Leben, welche D. Fiddes hinter sich gelassen, daß er es, ungeachtet alles seines Fleisses, den er auf Zusammensuchung geschickter Materialien, zu Abfassung seiner Historie gewandt, dennoch niemahls gesehen gehabt. Die Seltsamkeit dieses Wercks, und die Schätzbarkeit desselben, hat demnach diese neue Herausgebung veranlasset, auf daß die Welt des nöthigen Unterrichts, der sich auf die Historie dieses grossen Manns beziehet, dessen Gelehrsamkeit und erlittene Verfolgung ihn der Hochachtung aller Menschen so billig angepriesen, nicht beraubet werden möchte.

Seine Hinrichtung ist unstreitig einer der grösten Schandflecken, den sich der Hof unter König Heinrich des VIII. Regierung angehenget. Da er eine Zeitlang bey dem König in Gnaden gestanden, und sich wegen seiner Treue und wegen seines Eifers in Verwaltung der Gerechtigkeit, durch eine Großmuth und Entfernung von allem Eigennutz, die kaum ihres gleichen gehabt, hervor gethan hatte, so hätte man von rechtswegen hoffen sollen, daß seine damahlige Beleidigung, in Betrachtung seiner vorigen Dienste, würde übersehen, oder die Strengigkeit des Urtheils zum wenigsten in etwas gemildert worden seyn. Allein seine fürtreflichen Gaben wurden vielmehr zu seinem Nachtheil verkehrt ausgelegt,

und als so viele Bewegungsgründe zu Beschleunigung seines Untergangs gebrauchet.

Er wurde auf eine recht verhaßte Art in der vorläuftigen Erinnerung zur Parlaments-Acte des Undancks bezüchtiget, (d) "wegen der grossen Begnadigungen, die er von dem König genossen, und daß „er sich beflissen, Aufruhr und Zwietracht unter des „Königs Unterthanen auszusäen, und sich den Eyd „der Treue zu leisten, geweigert." Wobey ferner wider ihn geahndet wurde, daß, wenn man bey einer so grossen Veränderung kein Auge auf ihn hätte, sondern ihn so ungestraft hingehen liesse, sein Ansehen einen schädlichen Eindruck in des Volcks Gemüth hinterlassen, und sein Beyspiel andere anfrischen möchte, von ihrer Liebe gegen den König abzulassen.

Man sagt, der Ertz-Bischof Cranmer habe vor ihn gebethen; Und es ist noch (e) ein Brief von ihm an den Secretar Cromwell vorhanden, der den 17. April datiret ist, worinnen er darauf dringet, daß Sir Thomas More und der Bischof von Rochester in dem gegenwärtigen Fall entschuldiget werden, und Erlaubniß erhalten möchten, nur der Nachfolge im Reich den Eyd zu leisten, ohne auf die Vor-Erinnerung der Acte zuschwören, wie sie sich beyde freywillig zu thun erboten hätten. Seine Klugheit habe gar wohl

(d) Bischoff Burnets Historie der Reformation, Vol. I. lib. II. p. 158.

(e) Strype's Memor. of A. Bp. Cranmer, Append. Num. XI. p. 14. *Vid. etiam* Weaver's Funeral Monumets, p. 504. 506.

wohl vorher, daß, wenn sie einmahl der Nachfolge geschworen hätten, die andern alle gar gerne in ihrem Urtheil beruhen, und Friede und Eintracht im Königreich wieder hergestellet werden würden. Allein der König war viel zu heftig in seine neue Gemahlin und erlangte Obergewalt verliebet, als daß er einigen Rath, der einem von beyden zu nahe zu treten schiene, Gehör geben sollen. Und also ward beschlossen, mit aller ersinnlichen Schärffe wider dieselben zu verfahren.

Im folgenden November ließe man im Parlament, zu fernerer Bestättigung des Königs Ober-Gewalt in der Kirchen, eine Acte ergehen. Der Innhalt derselben war sehr ausserordentlich; Und da sich in der folgenden Lebensbeschreibung nur bloß darauf bezogen wird, so will ich solche dem Leser allhier vor Augen legen. (f)

"Ob schon des Königs Majestät, mit Recht und,,
Billigkeit, das Oberhaupt der Kirche von Enge-,,
land ist und seyn soll, auch von der Geistlichkeit auf,,
einer allgemeinen Zusammenberuffung derselben,,
einhellig darvor erkannt worden; So wird doch,,
nichts destoweniger zu desto mehrer Bekräftigung,,
und Bestärckung desselben, und zum Aufnehmen,,
der Tugend in der Christlichen Religion im König-,,
reich Engeland, und zu Unterdrückung und Ausrot-,,
tung aller Irrthümer, Ketzereyen und anderer zu-,,
vor darinnen eingerissener Mißbräuche und schänd-,,
licher Unordnungen, Kraft der Gewalt dieses ge-,,

(f) 26. H. 8. Cap. I. Mr. Collier's Eccles. Hist. Vol. 2. pag. 88.

„genwärtigen Parlaments beschlossen und öffentlich
„kund gethan, daß der König, unser unumschränck-
„ter Ober-Herr, seine Erben und Nachfolger, die
„Könige dieses Reichs, vor das eintzige höchste Ober-
„Haupt auf Erden bey der Kirche von Engeland,
„Ecclesia Anglicana genannt, angenommen, ge-
„halten und geachtet, auch der Königlichen Crone
„dieses Reichs, so wohl den Titul und Schreibart
„desselben, als auch alle Ehre, Würden, Freyhei-
„ten, Vortheile und Beqvemlichkeiten, so der be-
„sagten Würde des höchsten Ober-Haupts gedachter
„Kirche anhängig und zugehörig sind, beygefügt und
„damit vereiniget, besitzen und geniessen sollen. Und
„daß dieser unser besagter unumschränckter Herr und
„König, seine Erben und Nachfolger, die Könige
„dieses Reichs, von Zeit zu Zeit Gewalt haben sollen,
„alle solche Irrthümer, Ketzereyen, Mißbräuche,
„Verachtung und Unordnungen, sie mögen heissen
„wie sie wollen, welche auf einige Weise, vermöge
„geistlicher Gewalt oder Botmäßigkeit, mit Recht
„und Billigkeit verbessert, unterdrucket, verordnet,
„eingeschränckt oder abgeschaft werden sollen, oder
„mögen, dergestalt zu verbessern, zu unterdrucken,
„zu verordnen, einzuschräncken und abzuschaffen,
„wie es dem Wohlgefallen GOttes am gemässesten,
„und dem Aufnehmen der Tugend in der Christlichen
„Religion, und zu Erhaltung des Friedens der Ei-
„nigkeit und Ruhe dieses Königreichs, am zuträg-
„lichsten ist; Alles zum Gegentheil dessen eingewand-
„ten Gebrauchs, Gewonheiten, fremder Gesetze,

frem-

„fremder Gewalt, Verjährung und einiges andern „Dings oder Dinge ungeachtet.“

Also sehen wir, daß Se. Majestät der König, und solche, die von ihm Befehl darzu erhalten, zu den eintzigen Richtern (g) in Glaubens-Sachen gemacht waren, und alle geistliche Kirchen-Zucht in die Hände bekommen hatten. Der Befehl, welchen unser Heyland seinen Aposteln und ihren Nachfolgern gegeben, wurde durch ein menschliches Gesetz bey Seite geleget, und die ihnen vom Himmel verliehene Gewalt dem Staat eingeräumet. Die Sorge vor die Seelen übergab man dem weltlichen Arm, und das Wesen des Christenthums beruhete auf dem Willen der Obrigkeit.

Der König fing an, seine Ober-Gewalt in Glaubens-Sachen dergestalt auszuüben, daß er den Crom-

(g) Dieser Beschluß der Acte ist nichts destoweniger seit dem in der That durch die 13. Eliz. cap. 12. widerruffen worden, welche die 39. Articul, so in der Kirche von Engeland aufgenommen worden, bestätiget und bekräftiget. Denn in dem 20ten Articul wird ausdrücklich gesaget, daß die Kirche Gewalt habe, Gebräuche und Ceremonien zu verordnen, wie auch streitige Glaubens-Puncte beyzulegen. Und durch den 37ten Articul wird die Königliche Ober-Gewalt in geistlichen Dingen dergestalt erkläret, daß sie nichts anders sey, als allein derjenige Vorzug, welcher allen frommen Printzen in der heiligen Schrift iederzeit von GOtt selbst verliehen worden, daß sie nehmlich alle Staaten und Stände, die GOtt ihrer Sorgfalt anvertrauet, sie mögen geistlich oder weltlich seyn, regieren, und die Halsstarrigen und Ubelthäter mit dem Schwerdt zurück halten sollen.

Cromwell zu seinen General-Vicarium, und General-Visitatorem aller Klöster und anderer privilegirten Oerter ernennte. (h) Hiernechst machte er ihn zu seinen Lord Vice-Gerenten in geistlichen Dingen, gab ihm Gewalt über die Bischöffe, und den nechsten Rang nach der Königlichen Familie. Und bey diesen Commißionen allen beyden, wird alle, so wohl geistliche als weltliche Botmäßigkeit, Sr. Majestät als dem höchsten Haupt in der Kirche zugeschrieben. (i)

Nicht lange darauf, nachdem das Parlament dieses Geschäfte ausgerichtet hatte, wurde Befehl ertheilet, daß eine lateinische Bibel (k) herausgegeben werden solte, da denn in Sr. Majestät allgemeinem Vorbericht, der gottselige Leser auf folgende Weise angeredet wird: Nos itaque considerantes id erga Deum officii, quo suscepisse cognoscimus, ut in Regno simus sicut anima in corpore, & Sol in mundo, utque loco Dei Judicium exerceamus in Regno nostro, & omnia in

(h) Bischoff Burnets Reformations-Hist. Vol. I. p. 181.
(i) ibid. Collect. of Records &c. p. 184.
(k) Sie wurde unter folgendem Titul an das Licht gestellet: Sacræ Bibliæ Tomus primus, in quo continentur quinque Libri Moysis, Libri Josuæ, & Judicum, Liber Psalmorum, Proverbia Salomonis Liber Sapientiæ, & Novum Testamentum Jesu Christi. Und am Ende stehen diese Worte: Excudebat Thomas Bartholetus Regius Impressor, Anno MDXXXV. Mense Jul. *Vid.* D. Hicket's Treatise of the Dignity of the Episcopal, Order &c. p. 238. d. i. Beschreibung der Würde des Bischöfl. Ordens, &c.

in poteſtate habentes, quoad Jurisdictionem, ipſam etiam Eccleſiam vice Dei ſedulo regamus, ac tueamur, & diſciplinæ ejus, ſive augeatur, aut ſolvatur, nos ei rationem reddituri ſimus, qui nobis etiam credidit, & in eo Dei vicem agentes, Deique habentes imaginem, quid aliud vel cogitare, vel in animum inducere potuimus, quam ut eodem confugeremus, ubi certo diſcendum eſſet, ne quid aliud vel ipſi faceremus, vel faciendum aliis præſcriberemus, quam quod ab hac ipſa Dei lege ne vel tranſverſum quidem digitum aberrare convinci queat.

Und noch ferner zu zeigen, wie ſehr er ſich dieſer neuen Schreibart und dieſes neuen Tituls überhebe, ließ er einige Zeit hernach (1) eine Schau-Müntze prägen, wovon auf einer Seite ſein Bildniß mit halben Geſicht, in ſeinem gewöhnlichen Baret, mit Rauchwerck gefütterten Rock, und mit Rubinen beſetzten Halsband, auf welchem die folgende Uberſchrift in einem doppelten Circul ſtehet, zu ſehen iſt: HENRICVS. OCTA. ANGLIÆ. FRANC. ET HIB. REX. IN. TERR. ECCLE. ANGL. ET HIB. SVB. CHRIST. CAPVT. SVPREMVM. Und auf der andern Seite gegenüber:

H. R.

(1) Evelyn's Numiſmata &c. p. 88. und D. Hickes von der Würde des Biſchöfl. Ordens, ꝛc. p. 240. ſeq.

H. R.

הנריכוש
שמיני. ג. מלך. באמיה
סגן. יבערד. אנגליאי
והיברניאי. מחחת. משיח
ראש. עליון:

ΕΝΡΙΚΟΣ. Ο. ΟΓΔΟΟΣ. ΤΡΙΣ
ΒΑΣΙΛΕΥΣ. ΠΙΣΤΕΩΣ. ΠΡΟ-
ΣΤΑΤΗΣ. ΕΝ. ΤΗ. ΕΚΚΛΗΣΙΑ. ΤΗΣ
ΑΓΓΛΙΑΣ. ΚΑΙ. ΙΒΕΡΝΙΑΣ
ΤΠΟ. ΧΡΙΣΤΩ. ΑΚΡΗ
Η. ΚΕΦΑΛΗ.

Londini 1545.

Die letztgedachte Statute hatte iedennoch keine Strafe angehänget, und war demnach unzulänglich, das Leben des Sir Thomas More anzutasten. Aus dieser Ursache erging in eben derselben Session einer andere Parlaments-Acte, (m) vermöge welcher es zu einem Hoch-Verrath gemachet wurde, wenn iemand boßhaft wünschte, wolte oder verlangte, des Königs hohe Person, die Königin, oder ihre Erben, oder einige von ihnen, ihrer Würde, ihres Tituls und Nahmens, mündlich oder schriftlich zu berauben, ꝛc. Und also wurde auf Hn. Riches Zeugniß, daß Sir Thomas More solte gesagt haben, das Parlament könnte

(m) 26. H. 8. Cap. 13. Statutes at large.

könnte den König nicht zum Oberhaupt der Kirche machen, der Ausspruch gethan, daß derselbe in der Statute begriffen wäre, und er demnach des Hoch-Verraths schuldig erkläret.

Aber wieder auf den Innhalt des folgenden Wercks zukommen, so habe ich mir, um es so vollkommen zu machen, als möglich ist, die Mühe genommen, solches mit den unterschiedenen Lebens-Beschreibungen des Sir Thomas More, die uns von andern mitgetheilet worden, zu vergleichen; Daher ich mich am Rand auf die besondern Stellen bezogen, wo dergleichen Geschicht erzehlet wird. Das wichtigste unter diesen ist des Hn. Ropers Leben des Sir Thomas More, so von Hn. Hearne zu Oxford 1716. herausgegeben worden; Und D. Stapletons Vita Thomæ Mori &c. Welches ein Theil seines Buchs ist, so den Titul führet, De tribus Thomis, edit. Duac. 1588. und Col. Agripp. 1599. Und ich mag wohl versichern, daß keines Umstands von einem dieser Scribenten Meldung gethan ist, der nicht in dem Buch, welches wir vor uns haben, anzutreffen wäre. Hn. Hoddesdons Historie hat man in keine so grosse Betrachtung zu ziehen. Es ist ein blosser Auszug aus unserm Autore und den obgedachten Scribenten. Damit aber der Leser keines Stücks; So zu seiner Befriedigung dienet, beraubet werden möchte, so hat man sich unter andern gleichfalls darauf bezogen.

Der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Königin und Frau Maria Henriette, Königin von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland, Beherrscherin der Insuln des Britischen Oceani &c.

Großmächtigste Königin, allergnädigste Frau,

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift, als der älteste Sohn von Geburt, und ein natürlicher Erbe von dem Geschlechte des würdigen Märtyrers, dessen Leben darinnen beschrieben ist, würde, wenn er so lange leben sollen, daß er es der Christenheit selbst vor Augen legen können, auf keinen andern Patron und Beschützer, dem er es zugeschrieben, gedacht haben, als eben auf Ew. Königliche Majestät. Denn er war, nechst dem pflichtschuldigen Gehorsam,

sam, den er seinem rechtmäßigen Herrn und König zu erweisen verbunden, der frantzösischen Nation und Crone iederzeit aufs beständigste ergeben. Und diese seine Ergebenheit legte er bey allen Gelegenheiten an den Tag, insonderheit aber bey Schliessung der glückseeligen Vermählung Ew. Majestät mit unserm allergnädigsten König und Herrn. Da er, auf seine eigene Kosten, mit unermüdetem Fleiß, alle damahls in Rom befindliche Standsund andere hochangesehene Personen aus Engeland versammlete, und nebst denselben, einhellig und als mit einem Munde, Se. Heiligkeit um Beschleunigung dieses Hofnungsvollen und glücklichen Bündnisses demüthigst ersuchte, auch solche Ursachen zu Bewerckstelligung desselben anführte, worüber der Oberste Hirte der Kirchen unter Christo unsern Heyland, ein besonderes Wohlgefallen bezeigte. Diese Ergebenheit hat er noch den letzten Augenblick seines Lebens sattsam an den Tag gelegt, da er seinen Leib in der französischen Kirche zu Rom zu begraben verordnet, woselbst er auch mit grosser Zufriedenheit des französischen Adels eingesenckt lieget.

Ich würde demnach seinem Gedächtniß grosses Unrecht zufügen, wenn ich diese seine Arbeit dem Schutz einer andern Person, als Ew. Königlichen Majestät unterwerffen wolte. Der glorwürdige Martyr begehret gleichfalls, daß sein Leben unter Ew. Majestät Beschirmung gelesen werden solte. Sintemahl er sein Leben in dieser Welt dahin gab, damit er es in jener wiederfinden möchte, nehmlich in Vertheidigung einer unschuldigen fremden Köni-

gin, die aus Ursachen deren Erörterung uns allhier nicht obliget, von ihrem rechtmäßigen Ehebett ausgeschlossen wurde. Wiewohl (GOtt sey Lob und Danck davor gesagt!) Der Himmel solche Gnade und Seegen über Ew. Majestät ausgeschüttet, daß sich solche Ursachen der Vertheidigung nimmermehr ereignen können. Dero glorwürdigster Gemahl, unser allergnädigster König und Herr, ist Ew. Majestät mit solcher Treue zugethan, und die Hofnungs-vollen Erben, (als das vornehmste Band ehlicher Liebe) verknüpffen dero Hertzen so fest mit einander, ja, Ew. Majestät Gütigkeit, Tugend und sanftmüthige Bescheidenheit, machen Sie erstlich Ihme, und dann auch allen rechtschaffenen und getreuen Unterthanen dieser grossen und vereinigten Monarchie dergestalt lieb und angenehm, daß wir von dem allmächtigen GOtt, mit gutem Grund, einen langen glückseeligen Genuß Ihrer vereinigten Regierung, und einen herrlichen Stamm beglückter Nachfolger und Cron-Erben von Dero Königlichen Lenden hoffen mögen: Welche Glückseeligkeit, nebst der himmlischen, nach langen ersprießlichen Wohlstand auf Erden, Ew. Königliche Majestät ich auf meinen Knien münsche, und unaufhörlich verharre

Ew. Majestät

getreuer Unterthan
und gehorsamster
Knecht

M. C. M. E.

Des Verfassers Vorbericht an den Leser.

1.

GLeichwie ich an die seltenen und unvergleichlichen Gaben beydes der Natur und Gnade, welche aus dem gottseligen Leben und preißwürdigsten Tode des vortreflichen Streiters Jesu Christi, Sir Thomas More, gantz ungemein herfür leuchteten, täglich nicht anders als mit der grösten Hochachtung gedencken kan; Also habe ich gleichfalls schon offt ein ernstliches Verlangen getragen; Insonderheit zum geistlichen Behuf meiner selbst und meiner Kinder, (welche durch die natürliche Fortpflantzung als so viel kleine Bächlein von diesem weiten Meer rarer Vollkommenheiten hergeleitet sind; oder gleich zarten Zweigen von der fruchtbaren Wurtzel seiner edeln Fürtreflichkeiten Saft an sich ziehen,) ihnen nach meinen schlechten Vermögen, etliche wenige von seinen vornehmsten Helden-Tugenden zum Beyspiel vor Augen zu stellen; Massen ich gerne gestehe, daß ich mich vor viel zu ungeschickt halte, sein Leben, nach Verdienst, schriftlich abzufassen.

2. Denn da Apelles, der vornehmste Mahler, so iemahls gelebet, nur allein vor geschickt genug gehalten wurde, Alexanders des grossen Bildniß mit seinem Pinsel zu entwerffen; Und da Lysippus der fürtrefliche Bildhauer der eintzige war, welcher die Kunst verstunde, eben desselben berühmten Helden schöne Züge recht vollkommen zu treffen; Damit nicht vielleicht eine ungeschickte Hand dessen Annehmlichkeit mehr verstellen, als auf einige Weise erheben und zieren möchte; Was vor Dreustigkeit kan ich haben, ein Werck von so grosser Schwierigkeit, wie dieses ist, zu unternehmen, der ich mich gegen so vielen berühmten Männern, die dieses Geschäfte bereits auf sich genommen haben, vor einen blossen Schüler erkennen muß; und gleich bey dem Anfang dieses Unternehmens, meine schlechte Fähigkeit von dem Uberfluß und Reich-

thum dieser Materie überwältiget finde? Ja, wenn ich mich rühmen wolte, als ob mein Verstand und meine Geschicklichkeit des gelehrten Srapletons seiner gleich käme, welcher das Leben dieses treuen Knechts GOttes, in seinem Buch, The Three Thomases, oder die drey *Thomæ* betitult, mit grossem Fleiß und Geschicklichkeit weitläuftig ans Licht gestellet hat; So würde ich in meinem eigenen Hochmuth zunichte werden, weil ich gar wohl weiß, daß ich unwürdig bin, mit demselben in Vergleichung zukommen. Oder, wenn ich mich bey den hierinnen erzehlten Sachen einer grössern Gewißheit anmassen wolte, als mein Werther Oheim, Hr William Rooper gehabt hat; So möchte mich billig iederman der Eitelkeit und Vermessenheit beschuldigen: Als an dessen Aufrichtigkeit leichtlich niemand, der ihn gekannt, oder auch nur iemahls von ihm gehört hat, zweifeln kan. Ich bin nur der dritte in der abstammenden Linie des Sir Thomas More; Er aber ist sein leiblicher Eydam oder Schwieger-Sohn, mit welchem derselbe gantzer sechzehen Jahre an einander, wie er selbst bekennet, auf das vertraulichste umgegangen ist. Dessen allen ungeachtet habe ich es nun endlich doch einmahl gewaget, ein wenig umständlich von dem tugendhaften Leben und großmüthigen Tode dieses ruhmwürdigen Märtyrers zu handeln: Denn so mag ich ihn, verhoffentlich, ohne Mißgunst nennen; non ut electus ex multis, sed quasi relictus ex omnibus: Nicht als einer, der vor tüchtig genug zu halten ist, sein Leben auf eine recht angenehme und vollkommene Art ans Licht zu stellen; Sondern als derjenige, der bloß aus natürlicher Liebe zu seinem Vorfahren, worbey er sich vornehmlich auf GOttes Hülffe und dieses Heil. Vorbitte verläßet, zu der Kühnheit, etwas davon zu melden, verleitet wird. Massen dieses eine Eigenschaft der Liebe ist, daß wir alles, was von demjenigen, den wir lieben, gesagt oder geschrieben worden, vor nichts achten, wenn wir nicht auch selbst etwas zu seinem Ruhm beygebracht haben: Ob wir schon vielleicht offt am ungeschicktesten darzu, und nicht einmahl vermögend sind, dasjenige, was wir uns in den Sinn gefasset, recht auszudrücken; Weil die Heftigkeit unserer Neigung gar viel von dem Begriff unsers Gemüths hinwegnimmet, daß wir gemeiniglich entwe-

der

der nur halbgebrochene Worte, oder gantz unvollkommene Urtheile herfürbringen, die derjenige so die Heimlichkeiten der menschlichen Hertzen erforschet, besser verstehet, als andere, die solche ausgesprochen, oder in unsern Schriften gelesen haben.

3. Es dürffte aber vielleicht iemand fragen, warum ich mich einer grössern Liebe zu diesem Mann anmassen wollte, als irgends ein anderer von meinen Anverwandten, von welchen sich wenige, oder keiner, bißher, etwas von demselben zu schreiben, die Mühe gegeben? Hierauf dienet zur Antwort, daß, ob ich schon vielleicht mehr Ursache habe, als sonst iemand, ihn zu lieben und zu verehren, wie mir am besten bekannt ist, und ich eben nicht verbunden bin, einem jeden anzuzeigen; secretum meum mihi; ich mir doch keine so grosse Freyheit heraus nehmen will, als ob ich ihn am meisten liebte, der ich der jüngste und geringste von meinem gantzen Geschlecht bin. Demjenigen, der dieses mein Thun so neugierig untersuchet, mag zu seiner Befriedigung dienen, daß, gleichwie D. Stapleton bewogen worden, sich die Mühe zu nehmen, und des Sir Thomas Mores Geschichte in Druck ausgehen zu lassen, weil er in eben demselben Monath und Jahr gebohren, in welchem derselbe seinen rühmlichen Märtyrer-Tod erlitten; Also ich an eben demselbigen Tage (obschon viele Jahre hernach) an welchem Sir Thomas More, als ein Uberwinder siegprangend in den Himmel eingegangen, nehmlich am sechsten Julii, durch das heilige Sacrament der Taufe vom neuem wiedergebohren worden. Und derohalben habe ich auf seine ausserordentliche Förderung und Seegen eine gantz besondere Zuversicht gesetzet. Denn wie hätte ich doch iemahls hoffen können, daß ich es erleben würde, ein Erbe von des Sir Thomas More Geschlecht zu seyn, und zu dieser Zeit einen Theil von seiner Verlassenschaft zu geniessen, deren er, nebst seinen Kindern durch seine Verurtheilung gäntzlich beraubet worden, wenn mir seine Vorbitte bey GOtt solches nicht gleichsam ausgewürcket hätte? Uber dieses war ich der jüngste unter dreyzehen Kindern meines Vaters, und der letzte und geringste von fünf Söhnen, davon viere ihr männliches Alter erreichten. Und

dennoch ist es GOttes heiliger Wohlgefallen gewesen, dieses Erbtheil mir zuzuwenden. Ob ich auch schon vielleicht keine Ursache habe, mich dessen zu rühmen, weil es mir zu einer Strafe vor meine Fehler anvertrauet seyn mag, wenn ich es nicht recht gebrauche, und als eine Bürde, die mich zu Boden drucken kan; So wird es die Welt dennoch vor einen grossen Seegen GOttes ansehen, und darvor muß ich es auch billig erkennen. Ja, ob ich schon weiß, daß ich der ungeschickteste und unwürdigste unter allen vieren bin, dieses Vermögen zu verwalten; So verschmäheten sie doch entweder die Welt, ehe sie diese noch anlachte, lebten in freywilliger Verachtung derselben, und sturben als Erben der ewigen Glückseeligkeit, indem sie erwähleten, in den Augen der Menschen vor niedrig und gering geachtet zu werden, oder sie warfen alle Sorgen des irrdischen Unraths gäntzlich von sich, und bekannten sich zu einem strengen und geistlichen Leben, damit nicht vielleicht die mancherley Gefahr des weltlichen Reichthums ihre Seelen verderben, und die unzehlichen Fallstricke, womit alle Winckel dieser Welt angefüllet sind, sie zum Nachtheil ihrer ewigen Seeligkeit, berücken möchten; Und also haben sie mich armen Menschen zurücke gelassen, daß ich sincken, oder schwimmen, oder so gut als ich kan, durch diese gefährliche Wasser-Wirbel, mit welchen wir Weltlinge umgeben sind, hindurch waden mag. Die Menge solcher obschwebenden Gefahren dringet mich demnach, erstlich und vornehmlich zu Christo JEsu zu schreyen, und mit Petro zu sprechen: HErr hilff mir, denn ich verderbe! (a) Und dann auch den speciallen Beystand von des Sir Thomas Mores Gebeth zu verlangen, durch dessen Fürbitte ich mit diesen meinem armen elenden Nachen, ob schon von Wind und Wetter noch so sehr herum geschmissen und zerscheitert, in den sichern Hafen des Himmels einzulauffen hoffe.

4. Es muß aber niemand von uns gedencken, als ob sein Beystand alles ausmache; Wir müssen auch selbst Hand mit anlegen, und das unsrige gleichfalls dabey thun.

Nam

(a) Matth. 14. 30.

Nam genus & proavos, & quæ non fecimus ipsi
Vix ea nostra voco - -
Denn das Geschlecht und Ahnen,
Und was wir nicht im Werck selbst zeigen,
Das nenn ich schwerlich unser eigen.

Seine Verdienste können uns keine Gewährschaft leisten; ja, sein Exempel hat vielmehr seinen Nachkommen eine grössere Last auf die Schultern geleget, indem wir verbunden sind, seinen Wercken mehr, als andere, nachzuahmen, sonst wird uns desto mehr Unglück treffen, weil wir den Fußstapffen unsers würdigen Vorfahren nicht nachgefolget sind. Wie Moses den Kindern Israel gebot, als er in seinem Lied sunge: Interroga patrem tuum, & annunciabit tibi; majores tuos, & dicent tibi. (b) Welches der Apostel auch den Christen in diesen Worten anpreiset: Quorum videntes conversationem, imitamini fidem. (c) Solte ich aber deßwegen wünschen, daß ich sein Ur-Enckel nicht gewesen wäre, weil ich dadurch verbindlicher gemacht worden, und, durch Verabsäumung meiner Schuldigkeit, desto mehr Unehre auf mich laden werde? Nein; Da sey GOtt für! Ja, dieses will ich vielmehr kühnlich versichern, nicht aus eitler Ehre, sondern aus dem Vertrauen, so ich von dieses besondern Mauns Seegen heege; Wenn mir GOtt, ehe er mich aus nichts erschaffen, die Wahl gegeben hätte, ob ich lieber der Sohn eines grossen Kayfers, prächtigen Königs, Durchl. Hertzogs und berühmten Heldens, oder dessen, von dem ich herstamme, seyn wolte, so würde ich willig erwählet haben, derjenige zu seyn, der ich bin: (Zu GOttes ewiger Ehre sey es gesprochen!)

5. Ich will demnach, indem ich mich auf den Beystand dieses fürtreflichen Heiligen verlasse, bemühet seyn, zu meinem eigenen und meiner Kinder Unterricht, die Geschichte des Lebens und Todes des Sir Thomas More, kürtzlich aufzusetzen; Welcher in den stürmischen Nächten der Verfolgung, in denen wir nach unserer himmlischen Heimat seegeln, ein helles Gestirn

(b) Deuteronom. 32, 7. (c) Hebr. 13, 7.

stirn unsers Vaterlandes gewesen ist, so mit gantz besondern Gaben, womit ihn GOtt ausgerüstet, darinnen geleuchtet hat. Denn es war bey ihm anzutreffen ein herrlicher Verstand, eine ungemeine Scharffsinnigkeit, eine hohe Weisheit, eine wohlanständige Bescheidenheit, vollkommene Gerechtigkeit, überaus grosse Mäßigkeit, sonderbare Leutseligkeit, und angenehme Gesprächigkeit, ja, alle Fürtreflichkeiten der Natur und Sittigkeit, nebst vielen übernatürlichen und geistlichen Gaben; Als Liebe in einem hohen Grad, beydes gegen GOtt und den Nechsten: Ein höchst standhafter Glaube, der sich durch keine Drohungen Schmach und Schimpf-Worte, die sein erzürnter Printz, oder dessen mißgünstige Räthe wider ihn ausstiessen, ja, durch den Tod selbst nicht, niederschlagen liesse: Eine Großmuth, die weder durch Furcht alles Verlusts, noch durch Hoffnung einiger Würden überwunden werden konnte: Gottseeligkeit und Andacht, dergleichen man bey einem Layen oder Weltmann kaum vermuthen sollen. Diese Vollkommenheiten fingen schon in seiner zarten Kindheit an herfürzublicken, mit zunehmenden Jahren aber immer ie mehr und mehr in seinen Handlungen auszubrechen; Und höreten nicht auf, bis er ihnen (so zu sagen) durch seinen gloriosen Tod die Martyrer-Crone aufsetzte, mit welcher er in das seelige Himmelreich einging, wo er Mitleiden mit uns haben, und uns in diesem unsern Elend zu Hülffe kommen will; weil er von GOtt erwecket war, einer von den ersten berühmten Kämpfern in dieser unsern langen Verfolgung zu seyn. Daher er wohl werth ist, daß wir ihn als ein vollkommenes Muster und lebendiges Exempel, dem wir nachahmen sollen, vor unsere Augen setzen. Denn er hatte mehr zu verliehren, als irgends iemand im gantzen Lande; Indem er weder an weltl. Würde, noch seines Königs Gnade einem eintzigen nachginge; und dennoch begab er sich dessen, ja, des Lebens selbst williglich, und wolte lieber alles verliehren, als sein Gewissen verletzen, und in etwas einwilligen, was GOttes Wort und der Gerechtigkeit zuwider lief, wie aus folgender Abhandlung mit mehrerm erhellen wird.

Das

LEBEN

des Ritters

THOMAS MORI.

Das 1. Capitel.

Sir Thomas Mori Eltern, Geburt, Auferziehung/ Studia und ersten Beförderungen in seiner Jugend.

1) SIR THO. MORI Eltern und ihr edles Herkommen. 2) Der Ort, Tag und das Jahr seiner Geburth. 3) Seine ersten Studia. 4) Seine ersten Wercke oder Schrifften. 5) Seine Selbstertödtungen und Büssungen. 6) Seine Andacht und Liebe zum Gebet. 7) Seine Lebensart im Essen, Trincken und Kleidung ꝛc. 8) Seine lustige und bescheidene Verstellung seiner Tugenden.

I.

Sir THOMAS MORVS war (a) der einzige Sohn des Sir John Mors, Ritters, eines Richters von der (so genannten) Königlichen Banck, der sehr viel besondere und seltne Eigenschafften an sich hatte, davon sein Sohn, die vornehmsten in seiner Grabschrifft, (b) die noch in seinen lateinischen Wercken vorhanden ist, anführet, allwo er seinen Vater erstlich einen **höflichen** Mann nennet. Das ist, der sich freundlich und gesprächig gegen iederman bezeuget. Ferner nennet er ihn einen **angenehmen** und **lustigen Mann im gemeinen Umgange.** Das ist, voller lustigen Einfälle und scharffsinnigen schertzhafften Reden. Aber dabey auch **unschuldig** und **unsträflich**, daß er nehmlich weder rachgierig gewesen, noch iemand aus seinen eigenen privat-Absichten boßhaffter Weise verunglimpfet habe. Wei-

(a) *Vit. Tho. Mori, Auct. Stapletono. cap. I. p. 154. Hoddesdon's Hist.* des *Sir. Th. Mori. cap. I. p. 1. Wood's Athenae Oxon. Vol. I. col. 32.*

(b) *Ioannes Morus, eques, et in eum Judicum ordinem a Principe cooptatus, qui regius consessus vocatur, homo civilis, suavis, innocens, mitis, misericors, aequus, et integer, annis quidem gravis, sed corpore plus quam pro aetate vivido, postquam eò sibi productam vitam vidit, ut filium videret Angliae Cancellarium, satis in terra iam se moratum ratus, libens emigravit in coelum.* Siehe dieses *Epitaphium*, wie es von *Dr. Stapleton, vit. Tho. Mori, cap. 1. p. 154.* angeführet wird.

Weiter, spricht er, sey er gewesen **sanftmüthig** und **gelinde**. Das ist, ungeachtet seiner hohen Würden, von einer demüthigen und bescheidnen Aufführung; **barmhertzig** und **mitleidig**. Das ist, wohlthätig gegen die Armen und voller Mitleiden gegen alle, die er in Noth und Elend sahe; **gerecht und aufrichtig**, der sich durch keine Geschencke bestechen und auf die unrechte Seite lencken ließ. Und dieses sind gewißlich die geschicktesten Titul und Grabschrifften, die einem so vornehmen Richter können beygeleget werden, daß er sich weder durch Freundschafft bewegen, noch durch Hofnung des Gewinns reitzen, oder durch Droungen beugen läßet, sondern seiner Pflicht einmahl wie das ander wahrnimmt, und sein linckes Auge gegen alle Liebe der Freundschafft und verblendende Geschencke verschlossen hält. (c) Cambdenus erzehlet auch, statt eines Exempels seines lustigen und scharfsinnigen Scherzes von ihm, daß er die grosse Menge des Frauenzimmers, woraus man sich eine zum Weibe erkieset, einen Sack voll Schlangen, worunter nur ein einziger Aal befindlich, zu vergleichen pflegen. Wenn nun jemand die Hand hinein steckte, und zum guten Glück einen Aal ergreiffe, so würden hingegen hundert eine Schlange erhaschen und nicht ohne Stich hinweg kömen. Dergleichen scharfsinnige Gleichnisse er öfters so wohl in gemeinen Gesprächen, als auch auf dem öffentlichen Höresaal vorzubringen pflegte.

Aus diesem seinem angenehmen und scharfsinnigen Verstande und andern Vollkommenheiten möchte

(c) *Vid. Hoddesdon's Hist.* des *Sir Tho. Mori cap.* 1. *p.* 2.

man sich nun leichtlich Hoffnung machen, daß dieser Sohn eines so wackern Vaters gleichfals was besonders werden würde. Wie er ihn denn auch hernach in allen diesen Fürtrefflichkeiten, und noch in vielen andern mehr, weit übertroffen. Daß ich wohl sagen mag, unser Geschlecht habe durch diesen Sohn mehr Ehre erlanget, als er selbst Würde und Stand von seinen Vorfahren überkommen hat. Dieses hat viele zu den Gedancken verleitet, als ob Sir Thomas Morus nur von geringen Eltern hergestammet, und der erste seines Hauses; ja einige haben gar kein Bedencken getragen, in den Tag hinein zu schreiben, er sey von Geburt nicht einmahl ein Edelmann gewesen, indem sie ihren Irthum auf diese Worte gegründet, die er auf sein Grabmahl setzen lassen: (d) Thomas More, borne of no noble familie, but of an honest stock; das ist, *Thomas Morus*, **der zwar von keinem edlen, aber doch von einem ehrlichen Geschlecht gebohren ist**; welches auch der Wahrheit gantz gemäß ist, wie wir hier in England Nobility und Noble, oder **Adel** und **Edel** zu nehmen pflegen, massen sich niemand, der geringer ist als ein Baron (er müste denn zu dem Geheimen Rath gehören) sich dieses Tituls anmaßet. Und in diesem Verstande nimmet er dieses Wort allhier. Gleichwie aber das Lateinische Wort Nobilis in andern Ländern nur von dem Unter-

(d) Die Worte an sich selbst heissen: *Thomas Morus, urbe Londinensi familia non celebri, sed honesta, natus*; allwo das Wort *celebri* unrecht noble, oder edel übersetzt zu seyn scheinet.

ter oder geringen Adel gebraucht wird, also verhällt sich die Sache gantz anders; denn der Richter Morus führte von seiner Kindheit an Gewehr und Wapen, indem das letzte in vier Theile abgetheilet war. Welches beweiset, daß er dieses nebst seinem Vermögen von seinen Vorfahren ererbet. Daher, ob schon der König Heinrich allen Beweiß unsers Geschlechts hinweg genommen hat, daß wir nicht gewiß sagen können, wer des Sir Johns Mors Vorfahren gewesen: so müssen es doch nothwendig Edelleute gewesen seyn. Und, so viel ich gehöret, sind sie entweder von den Moris aus Irrland hergestammt, oder die Mori in Irrland müssen von uns hergestammet haben. Und was den Sir Thomas Momum anbetrifft, war er, wie gesagt, eines Ritters ältester Sohn und der eintzige Erbe eines Richrers dieses Königreichs. Dem sey aber, wie ihm wolle. Sie mögen aus einem hohen oder niedrigen Geschlecht entsprossen gewesen seyn. Wenn die Tugend adeln kan, so hat sie gewiß durch diese zwey vortrefflichen Männer weit herrlichern Glantz überkommen. Und wenn wir, (welches GOtt verhüte!) nicht in ihre Fußstapffen treten, sondern aus der Art schlagen solten, so würden wir unsern Adelsbald beflecken, daß man wenig Hochachtung darvor tragen könte. Denn die Laster sind Flecken, welche auch die alleredelsten Geschlechter verunstalten.

Die Mutter des Sir Thomas Mori hieß mit Nahmen Handcombe von Holievvell, in der Grafschafft Bedford. Allein dem Dr. Stapleton ist dieses gänzlich unbekandt gewesen, welcher saget, es

habe niemand gewust, was sie eigentlich für einen Nahmen (e) geführet hätte. Von welchen Worten einige Gelegenheit genommen, allerhand unrichtige Schlüsse zu erhärten, als ob sie von einem sehr geringen Herkommen gewesen wäre. Da er doch an eben demselben Orte die Ursache hinzu setzet, warum ihr Ruhm dergestalt verdunckelt bliben, weil sie nemlich bald darauf, nachdem sie dieses Kind zur Welt gebohren gehabt, den Weg alles Fleisches gegangen sey. Daß sie aber eine Frau von ganz ungemeiner Tugend gewesen, scheinet mir aus demienigen zu erhellen, was Dr. Clement aus des Sir Thomas Mori eignem Munde von einem Gesicht (f) erzehlet, welches sie die nächste Nacht nach ihrer Vermählung gehabt hätte. Sie habe nemlich in ihrem Schlafe die Anzahl und gute Art aller ihrer Kinder, die sie hernach zur Welt gebahr, gleichsam auf ihrem Trau-Ringe eingegraben gesehen. Darunter das Angesicht des einen so dunckel und bleich ausgesehen, daß sie es kaum erkennen können; wie sie denn auch hernach wircklich einer unzeitigen Geburth entbunden wurde. Hingegen habe das Angesicht eines anderen von ihren Kindern einen herrlichen Glantz von sich gegeben. Wodurch sonder Zweifel unsers Tomas Mori sein Ruhm und Heiligkeit angezeiget und vorbedeutet worden. Sie brachte ihrem Gemahl dem Sir John noch vor dem Thomas auch zwey Töchter zur Welt, darunter die eine Jane (oder Johanna) hieß, welche

(e) *Matris nomen nescitur, quippe quae adhuc infante Thoma Moro mortua est. Stapleton. Vit. Th. Mori c. 1. p. 154.*

(f) *Vit. Th. Mori, aut. Stapletono, cap. 1. p. 154. seqq.*

che sich hernach mit dem edlen Herrn Richard Staffreton vermählte; und Elisabeth, die dem edlen Herrn John Rastall, als des Richtern Rastall's Vater, ehelich beygeleget worden.

Nach seines ersten Weibes Tode vermählte sich Sir John More noch zu zwey unterschiednen mahlen. Darunter, so viel ich gehöret habe, die letzte Gemahlin Alice genennet worden, und eine von den Mores in Surrey und des Sir William Mores Groß-Vaters (oder Groß-Mutters) Schwester gewesen. Deßen Sohn, Sir George, itzt noch am Leben ist, und eine Lieutnants-Stelle am Tovver bekleidet, und sich in übrigen als einen Mann erweiset, der seinen edlen Vorfahren nichts nachgiebet, ausser daß er der Religion nach von ihnen unterschieden ist. Diese Gemahlin überlebte ihren Stiefsohn, den Sir Thomas Morum, und hielte sich auf ihrer Wittwen-Guth in Hartfordshire auf, so More place, heut zu Tage aber Gubbons genennet wird, und in den Kirchspiel von Northmimes lieget. Weil sie aber nicht lange vor ihrem Tode von des Königes Heinrichs Unbarmhertzigkeit heraus getriebē wurde, so starb sie zu Northall, so eine Meile von dannen entlegen ist, allwo sie auch in der Kirche begraben lieget.

2. Sir Thomas Morus war zu Londen in der Milchstraße gebohren (g) woselbst sein Herr Vater, der Richter, meistentheils zu wohnen pflegte, und zwar im Jahr des Herrn 1480 und im zwanzigsten Jahr von Eduard IV. Regierung. Kurtz nach seiner Geburth wollte GOtt gleichsam durch ein andres Zeichen

(g) *Hoddesdon's Hist. des Sir Th. Mori cap. 1. p. 2. Wood's Athenae Oxon. Vol. 1. Col. 32.*

chen zu erkennen geben, wie lieb ihm dieser Knabe wäre. Denn als seine Amme (h) ohngefehr mit ihm über ein Wasser ritte, und ihr Pferd einen Fehltritt in einen tiefen Graben that, so wurde sie nebst ihrem Kinde in grosse Lebensgefahr gesetzet. Sie suchet demnach dessen Beschädigung in plötzlicher Eil zuvor zu kommen, und wirfft das Kind über eine Hecke in das nahe dabey gelegne Feld hinüber. Nachdem sie nun durch GOttes Gnade unbeschädigt davon gekommen und hingegangen den Knaben wieder auf zu heben, habe sie ihn nicht nur ohne die allergeringste Verletzung gefunden, sondern der Knabe habe sie auch noch darzu freundlich angelachet, daß man also wohl von ihm sagen mögen: Angelis suis mandavit de te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum (i) massen GOtt nicht nur seinen Fuß, sondern auch seinen gantzen Leib, vor Anstoß und Verletzung behütet hat.

3. Dieses war sonder Zweifel eine glückliche Vorbedeutung seiner Frömmigkeit, und erinnerte seine Eltern, daß er dasienige hellglänzende Kind wäre, welches seine Mutter vormahls in einem Gesicht gesehen hatte. Daher trug sein Vater desto grössre Sorge, ihn, so bald es sein zartes Alter zuliesse zu guten Künsten u. Wissenschafften anzuhalten. Diesemnach that er ihn auf die Freyschul (k) nach Londen, so die St. Antonius-Schule genennet wurde, allwo er einen berühmten und gelehrten Mann, nem-

(h) *Stapleton Vit. Tho. Mori cap. 1. p. 154. 155.*
(i) *Matth IV, 6.*
(k) *Wood's Athenae Oxon. Vol. 1. col. 32. Hoddesdon's Hist. des Sir Tho. Mor. cap 1. p, 3. Roper's* Leben des *Sir Th. Mori p. 3.*

nemlich (l) Nicolaum Holt zu seinem Lehr-Meister hatte. Unter welchem er den Grund mit solchem Eifer und Geschwindigkeit legte, daß er an Verstande und Geschicklichkeit alle seine Schulgesellen weit übertraf.

Weil er aber zu weit grössern Dingen gebohren war, so brachte ihn sein Herr Vater (m) zu dem vortrefflichsten Prälaten, der seiner Klugheit, Gelehrsamkeit und Tugend wegen damahls in England bekandt war, und deßgleichen die Welt kaum gehabt hat, nemlich zu dem Cardinal Morton, Erz-Bischoff von Canterbury und Lord-Oberster Canzler von England, dessen Ernsthafftigkeit und bescheidne Aufführung so ausnehmend war, daß ihn alle Menschen deswegen ehren und lieben musten. Denn, wie ihn Sir Thomas Morus in seinem Vtopia beschreibet, (n) war er ein Mann von unvergleichlichem Verstand, hatte ein unvergleichliches Ge-

(l) *Stapleton Vit. Tho. Mori cap. 1. p. 155.*

(m) *Roper's* Leben des *Sir Th. Mori p. 3. Stapleton Vit. Tho. Mori cap. 1. p. 157. Hoddesdon's Hist.* des *Sir Tho. Mori cap. 1. p. 3.*

(n) *Interea multum debui Reverendissimo Patri Joanni Mortono Cantuariensi Archiepiscopo et Cardinali ac tum quoque Angliae Cancellario, viro, mi Petre, non auctoritate magis quam prudentia et virtute incomparabili. Etenim statura ei mediocris erat, nec aetati quamquam serae cedens; vultus, quem rebereare, non horreas; in congressu non difficilis, serius tamen et gravis. Libido erat asperius interdum compellando supplicantes experiri, sed sine noxa, quid ingenii quam animi praesentiam quisque prae se ferret, quae velut cognata sibi virtute, modo abesset impudentia, delectabatur. Sermo politus et efficax, iuris magna peritia, ingenium incomparabile, memoriá ad prodigium usque excellens. Haec enim naturae egregia discendo atque exercens;*

dächtniß, war mit besondrer Beredsamkeit begabet, und, welches bey einem Geistlichen am meisten zu wünschen ist, auch mit besondrer Weißheit und Gottseligkeit, so daß der König sich / nebst dem gantzen gemeinen Wesen, hauptsächlich auf dieses Mannes guten Rath und Einschläge verliesse, als durch dessen Staats-Klugheit König Heinrich der Siebende nicht nur die Krone von Engelland dem unrechtmäßigen Besitzer, Richardo dem Dritten, entriß, und auf sein eigen Haupt setzte, sondern es auch dahin brachte, daß die zwo Häuser, Lancaster und Yorck, durch Vermählung glücklich mit einander vereiniget wurde.

In dieses berühmten Mannes Hause hörte und sahe dieser Hoffnungs-volle Jüngling viel gutes, und fand zugleich Gelegenheit, der Welt einige Proben zu zeigen, was sie sich dereinst von ihm zu versprechen hätte. Denn der Cardinal (o) setzte seinen vortrefflichen Kopff öffters auf die Probe, insonderheit ließ er ihn solche zu Weynachten ablegen, da er zur Freude und Belustigung der Jugend Comödien spielen muste; da denn dieser Jüngling geschwind auftrat, und ohne Vorbereitung und langes

cendo probexit, Huius consiliis Rex plurimum fidere, multum Resp. niti videbatur; quippe qui a prima fere inventa protinus a schola coniectus in aulam, maximis in negotiis per omnem vexatus aetatem, ac variis fortunae aestibus assidue iactatus, prudentiam rerum multis magnisque cum periculis didicerat. Siehe diese Stelle, wie sie von dem *D. Stapleton. Vit. Th. Mori cap. 1. p. 157. 158.* angeführet wird.

(o) *Roper's* Leben des *Sir Th. Mori p. 3. Hoddesdon's Hist.* des *Sir Th. Mori cap. 1. p. 3.*

ges Kopffbrechen öffters eine gantze Handlung vorstellte, welches so witzig und so voller angenehmen Schertzes war, daß er allein mehr Lust und Kurtzweil, als die übrigen Spieler alle miteinander, verursachte. Dieser seiner Geschicklichkeit wegen, hielt der Cardinal sehr viel auf ihn, und pflegte zu unterschiedenen mahlen gegen einige vornehme Standes-Personen, die er bey sich zur Tafel hatte, von ihm zu sagen, daß dieser Knabe, der ihm hier aufwartete, dereinsten, wer es erleben solte, einen recht besondern und vortrefflichen Mann abgeben würde.

Allein, als dieser Ehrwürdige Prälat sahe, daß er in seinem Hause dem Studiren nicht so obliegen konnte, als er wohl wünschte, wo immer sehr viel Zerstreuungen von öffentlichen Geschäfften waren, er aber grosse Sorge vor seine gute Auferziehung trug; so sandte er ihn auf die Universität, und that ihn zu Oxford auf das (p) Canterbury-Collegi-

(p) Dieses bekräfftiget auch *Hoddesdon* in seiner Hist. des *Th. Mori cap. 1. p. 3.* Aber *Anton. Wood* berichtet vom *Miles Windsore*, welcher sich zur Königin *Mariae* Zeit auf der Universität Oxfort aufhielte, daß er seine Stube in der Halle der H. Jungfrau Maria gehabt hätte, und setzet hinzu, daß die beständig mündl. fortgesetzte Nachricht dieses gleichfalls bestätige. *Athen. Oxon. Vol. 1. col. 32.* Diese Schwierigkeit hat Herr *Hearne* zu heben gesuchet, indem er angemercket, was massen es nicht folge, daß er ein Mitglied von St. Marien-Hall gewesen, weil er seine Studir-Stube daselbst gehabt hätte, so wenig als unterschiedene so wohl von der Christ-Kirche als dem *Oriel-Collegio* einige Jahre her Glieder derselben Halle gewesen, weil sie ihre Stuben daselbst gehabt, und darinnen studiret haben. Siehe seine Sammlungen / welche des *Sir Th. Mori* Leben / so *Roper* beschrieben, vorgesetzet sind. *p. 29.*

legium, so itzt die Christ-Kirche genennet wird, woselbst er die zwey Jahr über, die er daselbst bliebe, in der Rhetorica, Logica und Philosophie ungemein zunahm und augenscheinlich an den Tag legte, was ein guter Kopff, wenn der Fleiß darzu kömmt, mit ein ander ausrichten können, ob sie schon selten bey einem fleißigen Studenten beysammen anzutreffen. Hieselbst waren seine Gedancken auf nichts als auf seine Bücher gerichtet. Denn in seiner Verpflegung hielt ihn sein Herr Vater sehr genau und ließ ihm kaum so viel Geld in seiner eignen Verwahrung, daß er sich seine Kleider konnte ausbessern lassen. Ja, er erlaubte ihm mehr nicht, als die höchste Nothdurft erforderte. Wie er ihm denn wegen seiner Ausgaben genaue Rechnung abtragen muste. Und von diesem behutsamen Verfahren seines Vaters pflegte er bey reifern Jahren hernach öfters zu reden und ihn darinnen zu loben, weil er hierdurch von allen Lastern und manchen unnützen Ausgaben abgehalten worden, die sonst bisweilen aufs Spielen und liederliche Gesellschafft gewendet werden. Daher er von keinem Spielen noch andrer Uppigkeit etwas gewust hätte, worinnen junge Leute bey diesem verderbten Zeiten zum äusersten Schaden so wohl der Gelehrsamkeit und künfftigen Tugendwandels, als auch ihres zeitlichen Vermögens, nur allzu frühzeitig ersoffen sind. Diese genaue Aufsicht seines Vaters vermehrte vielmehr seine Ehrerbietigkeit und Gehorsam gegen denselben, und zwar dergestalt, daß er ihm hernach in seinem gantzen Leben, auch nicht einmahl in den geringsten Wort, geschweige denn Wercke, zu wider gewesen wäre, oder

ihn beleidiget hätte. Massen er auch noch zu der Zeit, als er seinen Vater an Würde bereits weit übertraf, und immer unvergleichliche Proben der Demuth gegen ihn an den Tag legte. Welches unter andern mit daraus abzunehmen, daß er ihn, auch nachdem er schon Lord-Cantzler von England war, täglich geziemend um seinen väterlichen Seegen ersuchet. (q) Und wenn er und sein Vater zu Lincolnes-Inne oder sonst wo öffentlich zu sammen kamen, so pflegte er ihm iederzeit den Vorzug zu geben, ob es schon der Richter wegen des hohen Amtes seines Sohnes nicht geschehen liesse. So groß war die Frömmigkeit und Demuth dieses vortrefflichen Mannes. Und so groß war die gütige Vorsorge dieses Vaters gegen seinen Sohn, daß man kaum sagen kan, ob der Vater eines solchen Sohns, oder der Sohn eines solchen Vaters würdig gewesen. Wiewohl ich meines Orts den Vater noch glückseeliger schätze, daß er sich eines solchen unvergleichlichen Sohnes zu erfreuen gehabt, und wünsche nichts mehr, als daß meine Kinder ihrem tugendhafften Vorfahren in diesem Stück nachahmen mögen.

4. Als dieser Hoffnungs-volle Jüngling sein achtzehendes Jahr erreichet hatte, so fing er schon an, der Welt reife Früchte seines Verstandes zu zeigen. Denn er faßte viel scharfsinnige und zierliche Epigramata ab, welche vorne im Anfange seiner englischen Wercke anzutreffen sind. Er verfertigte auch viele schöne und sinnreiche Gedichte von der Eitelkeit dieser Welt, und von der Unbeständigkeit derselsel-

(q) *Stapleton. Vit. Th. Mori c. 1. p. 156. Hoddesdon's Hist. des Sir Th. Mori c. 9. p. 59.*

selben, welche sein Vater mit Gemählden und Zierrathen ausputzen ließ, die auch zu Anfang seines grossen englischen Voluminis anzutreffen sind. Er übersetzte zu seiner Ubung eine von des Luciani Reden aus dem Griechischen in das Lateinische, welche er seine ersten Früchte der griechischen Sprache nennet, und dieser fügte er noch eine andre Rede, statt einer Antwort auf des Luciani seine bey, die er selbst abgefasset hatte; denn gleichwie Lucianus einen vertheydigte, der einen Tyrannen umgebracht, so setzte er derselben eine andre mit solchen nachdrücklichen Beweißgründen entgegen, daß diese des Luciani seiner, weder an Erfindung, noch Beredsamkeit, etwas nachzugeben schien. Was seine unterschiednen lateinischen Epigrammata anbetrifft, die er entweder aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzet, oder auch selbst abgefasset hat; so haben deren viele berühmte Autores, die damahls gelebet, mit grossen Ruhm Erwehnung gethan. Unter andern schreibet Beatus Rhenanus in seinem Brief an Bilibaldum Pirchaimerum folgendergestalt: (r) Thomas Morus **erweiset in allen Stücken eine unvergleichliche Geschicklichkeit.** Denn

(r) In Epist. praef. epigrammatibus Mori. *Vtrobique mirus est Thomas Morus. Nam elegantissime componit et felicissime vertit. Quam fluunt suaviter huius carmina? Quam est hic nihil coactum? Quam sunt omnia facilia? Nihil durum est, nihil scabrum, nihil tenebricosum Candidus est, argutus, latinus. Porro gratissima quadam festivitate sic omnia temperat, ut nihil unquam viderim lepidius. Crediderim ego, Musas, quicquid usquam est locorum, leporis, salium, in hunc contulisse. Sunt autem huius sales nequaquam mordaces sed candidi, melliti, blandi,*

et

Denn er schreibt nicht nur selbst überaus zierlich, sondern übersetzet auch auf eine sehr glückliche weise. Wie angenehm fliessen nicht seine Verse? Nichts scheinet darinnen gezwungen zu seyn. Wie leicht ist alles zu verstehen, was er beschreibt? Nichts lautet hart, nichts rauh, nichts dunckel. Er schreibt rein, er schreibt scharfsinnig, er schreibt zierlich. Uber dieses vermischet er alles mit solchen angenehmen Scherz, daß ich niemahls einen lustigern Scribenten gelesen habe. Ich glaube, die Musen haben ihn allein mit allen ihren lustigen Einfällen und sinnreichen Scherzreden überhäufet. Und was das vornehmste ist, führen seine Worte keinen Stachel bey sich, sondern sind mehr voller Annehmlichkeit und einnehmender Belustigung. Er scherzet zwar, aber ohne beissende Schärfe; er spottet, aber ohne iemanden mit Schmach zu belegen. Dergleichen Urtheil (s) fället auch der berühmte Poet (t) Leodgarius a Qvercu, öffentlicher Lehrer der Humaniorum in Paris, von seinen Epigrammatibus und zwar nicht so wohl durch seine Wort als seine Wercke. Denn da er aus unterschiednen berühmten Männern eine Sammlung von Epigrammatibus zusammen getragen, so hat er deren mehr von Thomas Moro als von einigen andern abgeborget. Gleich-

et quidbis potius, quam amarulenti. Jocatur enim, sed ubique citra dentem; ridet, sed citra contumeliam. Besiehe diese Stelle, wie sie *Stapleton* in *Vit. Th. Mori cap. 2. p. 159.* anführet.

(s) *Stapleton. Vit. Th. Mori cap. 2. p. 159. seqq.*

(t) Liese *Leodegarius.*

Gleichwie es aber selten geschiehet, daß vortreffliche Eigenschafften nicht von einem oder dem andern beneidet werden sollten: also schrieb Brixius, ein Deutscher, ein Buch wider diese Epigrammata des Sir Thomas Mori, welches er Anti-Morum nennete, und zwar mit solchen Anzüglichkeiten, daß Erasmus den Tomas Morum ernstlich ersuchte, seinem Freunde Brixio mit keiner solchen Antwort zu begegnen, wie seine Ubereilung wohl verdienet hätte. Da er denn wegen dieses närrischen Buchs, Anti-Morus genannt, folgende Anmerckung hinzu setzet (u) **Ich höre, was gelehrte Leute nun von Brixio redem, nachdem er seinen** Anti-Morum **herausgegeben hat. Gleich wie ich aber solches nicht gerne von ihm höre, also wünschte ich noch vielweniger, von euch also reden zu hören; daher, wenn ich überlege, wie schwer es seyn wird, eine Antwort auf ein so hefftiges Buch also zu mäßigen, daß ihr nicht euren Leidenschaften bisweilen Raum geben solltet: so halte ich es vor das beste, solches gar nicht zu achten, sondern**

(u) In farrag. Epistolar. lib. 15. *Audio post editum a Brixio Antimorum, quid eruditi loquantur de Brixio, quae ut de illo non libenter audio, ita de te minus libenter audire velim. Quamobrem quum sentiam, quam arduum sit tam virulento libello laceffitum sic attemperare responsum, ut nihil indulgens affectibus, optimum certe sentio, si rem totam ita, ut meretur, negligas atque contemnas. Neque vero haec tibi consulerem, optime More, si quicquam esset in Antimoro, quod tibi sic labem aspeersisset ullam, ut operae pretium sit eam curare abstergendam.* Diese Stelle, nebst der folgenden Nachricht, ist aus des *Dr. Stapleton's Vit. Th. Mori cap. 2. p. 160.* genommen.

dern die Sache gäntzlich mit Verachtung zu übergehen. Jedoch wolte ich euch, Liebster Freund, dieses nicht rathen, wenn etwas in diesem boßhafften Anti-Moro zu finden wäre, so euren Ruhm wircklich beflecken könnte, und es demnach nöthig wäre, solchen Schandfleck abzulehnen ꝛc. Diesem freundlichen Rath folgte Thomas Morus auch gewissermassen, denn ob er schon dem Brixio in einem kleinen Tractätgen geantwortet, welches er bereits heraus gegeben hatte, ehe ihm des Erasmi Brief zu händen kam, so bemühete er sich doch nach Empfang desselben, so viel ihm immer möglich war, die Exemplaria wider in seine Hände zu bekommen, und das Buch zu unterdrucken; so daß es nunmehro sehr schwerlich anzutreffen ist: Jedoch wollen es einige nur noch vor kurtzen gesehen haben, und Sir Thomas Morus sandte Erasmo einen Brief dieses Inhalts, daß, ob schon Brixius durch sein boßhafftes Buch ihn dergestallt zu beschimpfen gesuchet, und es ihm gar nicht an Vermögen und Mitteln fehle, ihn nachdrücklich davor zu züchtigen; so solte doch dieses mehr bey ihm gelten, daß er Erasmi Freund wäre, als daß er sein eigner Feind sey. Aus dieser Antwort ist abzunehmen, wie leicht er das ihm zugefügte Unrecht vergeben konnte, insonderheit da dieses seiner Ehre so gar nahe gieng. Worinnen er Christi eignem Rath nachkam: Liebet eure Feinde, thut wohl denen die euch hassen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet reg-

(vv) *Matth. V. 44. 45.*

nen über Gerechte und Ungerechte. (w) Und können wir glauben, daß eine solche Helden-Tugend bey so jungen Jahren (massen er das zwantzigste Jahr noch nicht völlig erreichet hatte) von einem herrühren können, der noch nicht in der Schule Christi und in der ernstlichen Bestrebung nach der Vollkommenheit geübet gewesen? Gewißlich, nein! denn dieser Jüngling hatte sich von Kindheit auf mit aller Macht dahin bemühet, wie er reich an Tugend und Gottseligkeit werden möchte, weil er gar wohl wuste, daß Gelehrsamkeit ohne Tugend einem Edelstein im faulen Holtze gleich sey, oder, wie Salomo saget, **eine güldne Spange in dem Rüssel eines Schweines.**

5. Als er ohngefehr 18 oder 20 Jahr alt war und bey diesem Alter befande, daß sein Fleisch und Blut aufrührisch werden wolte, so suchte er seine ungezäumten Begierden durch wunderbare Wercke der Selbst-Ertödtung zu bändigen. Er pflegte öffters ein scharfhärines Tuch, an statt des Hemdes, auf bloßer Haut zu tragen, welches er niemahls gänzlich hinweg legte, auch nicht einmahl, als er schon Canzler von Engeland war (x), worüber meine Großmutter, als sie solches in der Hitze des Sommers gewahr wurde, von Hertzen lachte, als welche dergleichen geistliche Ubungen nicht viel achtete, weil sie in ihrer Jugend von der Pracht und Herrlichkeit dieser Welt dahin gerissen worden, und also nicht wuste, quae sunt spiritus, oder, worinn die wahre Weißheit der Christen bestehe.

(x) Herr *Roperd's* Leben des *Sir Th. Mori p. 28. Hoddesdon's* Leben des *Sir Th. Mori, cap. 10. p. 62. seqq.*

he.* Er fügte dieser Strengigkeit auch alle Freytage und hohe Festtage eine scharffe Züchtigung bey, indem er dafür hielt, es sey besser, seinem rebellischen Leibe das Futter zu entziehen, als daß die Sinnen die Herrschafft über die Vernunft nehmen sollten, massen er die wahre Auslegung von des Heylandes Worten gelernet hatte: **Wer sein Leben hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben** (y). Er pflegte auch vielfältig zu fasten und zu wachen, indem er entweder auf der blossen Erden, oder auf einer Banck lag, oder ein Scheit Holtz unter den Kopff legte, und sich aufs höchste des Nachts nur 4 oder 5 Stunden zum Schlaf erlaubte. Denn er bildete sich mit den Heiligen der Kirche ein, daß sein Leib müste tractiret werden wie ein Esel mit Schlägen und harter Kost, damit ihn nicht das überflüßige Futter stechen, und seine Seele als eine unbändige Mähre in den höllischen Abgrund stürtzen möchte. Denn die Keuschheit, absonderlich in der Jugend, ist eine langwierige Marter. Und dieses sind die besten Mittel, sie vor dem schädlichen Strohm der bösen Gewohnheiten zu verwahren. Derienige aber ist der tapferste Held in diesem Streit, der am weitesten von sich selbst fliehen kan, sintemahl dieser Sieg schwerlich mit Streiten erhalten wird. Er gewöhnte sich zur Strengigkeit, damit er desto besser auf dem schmahlen Wege und zur engen Pforte des Himmels eingehen möchte, welcher nicht mit Gemächlichkeit

* Sie bestehet, nicht in einem härnen Tuch, sondern in einem wahren Glauben/ der durch die Krafft des Heil. Geistes die Welt überwindet. (y) *Ioh. VIII*, 25.

erlanget wird, (z) sed violenti rapiunt illud. Das ist, dieienigen, die ungestüm und stürmisch mit sich selbst verfahren, tragen solchen mit Gewalt davon. Aus dieser Ursache lebte er vier Jahre (a) unter den Cartheusern, weil er neben ihrem Closter wohnte und ihre geistlichen Ubungen täglich besuchte, ob er schon keine Gelübde that. Er hatte auch einen ernstlichen Vorsatz, ein Franciscaner (b) zu werden, damit er GOTT in einem Stande der Vollkommenheit dienen möchte. Weil er aber befande, daß die Leute von geistlichen Orden zu solcher Zeit in Engeland sehr aus der Art geschlagen, und von der alten Strengigkeit und Brünstigkeit des Geistes gar sehr abgewichen waren, so veränderte er sein Gemüth. Er fassete auch nach diesem, nebst seinem getreuen Mitgesellen, dem Lillie, den Schluß, ein Priester zu werden. Aber GOtt hatte ihn vor einen andern Stand bestimmet, da er nicht in der Einsiedlerey leben, sondern ein Muster verehlichter Leute seyn möchte, wie sie ihre Kinder sorgfältig auferziehen, ihre Weiber lieben, und alle ihre Kräffte zum Nutzen des Vaterlandes anwenden und doch dabey die Tugend eines Ordensmannes, als da sind Gottseligkeit, Mildigkeit, Demuth, Gehorsam und eheliche Keuschheit, vollziehen solten.

6. Er

(z) *Matth. XI, 12.*

(a) Herr *Roper's* Leben des *Sir Tho. Mori p. 3. Hoddesdon's* Hist. des *Sir Th. Mori, cap. 1. p. 4.*

(b) *Stapleton, Vit. Tho. Mori, cap. 2. p. 161.*

6. Er hörte alle Tage eine gantze Messe aus, ehe er ein weltliches Geschäffte vornahm (c). Diese Gewohnheit beobachtete er so andächtig, daß, als einsmahls unter der Messe der König zu ihm sandte, und ihn zu sich entbieten ließ, er sich doch weder regen noch bewegen wollte, ohngeachtet dreymahl nach ihm geschickt wurde, kam auch nicht eher, bis die Messe gantz zu Ende war, und gab denen, die auf ihn drungen, er sollte geschwind kommen, zur Antwort, er hielte vor nöthig, seine Schuldigkeit erst gegen einen noch grössern Herrn, als der König wäre, abzustatten. Worinnen er den Heiligen Ludgar, ersten Bischoff von Münster, auf eine rühmliche Weise nachahmte (d). Dieser erhielte gleichfalls Befehl von Carolo dem Grossen, als er eben im Chor die gewöhnlichen Horas sang. Er war aber nicht von der Stelle zu bringen, bis der Gottes-Dienst geendiget war. Und als er von dem Käyser gefragt wurde, warum er seinen Befehl verachtet, als er nach ihm gesendet, so gab er zur Antwort: Ich habe iederzeit davor gehalten, ich müsse Ew. Mai. Befehle also gehorchen, daß ich Ihnen Gottes Befehle noch vorziehe: Dahero habe ich diesen erst vollenden wollen, nicht aus einiger Verachtung gegen Ew. Kaiserl. Mai. sondern zu dero desto grössern Sicherheit und Beobachtung meiner Pflicht, die ich Gott zu erweisen schuldig bin. Welche Antwort sich der Kaiser keinesweges mißfallen ließ,

(c) Diese Nachricht ist gäntzlich aus dem *D. Stapleton* genommen in *Vit. Thom. Mori. cap. 6. p. 219.* Siehe auch *Roper's* Leben des *Sir Th. Mori. p. 15.*

(d) *Apud Surium. Mart. 26. c. 32.*

sondern vielmehr sein Vergnügen darüber bezeugte, und ihm mit Danck zuerkennen gab, was massen er ihn nun als einen solchen befunden, vor welchen er ihn iederzeit gehalten hätte. So war auch der König Heinrich damahls nicht im geringsten ungehalten auf Thomam Morum, sondern bezeigte vielmehr über diese schlechte Beobachtung seines Befehls vielmehr ein besonderes Wohlgefallen.

Er pflegte alle Tage die Metten unserer Heil. Frauen, die sieben Psalmen und Litaneyen, und vielmahls auch noch die Psalmen in höhern Chor nebst dem CXIX Beati immaculati in Via zu singen, und unterschiednen andern gottseligen Gebeten, die er selbst abgefasset; Er sammlete sich auch viel auserlesne Sprüche aus den Psalmen und that es hierinnen dem H. Hieronymo nach, die in seinen englischen Wercken noch vorhanden sind.

Als er aber, ungeachtet aller dieser Strengigkeiten, dennoch befande, daß sein Leib seine Seele in Gefahr bringen wollte, ob er schon den Müssiggang mehr als ein andrer Mensch meidete, so faßte er den Schluß, sich zu verheyrathen, daher stellte er sich einen ledigen Leyen, Iohannem Picum Grafen von Mirandula, welcher ein seiner Tugend und Gelehrsamkeit wegen berühmter Mann war, zum Muster des Lebens vor (e), übersetzte dessen Leben, und legte auch viele von seinen schönen Briefen und zwölf nützlichen Lebens-Regeln aus, welche im Anfange seiner englischen Wercke zu fin-

(e) *Stapleton* in *Vit. Th. Mori, cap. 2. p. 162.*

finden sind. Zu diesem Ende schrieb er auch einen gelehrten und geistreichen Tractat von den vier letzten Dingen des Menschen, welchen er aber, weil er von seinem Vater zu andern Studien angehalten worden, unvollendet liegen lassen.

Er besuchte die Predigten fleißig, insonderheit dereinigen, die wegen ihres frommen Lebens und wegen ihrer geistlichen Anweisungen am berühmtesten waren. Ein solcher war der Dr. Colet, der vortreffliche Dechant zu St. Paul, welcher, wie Erasmus (f) meldet, alle Tage daselbst zu predigen pflegte, der vielen andern Predigten, die er bey Hofe und anders wo hielte, zu geschweigen; in welchen er entweder das Pater noster, das Apostolische Glaubens-Bekänntniß, die zehen Gebote, die sieben Sacramente oder eine andre nöthige Materie erklärte, und welche Arbeit er nicht ehe bey Seite setzte, bis er iedes Stück gantz zu Ende gebracht hatte, damit hierdurch iedermann lernen möchte, was er glauben, was er thun und vermeiden sollte, wobey er die Mittel zeigte, wie ein ieder Christ in seinem Stande zur Vollkommenheit gelangen möchte. Und, welches das vornehmste war, so stimmte bey ihm Lehr und Leben überein, denn er übte sich selbst in allen Wercken der Liebe, und Ertödtung seines Fleisches. Dieser war es, welcher die löbliche Freyschule zu St. Paul stifftete, und solche dem Kindlein JEsus widmete, wie dasselbe, als ein Knabe von zwölff Jahren, unter den Lehrern im Tempel gefunden

(f) *Epistolar. Lib. XV.* angeführt von *Stapleton. Vit. Th. Mori. cap. 2. p. 165. 166.*

worden. Welches ausserordentliche Werck Herr Th. Morus, wenn er an ihm schreibet, durch einen geschickten Gegensatz mit dem Troianischen Pferde vergleichet, aus welchem die Griechen heraus fielen, dieselbe Stadt zu überrumpeln: **Auf gleiche Weise, spricht er, sind aus dieser Eurer Schule sehr viele ausgegangen, welche die Unwissenheit und Unart der Sitten zerstöret und ausgerottet haben.**

Weil er aber besorgte, alle diese andächtigen Ubungen möchten nicht so verdienstlich seyn, wenn er seinem eignen Willen folgte; massen es einem iungen Menschen gemeiniglich an gnugsamer Uberlegung, als der Mutter aller andern Tugenden, mangelt: so erwehlte er diesen würdigen Decanum zu seinem geistlichen Vater, denn er wurde vor einen der erfahrnesten Seelenärtzte gehalten, der unter tausenden zu finden war. Diesem übergab er sich, als einem sichern Wegweiser zur Vollkommenheit auf den schlipfrigen Wegen der Jugend, damit er durch seine Erfahrenheit den Teufel, die Welt und sein eigen Fleisch und Blut desto leichter überwinden, und, indem er seinen heilsamen Anweisungen folgte, das Heil seiner Seelen, ohne seinem Leibe dadurch nachtheilig zu seyn, würcken möchte. Diesem war er in allen geistlichen Dingen so gehorsam, als seinem Vater in allen ihm schuldigen Pflichten; wodurch er zu einen vollkomnen Gehorsam gelangte, welches eins von den vornehmsten Hülfsmitteln ist, welche ein geistlicher Mensch zu Erlangung des ewigen Lebens

ergrei-

ergreifen kan. Und damit iedermann sehen möge, was für Liebe er zu diesem seinen geistlichen Seelen-Arzt getragen, so will ich hier einen vortrefflichen Brief (g) anführen, welchen der Herr Th. Morus selbst folgenden Inhalts an den Dr. Colet geschrieben hat:

Als ich neulichst vor Westminster-hall spatziren gieng und mit anderer Leute Rechts-Sachen beschäfftiget war / traf ich ohngefehr Euren Diener an / bey dessen ersten Erblickung ich mich ungemein freuete / so wohl / weil ich iederzeit sehr viel auf ihn gehalten habe / als auch insonderheit deswegen / weil ich vermeynte, er würde ohne Eure werthe Person nicht nach Londen gekommen seyn. Allein / da ich von ihm vernahm, daß Ihr noch nicht angelanget / noch auch in langer Zeit wieder zurück zu gehen gesonnen wäret / so kan ich nicht beschreiben / wie plötzlich meine grosse Freude in eben so grosse Traurigkeit verwandelt wurde. Denn was kan mir schmerzlicher fallen / als Eures angenehmen Umgangs beraubt zu seyn? Eines Freundes / dessen heilsamen Rath ich zu geniessen pflegte / an dessen angenehmen Vertraulichkeit ich mich innigst ergötzte; durch dessen nachdrückliche Predigten ich öffters zur Andacht erwecket worden. Durch dessen Leben und Exempel ich mich in meinem eignen gar sehr erbauet und verbessert. Ja / an dessen blossem Antlitz und Gegenwart ich mich schon begnügen liesse. Gleichwie ich mich nun durch den Genuß dieser ersprießlichen Mittel höchlich gestärcket funde; also bin ich bey deren so langen Beraubung fast gänzlich entkräfftet. Denn da ich vorher Euren Fußstapfen nachgefolget und dadurch gleichsam dem Rachen der Höllen entronnen / so falle ich nun, wie eine andre *Eurydice* (wiewohl auf eine ganz andre Weise / denn sie gieng verlohren / weil

(g) Siehe *Stapleton. Vit. Th. Mori. c. 2. p. 163.*

Orpheus zurück auf sie sahe/) ich aber befinde mich in dergleichen Gefahr/ weil ihr Euer Angesicht nicht wieder zurück auf mich wendet/ durch eine gewisse Gewalt und Nothwendigkeit wieder in dieienige dunckle Finsterniß hinein/ worinnen ich mich zuvor befande. Denn was siehet man doch wohl in dieser Stadt/ so einen zu einem gottseligen Leben bewegen könnte? Wird er nicht vielmehr durch tausend Erfindungen davon abgezogen/ und mit eben so vielen Reizungen in alle Arten der Gottlosigkeit verstricket: da er sonst noch geneigt genug seyn und sich bemühen würde/ den sauren Tugend-Berg hinauf zu klettern? Was kan man wohl anders antreffen/ man mag hinkommen/ wo man will/ als verstellte Liebe und den Honiggifft schädlicher Schmeicheley? An einem Ort wird man grausamen Haß finden/ und an dem andern nichts als Zanck und Streit hören. Was siehet man wohl anders/ man mag seine Augen wenden, wohin man will/ als Wirthshäuser/ Fischhändler/ Fleischer/ Köche/ Pastetenbecker, Fischer und Vogelsteller/ welche unsern wollüstigen Leibern Unterhalt verschaffen, und den Dienst der Welt und des Fürsten derselben, des Teufels/ befördern helffen? Ja die Häuser selbst berauben uns/ ich weiß nicht wie/ eines grossen Theils von der Beschauung des Himmels. So/ daß nicht der Umkreiß unsers Horizonts/ sondern die Höhe unsrer Gebäude unser Auge und dessen Aussicht beschräncket. Aus dieser Ursache muß ich Euch um so vielmehr verzeihen, daß Ihr so lange auf dem Lande verweilet. Denn daselbst findet Ihr eine Gesellschafft redlicher und von aller Arglist befreyeter Seelen/ womit die Leute in den Städten am meisten angefüllet sind. Wo Ihr nur hinsehet/ da verschaffet Euch die Erde eine lustige Augenweide. Die gemäßigte Eigenschafft der Lufft erfrischet Euch/ und die Betrachtung des heitern und klaren Himmels gereichet Euch zum besondern Vergnügen. Ihr findet daselbst nichts, als

köst-

Köstliche Gaben der Natur und heilige Kennzeichen der Unschuld. Jedoch wolte ich nicht gern/ daß Ihr Euch von diesen Vergnügligkeiten so gar einnehmen liesset, daß sie Euch von Beschleunigung Eurer Rükkunft hieher abhielten. Denn wenn Euch die Ungelegenheiten der Stadt, (ob schon mit Recht/) mißfallen, so kan doch das Land um Eure Kirchspiel zu *Stepney*, wovor Euch auch nicht die geringste Sorge zu tragen oblieget/ Euch ebendergleichen Vergnügen verschaffen/ als der Ort/ wo Ihr Euch itzt aufhaltet; von welchem Ihr bisweilen nach Londen, als in Eure Herberge kommen könnet/ wo Ihr Gelegenheit genung finden werdet/ Eure Verdienste mit Nutzen zu zeigen. Die Leute auf dem Lande sind gemeiniglich unschuldig, oder doch zum wenigsten nicht mit so grossem Aergerniß beladen/ daher ihnen ein ieglicher Arzt an die Hand gehen kan. In der Stadt aber kan/ sowohl wegen der Menge/ als eingewurzelten Gewohnheit zu sündigen/ keiner helfen, der nicht eine sehr grosse Erfahrenheit besitzet. Es treten zu St. Paul bisweilen Leute auf die Canzel/ welche die Kranckheiten anderer zu heilen auf sich nehmen/ wenn sie aber fertig sind und eine schöne und künstliche Rede abgeleget haben/ so widerspricht ihr Leben ihren Worten dergestalt/ daß sie die Schmertzen ihrer Zuhörer mehr vergrössern/ als vermindern. Denn dieienigen können die Leute nimmermehr bereden/ daß sie geschickt sind/ andre zu curiren/ welche selbst krank/ schwach und gebrechlich einher gehen. Daher/ wenn sie sich in den Händen dererienigen sehen, die selbst voller heßlichen Schwären sind/ so können sie nicht anders/ als einen grossen Abscheu vor ihnen haben. Dafern aber/ nach dem Urtheil der Gelehrten/ ein solcher am geschicktesten ist/ andern zu helffen/ zu welchem die Patienten das beste Vertrauen haben/ so zweifelt kein Mensch daran, daß Ihr allein der geschickteste in ganz Londen seyd/ ihre Kranckheiten zu heilen/

als

als von welchem sich ein ieglicher seine Wunden anrühren zu lassen willig bezeiget. Was aber iedermann für Vertrauen zu Euch hat/ und wie bereit ein ieglicher ist/ zu thun/ was Ihr ihm vorschreibet/ und das Verlangen/ so itzt ein ieder nach Eurer Wiederkunft hat/ leget solches gleichfals an den Tag. So kommet denn bald wieder zurück/ mein werthester *Colet*, entweder um *Stepney* willen/ welches wegen Eurer Abwesenheit eben so traurig ist/ als Kinder wegen der Abwesenheit ihrer leiblichen Mutter zu seyn pflegen; Oder auch um des lieben Londens willen/ weil dieses Eure Geburthstadt ist/ wovor Ihr nicht weniger Hochachtung als vor Eure eigene Eltern hegen könnet. Und endlich/ (obschon dieses der geringste Bewegungsgrund ist/) kommet doch um meinet willen wieder/ der ich mich Eurer Regierung gänzlich gewidmet habe/ und Euch zu sehen ein recht inniges Verlangen trage. Immittelst will ich mir die Zeit mit *Grocino*, *Linacro* und *Lillio* vertreiben. Massen der erste/ wie Ihr wisset/ in Eurer Abwesenheit mein Seelsorger, der andre mein Lehrmeister, und der dritte mein werthester Herzensfreund ist. Lebet wohl/ und liebet mich, wie Ihr bisher gethan habt. Londen/ den 21. October.

Aus diesem Briefe ist klärlich zu sehen, wie er sich von Jugend an, den wahren Regeln der Andacht gewidmet, und dadurch, so wohl an Heiligkeit, als Gelehrsamkeit zuzunehmen getrachtet. Denn da Christus Matth. V. 6. dieienigen selig gepriesen, die nach der Gerechtigkeit hungern und dursten, so bezeiget er gewißlich in diesem Briefe einen grossen Ernst des Verlangens nach der Vollkommenheit, und sein Exempel solte billig alle die Seinen bewegen, seinen Fußstapfen hierinn nachzufolgen, daß sie in ihrer Jugend ihre vornehmste

Be-

Bemühung seyn lassen, sich einen erfahrnen Seelen-Artzt auszusuchen, der sie in dem Pfade der catholischen Lehre und Pflicht leiten kan und will; Und wenn wir einen solchen gefunden, seinem Rath genau nachkommen, und ihm die Heimlichkeiten unsers Hertzens bekandt machen. Diese schuldige Pflicht gegen einen so seltenen geistlichen Vater machte, das der Colet auch dieses iungen Menschen gute Art und Gelehrigkeit bewunderte. So, daß dieser Lehrer zu unterschiednen mahlen zu gestehen und zu sagen pflegte, daß nur ein kluger Kopf in England wäre, und dieses sey der iunge Th. Morus, ungeachtet viel iunge Leute von blühender Hoffnung, zu solcher Zeit in England lebten. Und sonder Zweifel hat ihn GOtt, wegen seiner ungemeinen Andacht, mit so besonderer Gnade und Gehorsam gezieret. Daher man wohl von ihm sagen mag, was Thomas Aquinas von sich selbst bezeuget, daß er durch Gebet und geistliche Ubungen mehr gelernet, als er durch alles Studiren erlangen können. Denn Morus mochte sich legen auf was für ein studium er wollte, so wuste er sich in kurtzen darinn hervor zu thun. Vor was für einen grossen Poeten er auch schon in seiner Jugend gehalten worden, davon haben wir bereits Erwehnung gethan. Und was für zierliche und wohlgesetzte Reden er, zur Verwunderung aller seiner Zuhörer, gehalten, haben viele bezeuget, die solche gehöret und gelesen haben. Was für eine reine lateinische Schreibart er erlanget, das bezeugen seine sonderbaren Briefe, die noch bey unterschiednen vornehmen Personen vorhan-

den

den sind, augenscheinlich, so, daß man meynen solte, er hätte seine gantze Lebenszeit nur bloß auf die Humaniora oder Schönen Wissenschafften gewendet. Ungeachtet auch seine Geschicklichkeit, die er zur Beredsamkeit hatte, mit dem ernsthafften studio des gemeinen Gesetzes dieses Landes keines weges überein zukommen schiene, und wohl wenige kaum vermuthet hätten, daß ein solcher die Geduld haben würde, ein iuristisch Buch in die Hand zu nehmen, so war dennoch sein Gehorsam gegen seinen Vater so groß, daß er den Rechten auf dessen Befehl fleißig oblag.

7. (h) Er pflegte bey seiner Mahlzeit nur von einem Gerichte zu essen, welches gemeiniglich Pöckelfleisch, oder dergleichen eingesaltzne Speise war, ob schon sein Tisch iederzeit mit mancherley Wechsel versehen war. Und von welcher Speise er zuerst kostete, daran pflegte er vor diesesmahl sich allein satt zu essen. In seiner Jugend enthielt er sich gäntzlich vom Wein; und in den letzten Jahren seines Alters kostete er solchen gleichsam nur, nachdem er vorhero wohl mit Wasser vermischet war, wie Erasmus gegen Huttenum bezeuget.

Er bekümmerte sich nicht drum, was für Kleidung er trug. Daher, als ihm einstens von seinem Geheimschreiber dem Herrn Harris vermeldet wurde, daß seine Schuhe gantz zerrissen wären, so befahl er ihm, er sollte es seinem Diener sagen, dem es zukäme, darnach zu sehen, ihm ein Paar neue zukaufen, welchen er aus dieser Ursache seinen Schuhmeister nennte. Denn er kaufte und mach-

(b) *Stapleton. Vit. Th. Mori. C. 6. p. 226.*

machte ihm alle seine Kleider nach seinem eignen Gefallen, indem Sir Thomas seinen Kopf niemahls mit dergleichen Dingen beschwerte, und lieber in allen Dingen sich nach andern richten, als seiner eignen Einbildung folgen wollte, daß er in allen seinen Handlungen die vornehmsten Tugenden eines Christen, nemlich Gehorsam und Demuth, ausüben möchte. Ja, ohngeachtet er überaus klug und scharfsichtig war, die Wahrheit von den Lügen, und die Tugend von dem verstellten Laster zu unterscheiden, so pflegte er doch meistentheils bey seinen wichtigsten Geschäfften und Studiren auch seinen Diener Harris um seinen Rath und Meynung zu fragen; und wenn dieser das Gegentheil vor besser hielte, so pflegte er sich seiner Meynung willig zu unterwerfen. Wie denn auch dieser Harris in der That ein Mensch von einem sehr guten Verstande und Urtheil, und ein sehr getreuer Diener war.

8. Dieses waren die Pfeiler, worauf er sein künfftiges Gebäude gründete. Denn ie höher solches zum Glantz und zur Schönheit erhoben werden sollte; ie tiefer legte er das Grundwerck durch Demuth dazu. Und zu so grosser Beschwerlichkeit er sich auch heimlich gewöhnte, so behielt er doch, dem äusserlichen Ansehen nach, eine gantz besondre Munterkeit, indem er in Gesellschafft überaus lustig und voller angenehmen Schertzes war. Insonderheit vermiede er das Laster der singularitaet oder Eigensinnigkeit, daß er vor etwas besonders angesehen seyn wolte. Ja, er

war

war in Verstellung seiner Tugenden recht verschlagen, so daß wenigen bekandt wurde, was vor heiligen Ubungen er sich unterwürfe. Auch in seinen Schrifften erdichtete er offt manche Dinge listiger Weise, und gab vor, er hätte solche von andern gehöret, da er sie doch selbst erfunden hatte. Als in seiner Vorrede zu seinem Utopia (oder Insul Nirgends) weiß ers überaus künstlich herum zubringen, als ob Raphael Hithlodius ihm die gantze Historie erzehlet hätte: commento periucundo, wie Paulus Iovius bezeuget (i) Also stellt er sich auch an, als ob ein Engelländer, Nahmens Rosse, Lutheri Buch auf eine lustige Art wiederleget hätte, als er mit seinem Wirth in Italien redete, welcher hernach ihr gantzes Gespräch in Druck heraus gab, daß also Lutherus niemahls erfahren kunte, wer derienige gewesen, der ihm nach seiner eignen grimmigen Art geantwortet, welches ihm schmertzlich verdrosse. Endlich gab er auch vor, als ob seine drey Bücher von geistlichem Trost in Anfechtungen, so ein fürtreffliches und geistreiches Werck war, von zwey Ungarischen Anverwandten, wegen der Türcken Verfolgung, Gesprächweise vorgebracht worden, stellte aber hierdurch die erschrecklichen Stürme auf die lebhaffteste Weise vor, welche Heinrich VIII. und die Ketzerey in unserm armen zerrütteten Vaterlande anrichten würden.

Das

(i) *In Collegiis doctorum virorum tit. 89. Mori nomen in Vtopia perenni constantiae lande fruitur. In ea enim beatae gentis regione optimis instituta legibus, ac opulenta pace floren-*

Das II. Capitel.

Des Ritters Thomas Mori Heyrath, erste Beförderung und ernsthaffte Schrifften, wie auch seine Gefahr zur Zeit König Heinrichs VII. und wie er bey König Heinrich VIII. in Gnaden gekommen.

1) Th. Mori erste Heyrath und Ehefrau. 2) Seine andre Verheyrathung mit einer Witwe. 3) Seine Aufrichtigkeit bey seinem Beruf eines Rechtsgelehrten. 4) Beleidiget König Heinrich den VII. indem er sich im Parlament einer ungerechten Auflage widersetzet. 5) Kömmt bey König Heinrich dem VIII. wieder in Gnaden. 6) Seine Liebe zum Studiis mitten unter seinen ernsthafften Geschäfften. 7) Die ersten Ehrenstellen, so ihm von Heinrich dem VIII. verliehen worden. 8) Wird vom Könige zum Sprecher im Unterhause gemacht. 9) Des Cardinal Wolseys Vortrag im Parlament wird von Th. Moro zu nichte gemacht. 10) Morus wird zum Canzler des Herzogthums Lancaster erwehlet.

1.

Nachdem Sir Thomas Morus auf Einrathen und Anweisung seines geistlichen Vaters beschlossen, sich in den Ehestand zu begeben, so fand

florentem Rempublicam elegantissime descripsit, quam damnatos corrupti seculi mores fastidiret, vt ad bene beateque vivendum commento periucundo *rectissima via monstraretur.*

sich zu solcher Zeit ein, wegen seines angenehmen Umgangs, beliebter Edelmann von einem alten Geschlecht iu Essex, nemlich (k) Herr Johann Colte, von New-hall, von welchem Sir Henry Colte, der itzt noch am Leben ist, in gerader Linie herstammet. Dieser lud ihn zu sich in sein Haus, weil er überaus gern mit ihm in Gesellschafft war. Da er ihm denn die Wahl gab, welche von seinen Töchtern, so iunge Fräulein von sehr guter Aufführung und Gestalt, wie auch überaus gottseligen Gemüthe waren, deren tugendhaffte Auferziehung, nebst ihrem sittsamen und angenehmen Umgange ꝛc. den Morum nicht wenig einnahmen, er zu seiner Braut erkiesen wollte. Ob ihn nun schon seine Neigung am meisten zu der Andern trug, massen er solche vor die schönste und liebenswürdigste hielt, so überlegte er doch bey sich selbst, daß dieses der ältesten gewisser massen zum heimlichen Verdruß und Nachtheil gereichen würde, wenn sie sich ihre iüngste Schwester vorgezogen sähe: Dahero er aus einem geneigten Mitleiden seine Gedancken auf die älteste richtete, auch dieselbe bald hernach mit der ganzen Freundschafft guten Bewilligung heyrathete.

Als er nun mit einem Weibe und Hauswesen beschweret war, die Kinder auch anfingen sich zu vermehren, indem ihm sein Eheweib Iohanna Colte die 6. Jahre, welche sie bey ihm lebte, fast iedes Jahr ein Kind zur Welt gebahr, zu deren Erhaltung er sich in seiner Praxi der Rechtsgelehrsamkeit sehr

(k) Herr *Ropers* Leben *Sir Th. Mori p. 3. Hoddeston's* Historie *Sir Th. Mori c. 2, p. 5.*

sehr emsig erwiese, und er seine Frau auch gern nahe neben ihrem Vater haben wollte, so wieß er ihr ihre Wohnung in Bucklersbury an. (l) Er zeuget mit ihr einen Sohn, mit Nahmen Johann, der mein eigner Großvater und sein erstes Kind gewesen, und drey Töchter. Seine älteste Tochter, Margaretha, ein Frauenzimmer von besondern Verstande und Klugheit, seltener Gottseligkeit und ausserordentlicher Gelehrsamkeit, verheyrathete sich mit William Rooper von Eltham, in der Graf-

(l) *Dr. Stapleton in Vit. Th. Mori c. X, p. 21.* hat eine vollkommene Nachricht von des *Sir Th. Mori* Nachkommen gegeben, welche wir zu des Lesers Besten hieher setzen wollen. *Habuit Thomas Morus ex priore coniuge, (nam ex secunda, quam viduam duxit, nullos suscepit liberos) filium unum, Iohannem Morum, filias tres, Margaretam, Elisabetham, Caeciliam. Margaretha nupsit Guilielmo Ropero, qui ex ea suscipit duos filios, Thomam et Antonium; tres filias, Elisabetham, Mariam, Margaretam, Quarum Maria matris indolem proxime sequuta femina fuit doctissima, et Reginae Mariae pedissequa honoraria. Vertit illa ex Latino in Anglicum illam expositionis partem in passionem Domini, quam Thomas Morus latine scripserat, ita puro ac eleganti stilo, ut difficulter ab aui stilo discernatur. Vertit eadem Eusebii Historiam Ecclesiasticam e Graeco in Latinum, sed propter exactiorem Christophorsoni episcopi versionem non prodiit in lucem. Elisabetham secundam Thomae Mori filiam duxit in uxorem Iohannes Damsaeus, et ex ea habuit filios quinque, Iohannem, Thomam, Bartholomaeum, Guilielmum, Germanum; filias duas, Aliciam et Elisabetham. Caeciliam, tertiam Mori filiam uxorem habuit Aegidius Geron, et ex ea filios duos, Iohannem et Thomam, filiam unicam, Annam. Iohannes Morus, unicus Thomae Mori filius, Annam Grysacriam uxorem duxit, ex qua suscepit filios quinque, Thomam, Augustinum, Eduardum, Bartholomaeum, et alium Thomam; filiam unam, Annam.*

schafft Kent Esquire, dessen annoch lebender Enckel, Sir William Rooper, ist. Seine andere Tochter, Elisabeth genannt, war mit Sir Iohann Dancy's Sohn und Erben hernach vermählet; und die dritte, Nahmens Cicily, ward mit Herr Giles Heron von Shacklwell, in der Grafschafft Middlesex, Esquire verehlicht. Sein Sohn, mein Groß-Vater, aber heyrathete Annam Cresacre, einzige Tochter und Erbin des ehemahligen Eduard Cresacre's von Baronborough in der Grafschafft York Esquire, so Morus vom Könige kauffte, und zwar aus Irthum vor eines andern Land, so an eben demselben Orte lag, wie hernach bewiesen wurde.

2. Nachdem meine Ur-Großmutter diese vier Kinder zur Welt gebracht hatte, starb sie bald hernach, und in etlichen Jahren verheyrathete er sich wieder mit einer Witwe, Frau, Alice Middleton, mit welcher er keine Kinder hatte. Dieses that er keinesweges aus unreiner Begierde. Denn er pflegte öffters zu sagen (m) daß die Keuschheit im Ehestand schwerer zu bewahren wäre als bey ei-

(m) Diese Historie ist aenommen aus *Dr. Stapleton's Vit. Th. Mori c. 2. p. 161. Sed cum exercitiis illis praedictis adhibitis motus carnis, qui in iuuentutis flore et ardore accidere solent, euincere non posse sibi videretur, uxorem ducere instituit. Solebat haec ille postea narrare non sine magna animi tristitia et moerore, dicebatque, multo esse facilius legem carnis in coelibatu vincere, quam in matrimonio.* Dieser Satz scheinet mir so gar ausserordentlich, daß ich des *Dr. Stapletons* Glaubwürdigkeit in Zweifel ziehe. Er scheinet dem Apostolischen Gebet gerade zu widersprechen: **Um der Hurerey willen habe ein ieglicher sein eigen Weib / und eine iegliche habe ihren eignen Mann.** 1. *Cor. VII, 2.*

einen ledigen Leben. Sondern er schloß diese Heyrath darum, damit er eine Person haben möchte, die Sorge vor seine Kinder trüge, als die noch sehr iung waren, und von welchen er Noth halber mehrentheils abwesend seyn muste. Sie war schon ziemlich bey Jahren, von keiner gar sonderlichen Schönheit und auch nicht sehr reich; von Gemüthsart etwas genau und weltlich. Ich habe erzehlen hören, daß er sie vor einen von seinen guten Freunden zur Braut werben wollen, und sich es nicht in den Sinn komen lassen, sie zu heyrathen. Da sie ihm aber sehr verschmitzt geantwortet, daß er nicht säumen möchte, wenn er das Wort vor sich selbst anbringen wolte, und er solches seinem Freunde hinterbracht, was sie zu ihm gesagt hätte, so heyrathete er sie mit dessen Genehmhaltung, und that dasienige, was er vielleicht sonst nicht würde gethan haben. Wie denn auch gewißlich ihre Kunst nicht eben so gar ansnehmend war, daß sich iemand so leicht hätte sollen dadurch bezaubern lassen. Immittelst erwiese sie sich, als eine liebreiche und sorgfältige Stiefmutter, gegen seine Kinder, gleich wie er selbst der zärtlichste Vater von der Welt war, und zwar nicht nur gegen seine eigne Kinder, sondern auch gegen ihre Tochter, welche an den Herrn Alington verheyrathet wurde, und den Sir Giles Alington, als Mutter zur Welt gebohren hat. Er zog, nebst seinen eignen Kindern, auch noch eine ander Tochter mit auf, nemlich (n) Margaretha Gigs, als des Hn. Dr. Clemens, berühmten Medici, hernachmahliges Eheweib,

(n) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. X. p. 253.*

die sich auch, wegen ihrer mancherley fürtrefflichen Gaben, als Gelehrsamkeit, Tugend und Klugheit gar sehr hervor that. Alle diese erzog er höchstsorgfältig, und führte sie zur Gelehrsamkeit, und gottseligen Ubungen an, und vermahnte sie öffters, daß sie die Tugend zu ihrer Speise erwehlen, das Spiel aber nur gleichsam die Würze seyn lassen sollten. Er erwarb ihnen auch, zu ihrem nöthigen Unterhalt, gute Mittel durch seine Praxin in den Rechten, welche er erstlich in einem Cancelley-Collegio, New-Inn, oder das Neue Collegium genannt, (o) studirte, wo er ungemein zunahm und sich von dar nach Lincolnes-Inn begab, von welchem Hause sein Vater damahls war, wo er ihn aus oben angeführten Ursachen nicht eben gar viel zu seinem jährlichen Unterhalt bestimmte; und, wie es scheint, ist sein hoher Patron, der gütige Cardinal, damahls schon todt gewesen.

3. Immittelst lag er dem Studio, welchem er sich einmahl gewidmet, mit Fleiß ob, wie er sich denn zu einem iedweden schickte; so daß er in kurzer Zeit, als ein würdiger Vorsprecher beym Unter-Gericht zugelassen und gehalten wurde; und indem er diesen Beruf mit höchsten Ruhm fortsetzte, wurde er ein **doppelter Leser** (p), zu welcher Ehren-Stel-

(o) Hr. *Roper's* Leben des *Sir Th. Mori p, 3. Hoddesdon's Hist.* des *Sir Th. Mori cap. 1. p. 3. 4.*

(p) Was hier durch einen (*double Reader*) doppelten Leser ausgedrucket ist, erkläret *D. Stapleton.* im Leben *Th. Mori cap. 1. p. 168.* also: *Jure municipali seu legum Britannicarum studio operam dedit, in eoque tantos progressus fecit, ut tum in hoc Jure bis legerit, vacationum tempore quod a Festo S. Jo-*

Stelle wenige, es muſten dann gantz beſondre und vertreffliche Juriſten ſeyn, zu gelangen pflegte. Jedermann bewunderte ihn wegen ſeines Verſtandes, ſeiner Aufrichtigkeit und andern fürtrefflichen Eigenſchafften, inſonderheit, wegen ſeiner angebohrnen Fertigkeit, ſich geſchwind und wohl auszudrucken, ſeiner Hertzhafftigkeit in einer gerechten Sache, und ſeines ämſigen Fleiſſes, ſeinen Clienten Recht zu verſchaffen, wovor er doch wenig Geld nahm, er muſte es denn ſehr wohl verdient gehabt haben. Aus dieſer Urſache befliſſe ſich iedermann, ihn bey allen Rechtshändeln, als ihren Vorſprecher, zu gebrauchen. Die Stadt Londen erwehlte ihn, nach einiger Zeit, zu ihrem Stadt-Richter, (q) oder, wie einige melden, zum Syndico, welches mir aber nicht wahrſcheinlich vor-

S. Johan. Baptiſtae Eſque ad S. Michaelem excurrit. Eſt autem hoc legendi munus valde apud noſtros ſplendidum, quod non niſi ſenioribus defertur, et non niſi a peritiſſimis exercetur, reliquis minus idoneis magnam quandam pecuniae taxam lecturae loco ſolventibus. Siehe auch Herr Ropers Leben *Sir Tho. Mori, p. 4.*

(q) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 3. p. 169. Circa annum aetatis 28. electus eſt populi Londinenſis conſenſu, qui in ea celeberrima vrbe et totius Angliae Metropoli pro Shyreuo ius diceret. Sunt autem in illa vrbe annui magiſtratus tres, vnus Praetor, quem Maiorem vocant et duo Shyrevi. Sed quia hi plerumque, immo fere ſemper, iurisdicendi imperiti ſunt, eſt vnus perpetuus, vt in Jure vocatur, Syndicus ciuitatis, qui pro iſtis Shyreuis ius dicit, iudicisque vrbani officio fungitur.* Hier ſcheinet *Dr. Stapleton* einen Irthum zu begehen. Herr *Roper* in ſeinem Leben *Th. Mori* macht ihn zu nichts mehr, als zu einem von dem Unter-*Shcriffs*, *p. 5.* und Herr *Hoddesdon* bezeuget eben dieſes, Hiſt. *Th. Mori c. 3. p. 9.*

kömmt. Ja, es kam zur selben Zeit in keinem Königlichen Gerichte dieses Königreichs schwerlich eine wichtige Sache vor, worinnen er nicht einer oder der andern Parthey gedienet hätte, da er denn iederzeit die gerechteste Sache erwehlte, und daher auch insgemein den Proceß gewann. Durch diesen seinen Fleiß verdiente er, wie er seinem Schwiegersohne Hr. Rooper einst gestunde, ohne Beschwerung seines Gewissens jährlich auf die 400 Pfund Sterlinge, welches zur selben Zeit ein grosser Gewinst war, da die Rechtsgelehrten keine solchen Pfeiffen schneiden kunnten, wie heute zu Tage, auch in keiner solchen Menge vorhanden waren, aber Mori Ruhm übertraf die andern alle. Daher wurde er zweymahl zum Agenten der Still-yarder Kauffleute erwehlet, welches Amt er mit besondrer Geschickligkeit ausrichtete.

4. Der damahls regierende König, **Heinrich der Siebende**, (r)war ein Herr von besondrer Tugend, Klugheit und Gottseligkeit, wenn ihn nur die Wurzel alles Ubels, nemlich der Geiz, gegen das Ende seines Lebens nicht besessen hätte, als welcher ihn verleitete, seinen Unterthanen viel schwere Steuren aufzulegen, und durch zwo schädliche Raupen des gemeinen Wesens, nemlich, den Emson und Dudley, grosse Geld-Summen zu erpressen, welche zwey Staats-Bediente aber auch, ihrer gottlosen Rathschläge wegen, zu Anfang der Regierung **Heinrich des Achten** nach Verdienst belohnet wurden, um andre durch ihr Exempel

(r) Hr. *Ropers* Leben *Th. Mori p. 45. Stapleton. Vit. Th. Mori c. 3. p. 181. Hoddesdon's* Hist. des *Sir Th. Mori c. 2. p. 6.*

empel zu lehrer, wie die Ungerechtigkeit und Rauberey endlich von GOtt bestrafft zu werden pflege. Dieser König hatte ein Parlament zusammen berufen, worinnen er eine Subsidie und drey Funfzehn zu der Vermählung seiner ältesten Prinzeßin, der Lady Margarethæ, verlangte, welche damahls, wie denn auch kurtz hernach wirckiich geschahe, mit dem Könige von Schottland vor sich gehen sollte. Da begab sichs, daß Th. Morus, ein Mitglied des Unterhauses war; weil damahls seine grosse Geschicklichkeit noch wenigen in die Augen leuchtete. Als nun die Beywilligung des Unterhauses zu diesen Auflagen verlanget wurde, und die meisten übrigen entweder stille schwiegen, oder nichts dargegen sagen durften, ungeachtet sie unwillig waren, solches einzugehen, so hielt Thomas Morus eine nachdrückliche Rede, und brachte solche dringende Beweißthümer dabey vor, warum diese Forderungen nicht könnten verwilliget werden, daß hierauf des Königs Willen verworfen, nnd ihm sein Suchen abgeschlagen wurde. Daher Herr Tiler, einer von des Königs geheimen Kammer, alsbald hinging und Sr. Majestät diesen Bericht davon erstattete, daß ein unbärtiger Gelbschnabel alle Seine Hoffnung zernichtet hätte. Weswegen der König grosse Ungnade auf ihn warf, und keinesweges wieder besänftiget werden konte, bis er sich einiger massen an ihm gerächet hatte.

Gleichwie er aber damahls eben keine gar grossen Schätze, und also auch nicht viel zu verlieren,

hatte, (s) so suchte der König eine ungegründete Klage wider Sir Iohn Morum, seinen unschuldigen Vater, herfür, und ließ ihn in den Tower zu Londen gefangen setzen, wo er ihn so lange in Verhafft behielte, bis er ihn wider alles Recht und Billigkeit, wegen einer vorgegebnen Beleidigung 100 Pfund Sterling, als eine Srafe zu erlegen, gezwungen hatte. Viele gaben damahls dem Th. Moro den Rath, den König um Gnade zu bitten, damit sein Vater möchte los gelassen werden, unter welchen Dr. Fox, damahliger Bischoff von Winchester, und einer von des Königs Geheimen Rath war, der grosse Liebe gegen Morum vorgab, da er doch in der That nichts anders zum Zweck hatte, als dem Könige dadurch desto bessre Gelegenheit zu verschaffen, seine Ungnade desto mehr über ihn auslassen zu können. Als aber Morus, des Bischoffs Capellan den Dr. Whittford, einen sehr heiligen und ernsthafften Mann (welcher hernach Pater zu Sion wurde, und derienige ist, der die **Nachfolge Christi** ins Englische übersetzt) um Rath fragte, welches zu thun er für das beste hielte; so ersuchte er ihn, um des Leidens Christi willen, des Bischoffs Rath nicht zu folgen, indem er beyfügte, wie sich derselbe kein Bedencken nehmen würde, in den Tod seines eignen Vaters zu willigen, wenn er dem Könige einen Gefallen dadurch zu erweisen wüste. Aus dieser Ursache kam er gar nicht mehr hin zu dem Bischoff von Winchester, sondern faßte den Schluß, über

Meer

s) *Hoddesdon's* Hist. des *Sir Th. Mori c. 2. p. 7. 8. Ropers* Leben *Th. Mori p. 4. 5.*

Meer zu gehen, weil er, da er in des Königs Ungnaden stünde, in England nicht sicher zu leben vermeynte. Derohalben lernte er zu Hause die Frantzösische Sprache, und suchte seine müden Geister zuweilen auf der Viol de Gambe zu ergötzen, wo er sich auch in den meisten freyen Künsten, als Music, Arithmetic, Geometrie und Astronomie übete, und in kurzen ein vollkommener Historicus, wurde. Daß er es in allen diesen Bemühungen so weit brachte, hatte er vornemlich seinem glücklichen Gedächtniße zu dancken, von welchem er mit Bescheidenheit zu sagen pflegte: Ich wünschte einen so guten Verstand, und so viel Gelehrsamkeit zu besitzen, vt memoria non vsquequaque destituor, als ich mich auf mein Gedächtniß verlassen darf (t)

Allein König Heinrich starb bald hernach, und sein Sohn, König Heinrich der Achte, so sich beym Antritt seiner Regierung die Gewogenheit seiner Unterthanen zu gewinnen bestrebte, warf den Emson und Dudley ins Gefängniß, und überführte sie des Hochverraths, indem sie ihrem Herrn, seinem Vater, schädliche Rathschläge beygebracht. Auf dem Wege nach dem Richtplatz, fragte Sir Tomas den Dudley, ob er sich nicht besser, denn Sie, vorgesehen hätte? und dieser antwortete mit betrübten Herzen: O lieber Heer Morus, Gott war euer guter Freund, daß ihr den König nicht um Verzeihung batet, wozu euch viele anmahneten.

(t) In seinem Briefe an *Petrum Aegidium*, so vor seiner *Vtopia* stehet, uud von *D. Stapleton* in seinem Leben *Th. Mori c. 2. p. 167.* angeführet wird.

ten. Denn, hättet ihrs gewaget, so würdet ihr vielleicht vorietzo mit uns in gleich-iämmerliche Unständen stehen. So daß es nicht allezeit der sicherste Weg auch zu unsern zeitlichen Besten ist, wenn wir GOtt, oder unser Vaterland, beleidigen, weil das Gegentheil hernach öffters zu unsrem grösten Ruhm, Nutzen und Ehre gereichet.

5. Nachdem diese vortrefflichen Gaben der Natur und des Fleißes, welche iedermann bey Thomas Moro in die Augen leuchteten, dem Könige zu Ohren gelangten, der damahls begierig war, alle wackren Leute in seine Dienste aufzunehmen, (x) so ließ er den Cardinal Wolsey, damahligen Canzler, den Morum überreden, mit nach Hofe zukommen. Ungeachtet nun der Cardinal sich äusserst angelegen seyn ließ, ihn dahin zu bringen, indem er ihm vorstellte, wie angenehm Sr. Mai. seine Dienste seyn würden, die ihm nach Veränderung seines Zustandes nicht weniger zuerkennen, sondern vielmehr seine Mittel vermehren und ihn gebührend belohnen würden: so wollte er doch seinen Zustand nicht gern verändern, sondern wuste dem Könige, durch den Cardinal, solche Vorstellungen zu thun, daß Se. Maiest. anitzo darmit zu Frieden seyn muste.

Jedennoch bediente sich der König seiner bey unterschiednen Gesandtschafften. Massen er ihn erstlich nach Franckreich abfertigte, (y) gewisse Schul-

(x) Herr *Rop.rs* Leben *Sir Th. Mori p.5. Hoddesdon's* Lebens-Historie des *Th. Mor. c.3. p.10.*

(y) In beyden diesen Gesandschafften wurde er dem Cardinal *Wol-*

Schulden zu fordern, die der König von England verlangte und unbilliger Weise daselbst vorenthalten worden, in welcher Angelegenheit er auch beyden Königen vollkommnes Gnügen leistete. Nach diesem wurde er auch, als Abgesandter, nach Flandern gesendet, ein Bündniß zwischen Engelland und Burgundien zu bestätigen. Weil er nun auch dieses glücklich zu Ende brachte, so trug ihm der König bey seiner Wiederkunft eine gewisse iährliche Belohnung an, welche aber Morus ausschlug, wie er Erasmo in diesen Worten berichtet: (z)

Als ich von meiner Gesandschafft aus Flandern wieder zurück kam, wolten mir Se. Königl. Mai. eine gewisse iährliche Belohnung geben, welche gewißlich, wenn man Ehre und Nutzen ansehen wollte, keinesweges gering zu schätzen wäre. Dessen ungeachtet, habe ich sie zur Zeit ausgeschlagen, und bin auch noch nicht gesonnen, solche anzunehmen; weil ich entweder mein itziges Glück in der Stadt, welches mir eben so lieb ist, verschlagen, oder solches mit einem Mißfallen der Bürger behalten

Wolsey beygefüget. wie Herr *Hoddesdon* haben will *Hist.* des *Sir Th. Mori c. 5. p. 26.* Aber des Herrn *Ropers* Worte, aus welchen diese Nachricht genommen zu seyn scheinet, bringen nicht so viel mit sich: Dieser / da er Cantzler des Hertzogthums war / wurde zweymahl in Gesellschafft mit dem Cardinal zum Abgesandten gebrauchet, einmahl an den Kayser Carl nach Flandern / und das andre mahl an *Franciscum*, König von Franckreich. Im Leben des *Sir Thomas Mori p. 13.*

(z) *Inter Epist. Erasm. lib. 2. p. 83.* und angeführt von *D. Stapleton* in *Vit. Thom. Mori c. 3. p. 170.*

ten muste, als zwischen welchen und Sr. Hoheit gar leichtlich ein Mißverständniß, wegen ihrer Freyheiten entstehen könte, da sie mich denn in Verdacht haben dürfften, als ob ich nicht aufrichtig und ihnen getreu wäre, wenn ich dem König vor einen jährlichen Besold verbunden seyn müste.

6. Um diese Zeit faßte er sein berühmtes Buch Vtopia in Lateinischer Sprache ab, welches von allen gelehrten Leuten derselben Zeit so sehr gepriesen und herausgestrichen wurde. Dieses geschahe um das Jahr des HErrn 1516. da er 36. Jahr alt war. Dieses Buch fand bey allen Nationen so viel Beyfall, daß man es in sehr kurzer Zeit in das Französische, Italiänische, Holländische und Englische übersetzt saihe. Es wird dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich die Urtheile unterschiedner Gelehrten von diesem Werck allhier in Englischer Sprache anführe, wie sie D. Stapleton in (a) seinen Drey *Thomassen* in Lateinischer Sprache beschreibet. Erstlich schreibet Budaeus, ein besonderer Scribent derselben Zeit, in einem Briefe an Lupsetum folgendergestalt davon: Wir sind dem Thomas Moro vor die Entdeckung Vtopia verbunden, worinnen er der Welt zu dieser unserer Zeit ein Muster eines glückseligen Lebens, und vollkommnen Regierungs-Art mitgetheilet. So wohl die itzige Zeit, als unsre Nachkommen, werden an dieser Historie eine rechte Pflantz-Schule der heilsamsten Lehren und nütz-

(a) *Vit. Thom. Mori c. 4. p. 184. etc.*

nützlichsten Unterweisungen haben, aus welcher sie diese vortrefflichen Ordnungen und Rathschläge, ein ieglicher in sein eignes Land und Stadt versetzen, und auf eine bequeme Art zu dessen Nutzen anwenden werden.

John Paludan an Peter Giles redet also davon: Man kan in Mori Vtopia, als gleichsam in einem Spiegel, alles erblicken, was zu einer volkomnen Republick gehöret. Gewiß England hat viel fürtreffliche und gelehrte Leute. Denn was mag man nicht von den übrigen muthmassen, da Morus allein so viel geleistet hat? Massen er erstlich nur noch ein iunger Mensch, und hernach so wohl mit öffentlichen Staats-Geschäfften, als häußlichen Verrichtungen, über häufet ist, und endlich so zu sagen von nichts weniger, als der Gelehrsamkeit, Profession machet. Und Peter Giles, wenn er an Hieronymum Buslidianum schreibet, leget ihm folgendes Lob bey: Es kommen hier so viel wunderbare-Dinge zusammen, daß ich nicht weiß, welches ich zu erst bewundern soll, ob sein vortreffliches Gedächtniß, welches so viel unterschiedne Dinge fast von Wort zu Wort wiederhohlen konte, wenn er sie nur einmahl erzehlen hören; oder seine Klugheit, daß er alle Qvellen, aus welchen entweder die Glückseeligkeit, oder das Elend eines Gemeinen Wesens entspringet, eröffnet und angezeiget hat; oder die Zierlichkeit seiner nachdrücklichen Schreib-Art, da er mit so chem rei-

nen

nen Latein und einer so lebhafften Beredsamkeit so kurtz zusammen gefasset hat, zumahl als einer, der mit so viel öffentlichen und Privat-Geschäfften so sehr zerstreuet ist. Buslidianus, Kayser Carls des Fünften ansehnlicher Rath, schreibet in einem Briefe an Morum: In der glücklichen Beschreibung Ew. Vtopischen Republick ist nichts vergessen, welches die fürtrefflichste Gelehrsammkeit, nebst einer vollkommnen Wissenschafft aller menschlichen Dinge an den Tag leget. Denn Ihr excelliret in unterschiednen Wissenschafften, und besitzet über dieses eine so grosse und wahre Erkäntniß aller Dinge, daß Ihr eine iede Materie, davon Ihr schreibet, so gewiß bekräfftiget, als ob Ihr vorhero alles selbst aus eigner Erfahrung hättet; und was Ihr also bekräfftiget, das wißt ihr auch auf eine sehr beredte Art vorzutragen: welches gewiß eine wunderbahre und seltene Glückseligkeit ist; und zwar um desto seltener, ie weniger die meisten dazu gelangen können. Er saget auch in gedachten Briefe noch ferner, daß die utopische Republick die Lacedämomische, die Athenienſische ia auch die Römische selbst weit übertrifft, indem sie suchet, nicht so wohl so viel guten Gesetze zu machen, als sie bemühet ist, denselben auch gute und aufrichtige Obrigkeiten beyzufügen, durch deren Vorbild als dem Muster der Redlichkeit; und durch das Exempel ihrer löblichen Sitten und Aufführung, wie auch durch ihre eigne persönlich bezeigte Gerechtigkeit

der ganze Staat und das wirckliche Regiment eines ieden vollkommnen gemeinen Wesens mag eingerichtet werden. Paulus Jovius in seinem Lobe gelehrter Leute (b) redet also davon: Mori Ruhm wird in seinem Vtopia iederzeit dauren. Denn er hat darinnen een Königreich beschrieben, welches so wohl mit heilsamen Gesetzen regieret wird, als auch an Reichthum und Frieden in einem blühenden Zustande stehet, da er zeiget, wir sehr er die verderbten Sitten dieser gottlosen Zeit verabscheuet, und bemühet ist, die Welt durch ein lustiges Gedichte auf den rechten Pfad zu leiten, welcher zu einem erwünschten und glückseligen Leben führet. Mit einem Wort, so wohl Huttenus und Vives, als auch Grapheus und Lacius, bezeugen, daß unser Morus mit einem vortrefflichen Verstande begabet gewesen, ia mit einem solchen, der menschlichen Witz und Klugheit fast übertroffen hätte, (ingenium pene divinum.)

Um diese Zeit schrieb er auch zu seiner Ubung die Historie König Richards des Dritten (c) so wohl in Lateinischer als Englischer Sprache. Es ist

(b) *Elog. Doctor. Viror. Tit. 89.*

(c) *Dr. Stapleton* spricht/ das lateinische Werck wäre nichts anders gewesen, als ein kurzer Auszug der Englischen Historie, welche *Th. Morus* vorhero in des König Richards Leben beschrieben gehabt. *Scripsit porro eodem fere tempore historiam Richardi Regis Angliae eius nominis tertii latine; Anglice illam multo ante et plenius et elegantius descripsit. Vit. Thom. Mori c. 4. p. 186.* Dieses Buch ist niemahls ganz vollendet worden, und erst zu Londen 1651. in

dieselbe so wohl abgefasset, daß, wenn unsre Chronicken von England nur halb so wohl gerathen wären, sie alle Engländer anreizen würden, solche mehr als einmahl durchzulesen. Diese seine zu einer solchen Zeit herausgegebne Wercke, da er in anderer Leute Geschäffte am meisten verwickelt war, geben zu erkennen, wie fleißig und arbeitsam er gewesen sey. Denn also schreibt er in seinem Vtopia selbst: **Da ich täglich entweder anderer Leute Rechts-Sachen führe, oder solche bald als ein Schiedsmann, bald als ein Richter anhöre; da ich bald diese Leute aus Freundschafft, bald andre der Geschäffte wegen, besuchen, und da ich mich den ganzen Tag ausserhalb Hauses mit andrer Angelegenheiten abmartern muß: so habe ich nicht so viel Zeit vor mich selbst übrig gelassen, so ich zum Studiren anwenden könte. Denn wenn ich heim komme, so habe ich mit meiner Frau zu reden, mit meinen Kindern zu schwatzen, mit meinen Bedienten zu sprechen; und da nun dieses unumgängliche Dinge sind, so zehle ich solche unter meine Geschäffte, denn sie sind allerdings auch höchst nothwendig, wenn man nicht in seinem eignen Hause ein Frembdling seyn will. Denn wir müssen uns bemühen, daß wir uns gegen diejenigen, welche uns ent-**

we-

8vo in Englischer Sprache unter *Th. Mori* Nahmen heraus gekommen, es ist aber schon vorher 1566. in lateinischer Sprache gedruckt gewesen. Siehe Herr *Hearne's* Sammlungen / die er dem von Herr *Roper* herausgegebnen Leben *Th. Mori* vorgesetzet. *p.* 31.

weder die Natur, oder die zufällige Gelegenheit, oder unsre eigne Wahl zugesellet, gesprächig und gefällig erweisen. Dieses muß aber in solcher Masse geschehen, daß wir sie durch eine allzuvertrauliche Schwatzhafftigkeit nicht verderben, oder durch allzuviele Gelindigkeit und Gunst verursachen, daß sich unsre Diener in Herrn verwandeln, die über uns herrschen. Indem nun diese Dinge also geschehen müssen, gehet unvermerckt ein Tag, ein Monat, ein Jahr vorbey. Wenn kan ich nun also Zeit finden, etwas zu schreiben? Der Zeit, die ich auch auf Essen und Schlafen wenden muß, über dieses alles zu geschweigen, welche Dinge allein bey den meisten Menschen die Helfte ihres Lebens wegnehmen. Meines Orts ergreife ich nur diejenige Zeit, die ich meinem Essen und Schlafe abbreche. Weil nun diese sehr kurtz ist, so geht es gar langsam von statten. Weil es aber dennoch etwas ist, so habe ich endlich doch so viel zu wege gebracht, daß ich mein Vtopia vollendet, und Euch, mein lieber Peter, solches senden kan.

Uber dieses alles laß er, seine fürtreflichen Gaben eines fertigen Vortrags, lustiger Einfälle, und scharffsinnigen Ausdrucks zu zeigen, zu iedermanns Verwunderung eine Lectur, (d) in der St. Laurentius- Kirche zu Lothburry, wo Sir John Morus, sein Vater, begraben lieget, aus des H. Augustini

(d) Hr. *Ropers* Leben des *Th. Mori p. 3. Vit. Th. Mori Auctore Stapleton. c. 2, p. 160. Hoddesdons* Hist. des *Sir Th. Mori c. 1. p. 4.*

Büchern de Civitate Dei, worinnen er nicht so wohl die zur Gottesgelahrheit gehörigen Stücke, als die in die Philosophie und Historie lauffenden Sitten-Lehren, womit diese Bücher angefüllet sind, untersuchte. Und dieses that er auf eine so vortreffliche angenehme Art, daß, da vorher der meiste Theil der Englischen Jugend den berühmten Grocinum zu hören suchte, der nur neulich aus Italien zurück gekommen war, die Griechische Sprache auf der Vniuersität öffentlich zu lehren, (unter welchem, wie auch dem berühmten Grammatico, Linacro, Th. Morus selbst gar sehr in seinem Studiren zugenommen hatte, und der ihm Aristotelis Wercke in Griechischer Sprache erklärte) nun fast die ganze Vniversität aus seinen Collegiis wegbliebe, und sich Haufenweiß bey Thomas Moro, ihn zu hören, einfand.

7. Es trug sich (e) bald hernach zu, daß ein Päbstliches Schiff bey Southampton anländete, auf welches der König einen Anspruch machte und es confiscirte; aber der Päbstliche Abgesandte bemühete sich so sehr bey dem Könige, daß, ob schon das Schiff bereits weggenommen war, er es doch dahin brachte, daß die Sache in einer gelehrten Raths-Versammlung untersuchet werden sollte. Unter denienigen, so des Pabsts Gerechtsame vertheidigten, wurde Th. Morus zum Oberhaupt erwehlet, und es wurde in der Stern-Cammer vor den Lord-Canzler und andern Ober-Richtern ein Tag zum Verhör angesetzet; an welchen Th. Morus

(e) Siehe Hr. *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori p, 6. Hoddesdons* Historie des *Sir Th. Mori, c. 3. p. 10.*

rus die Sache zum Behuf der Päbstlichen Parthey so gelehrt und nachdrücklich vertheidigte, daß das vorbesagte verfallne Schiffguth wieder zurück gegeben wurde. Bey dieser Rechts-Sache recommendirte sich Thom. Morus durch seine unvergleichliche und kluge Rechtsschlüße vor allen Anwesenden dergestalt, daß ihn der König mit Gewalt in seine Dienste verlangte, und er sich, weder durch Bitten, noch Verweigern, deren länger entschlagen kunte. Daher nöthigte er ihn nach Hofe und machte ihn zu seinen geheimden Rath, wie Morus in einem Briefe an den Hochwürdigen Prälaten, Iohann Fisher, Bischoff von Rochester, selbst bezeuget, wenn er spricht: (f) **Ich bin gänzlich wider meinen Willen nach Hofe kommen, wie iederman weiß, und mir der König offt selbst im Scherz vorzurücken pfleget. Daher stelle ich mich auch hier so alber an, wie einer der nicht reiten kan, auf eine üble u. ungewisse Art auf seinem Sattel sitzet. Aber unser König, dessen ausserordentliche Gnade gegen mich, zu verdienen ich mich viel zu unvermögend achte, ist so gesprächig und höflich gegen alle Menschen, daß iedermann, wenn er auch noch so wenig hoffnung von sich selbst hat, etwas finden kan, wodurch er sich einbilden mag, als ob er noch in so guten Gnaden bey ihn stunde. Eben als wie die Bürger-Weiber in Londen, welche meynen, als ob sie unsrer Lieben Frauen Bildniß neben dem** Tower, **wenn sie davor knien und beten, anlächelte. Aber ich bin nicht so glücklich, daß**

(f) Siehe *Stapletons* Leben *Th. Mori c. 7. p. 229. seqq.*

ich solche glückliche Zeichen, seine Liebe zu verdienen, gewahr werden kan, und von einem viel zu niederträchtigem Gemüthe, daß ich mir schmeicheln sollte, dieselbe bereits zu besitzen. Jedennoch ist die Tugend und Gelehrsamkeit des Königs nebst seinem täglich zunehmenden Fleiß in beyden so groß, daß, iemehr ich Seine Maj. in diesen Königl. Zierathen zunehmen sehe, ie weniger scheinet mir dieses Hofleben verdrießlich zu seyn.

Es war auch gewiß des König Heinrichs Hof die ersten 20. Jahre ein rechter Sitz fürtrefflicher Köpfe, und ein Pallast seltner Tugenden, wie Erasmus (g) in einem Briefe an den Heinrich Guilford, einen Edelman aus einem sehr alten Geschlecht gleichfals bezeuget. Denn also schreibet er: der durchdringende Geruch von dem herrlichen Ruhm des Englischen Hofes breitet sich durch die ganze Welt aus, indem er mit einem Könnig erleuchtet wird, der mit allen Fürstlichen Tugenden begabet ist, und einer Königin, die ihm vollkommen gleich kömmet, wie auch eine grosse Menge aufrichtiger, gelehrter und weiser Personen um sich hat, dieser herrliche Ge-

(g) Diese angeführte Stelle ist aus *Stapleton's Vit. Th. c. 7. p. 230.* genommen. Qua de re sic Erasmus in Epistola ad Henricum Guilfordium scribit lib. 13. Epistolar. P. 427. *Fragrantia honestissimae famae, quae nusquam non diuulgat Aulam Britannicam, praeter Regem omnibus adsoluti Principis dotibus egregie cumulatum & huic simillimam Reginam, tot insuper integris, eruditis, grauibus, cordatisque uiris abundare, Principem Bergensem excitauit, ut Antonium filium non alterae scholae tradendum udicarit &c. Anno 1519.*

Geruch, sage ich, hat auch den Fürsten von Bergen angereizet, seinen Prinz Anton auf keine andre Schule als diese zu senden.

Eine Weile hernach machte ihn der König zu seinem geheimden Staats-Rath, und weil er seine Treue, Aufrichtigkeit, Geschicklichkeit und Klugheit von Tag zu Tage mehr kennen lernte, so schlug er ihn zum Ritter, und erwehlte ihn, nach Herr Westons Tode, zum Schatzmeister der Königl. Schatz-Cammer, welches eine sehr wichtige Ehrenstelle ist. Von dieser zunehmenden Ehre schreibet Erasmus folgender Gestalt an den Cochleum: (h) Wenn ihr nächstens an Morum schreibet, so mögt ihr ihm, wegen seiner zunehmenden Würde, und guten Wohlstandes, Glück wünschen, denn da er vorher nur Geheimder Rath gewesen, ist er nur erst neulich durch die Wohlgewogenheit und freywillige Mildigkeit seines Allergnädigsten Königs und Herrn, ohne daß er darum angehalten oder solches verlanget, nicht nur zum Ritter geschlagen, sondern auch zum Schatzmeister des Königlichen Schatzes gemacht worden,

(b) Es soll *Goclenium* heissen. Der Brief ist zu finden in *Farrag. Epist. lib. 17. p. 537.* und wird angeführt von dem *Dr. Stapleton* in seinem Leben des *Sir Th. Mori, c. 3. p. 170. Quum scribes ad Morum, gratulaberis illi & dignitatis & fortunae accessionem. Nam quum Regi antea tantum esset a consiliis, nuper, nec ambiens nec expetens, ultroneo fauore Principis humanissimi, & Eques auratus factus est, & munus habet apud Britannos cum honorifico inprimis, tum etiam salarii non poenitendi, quod appellatur a Thesauris.* Haec ad Conradum Goclenium Erasmus, mense Augusto, anno 1520.

den, welches Amt in England so wohl mit grosser Ehre verknüpft, als auch sehr beqvem vor den Beutel zu seyn pfleget. Ja, weil König Heinrich immer ie mehr und mehr zulängliche Geschicklichkeit bey Th. Moro anmerckte, so bediente er sich seiner ganzer 20. Jahre an einander mit besonderer Neigung. (i) Diese Zeit über pflegte der König an heiligen Tagen, nach verrichteter Andacht, den Morum auf seine Gallerie hohlen zu lassen und daselbst bisweilen von Astronomischen, Geometrischen, Theologischen, und anderen Materien und Wissenschafften mit ihm sich im Gespräch zu unterhalten. Zu andern mahlen bey hellen Nächten spatzirete er auch wohl mit ihm hinauf auf den Altan, daselbst von dem unterschiednen Lauf, Bewegungen und Wirckungen der Gestirne, und zwar so wohl der Fixsterne als Planeten zu discouriren. Und weil er von einer sehr lustigen Gemüthsart war, so gefiel es Ihro Maiestäten, dem Könige und der Königin, ihn öffters zu sich zur Abendmahlzeit rufen zu lassen, um sich an seinen lustigen und sinnreichen Scherzreden zu ergetzen. Allein, wenn Sir Thomas sahe, daß seine witzigen Einfälle Denenselben so angenehm fielen, daß er kaum in einen Monath einmahl Erlaubniß erhalten konte, nach Hause zu seinem Weibe und Kindern zu gehen (die er nun zu Chel. sey 3. Meilen von Londen bey der Wasser-Seite einlogiret hatte) und daß er nicht 2 Tage von Hofe abwesend seyn könte, da man nicht wieder nach ihm gesendet: so mißfiel ihm diese Beraubung seiner Frey-

(i) *Vid. Th. Mori auct. Stapletono, c. 3. p. 171. Hoddesdons* Historie des *Sir Th. Mori c. 3. p. 11. seqq.*

Freyheit, daß er anfing seine lustige Gemütsart zu verstellen, und sich das Scherzen nach und nach abzugewöhnen, daher man ihn zu solchen Zeiten nicht mehr so gar ordinair dahin hohlen ließ.

Die grosse Hochachtung, welche die Stadt London zu ihm trug, machte daß der König an Morum Befehl ergehen ließ, damit er als ein mit besondrer Klugheit begabter Mann, die Lehriungen stillen möchte, die an einem Mäyentage in einer Meuterey wider die Fremden, so unter ihnen wohneten, aufgestanden waren. Und gewißlich, Morus würde sie auch gar bald zu Paaren getrieben haben, wenn nicht ein ausserordentlicher Zufall solches in St. Martins, wie Stowe bezeuget, verhindert hätte.

Der König pflegte auch, aus besonderer Liebe, bisweilen gantz unverhofft nach Chelsey, wo Morus nunmehro wohnte, zu kommen; da er sich vielmahls auf seine Schultern lehnte, und in seinem Garten, von allerhand geheimen Rathschlägen zu besprechen, ia wohl gar ungebeten mit ihm zu Tisch zu gehen pflegte

8. Im 14. Jahre der Regierung des Königs Heinrich des 8. wurde ein Parlament gehalten, und Thom. Morus, der nur einer von des Königs Räthen war (welches sehr seltsam heraus kam) darinnen zum Sprecher des Unterhauses erwehlet. Weil er nun sehr schwer daran gieng, dieses Amt auf sich zu nehmen, so hielte er eine vortreffliche Rede an den König (die aber nicht mehr vorhanden) in welcher er sich ernstlich bemühete / besagte Sprecher-

stelle von sich abzulehnen, worinnen aber S. Maiest. keinesweges willigen wolte. Da er denn bey Eröffnung des Parlaments eine andre Rede ablegte, deren vornehmsten Puncte von meinem Vetter Rooper in seinem Leben des Th. Mori (k) auf eine gar geschickte Weise folgenden Worten angeführet sind: Nachdem ich gesehen, Allerdurchlauchtigster König, daß es Dero hohen Willen nicht gemäß ist, diese Wahl zu verändern, sondern Dieselben mir durch den Mund des hochwürdigen Vaters in GOtt, den Legaten (welches damahls der Cardinal Wolsey war) Dero Ober-Cantzlers hierzu Beyfall und Befehl ertheilet, und aus Dero besondern Gütigkeit mich zu diesem Amte lieber vor tüchtig und vermögend erklären wollen, als den Schein von sich zu geben, den Gemeinen vom Unterhause beyzumessen, als ob sie eine ungeschickte Wahl getroffen hätten; So bezeige ich mich dennoch bereit, wie ich mich iederzeit werde finden lassen, Dero hohen Befehle aufs gehorsamste zu vollziehen. Hierauf legte er eine doppelte demüthige Bitte ein, deren eine ihn selbst, und die andre die gantze Versammlung betraf. Die erste bestund darinnen, daß wenn er vielleicht bey seiner Gesandschafft einen Fehler begehen, oder aus Mangel der Beredsamkeit, durch irrige Erzehlung, Ihre klugen Unterweisungen unrecht vor-

(k) p. 7. Besiehe auch *Hoddesdons* Hist. des *Sir Th. Mori*, c. 3. p. 12.

vortragen sollte, Se. Maiest. seiner Einfalt verzeihen und ihm erlauben wolle, daß er sich durch Dero weisern Rath wiederum eines bessern dürft belehren lassen. Seine andere Bitte an den König war, daß Se. Mai. nach Ihrer unschätzbaren Gütigkeit geruhen mögten, gnädigst zu übersehen, was etwa von iemanden in der Versammlung unbedachtsamer Weise vorgebracht werden möchte, weil doch solches, so ungeziemend es auch scheinen möchte, aus wahrem Eifer, zum Nutzen des Königreichs, und zur Ehre seiner Königlichen Person, herrührte.

9. Der Cardinal Wolsey war sehr ungehalten darüber, daß in beyden Häusern nichts gethan oder geredet werden konnte, so nicht alsobald von der Bürgerschafft in alle Bierhäuser ausgetragen würde. Es begab sich hernach, daß ein starckes Subsidien-Geld verlanget wurde; weil nun der Cardinal befürchtete, das Unterhaus würde solches nicht paßiren lassen, wenn er nicht selbst zugegen wäre, solches vor dessen Hinkunfft aber schon längst ausgemacht war, sie möchten ihn nun mit etlichen wenigen von den Lords hinzu lassen, oder, wie die Meynung der Meisten vom Hause war, ihn mit seinem ganzen Gefolge aufnehmen, so ließ sich Thomas Morus mit folgenden Worten heraus: (l) **Meine Herren, nachdem der** Mylord **Cardinal ohnlängst uns, wegen unsrer schlüpfrigen Zungen, getadelt, als ob**

(l) Das Leben *Sir Th. Mori* von Hr. *Ropers* beschrieben p. 10. *Hoddesdons* Historie des *Sir Th. Mori c. 4. p. 18.*

ob alles aus dem Unterhause gleich ausgetragen würde; so soll es mir in meinem Gemüthe nicht sauer ankommen, ihn mit seinem ganzen Pomp, mit seinen Cardinalstäben, Streitkolben, Creuz, Hut, und dem grossen Siegel darzu aufzunehmen, jedoch mit dieser unmaßgeblichen Bedingung, daß wenn sich dergleichen Fehler alsdenn eräugnet, wir die Schuld denienigen beymessen dürfen, die Se. Eminenz mit sich bringet. Wozu das ganze Haus seinen Beyfall gab, daß der Cardinal auch willig angenommen wurde. Da er denn mit vielen Gründen in einer öffentlichen Rede zu beweisen suchte, wie nothwendig es wäre, daß die Forderung verwilliget würde. Als er aber sahe, daß die ganze Versammlung wider alle sein Vermuthen stille schwieg, und gar nicht darzu geneigt zu seyn schiene; so ersuchte er sie, ihn einer vernünftigen Antwort zu würdigen. Als aber iedermann noch ferner stock-stille schwieg, so redete er den Herrn Murrey ins besondre an. (m) Und als ihm dieser auch keine Antwort gab, so fragte er auch noch andre; Sie hatten aber beschlossen, ihm durch ihren Sprecher zu antworten: welcher ihn darauf auf seinen Knien ganz ehrerbietig anredete, und das Stillschweigen des beschämten Unterhauses aufs höflichste entschuldigte, welches, wie

er

(m) In *Ropers* Leben des *Th. Mori* wird dieser Herr *p. 11. Marney* genennet. Und in einem *MSt.* so von dem Herrn *Hearne collationirt* worden, stehet, er wäre hernach *Lord Marney* gewesen *ibid. p.* 280. Hr. *Hoddesdon* nennet ihn *Murrey* und spricht, er wäre hernach *Lord Murrey* worden, in der Histor. des *Th. Mori c. 4. p. 19.*

er sagte, bey Erblickung einer so hohen Person, die vermögend wäre, die Weisesten und Gelehrtesten in ganzem Königreiche bestürzt zu machen, zu dieser Blödigkeit verleitet worden. Wobey er aber zugleich durch viele wahrscheinliche Beweißthümer darthat, daß diese seine Erscheinung im Unterhause denen alten Freyheiten desselben weder gemäß noch zuträglich wäre. Und endlich führte er, zu seiner selbsteignen Entschuldigung, auch dieses an, daß er allein in einer so wichtigen Sache viel zu ungeschickt wäre, Sr. Eminenz eine hinlängliche Antwort zu ertheilen, welches er nicht einmahl würde thun können, und wenn er auch mit so viel Verstande begabet wäre, als sie alle mit einander besässen. Worauf der Cardinal voller Zorn wider den Morum, daß er ihm in diesem Parlament nicht zu Willen gewesen war, plötzlich aufstund und hinweg gieng. Wie er ihn denn hernach auf seiner Gallerie zu Whit-hall seinen Verdruß mit diesen Worten zu erkennen gab: **Wollte GOtt, ihr wäret zu Kom gewesen, Hr. Morus, als ich euch zum Sprecher machte. Eure Eminenz nehmen mir es nicht übel,** versetzte Morus, **dieses wollte ich selbst auch wünschen. Denn da würde ich auch denienigen Ort gesehen haben, den ich schon lange mit Sehnsucht zu besuchen gewünschet.** (n) Und als der Cardinal

(m) Diese letzten Worte sind in dem von *Roper* beschriebnen Leben des *Mori*, aus welchem die übrige Nachricht genommen zu seyn scheinet, aussen gelassen, aber hingegen von dem *Dr. Stapleton Vit. Th. Mori c. 13. p. 285.* erwehnet. *Hoddesdon* kömmet mit *Ropern* in der Aussenlassung überein. Histor. des Lebens *Mori c, 4. p. 20.*

dinal hierauf, ohne ferner ein Wort zu reden, auf und nieder spatzierte, so fing Th. Morus von der Gallerie an zu reden, und sagte: Diese Gallerie, Mylord, gefällt mir viel besser, als Eure andre zu Hamptoncourt. Mit welcher plötzlichen Ausschweifung von der vorigen Materie er des Cardinals verdrüßliche Rede unterbrach, daß Se. Eminenz nicht mehr wusten, was Sie vor diesesmahl zu ihm sagen sollten.

Damit er sich aber, dieses Verdrusses wegen, an ihm rächete, so rieht er dem Könige, ihn als Abgesandten nach Spanien zu schicken (o) indem er Sr. Maiestät dessen Gelehrsamkeit, Klugheit und Geschicklichkeit zu solcher Reise heraus strich, und zugleich die Schwierigkeit vieler wichtigen Materien, so zwischen Käyser Carl dem V. und unserm Königreich zu betrachten vorfielen, fürstellete, so daß keiner so tüchtig dazu wäre als Morus, Sr. Maj. darinnen zu dienen; Welches der König auch dem Thomas vortrug. Dieser aber erklärte sich gegen den König, wie ungeschickt er zu dieser Reise wäre, und daß das Spanische Naturell gar nicht mit seinen übereinstimte. Er wäre nicht gewachsen, seinem Könige und Herrn angenehme Dienste darinnen zu erweisen, und daß er ihn vermuthl. dadurch ins Grab senden würde; Jedoch hielte er sich aus Schuldigkeit verbunden, Sr. Mai. wenn es Dero ausdrücklicher Befehl so mit sich brächte, hierinne zu folgen, und wenn es auch mit Verlust seines Lebens geschehen sollte. Worauf der König allergnädigst also ant=

(o) *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori p.* 12. und *Hoddesdons* Historie desselben *c. 4. p.* 21.

antwortete: **Es ist nicht Unsre Meynung, lieber Morus, Euch Schaden, sondern Gutes zu thun. Wir wollen Uns demnach eurer Dienste auf andre Weise zu Nutze machen:** Und wollte also nicht zulassen daß er diese lange Reise auf sich nehmen sollte.

10. Denn der kluge König merckte gar wohl, daß der Cardinal anfing, über des Mori Hoheit eifersüchtig zu werden. Indem er nicht ohne Ursache, wie der Ausgang lehrete, in Furchten stund, er durfte ihn in des Königs Gnade aus dem Sattel heben, als welcher ihn immer noch mit mehrerer Ehre überhäufte. Und ob er schon keinesweges der Mann war, der sich iemahls vor seine Person das geringste von dem Könige ausgebeten hätte, so wurde doch, nach Absterben des Sir Richard Winkfield, (p) welcher Canzler des Herzogthums Lancaster gewesen war, solche Würde dem Th. Moro verliehen. Wenn Erasmus von dieser seiner Ehre an den Cochley schreibet, so erinnert er ihn, ein Glückwünschungs-Schreiben an denselben abgehen zu lassen, und spricht, er sey dazu gelanget nec ambiens, nec expetens, ultroneo fauore Principis humaniſſimi, das ist, daß er solches weder ehrgeiziger Weise gesuchet, noch auch nur einmal drum angehalten hätte, sondern aus blosser freywilliger Gnade des allerleutseligsten Königes.

Der König Heinrich suchte so ausserordentliches Vergnügen in des Mori Gesellschafft, daß er, wie wir

(p) *Roper* nennt ihn *Sir Richard Winfeild*, *Hoddesdon* aber *Wingfield*. Siehe des erstern Leben *Th. Mori p.* 12. und des letztern Historie *Sir Th. Mori p.* 21.

wir vorher schon berühret, bisweilen gantz unversehns zu ihm in sein Haus nach Chelsey kam, und wohl gar ungebeten mit ihm speisete, wie absonderlich einsmahls geschahe, da er nach der Mahlzeit über eine Stunde lang mit ihm in dem Garten herum spazirен ging, und ihm auf eine gantz liebreiche Art seinen Arm um den Hals geschlagen hatte. Als Se. Maj. hinweg waren, bezeugte mein Vetter Roper seine Freude darüber, (q) und gab seinem Schwieger-Vater zu erkennen, wie glückselig er wäre, daß ihm der König so ausserordentliche Zeichen seiner Liebe erwiese, dergleichen er noch keinem andren erweisen sehen, ausgenommen dem Cardinal, den er einstens mit dem Könige spatzieren gehen sehen, da sie beyde ihre Arme in einander geschlungen gehabt. Worauf Morus antwortete: Ich dancke GOtt davor; ich habe in der That, einen recht Gnädigen Herrn an Sr. Maiestät, und muß gestehen, daß er mir und einem iedweden andern Unterthan in seinem Königreich mit besondrer Gunst begegnet. Allein mein lieber Roper, ich habe keine Ursache deswegen stoltz zu seyn. Denn wenn ihm mein Kopf ein Schloß in Franckreich (zwischen welchen Königreich und uns eben damahls Krieg war) gewinnen könte, er würde ohnfehlbar herunter müssen. Durch welche Worte er klärlich an den Tag legte, wie wenig er sich entweder in des Königs Gnade, oder seiner weltlichen Ehre freuete, indem er mit dem Auge seiner scharfsinnigen Urtheils-Krafft in des König Heinrichs Natur eindrunge. Denn wenn

er

(q) Siehe *Ropers* Leben *Sir Th. Mori p. 12. seqq.*

er auch noch so einen grossen Schein der Freundschafft gegen einen blicken ließ, so liebte er doch keinen weiter, als er ihn zu seinem Vortheil gebrauchen konnte. Und es stunde keiner länger in seiner Gnade, als so lange er sich in seine Gemüthsart zu schicken wuste. Inmittelst muste er Morum nothwendig wegen seiner besondern Gaben, seines gründlichen Verstandes lustigen Scharfsinnigkeit und vollkommnen Aufrichtigkeit lieben. Daher die seltene und unvergleichliche Königin, Catharina, König Heinrich des ersten Gemahlin öffters sagte: (r) Der König hätte nur einen rechten Rath in seinem Königreich, wodurch sie den Thomas Morum verstund. Denn die übrigen, sagte sie, reden entweder nur, wie es der König haben will, oder sind doch zum wenigsten mit keinem so gründlichen Verstande begabet. Und was den Cardinal Wolsey anbetraf, der damahls der gröste Staatsbediente im Königreich war, so sahe er nur in allem auf seinen eignen Nutzen und Endzweck, und fragte nichts darnach, was er dem Könige für einen Rath gab. Er stammte von geringen Eltern her (und war, wie man sagt, eines Fleischers Sohn von Ipswich. (s) Nichts destoweniger hatte er sich, theils durch seine Gelehrsamkeit, theils durch seinen geschwinden Verstand und beliebte Aufführung, wodurch er sich ungemein in der Grossen Gunst einzuschmeichelen wuste, so hoch

(r) *Vit. Th. Mori Auct. Stapletono c. 7. p. 229.*

(s) Besiehe das Leben des Cardinals *Wolsey*, so *Dr. Fiddes* beschrieben, *c. 1.* alwo etwas zur Widerlegung dieses Vorgebens herbey gebracht wird.

ans Bret geschwungen. Er war auch mit einer sehr fertigen Zunge und kühnen Stirn versehen, und hatte viele geistliche Pfründen an sich gebracht, die er auf lauter Eitelkeiten, als grosse und kostbare Gebäude, köstliche Banqvete und andern Pracht wendete, denn er war über alle masse eitler Ehre geitzig, wie aus des Mori Buch **vom Trost in Widerwärtigkeit** zu sehen ist. Woselbst er ihn vorstehet, wenn er von einem grossen Prälaten Deutschlandes redet, welcher, als er vor einer grossen Versamlung eine Rede gehalten, dieienigen, so an seiner Tafel sassen, gerade heraus fragte, wie ihnen solche gefallen? Wer nun den Fuchsschwanz nicht recht zu streichen wuste, hatte gewiß sehr schlechten Danck vor seine Mühe zu hoffen. Es erzehlet Morus daselbst ferner, welcher gestalt ein grosser Geistlicher, der sein Lob zuletzt unter allen von sich geben sollte, in solche Verwirrung gerathen, daß er nicht ein Wort zu sagen wissen, sondern geschryen: O! und indem er einen tiefen Seufzer gehohlt, seine Augen nach dem Himmel geworfen, und an zu weinen gefangen. Zu einer Zeit hatte der Cardinal einen Entwurf gewisser Friedensbedingungen zwischen England und Franckreich aufgesetzt, und fragte Morum, was sein Rath hierin wäre, und ersuchte ihn ernstlich, er sollte ihm sagen, ob etwas drinn wäre, so ihm mißfiele, und dieses habe er so herzlich vorgebracht, daß Morus geglaubet, als ob er wircklich gesonnen wäre, seinen Rath darüber zu hören. Allein, als Morus hierinnen aufrichtig mit ihm umgegangen, und ihm gezeiget, worinnen

dieser Entwurf hätte können verbessert werden, stand er plötzlich im Zorn auf, und sagte: bey der Messe! du bist der gröste Narr unter dem ganzen Rath. Worauf Morus lächelnd geantwortet: GOtt Lob, daß der König, unser Herr, nur einen Narren in seinem Rath hat. Allein wir werden hernachmahls Gelegenheit haben, ein mehrers von diesem Cardinal zu reden.

Das III. Capitel.

Das höfliche und sanftmüthige Bezeigen des Th. Mori; Seine Freunde zu Hause und auswärts.

1) Die gelinde und sanftmüthige Gemüthsart des Mori, so er bey allen Gelegenheiten von sich blicken lassen. 2) Sein fertiger und guter Verstand. 3) Seine Freundschafft mit gelehrten Leuten zu Hause. 4) Mit gelehrten Männern von andern Nationen. 5) Sein angenehmer und lustiger Umgang.

1.

Sir Thomas Morus war wegen aller seiner Ehre und Gnade bey seinem Könige keinesweges von Stolz oder Ubermuth aufgeblasen sondern vielmehr von einer solchen milden Aufführung und vortrefflichen Gemüthsart, daß er zu keinem Zorn oder Eifer bewogen werden konnte, wie mein Vetter Roper bezeiget, (t) wenn er versichert, daß er in

(t) *Ropers* Leben des *Th. Mori p.* 21. Siehe auch *Hoddes-*

16. Jahren und länger, da er in seinem Hause gewohnet, und beständig mit ihm umgegangen, ihn niemahls, als ein einzigesmahl, recht zornig gesehen. Ja Margaretha Gigs (die von Kindheit auf unter des Mori Kindern auferzogen, und nicht anders als eins derselben gehalten worden, und sich hernach an den Dr. Clement verheyrathet) ein sehr gelehrtes Frauenzimmer, pflegte zu sagen, (u) daß sie mit Fleiß zuweilen einen Fehler begangen, damit sie nur des Mori Bestrafung hören möchte. Mit solcher Ernsthafftigkeit, Gemüthsmäßigung, Liebe und Mitleiden habe er solches zu thun pflegen. Seine Sanftmüthigkeit und Demuth war auch daraus abzunehmen, daß, wenn etwa (x) ein Gelehrter, wie öffters geschahe, von Oxford oder Cambridge, oder sonst woher zu ihm kam, einige aus Verlangen seiner Bekandtschafft, (wie er denn mit allen berühmten Leuten in der Christenheit Briefe wechselte) oder wegen des Rufs seiner Gelehrsamkeit und besondern Weisheit, oder wider andre um in Sachen der beyden Universitäten etwas bey ihm anzubringen; wenn sage ich, etwa ein solcher zu ihm kam, und sich mit ihm in eine Materie einließ, worinn wenige mit ihm lange zu disputiren geschickt waren, so trieb er ihn anfänglich sehr weit. Wenn er aber merckte, daß der andre auf seine Gründe nichts mehr einwenden konnte, und wo er länger anhalten wollte, schwerlich mit Ehren davon kommen

dons Historie des *Sir Th. Mori*, welcher diese ganze Stelle in seinem Buche daher abgeschrieben *c. 4. p. 23.*

(u) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 9. p. 248.*

(x) Herrn *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori, p. 13.*

men würde, so wollte er, um ienen nicht zu beschämen, lieber das Ansehen haben, als wenn er wircklich widerleget worden wäre, indem er auch in der That nicht ehrgeitzig, und allezeit begieriger war etwas zu lernen, als andre zu lehren, weswegen er denn auch durch eine geschickte Erfindung den Discours aufs höflichste abbrach, und auf eine andre Materie lenckte.

2. Die Fertigkeit seines Verstandes war auch so groß, daß wenn er mit dem Könige etwa nach Oxford oder Cambridge reisete, wo sie gemeiniglich mit sehr vortreflichen Reden bewillkommet wurden, so war er allemahl der Mann, dem Se. Maiestät Befehl ertheilte, ihnen ex tempore zu antworten. Ja, als der König nach Franckreich ging, diesen König zu besuchen, so legte Morus den Glückwunsch ab. Welches er auch that, als Carolus der V. in Franckreich anländete, die Königin Catharine, seine Base zu sehen. Ja so offt sich nur Gelegenheit fand, entweder in England, oder über Meer eine Universität zu besuchen, so war er nicht nur in ihren Lectionen und Disputationen zugegen, sondern disputirte auch wohl selbst zur grösten Verwunderung aller Zuhörer, wegen seiner Erfahrenheit in allen Wissenschafften. Aber als zu Brugges in Flandern ein hochmüthiger Kerl eine Thesin angeschlagen, (y) daß er eine iedwede Frage, in was für einer Wissenschafft sie ihm auch vor-

(y) *Hoddesdon's* Historie des *Th. Mori c. 5. p. 26. Dr. Stapleton* spricht, dieses habe sich zu *Bruxelle* zugetragen, und die Historie scheint aus ihm genommen zu seyn. *Vit. Th. Mori c. 13. p. 238.*

geleget wurde, beantworten wollte, so gab ihm Morus diese Frage zu beantworten auf, an Averia capta in Whithernamia sunt irreplegebilia? mit beygefügter Erinnerung, daß sich einer unter des Englischen Abgesandten Gefolge fände, welcher mit ihm darüber disputiren wollte. Weil aber dieser Großsprecher sein Lebetage nichts von diesen Terminis unsres gemeinen Gesetzes gehöret hatte, so wuste er nicht, was er darauf antworten sollte, und also wurde er wegen seiner vermeßnen Prahlerey der ganzen Stadt zum Gelächter.

3. Gleichwie er nun ein rechter Feind eitler und stolzer Leute war, also war er hingegen ein besonderer und vollkommner Freund aller wahren Gelehrten in der Christenheit. Zuvörderst liebte er den berühmten Cuthbert Tunstall, ehemahligen Bischoff von Londen und damahligen Bischoff von Durhan auf eine besondere Weise, als von welchem Morus in seinem Epitaphio, das er sich noch bey guter Gesundheit und glücklichen Zustande selbst verfertiget, folgender Gestalt redet: (z) **In der ganzen Welt ist kein gelehrterer, klügerer und frömmerer Mann zu finden.** Und in seinem Vtopia gedencket er dessen in diesen Worten: **Der König sandte mich, in Gesellschafft des fürtreflichen** Cuthbert Tunstalls, **nach Flandern, welchen er letztens zu iedermanns Vergnügen zu seinen Rollenverwahrer in der Canzeley erwehlet hat, von dessen besondern Ruhm ich nicht**

(z) *Quo viro fix habet orbis hodie quicquam eruditius, prudentius, melius.* Siehe *Stapletons Vit. Th. Mori c. 5. p. 201.*

nicht reden will / weil er mein so theurer Freund ist / daß man mich nur deswegen in Verdacht halten würde / über dieses seine Tugenden und Gelehrsamkeit weit grösser / als ich aussprechen kan / wie auch viel zu bekandt sind, als daß ich mir vornehmen sollte / solche bekandt zu machen / ich müste denn eine Fackel anzünden wollen / um die Sonne sehen zu können. Auf dieser Gesandschafft vergnügten mich viel Dinge gar sehr. Erstlich die lange und nie unterbrochne Vertraulichkeit / die ich mit *Tunstall* pfloge. Denn gleich wie niemand gelehrter ist als derselbe / also niemand ernsthaffter in seinem Leben und Sitten / und auch niemand angenehmer in seiner Aufführung und Umgange. Er schrieb unterschiedene Briefe an ihn (a) welche bezeugen können, was für eine innige Freundschafft zwischen diesen zwey fürtreflichen Männern geheget worden, unter welchen auch dieses einer mit war: Ob schon ieder Brief / den ich von Euch / allerwerthester Freund / erhalte / mir sehr angenehm ist / so war mir doch derienige / den ihr zuletzt geschrieben, am allerwillkommensten. Denn nebst dem andern Lobe / welches eure Briefe in Ansehung ihrer Beredsamkeit / und der Freundschafft / deren sie mich versichern / verdienen / halten diese letztern eine besondre Annehmlichkeit bey sich / indem sie eure besonders (ich wollte nur wünschen, ich könnte sagen so wahr als geneigtes) Zeugniß von meiner Republick in sich. Ich ersuchte meinen Freund Erasmum, daß er euch den Inhalt davon bey einem andern vertraulichen Gespräch eröffnen möchte, iedoch habe ich ihm nicht befohlen / Euch anzuliegen / daß ihr es lesen sollet. Nicht als ob ich nicht wünschte / daß ihr solches lesen möchtet / sondern weil ich mich Eures bescheidenen Vorsatzes erinnre / kein neues Werck in die Hände zu nehmen / bis

(a) Die folgenden Briefe stehen lateinisch in *Dr. Stapletons* Leben des *Th. Mori c. 5. p. 201. seqq.*

ihr davon versichert wäret / daß es von einem alten Auctore abgefasset. Und gewißlich, wenn ihr auch solche nach dem Nutzen schätzet / den ihr daraus erlanget / so habt Ihr euren Zweck bereits erhalten. Wenn Ihr es aber aus blosser Zuneigung lesen wollet / so werdet ihr euren Endzweck schwerlich darinnen erreichen. Da ich mich demnach befüchtet / daß / da die vortrefflichen Wercke anderer euch nicht an sich locken können, sie zu lesen / ihr nimmermehr dürftet dahin gebracht werden, Euch so tief herab zu lassen / meine nichtswerthen Einfälle durchzulesen. Und gewißlich, ihr würdet es auch nimmermehr gethan haben / wenn euch nicht Eure Liebe gegen mich mehr dazu angetrieben / als der Werth der Sache selbst. Daher dancke ich Euch ergebenst, daß Ihr mein Vtopia so fleißig durchgelesen / ich will sagen / daß ihr um meinet willen so viel Mühe auf Euch genommen / und nicht weniger Danck muß ich Euch abstatten, daß Euch mein Werck gefallen hat. Denn ich schreibe dieses Eurer Liebe nicht weniger zu / weil ich sehe / daß ihr mehr dasienige bezeuget habt / was Euch Eure Liebe gegen mich eingegeben, als die Auctoritæt eines scharffen Censoris. Dem sey aber wie ihm wolle / so kan ich nicht ausdrücken / wie sehr ich mich freue / daß Ihr Euer ganzes Urtheil so geneigt auf Billigung meines Thuns gegründet habt. Denn ich berede mich beynahe selbst, daß dasienige alles wahr sey / was Ihr davon saget / weil ich weiß / daß Ihr von aller Verstellung entfernet seyd; Und ich selbst viel zu gering bin / als daß ihr nöthig haben solltet / mir zu schmeicheln; Und daß ihr mich endlich auch zu lieb habt / als daß ich mich einer Spötterey von Euch versehen sollte. Daher mögt ihr um die Wahrheit entweder unverstellt eingesehen haben, so freue ich mich herzlich über Euer Urtheil; oder es mag Euch Eure Liebe gegen mich Euren Verstand verblendet haben / so finde ich doch dessen allen ohngeachtet nicht weniger

ger Vergnügen in Eurer Liebe. Dieienige Liebe aber muß gewiß sehr hefftig und ausserordentlich groß seyn / welche den Tunstall seines Verstandes berauben kan. Und in einem andern Briefe schreibt er: Ihr handelt sehr höflich mit / mir daß Ihr mir in Eurem Schreiben solchen herzlichen Danck abstattet / weil ich mir habe angelegen seyn lassen / die Sachen Eurer Freunde zu vertheidigen; Da Ihr den schlechten Gefallen / den ich Euch darinnen erwiesen / durch Eure grosse Gütigkeit, allzu sehr herausstreichet. Allein / Ihr führet Euch ein wenig zu furchtsam in Ansehung der Liebe auf / die zwischen uns bestehet / wenn Ihr Euch einbildet / daß Ihr wegen einiges Dinges / so ich Euch erwiesen habe, mein Schuldner seyd / und solches nicht vielmehr / als eine Euch mit Recht gebührende Sache / von mir fodert. 2c. Der Ambra, den Ihr mir sandtet / und der ein kostbares Grab der Fliegen ist, war mir aus unterschiedenen Ursachen höchst angenehm. Denn die Materie desselben mag an Farbe und Glanz mit einem Edelstein verglichen werden, und die Form ist noch fürtreflicher / weil sie die Figur eines Herzens / als das Hieroglyphicum unsrer Liebe / vorstellet. Welches ich also auslege / Eure Meynung sey / daß sie zwischen uns immermehr hinweg fliegen / und doch iederzeit ohne Verderbniß bleiben werde. Weil ich die Fliege / welche Flügel hat wie Cupido, der Venus ihr Sohn, und auch so flatterhafft ist / wie er / hier in dieser klebrigten Materie des Ambra also verschlossen und eingesperrt sehe / daß sie nicht hinweg fliegen / und zugleich auch damit so einbalsamirt und præservirt, daß sie nicht verwesen kan. Ich mache mir nicht einmahl sorgfältige Gedancken darüber, daß ich Euch dergleichen nicht wieder schencken kan. Denn ich weiß / Ihr erwartet keinen Wechsel der Liebeszeichen. Uberdieses will ich gern noch in Eurer Schuld bleiben. Aber das

bekümmert mich einiger massen / daß mein Zustand so gering ist, daß ich niemals vermögend bin / mich Eurer Freundschafft nur im geringsten würdig zu erzeigen. Daher ob ich schon hiervon kein Zeugniß gegen andre Menschen ablegen kan / so muß ich mich doch mit dem innerlichen Zeugniß meines Gemüths und Eurer geneigten Annehmung begnügen lassen. Er schrieb ihm auch eins von seinen Büchern zu, da er sich auf folgende Weise vernehmen lässet: (b) Als ich überlegte / welchem ich unter allen meinen Freunden diese meine Sammlung aus allerhand Auctoribus zuschreiben sollte / so hielte ich Euch hierzu am geschicktesten / so wohl in Ansehung des vertrauten Umgangs / der schon so lange Zeit unter uns gepflogen worden, als auch in Ansehung der Aufrichtigkeit Eures Gemüths / weil Ihr Euch iederzeit bereit finden lassen / dasjenige danckbarlich anzunehmen, was Euch in diesem Werck angenehm scheinen mochte, und was darinn trocken und krafftloß vorkömmt, aufs höflichste auszulegen / und was Euch nicht gefället / willig mir zu verzeihen. Wolte GOtt! (c) ich hätte so viel Witz und Gelehrsamkeit / als ich nicht gantz und gar vom Gedächtniß entblösset bin. Es war aber dieser Bischoff Tunstall ein gelehrter Mann, und schrieb ein besonders Buch von der wesentlichen Gegenwart. Und ob er schon unter

(b) Unser *Auctor* hat hier einen Irrthum begangen, da er aus dem *Dr. Stapleton* ausgeschrieben hat. Die folgende Stelle ist aus einer *Dedication* des Bischoff *Tunstalls* an *Th. Morum* genommen, so seinem Buch *de arte supputandi* vorgesetzt ist, so 1529. zu Paris gedruckt worden. Siehe *Stapleton Vit. Th. Mori, c. 2. p. 166.*

(c) Diese Sentenz gehöret nicht zu dem, was vorher gehet, sondern ist aus einem Briefe des *Th. Mori* genommen, den er an *Petrum Aegidium* geschrieben, und seinem *Vtopiæ* vorgesetzt ist. *Stapleton Vit. Th. Mori c. 2. p. 167.*

unter der Regierung des König Heinrichs, zu des lieben Mori grösten Betrübniß, sich den allgemeinen Strohm der Zeit mit dahin reissen ließ; (denn wer machte es damahls anders?) so schlug er doch hernach wieder in sich. Denn da er zur Königin Elisabeth Zeit noch lebte, deren Pathe er war, als sie die H. Taufe verunreinigte (d) und in seinem alten Tagen sie seine selzame Händel wider die Kirche vornehmen sahe, so kam er von Durham herüber, und vermahnte sie nachdrücklich, die Religion nicht zu verändern. Denn wenn sie sich unterwände, dieses zu thun, so wollte er Ihr hiermit angedrohet haben, daß sie sich, so wohl GOttes, als seines Seegens verlustig machen würde. Weil Ihr nun diese Drohungen nicht anstunden, so ließ sie den guten Bischoff ins Gefängniß werfen, wie den meisten andern wiederfuhr, wo er durch das herrliche Ende eines standhafften Giaubensbekenners vor sein voriges Laster der Ketzerey, dessen er sich unter der Regierung Heinrichs theilhafftig gemacht, wiederum gnug that.

So war auch des Mori Freundschafft mit dem fürtreflichen Bischoff von Rochester weder von kurtzer Dauer noch gemeiner Treue, sondern währete lange, und endigte sich nicht eher, als mit ihrem berühmten Märtyrer-Tode. Lasset uns sehen, wie verbindlich der Bischoff Fischer an ihn schrei-

(d) Dieser Umstand wird von *Dr. Stapleton* nicht erzehlet/ aus welchem die übrige Nachricht genommen ist. *Vit. Th. Mori c. 5. p. 203.*

schreibet: Unsre (e) Cambridger Studenten machen sich Hoffnung/ Sie werden, vermöge der Gnade/ die Ihr bey Sr. Maiest. dem Könige geniesset/ zur Gelehrsamkeit aufgemuntert werden. Wir haben wenig Freunde am Hofe/ die Sr. Königl. Mai. unsre Nothdurfft vorstellen können oder wollen, und unter denselben allen halten wir Euch vor den vornehmsten/ als der Ihr Euch iederzeit, auch noch im geringern Stande, gefällig gegen uns erwiesen habt. Also lasset itzt auch sehn/ was Ihr vermöget/ da Ihr zu der Würde des Ritterstandes erhoben seyd, und bey Eurem Herrn und Könnig in solchen Gnaden stehet, worüber wir uns herzlich erfreuen/ und Euch von Herzen dazu Glück wünschen. Suchet diesen iungen Menschen/ der ein der Gottesgelahrheit eifrigst beflißner/ und auch bereits ein gar geschickter Prediger ist/ mit Rath und That an die Hand zu gehen. Denn er hoffet/ daß Ihr ihm durch die Gnade/ worinnen Ihr stehet/ gute Beförderung verschaffen könnet/ und daß meine Recommendation ihm dazu/ durch Erlangung Eurer Gunst/ behülflich seyn werde. Hierauf antwortete der Herr Th. Morus also: Dieser Priester/ Ehrwürdiger Vater/ welcher/ wie Ihr schreibet/ eines Bißthums würdig ist, dafern er einen vermögenden Vorsprecher bey dem König hätte/ wird/ wie ich mir einbilde/ wenig Hinderniß bey Sr. Maiestät/ als bey der ich es itzt schon sehr weit gebracht habe/ antreffen. Wenn meine Gnade bey dem Könige/ die in der That eben nicht gar groß ist/ einiger massen zu Euren Diensten seyn kan/ so will ich sie alle Ew. Ehrwürden/ und Eurem Candidaten zu Liebe anwenden, als denen ich vor ihre gütige Neigung gegen mich/ die sie offt durch ihre geneigten Briefe bezeigen/ unabläßlichen Danck abstatte. Mein Haus soll ihnen allen iederzeit offen stehen, als ihr eignes

(e) *Stapleton. Vit. Th. Mori c. 5. p. 200.*

eignes. Lebet wohl / würdiger / und höflicher Prälat/ und fahret fort, mich zu lieben.

Seine mit dem iungen Poole gepflogne Liebe und Freundschafft (der hernach Cardinal wurde) kan aus den zwischen ihnen gewechselten Briefen gesehen werden. (f) Er gedencket seiner mit grossem Lobe in einem Briefe, den er an seine geliebte Tochter, Margaretha Rooperin, auf folgende Weise schrieb: Ich kan mit der Feder nicht ausdrucken, ia kaum in meinem Gemüthe begreifen, wie angenehm mir eure beredten Briefe sind, liebe Tochter Margarethe. Als ich solche laß, so war eben Reinald Poole, der nicht so wohl wegen seiner edlen Geburth, als besondren Gelehrsamkeit und fürtreflichen Tugenden, berühmte iunge Herr, bey mir. Diesem kam euer Brief als ein Wunderwerck vor, ia ehe er hörte, wie wenig Zeit euch übrig gelassen, und in was für grosser Schwachheit des Leibes ihr euch befandet, und mir nichts destoweniger einen so langen Brief gesendet hättet, so könnte ich ihn kaum zu glauben bereden, daß ihr euren Lehrmeister nicht zum Helfer gehabt hättet, bis ich ihm in Ernst erzehlte, daß ihr nicht einmahl einen Lehrmeister in eurem Hause hättet, der nicht eurer Hülfe selbst mehr nöthig hätte, als ihr seiner. Und in einem andern Briefe an den Dr. Clement, einen berühmten Medicum, der in des Mori eignen Hause auferzogen worden, schreibet er also: (g) Ich dancke Euch, mein

(f) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 5. p. 198.*
(g) *Ibidem.*

mein lieber Clement, daß ihr euch vor meine und meiner Kinder Gesundheit so sorgfältig erweiset, und uns in eurer Abwesenheit vorschreibet, was wir für Speisen vermeiden sollen. Und Euch mein werther Freund, Poole, sage ich doppelten Danck, so wohl daß ihr geruhen wollen, uns den Rath eines so vornehmen Medici schrifftlich mit zu theilen, als auch solches von eurer Frau Mutter, als einer fürtrefflichen und edlen Matrone, und die eines so grossen Sohnes allerdinges würdig ist, zu verschaffen. So daß ihr nicht so wohl freygebig mit eurem Rath zu seyn scheinet, als mit Schenckung der Sache selbst, die ihr uns zugebrauchen vorschlaget. Dahero kan ich ench so wohl wegen eurer Gütigkeit, als Treue, nicht gnugsam lieben und loben. Und von des Th. Mori Freundschafft machet der Cardinal Poole, nach seinem Märtyrthum groß Rühmens in seinem vortrefflichen Buch de Vnitate Ecclesiae, wenn er spricht: „Wenn ihr „denckt, ich habe meiner Betrübniß völlig Raum „gegeben, weil es meine geliebtesten Freunde gewesen, die hingerichtet worden, (wodurch er den „Th. Morus; und den Bischoff Fisher verstund) „so erkenne und gestehe ich es ganz willig, daß „sie mir beyde vor allen andern lieb und werth gewesen sind. Denn wie kan ich dieses leugnen, „da ich mich ihrer Liebe gegen mich mehr erfreue, „als ich mich rühmen würde, wenn ich die vertraulichste Gemeinschafft mit allen Prinzen in der „Christenheit erlanget hätte. (h) Er

(h) *Quod si putas, eo me dolori tantum indulsisse, quia mi-*

Er lebte gleichfals (i) mit dem Dr. Lea, nachmahligen würdigen Erzbischoff von York, in einer vertrauten und beständigen Freundschafft, ob gleich derselbe ein vortrefflich Buch gegen den Erasmum und seine Anmerckungen über das Neue Testament geschrieben hatte, als welcher Mori allerliebster Freund und gleichsam die Helfte seines Herzens war. Denn Sir Th. Morus schreibet folgender gestalt an ihn: **Daß ihr, werthester Lea, mich ersuchet, doch meine Liebe gegen Euch nicht ins Abnehmen gerathen zu lassen, wäre nicht nöthig gewesen, denn Ihr könnet mir glauben, wenn ich Euch versichre, daß es nicht geschehen soll, ob ich mich gleich mehr zu der Parthey desienigen lencke, wider welchen Ihr eure Schrifft gerichtet. Und gleich wie ich wünsche, daß diese Stadt von eurer Belagerung befreyet wäre: also werde ich euch allezeit lieben, und froh seyn, daß Ihr meine Liebe so hoch achtet.** Er redet auch von Lupset, einem besonders gelehrten Mann derselben Zeit, (k) in einer Epistel an Erasmum: **Unser Freund Lupset liesset mit grossem Beyfall in beyden Sprachen zu Oxford, und hat sehr viel Zuhörer, denn er**

bi amici fuerint, qui morte sunt adfecti; ego vero agnosco & prædico libenter, eos mihi amicos omnium charissimos fuisse. Nam qui hoc possum dissimulare? De quo quidem ita mihi gratulor, ut si omnium regum & principum, qui hodie vivunt, familiaritas contigisset. Regin. *Poli pro Ecclesiae Unitatis defens. lib. I. p. 21. fol. 2.* so auch *Stapleton* anführet *in Vita Th. Mori c. 5. p. 198.*

(i) *Stapleton vit. Th. Mori c. 5. p. 199.*

(k) *ibid. p. 197.*

er folget meinem Iohann Clement in diesem Amte (l) Was für Vertraulichkeit zwischen ihm und dem Dr. Colet, Grocino, Linacro und Lilly, welches alles besondre Leute waren, gepflogen worden, davon haben wir schon vorhero gesprochen. William Montioy, ein Mann von sehr grosser Gelehrsamkeit und William Latimer (nicht Hugo Latimer, der Ketzer, dieser wurde verbrant, sondern ein anderer wegen seiner Tugenden und christlichen Wissenschafften höchst berühmter Latimer) waren seine sehr vertrauten Freunde, wie auch Iohann Crocke, welcher der erste war, so zu Leipzig in Deutschland die Griechische Sprache lehrete (m) und hernach König Heinrichs Lehrmeister in eben der Sprache gewesen, an welchen er also schreibet: „Wer es auch gewesen ist, mein Crocke, „der Euch angezeiget, daß meine Liebe gegen „Euch abgenommen habe, weil Ihr so lange „Zeit nicht an mich geschrieben, der ist entweder „selbst betrogen, oder suchet Euch auf eine listige „Weise zu betrügen. Und ob ich schon groß Vergnügen in Lesung Eurer Briefe empfinde, so bin ich „doch nicht so hochmüthig, daß ich so viel Antheil „an euch fordern sollte, als ob Ihr mich aus Schuldigkeit alle Tage auf solche Weise zu grüssen verbunden wäret; so bin ich auch nicht so wiederwärtig, oder voller Klagen, daß ich ungehalten „auf Euch seyn sollte, weil Ihr diese eure Gewohnheit zu schreiben eine Weile unterlassen habt. „Denn ich würde ungerecht handeln, wenn ich mit „Ge-

(l) *ibid. p. 196.*
(m) *ibid. p. 290.*

„Gewalt von andern Briefe erzwingen wollte, da „ich mich in diesem Stück selbst einer so grossen „Nachläßigkeit bewust bin. Daher machet Euch „deswegen keine vergebliche Gedancken, denn meine „Liebe gegen Euch ist niemahls so erkaltet, daß „sie nöthig habe, mit dem unabläßigen Aufblasen „täglicher Sendschreiben entzündet und erhitzet „zu werden. Jedennoch werdet Ihr mir ein gros„ses Vergnügen machen, wenn Ihr so offt an mich „schreibet, als ihr Zeit habt. Nimmermehr aber „will ich Euch bereden, dieienige Zeit mit Begrüs„sung eurer Freunde zu verderben, die Ihr vor Euer „eignes Studiren bestimmet, oder zum Nutz Eurer „Zuhörer gewidmet habet. Was den andern Theil „eurer Entschuldigung betrifft, so verwerfe ich sol„che gänzlich. Denn es findet sich keine Ursache, „daß ihr Euch vor meiner Nasen, als vor dem „Rüssel eines Elephanten, fürchten solltet, da eure „Briefe ohne Furcht vor eines iedweden Augen „erscheinen mögen. So bin ich auch nicht so lang„schnauzigt, daß sich iemand vor meinen Tade„leyen fürchten dürfte; Was die Stelle anbetrifft, „wozu ihr Lust bezeiget, so haben beydes Herr „Pace und ich, der ich Euch herzlich liebe, bey dem „Könige deßwegen Erwehnung gethan.

4. Was ferner die Vertraulichkeit anbelanget, die er mit den meisten berühmten Leuten von andern Nationen unterhalten, so kan solches gleichfalls aus seinem an dieselben ergangnen Briefe abgenommen werden. (n) An den berühmten Joh.

(n) Dieses ist auch aus dem *Dr. Stapleton* genommen. *Vit. Th. Mori c, 5. p. 209.*

Cochleum, welcher wohl recht des Lutheri Geissel war, schreibet er folgender massen: Ich kan nicht ausdrucken, Allerwerthester Herr, wie sehr ich mich Euch vorverbunden achte, daß ihr mich so offt von den Begebenheiten Eures Landes benachrichtiget. Denn Deutschland bringet nun täglich mehr Mißgeburthen, ia noch ungeheurere Dinge herfür, als sonst Africa zu thun pfleget. Denn was kan ungeheurer daselbst seyn, als die Wiedertäufer? Und wie weit haben sich dennoch diese schädlichen Leute viele Jahre nach einander ausgebreitet? Ich meines Orts, wenn ich diese Secten täglich immer ärger und ärger werden sehe, erwarte auch kürzlich zu hören, daß einige aufstehen werden, die sich kein Bedencken nehmen zu predigen, daß man Christum selbst verleugnen könne. So kan auch kein so ungereimter Böswicht aufstehen, der nicht seine Günstlinge antreffen solte. So gar groß ist des Pöbels Unsinnigkeit. In welchem Brief er von David Georg, dem Holländer, der sich vor Christum ausgab, und unterschiedne Nachfolger zu Basel hatte, vorher weissaget. Also war auch in England ein dergleichen verzweifelter Geselle, Hacket genañt,(o) dessen Schüler waren Arden und Coppinger. Zu einer andern Zeit schreibt er also an eben denselben: Seyd versichert, Werther Cochleus, daß ich

niche

(o) Von dieses Mannes Unsinnigkeit und Gottlosigkeit bewiese *Cambden's* Historie der Königin Elisabeth, *Lib. IV. p. 451.* und Herr *Colliers Hist. Ecclesiast. Vol. 2. p. 627.* Seine *Discipuli* hiessen *Arthington* und *Coppinger*.

nicht einen einzigen Brief von allen meinen Freunden in sehr vielen Jahren erhalten habe, der mir angenehmer, als euer letztes, gewesen wäre. Und dieses vornemlich aus zwo Ursachen: Erstlich, weil ich eure sonderbare Liebe gegen mich daraus ersehe. Denn ob ich zwar solche schon vorher sattsam erkannt habe, so leget sie doch dieser aufs weitläufftigste an den Tag, und dieses achte ich vor eine grosse Glückseligkeit, denn eure mir erzeigten Wohlthaten zu geschweigen, so frage ich, wer die Freundschafft und Gunst eines solchen Freundes nicht aufs höchste schätzen wollte? Zum andern, weil Ihr mir in diesem Briefe so viel Neuigkeiten von unterschiedner hohen Potentaten Angelegenheiten zuwissen thut ꝛc.

Hiernechst unterhielt er auch mit Budaeo eine vertrauliche Freundschafft, die öffters durch Briefe erneuert wurde, auch einmahl durch persönliche Zusammenkunfft in Franckreich, als der König von Engeland und Franckreich eine Unterredung mit einander hatten. Denn Budaeus stund bey dem König Francisco in grossen Gnaden. Ja, er war sein geheimder Rath, wie Th. Morus bey Henrico war. Dieses ist aus seinem (p) Briefe an Budaeum abzunehmen, der also lautet: „Ich weiß „nicht, Mein Budaeus, ob es uns gut wäre, et„was zu besitzen, so uns lieb wäre, es sey denn, „daß wir solches beständig behalten könten. Denn „ich habe mir eingebildet, daß ich ein glücklicher

(p) *Stapleton. Vit. Th. Mori c. 5. p. 204*

„Mann seyn würde, wenn ich den Budaeum nur „einmahl sehen sollte, dessen schönes Bildniß mir „dessen Wercke bey deren Durchlesung so lebhafft „vorgestellet hatten. Und als mich GOtt meines „Wunsches gewähret, so schien es mir, als ob ich „glückseliger, als die Glückseligkeit selbst, wäre. „Nachdem aber unsre Geschäffte so dringend wur„den, daß ich mein ernstlich Verlangen, euren an„genehmen Umgang zu geniessen, nicht erfüllen „konnte, und unsre kaum angefangne Vertraulich„keit auf eine Weile unterbrochen wurde, weil „uns die unumgänglichen Angelegenheiten unsrer „Prinzen davon hinweg beriefen, so ist es nun „schwer zu sagen, ob wir einander iemahls wie„der sehen werden, da sich ein ieder gedrungen „siehet, seinem eignen Herrn aufzuwarten. Je „freudenvoller demnach unsre Zusammenkunft war, „desto grösser war meine Betrübniß bey dem Schei„den, welche ihr einiger massen mindern könnet, „dafern ihr geruhen woltet, mich fein offt mit eu„ren Briefen zu beehren. Ich darf solche zwar wohl „nicht fordern, immittelst ist mein Verlangen dar„nach unbeschreiblich.

Er hatte noch einen andern Freund, Martin Dorpe genannt, (q) der ein berühmter Lector zu **Löwen**, und ein besonders redlicher Mann war, welchen er durch Briefe, die mit nachdrücklichen Beweißgründen angefüllet waren, dahin bewog, daß er die Griechische Sprache lieb gewann, da ihm dieselbe zuvor ganz zuwider war. Denn also schreibet er in einem Briefe an den Erasmus von ihm:

Ich

(q) *Stapletoni Vita Thomae Mori c. 5. p. 205.*

Ich kan den Martin Dorpium nicht ungegrüßt vorbey gehen, den ich so wohl wegen seiner vortreflichen Gelehrsamkeit, als in vielen andern Stücken sehr hoch halte, insonderheit aber nicht wenig deswegen, (r) weil er euch Gelegenheit gegeben, eure Schutzschrifft gegen des Brixii Moria aufzusetzen.

Er gedencket auch des Johann Lascari, als eines sehr theuren Freundes, (s) wie auch des Philippi Beroaldi in einem Briefe an Budaeum auf diese Weise: Empfehlet mich hertzlich dem Lascaro, dem vortrefflichen und hochgelahrten Mann. Denn ich bilde mir ein, daß ihr mich dem Beroaldo von selbst empfehlen werdet, wenn ich euch gleich dessen nicht erinnern sollte. Denn ihr wisset, daß er mir so theuer und werth ist, als mir ein solcher seyn soll, ausser welchem ich kaum einen gelehrtern und angenehmern Freund gefunden habe.

Des Hieronymi Buslidiani, welcher das Collegium Trilingue zu Löwen erbauet / haben wir vorher Erwehnung gethan, als wir von seinem Vtopia redeten, (t) von welchem er in einem gewissen Briefe an Erasmum also schreibet: Unter andern Dingen / welche mich auf meiner Gesandschafft ver-

(r) In dem *Original* stehet, *quod taxata Moria scribendae tibi Apologiae praebuit occasionem*, ohne einige Erwehnung des *Brixii*. So war auch *Brixius* gar nicht in der Sache betroffen. *Erasmus* zielet auf einen langen Brief, welchen *Th. Morus* an den *Dorpium* geschrieben / *de necessaria graecae linguae cognitione*, der zu Basel 1563. von *Episcopio* unter dem Titul: *Apologia pro Moria Erasmi* gedruckt worden.

(s) *Stapleton. Vit. Th. Mori c. 5. p. 208.* (t) *ibidem.*

vergnügten / war dieses nicht das geringste / daß ich mit *Buslidiano* bekandt wurde / der mich nach seinem grossen Reichthum und ungemeinen Gütigkeit aufs höflichste bewirthete / und mir nicht nur sein überaus künstlich gebauetes und mit vielen köstlichen Mobilien ausgeziertes / auch mit einer grossen Menge Denckmahlen des Alterthums angefülltes Haus, woran / wie ihr wisset / ich ein grosses Vergnügen finde; sondern auch seine auserlesene Bibliotheck / ja sein Herz und Brust, so mehr als einige Bibliothecken in sich fasset / hochgeneigt zeigete / so daß mich dieses alles in eine ungemeine Verwunderung setzte.

Und bald hernach in eben demselben Briefe redet er von dem Petro Giles, wie folget: Aber auf allen meinen Reisen ist mir nichts erwünschteres begegnet / als die Bekandtschafft und *Conuersation* des *Peter Giles* zu Antwerpen, der ein so gelehrter / so lustiger / so bescheidener und so freundlicher Mann ist, daß ich dieses einzigen Mannes Vertraulichkeit mit dem Verlust eines guten Theils von meinem Vermögen erkauffen wollte. Und in seinem Vtopia redet er also von demselben: Weil ich mich hier in Antwerpen aufhalte / so werde ich unter andern öffters von *Petro Giles* besuchet / so / daß ich kaum was angenehmers weiß, als dessen Umgang. Er ist von Antwerpen gebürtig / und ein Mann von gutem Ansehen unter seinen Lands-Leuten / und einer der Vornehmsten derselben. Dabey so gelehrt / und noch so iung, daß ich nicht weiß, welche unter seinen Eigenschafften ich der andern vorziehen soll. Denn er ist ein sehr tugendhaffter und grundgelehrter Mensch / überdieses von einer höflichen Auffführung gegen iedermann / von einem so aufrichtigen Wesen / Liebe und Neigung gegen seine Freunde, daß man seines gleichen kaum antreffen wird. Er ist von einer seltenen Bescheidenheit / und von aller Schmeicheley weit entfernete Einfalt und Klugheit

haben

haben bey ihm ihren gemeinschafftlichen Sitz erwehlet. Uberdieses ist er so angenehm in seinen Reden / und so lustig ohne alles Aergerniß / daß er durch seine aufgeweckte Gespräche das Verlangen / so ich trage, mein Vaterland / mein Haus, mein Weib und Kinder / nach deren Gesellschafft ich mich nur allzuhefftig sehne / und die ich zu umarmen nur allzubegierig bin / wieder zu sehen, um ein grosses verringert. Von Beato Rhenano, einem sehr gelehrten Mann (u) schreibt er in einer Epistel an Erasmum folgendergestalt: Ich liebe *Rhenanum* auf eine ungemeine Weise, und muß mich seiner guten Vorrede wegen vor seinen grossen Schuldner erkennen. Ich würde demselben schon längst meinen Danck abgestattet haben, wenn ich nicht mit einem so starcken Zipperlein an der Hand wäre geplagt gewesen, daß ich solches auf keinerley Weise überwinden können / ich meyne die Faulheit.

Granuildus auch ein vortreflich gelehrter Mann, und des Käyser Carls geheimder Rath, geriethe durch Erasmum in des Sir Th. Mori Bekandtschaft, wovor beyde dem Erasmo ungemein höfflich dancketen, wie erstlich aus des Granuildi Brief an ihn erhellet, welcher also lautet: (x) „Ich kan nicht „umhin, Euch, der ihr in allen Wissenschafften er„fahren seyd, durch diese meine schlechte Zeilen, „höflichen Danck zu sagen, vor die sonderbare „Wohlthat, die ihr mir letztens erwiesen habt, „und die ich allezeit in frischem Gedächtniß behal„ten werde, und die ich so hoch schätze, daß ich sie „nicht mit des Crœsi Reichthum vertauschen wol„te. Ihr werdet mich fragen, was dieses vor ei„ne'

(u) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 5. p. 209.*

(x) *In Farragin. Epistol. lib. 15. p. 474.* und bey *Dr. Stapleton in Vit. Thom. Mori c. 5. p. 210.*

„ne so sonderbahre Wohlthat gewesen sey? Ge-
„wiß keine andre als diese, daß Ihr mir die an-
„genehme Bekandtschafft eures Freundes Mori,
„den ich nun den Meinen nennen will, zu wege
„gebracht habt, den ich auch nach eurer Abreise
„öffters besuchet, weil er mich selbst vielmahls zu
„sich hohlen ließ. Dessen geneigte Bewirthung
„bey seiner Tafel ich lange nicht so hoch schätze,
„als seine Gelehrsamkeit, Höfflichkeit und Frey-
„gebigkeit. Daher achte ich mich auch unendlich
„verpflichtet, und bitte GOtt, daß er mich ver-
„mögend machen möge, diese grosse Gefälligkeit ei-
„niger massen wieder bey Euch zu verschulden.
„In seiner Abwesenheit sandte er meiner Frau
„einen güldnen Ring, dessen Beyschrifft auf Eng-
„lisch also lautet: All Things are measurd by
„good will. d. i. alle Dinge werden nach dem gu-
„ten Willen abgemessen. Er gab mir auch gewis-
„se alte silberne und güldne Müntzen, auf deren
„einer Tiberii, und auf der andern Augusti Bild-
„niß gepräget war, welches ich darum gegen Euch
„gedencke, weil ich Euch vor alles dieses auch
„einiger massen Danck schuldig bin.„ Dem Eras-
mus also antwortete: „Hier trifft wohl recht ein,
„was man insgemein saget: Ich habe mit einer
„Tochter zwey Schwiegersöhne erlanget. Ihr
„dancket mir, weil Ihr durch mich einen so beson-
„ren Freund, wie Morus ist, bekommen habt; und
„er auf der andren Seite dancket mir gleichfalls,
„daß ich ihm seine Bekandtschafft mit dem Gran-
„uildo verschaffet habe. Ich wuste gar wohl,
„daß, weil eure klugen Köpfe und Sitten einan-

der

„der gleich wären, auch leichtlich eine genaue Freund-
„schafft zwischen Euch entstehen würde. Gleich-
„wie aber die Erlangung solcher Freunde kostbar
„ist, also ist die rechte Behaltung derselbung et-
„was seltsames.„ Des Thomas Mori Brief an Granuildum lautet folgender massen: (y) „Ich
„weiß es gar wohl, erkenne es auch gerne, wie
„sehr ich in eurer Schuld stehe, mein werther Gran-
„uilde, indem ihr niemahls unterlasset, mir das-
„ienige zu thun, was mir am angenehmsten ist,
„nemlich, mir Nachricht von euren Angelegen-
„heiten und Freunden zu ertheilen. Denn was
„kan dem Th Moro in seiner Wiederwärtigkeit,
„oder in seiner Glückseligkeit gefälligers wieder-
„fahren, als Briefe vom Granuildo zu erhalten,
„ich müste dieses ausnehmen, wenn ich selbst mit
„ihm, als einem der gelehrtesten Männer sprechen
„könnte. Wiewohl mir bey Lesung euerer Brie-
„fe nicht anders ist, als ob ich mit Euch gegen-
„wärtig umginge. Weswegen mich auch nichts
„mehr beunruhiget, als daß Eure Briefe nicht län-
„ger sind. Doch habe ich bereits ein Mittel e-
„funden, dieser Unruhe abzuhelffen, indem ich ied-
„weden mehr als einmahl überlese, und dieses mit
„grösstem Bedacht, damit das eilfertige Lesen mich
„nicht meines Vergnügens beraube. In dem,
„was Ihr von unserm Freunde Viues, welcher ei-
„nen Tractat von bösen Weibern geschrieben, in
„eurem Briefe gedencket, bin ich so vollkommen
„eurer Meynung, daß ich glaube, man könne auch
„mit den allerbesten Frauen, so leben, daß nicht

(y) *Stapleton in Vita Th. Mori cap. 5. pag. 212.*

„zuweilen einige Mißhelligkeiten dabey vorfallen „sollten. Denn wer sich in den Ehestand begiebt, „kan der Sorgen unmöglich überhoben bleiben, „und Metellus Numidicus hat, meines Erachtens, „gantz wahr von Weibern gesprochen; als von de„nen ich gern besser urtheilen wollte, wenn nicht „viele derselben durch unser eignes Verschulden är„ger gemacht worden. Allein Viues hat eine so gute „Ehefrau erlanget, daß er nicht nur, so viel einem „Mann möglich ist, alle Verdrüßlichkeiten des Ehe„standes vermeiden, sondern auch darinnen recht „grosses Vergnügen geniessen kan. Jedoch sind „itzo die Gemüther der Männer so sehr beschäffti„get mit öffentlichen Streitigkeiten, da der Krieg „überall so wütet, daß keiner Zeit hat, an seine „Privat-Sorgen zu gedencken. Denn wenn einen „seine Haus-Sorgen bishero gedruckt haben, so „werden solche itzt durch das gemeine Elend erstickет. „Aber gnug von dieser Materie! Denn daß ich „wieder auf Euch komme, dessen Höflichkeiten und „Freundschafft gegen mich, so offt ich dran geden„cke, welches sehr offt geschiehet, alle Sorgen von „mir abschütteln. Ich dancke Euch vor das Buch, „so ihr mir gesandt habt, und wünsche Euch vie„les Glück zu eurem Kinde, und zwar nicht so wohl „um euer selbst als der Gemeinen Wohlfahrt willen, „der es zum grossen Nutzen gereichet, wenn ein „solcher Vater viel Kinder hinter sich lässet. Denn „von Euch können nichts als vortreffliche Kinder „gebohren werden. Lebet wohl, und empfehlet „mich fleißig und herzlich eurem Weibe, welcher „ich von GOtt Gesundheit, Stärcke und Kräffte

wün-

„wünsche. Meine Frau und Kinder wünschen Euch „auch Gesundheit, denen ihr, vermöge meines Be„richts, so wohl bekandt und theuer seyd, als mir „selbst. Lebet nochmahls wohl! Londen, den 10. Aug. 1524. Einen andern Brief an ihm faßte er auf diese Weise ab: „Ich schäme mich wahrhaff„tig, mein liebster Granuilde, dieser eurer grossen „Höflichkeit gegen mich, daß ihr mich mit euren „Briefen so offt, so liebreich und so fleißig begrüs„set, da ich Euch hingegen so selten antworte, in„sonderheit, da ihr so viel beschwerliche Geschäffte „vorschützet, als ich. Aber so groß ist die Aufrich„tigkeit eurer Neigung, und so ungemein die Be„ständigkeit derselben, daß, ob ihr schon bereit seyd, „alle Fehler bey euren Freunden zu entschuldigen, „ihr dennoch vor eure Person euch iederzeit fertig „finden lasset, alles zu vollziehen, und auch mit „demienigen gerade hindurch zu gehen, welches „man Euch gerne verzeihen würde. Aber glaubt „mir, lieber Granuild, daß, wenn sich irgend et„was ereignet, worinnen ich euch meine wirckliche „Liebe bezeigen möge, ich solches niemahls unter„lassen werde. Empfehlet mich eurer Frauen Lieb„sten, denn ich darf nun die angefangne Ordnung „nicht umkehren, und eurer ganzen Familie, welche „die Meinige von Hertzen grüsset; Auf meinem „Landhause, den 10. Jun. 1528.

Conradus Goclenius, ein Westphälinger, wurde dem Th. Moro von Erasmo also recommendiret. (z) „Ich lobe eure Neigung, mein Werthester Morus,

(z) *In Farrag. Epist. lib. 17. p. 536.* und *Stapleton in Vita Th. Mori c. 5. p. 211.*

„Morus, überaus, daß euer Vergnügen ist, reich „an treuen und aufrichtigen Freunden zu seyn, und „daß ihr die gröste Glückseligkeit dieses Lebens darin „setzet. Einige tragen grosse Sorge, daß sie nicht „mit falschen Kleinodien geteuscher worden. Ihr „aber verachtet alle diese Kindereyen; Und scheinet „in Euch selbst reich genug zu seyn, wenn ihr nur „einen unverstellten Freund erlangen könnet. Denn „es giebet wohl kaum iemand, der ein grössers „Vergnügen in Karten, Würfeln, Jagen, oder „der Music suchet, als ihr in einem Gespräch mit „einem gelehrten und angenehmen Freunde findet, „und ungeachtet ihr mit dieser Art Reichthümern „zum Uberfluß versehen seyd, so weiß ich doch, daß „ein Geitziger niemahls genug hat, und daß dieses „mein Unterfangen schon vorher unterschiedne mahl „glücklich vor euch, und mich selbst, ausgeschlagen „ist, so überliefere ich euch noch einen Freund zu „getreuen Händen, den ich mit eurem ganzen Her„zen anzunehmen bitte. Sein Nahme ist Conra„radus Goclenius, ein Westphäler, welcher seit„hero mit grossem Beyfall und nicht weniger Nu„tzen in dem neu-erbaueten Collegio zu Löwen, so „das Trilinguc genennt wird, die Rhetoric geleh„ret hat. Nun hoffe ich, daß so bald ihr ihn recht „werdet kennen lernen, ihr solches beyde mit „Danck erkennen werdet, denn dieses that auch „Granuildus, welcher dergestalt mit eurer Liebe „eingenommen ist, daß ich ihn deswegen bald be„neiden muß.

Unter allen Freunden aber maßte sich Eras-

mus seiner Liebe besonders an, (a) die durch einen langen fortgesetzten Briefwechsel war geheget und an den Tag geleget worden. Ja, sie nahm dergestalt zu, daß er mit Fleiß eine Reise nach England unternahm, seine persöhnliche Bekantschafft und desto genauere Vertraulichkeit zu geniessen. Und es wird erzehlet, welchergestalt zu derselben Zeit derienige, der ihn auf seiner Reise zum Gefährten diente, es also angestellet, daß Th. Morus und er zu erst in Londen, bey des Lord Mayors Tafel, da keiner den andern kannte, zusammen kommen sollten. Da sie denn über Tisch ohngefähr in einen gewissen gelehrten Streit gerathen, wobey sich Erasmus bemühet, immer den schlimsten Theil zu verfechten. Er fande aber an Thom. Moro einen so scharfen Widerpart, daß er wohl sahe, daß er es mit einem fertigern Kopf zu thun, als er iemahls vorher angetroffen hätte. Daher er nicht sonder einigen Zorn in diese Worte ausbrach: Aut tu es Morus, aut nullus. Worauf Morus geschwind versetzte: Aut tu es Erasmus, aut diabolus, weil er zur selben Zeit auf eine seltsame Weise verstellet war und recht gottlose Sätze zu vertheidigen suchte. Denn da er ein gantz besonderer Humanist war, und sich mit unvergleichlicher Beredsamkeit auszudrucken wuste, so hatte er doch iederzeit ein Vergnügen, über geistliche Materien zu spotten, und an allen Arten der Geistlichen etwas aus zu setzen wuste. Er hielt es vor eine Glückseligkeit, unterschiedne Commentarios über der alten Kirchen-Lehrer Wercke heraus

(a) *Hoddesdons* Hist. des *Th. Mori c. 5. p. 28.*

aus zugeben, darinnen er sie nach Gefallen tadelte, daher insgemein Errans mus genant wurde, weil er hier und dar andern in ihr Amt zugreifen pflegte. Ja man sagt, daß er in seinen Schrifften manche von denienigen ketzerischen Eyern ausgebrütet, welche der abtrünnige Münch, **Luther**, vorhero geleget hatte. Nicht, daß er vor einen Ketzer zu halten sey, denn er pflegte niemahls halsstarrig auf seiner Meinung zu beharren, dennoch stach er das gantze Alterthum auf eine leichtfertige Art an, und fand an dem itzigen Zustande der Kirchen stets was auszusetzen. Weil er in England war, begegnete ihm Th. Morus sehr freundlich, und erwieß ihm so wohl mündlich als in der That manche gute Dienste eines getreuen Freundes, wodurch er sich den Erasmum so genau verbunde, daß er seiner bey allen Gelegenheiten in Schrifften und Worten mit besondren Ruhm erwehnet. (b) Aber Mori Neigung begunte mit der Zeit einiger massen gegen ihn abzunehmen, weil er ihn immer in so viel Eitelkeit, und Unbeständigkeit in der Religion ersoffen sahe. Also, wenn der Tindal dem Moro vorwirft, daß sein Liebling Erasmus das Wort **Kirche** durch Congregation, und **Priester** durch **Aeltesten** übersetzet, wie er selbst gethan hätte, so antwortet Morus darauf: **Wenn mein Liebling** Erasmus **diese Oerter mit dergleichen gottlosem Vorsatz übersetzt hat, als der** Tindal **gehabt, so soll er nicht mehr mein, sondern des Teufels Liebling seyn.** Und da er endlich lange hernach in Erasmi Wercken viele Dinge gefun-

(b) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 4. p. 192.*

gefunden, so nöthig hatten verbessert zu werden; so rieth er ihm als seinem Freunde, in einigem neuren Buche, dem Exempel des H. Augustini nachzuahmen, der eine öffentliche Wiederrufung heraus gab, um dasienige zu verbessern, was er aus unbedachtsamer Jugend-Hitze ohne gnugsame Uberlegung in die Welt geschrieben hätte. Aber er, der in Demuth von dem H. Augustino weit unterschieden war, wollte seinem Rath keinesweges folgen, und daher wird er von der Kirche, als ein unruhiger Kopf, billig getadelt. Viele von seinen Büchern sind verdammt und seine Meynungen als irrig verworfen, da er doch iederzeit als ein catholischer Priester gelebet und überaus scharf wider alle die neuen Evangelisten geschrieben, welche damahls in alle Welt ausgingen. Uud in einem Brief an Iohann Fabium, Bischoff von Wien, spricht er daß er, diese aufrührerischen Meynungen hasse, womit die Welt itziger Zeit so elender Weise erschüttert würde. So pflegt er sich auch nicht zu verstellen, spricht er, indem er der Frömmigkeit so ergeben ist, daß wenn er die Wagschale ia auf einen Theil neiget, sich solche eher zum Aberglauben, als zur Gottlosigkeit lencken wird, durch welche Rede er die Kirche mit zweifelhafften Worten des Aberglaubens, und die neuen Apostolischen Brüder der Gottlosigkeit zu beschuldigen scheinet.

Ehe wir die Materie von Sir Thom. Mori Freunden beschliessen, wollen wir nur noch hören, was Erasmus in einem Briefe an Ulricum Huttenum(c) von ihm spricht: Morus scheint zur Freundschafft gemacht

(c) *Apud Stapleton in Vita Th. Mori c. 5. p. 216.*

gemacht und gebohren zu seyn/ und er hält sie auch treu und unverbrüchlich. So darf er auch nicht besorgen, daß man ihn nur nach der Anzahl seiner Freunde schätzet, als welches *Hesiodus* eben vor keine allzu wunderenswürdige Sache hält/ wenn er saget: Es kan sich iederman um Freunde bewerben. Er ist keinesweges langsam in deren Erwehlung, und überaus geschickt und beständig in Hegung u. Erhaltung derselben. Wenn sichs begiebt/ daß er in eines Freundschafft geräth/ dessen Laster er nicht verbessern kan, so stellt er sich mehr ein wenig laulich an/ und entziehet sich solcher nach und nach/ als daß er solche plötzlich auf einmahl aufgeben sollte. Wen er aufrichtig und beständig findet/ wie er ist/ an dessen Gesellschafft und Vertraulichkeit ergetzt er sich dergestalt/ daß er seine vornehmste zeitliche Glückseligkeit in eines solchen Menschen Umgang zu suchen scheinet. Und ungeachtet er sehr nachläßig ist in seinen eignen irdischen Geschäfften/ so erweiset sich doch niemand fleißiger als er/ seiner Freunde Angelegenheiten zu befördern. Ja, was brauchts vieler Worte? Wer ein vollkommnes Muster der Freundschafft sehen will/ der kan es bey niemand besser als an *Moro* antreffen. Man findet in seiner Gesellschafft eine solche seltene Gesprächlichkeit, eine solche angenehme Auffführung/ daß kein Mensch von so rauher Art ist/ den nicht seine mit Salz gewürzte Rede frölich zu machen, vermögend ist. Es ist keine Sache so unangenehm und verdrüßlich/ welcher er nicht durch seinen klugen Witz alle Bitterkeit benehmen solte. In welchen Worten er die lustige Gemüths-Art des Th. Mori zu erkennen giebt, dessen angenehme Scherz-Reden und scharffsinnige Einfälle vermögend wären, ein gantzes Volumen auszumachen, wenn sie alle zusammen gesammlet würden. Einige davon hat der D. Stapleton (d) in

(d) *cap.* 12. 13.

in zwey Capiteln angeführet, davon ich hernach etlicher weniger Meldung thun will. Die meisten aber, wie sie in seinen täglichen Gesprächen von ihm vorgebracht wurden, ist wohl niemand aufzuzeichnen fähig gewesen. Dieses alles bezeuget klärlich, daß er ein ruhiges Gewissen, und eine aufgeräumte Einbildungs-Krafft besessen, so daß er geschickt gewesen, einem iedweden, der sich zu ihm fand, zu gefallen. Wer wolte auch nicht an dessen Gesellschafft ein Vergnügen gefunden haben, der von Natur ungemein gesprächig war, bey seinem Könige in sehr hohen Gnaden stunde, und sich mit irdischem Segen, vielen Gütern, Reichthum und Pracht der Welt gnug, nach Hertzens Wunsch, überhäufet sahe.

Er (e) pflegte, als er in der Stadt Londen ein Friedensrichter war, den Seßionen zu Newgate, wie andre Richter pflegten, beyzuwohnen, da sichs denn eräugnete, daß einer von den alten Friedens-Richtern, die armen Leute noch darzu auszuschelten pflegte, die sich ihre Beutel abschneiden lassen, weil sie solche nicht behutsam genug in Acht genommen. Denn er sagte, ihre Nachläßigkeit wäre Schuld, daß so viel Beutelschneider dahin gebracht würden. Als Thomas Morus diesen Alten also etliche mahl hatte reden hören, absonderlich einsmahls, so schickte er den Abend darauf nach einem von den vornehmsten Beutelschneidern, die im Gefängniß sassen, und versprach ihm, daß er ihn schützen und von aller Gefahr frey sprechen wollte,

(e) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 13. p. 246. Heddesdon's Historie desselben p. 135.*

wenn er dieses Richters Beutel, die Zeit über, da er des nächsten Tages auf der Banck sässe, abschneiden, und ihme darauf alsbald ein Zeichen geben würde. Der lose Gesell versprach ihm willig, solches zu thun. Des nächsten Tages nun, da sie wieder sassen, wurde dieser Spitzbube unter den ersten mit geruffen. Als er nun seiner That wegen angeklagt wurde, so sagte er, daß er sich deswegen zur gnüge entschuldigen wollte, dafern ihm nur erlaubet würde, mit einem von der Banck etliche Worte ingeheim zu sprechen. Man hieß ihn demnach einen erwehlen, welchen er wollte, da er denn alsbald diesen alten ehrwürdigen Greiß erwehlte, der damahls eben seinen Beutel am Gürtel hängen hatte. Und indem er ihm etwas in das Ohr raunte, demselben seinen Beutel gar glücklich abschnitte: Hierauf seinen Urlaub gantz bescheiden wieder nahm, und sich an seinen gehörigen Ort stellte. So bald Morus durch ein Zeichen wuste, daß die Sache vollbracht wäre, suchte er alsbald eine Gelegenheit, die gantze Banck zu bewegen, einem armen nothdürftigen Menschen, der sich daselbst befand, einiges Almosen mitzutheilen, und war selbst der erste, so den Anfang damit machte. Als nun der ehrliche Alte seinen Beutel aufschneiden wollte, siehet er, daß ihm solcher abgeschnitten ist. Daher er sich verwundert und spricht: Er habe ia solchen den Morgen gehabt, als er dahin gekommen wäre. Morus versetzte auf eine lustige Weise: Was? wollt ihr uns eines Diebstahls zeihen? Weil er nun anfänget böse zu werden, und sich der Sache zu schämen, rufet Morus

den

den Beutelschneider, und befiehlet demselben, ihm seinen Beutel wieder zu geben, und rieht dem guten Mann, daß er ins künftige der armen unschuldigen Leute Nachläßigkeit nicht so scharf aufmutzen solte, da er selbst seinen Beutel in der öffentlichen Versammlung nicht sicher genug bewahren könte. Dieser seiner klugen Schertz-Reden wegen, mag man wohl von ihm sagen, daß er den Hohen weder verdrüßlich, noch den Geringen unangenehm gewesen. Wenn wir seine Briefe lesen, so geben sie eine grosse Beredsamkeit, eine reine lateinische Schreib-Art, und ein gottseliges Gemüth zu erkennen. Denn sie pflegen iederzeit, entweder die Demuth seiner eignen Person, oder den Eifer vor die Ehre GOttes, die Liebe zu seinem Nächsten, ein Mitleiden gegen die Angefochtenen, oder eine herzliche Neigung gegen sein Weib und Kinder, auszudrucken, daß man wohl mit Recht sagen mag, er habe Pectus vere candidum, ein recht aufrichtiges Hertz gehabt; wie sie denn gewißlich, entweder eine wunderbare Andacht, oder unvergleichliche Klugheit an den Tag legen.

Das IV. Capitel.

Wie gottselig Sir Thom. Morus seine Zeit zu Hause zugebracht, und was er seinem Weibe und seinen Kindern vor heilsame Vermahnungen gegeben.

1) Herrn Thom. Mori angenehmste Privat-Geschäffte und Andacht. 2) Dessen Auf-

führung gegen sein Weib und seine Kinder, und was er ihnen vor gottselige Vermahnungen gegeben. 3) Schreibet mitten unter seinen Staats-Geschäfften fleißig wider die überhandnehmenden Ketzereyen. 4) Angeführte Exempel vieler scharffsinnigen und nachdencklichen Reden des Hn. Thom. Mori. 5) Dessen grosse Erfahrenheit in der Theologie.

1.

Ungeachtet er ein Hofmann und ungeistlicher Laye war, der im Ehestand lebte, so unterließ er deswegen doch nicht, so offt er nach Hause kam, (a) des Morgens und Abends, ehe er zu Bette ging, mit seinem Weibe, Kindern und Hauß-Gesinde, in seiner Capelle gewisse Gebete auf seinen Knien sehr andächtig zu sprechen. Und weil er bißweilen die Einsamkeit liebte, und sich der Welt zu entziehen suchte, damit er seine zerstreueten Gedancken wieder sammlen, und den Staub irdischer Geschäffte, die sonst seine Seele leichtlich beflecken können, abschütteln möchte; so ließe er sich, ein gutes Stück von seinem Wohn-Hauß entfernet, eine besondere **Capelle, Bibliotheck** und **bedeckten Gang** bauen, so das neue Gebäude genennet wurde. Gleichwie nun seine Gewohnheit war, sich, so offt er Zeit darzu fande, an andern Tagen im Gebet und in geistlicher Betrachtungen darinnen zu üben; Also brachte er, zum Gedächtniß

(a) *Mr. Roper's Life of Sir Th. More, p. 15. Stapleton Vit. Th. Mori, cap. 9. p. 248. Hoddesdon's Hist. of Sir Th. More, c. 6. p. 29.*

niß des bittern Leidens und Sterbens Christi, gemeiniglich den gantzen Freytag, vom Morgen biß an den Abend, in grosser Andacht daselbst zu. Wodurch er es in vita contemplativa, oder lebendiger Betrachtung Himmlischer Dinge, sehr weit brachte. Erasmus (b) schreibet auf folgende Weise davon: Thomas Morus hat neben Londen an der Thems (nehmlich zu Chelsey) ein bequemes Hauß (so der Lord Lincoln von Sir Robert Cecile gekaufft) erbauet, welches weder zu schlecht, noch auch dem Neid unterworffen, und doch gleichwohl prächtig genug ist. Daselbst lebet er mit seiner Familie, seinem Weibe, seinem Stieff-Sohn und Stieff-Tochter, seinen drey Töchtern und ihren Männern, nebst eilff Enckeln, in einem vertraulichen Umgang. Es ist wohl kein Mensch zu finden, der sich liebreicher gegen seine Kinder erweiset; Und ungeachtet sein Eheweib nicht fälschlich mit unter die alten zu rechnen, so liebet er dasselbe doch noch so hertzlich, als ob es ein junges Mägdgen wäre. Die Fürtrefflichkeit seines Gemüths ist so groß, daß er sich alles, was nicht zu ändern stehet, so wohl gefallen lässet, als ob ihm nichts glücklichers begegnen könte. Man sollte meynen, des Platos Academie sey an diesem Ort. Allein ich thue diesem Hauße Unrecht an, wenn ich es mit des Platos Zanck-Schule vergleiche, worinnen über nichts als Zahlen und Geo-

(b) *In Farrag Epistolar. lib. 27.* citirt von *D. Stapleton, Vit. Thom. Mori, cap. 9. p. 247.*

metrische Figuren, oder wenns hoch kam, über einige moralische Tugenden, gestritten wurde. Ich solte dieses Hauß vielmehr eine hohe Christen-Schule und einen Pflantz-Garten aller darzu beytragenden freyen Künste nennen. Denn es findet sich niemand darinnen, der nicht erbauliche Schrifften lieset, und die edlen Wissenschafften liebet. Ihre vornehmste Sorge gehet auf Tugend und Gottseligkeit. Da hört man weder Zanck, noch unbescheidene Worte. Niemand wird hieselbst müßig angetroffen. Diese hochlöbliche Hauß-Zucht erzwinget der Ruhmwürdigste Hauß-Herr nicht durch trotzige und hochmüthige Worte; Sondern er erhält dieselbe mit aller gütigen und höflichen Wohlgewogenheit. Jederman verrichtet das seine; und dennoch fehlet es daselbst weder an Hurtigkeit, noch unschuldiger Freude Und an einem andern Ort schreibet Erasmus also von Ihm: Sein erstes Ehe-Weib, so noch jung war, ließ er in der Gelehrsamkeit unterrichten, und allerhand Arten der Music lernen. Und weil sie mit Tod abginge, nachdem sie ihm vier Kinder zur Welt gebracht hatte, so heyrathete er, wie ich oben zu verstehen gegeben, eine Witwe; nicht aus Wollust, sondern weil er einer getreuen Hauß-Mutter nöthig hatte, die seine unerzogene Kinder und übrige Familie regierte. Und ungeachtet sie schon einiger massen bey Jahren, und noch darzu von einem etwas rauhen Gemüth, auch überdieses sehr welt-

weltlich gesinnet war, so überredete er sie dennoch, daß sie auf der Laute, Viol di gambe, und einigen andern Instrumenten spielen lernte, und sich alle Tage darauf hören ließe. Und also hielte er mit dergleichen Gelindigkeit seine ganze Familie in Ordnung. (a) Er litte von keinem seiner Bedienten, daß sich ein solcher, entweder dem Müßiggang, oder dem Spielen ergäbe. Sondern einigen darunter befohl er nach dem Garten zu sehen, und wiese iedem sein besonderes Stück Grund an. Andere musten, auf seine Verordnung, singen, oder auf der Orgel spielen. Durchaus aber gestattete er keinem einzigen, dem Karten- oder Würffel-Spiel nachzuhängen. Die Manns-Personen hatten ihre Wohnungen auf der einen Seite des Hauses, und das Frauenzimmer auf der andern; so, daß sie sehr selten miteinander umgingen. Vor Bett-Zeit pflegte er sie allemahl zusammen zu ruffen, und gewisse Gebethe mit ihnen zu sprechen; Als den Psalm Miserere; Ad te, Domine, levavi; Deus misereatur nostri; Salve Regina, und De profundis für die Todten, nebst andern mehr. Er gab nicht zu, daß an denen Sonn- und Feyertagen einer abwesend von der Messe wäre. Und an hohen Festen musten sie den heiligen Abend die gantze Metten-Zeit abwarten. Am Char-Freytag pflegte er sie in das Neue Gebäude zusammen zu ruffen; Da er ihnen die Passions-Historie vorlas, und dann und wann selbst eine Anmerckung mit einfliessen

(a) *Stapleton. Vit. Th. Mori, cap. 9. p. 248. Hoddesdon's Hist. of Sir Th. More, cap. 6. p. 30.*

ließ, sie entweder zum Mitleiden, oder zur Zerknirschung, oder zu einer andern dergleichen gottseligen Neigung zu bewegen. Erasmus (d) meldet: **Es sey (gleichsam) eine unvermeidliche Glückseligkeit auf die Diener dieses Hauses gefallen/ daß fast keiner gewesen, der nicht nach des *Mori* Tode in einen bessern Zustand gerathen wäre; auch keiner iemahls von der geringsten Beschmitzung eines übeln Ruffs betroffen worden.**

Er pflegte einen zu halten, der täglich über seinem Tisch etwas herlesen muste; Und wenn er damit zu Ende war, fragte er einige unter ihnen, wie sie diese oder iene Stelle verstünden. Hierdurch geriethen sie in ein freundliches Gespräch, wobey Morus alle, die zugegen waren, mit einem oder dem andern scharffsinnigen Schertz ergötzte. Wenn meine Base, Marg. Rooperin, hernach an ihren Vater in dem Tower schreibet, (e) thut sie in folgenden Worten hiervon Erwehnung: **Was dencket Ihr doch, Mein Hertzallerliebster Herr Vater/ das uns zu *Chelsey* bey dieser Eurer Abwesenheit trösten soll? Gewißlich sonst nichts/ als die Erinnerung euerer unter uns geführten Lebens-Art/ eures heiligen Wandels/ eurer heilsamen Vermahnungen/ und Tugendhafften Beyspiele/ von welchen zu hoffen/ daß sie Euch nicht nur annoch beständig eigen/ sondern durch GOttes Gnade auch noch dazu vermehret worden sind.**

2. Seine Kinder pflegten öffters aus dem Englischen in das Lateinische, und aus dem Lateinischen ins Englische zu übersetzen. D. Stapleton (f) bezeu-

(d) *In Epist. ad Uldricum Huttenum*, angeführt von *D. Stapleton, in Vit. Th. Mori, cap. 9. p. 249.*
(e) *Stapleton Vit. Th. Mori, cap. 9. p. 249.*
(f) *Vit. Th. Mori, cap. 10. p. 251.*

zeuget, daß er eine von dem Thomas Moro an die Universität zu Oxford gerichtete Schutz-Schrift oder Vertheidigung der Gelehrsamkeit gesehen, die von einer seiner Töchter in das Lateinische, und wiederum von einer andern ins Englische übersetzt gewesen. Und damit er seine Frau und Kinder zum Verlangen nach himmlischen Dingen erwecken möchte, (g) so pflegte er sich öffters dieser, oder dergleichen Worte gegen sie zu bedienen: „Es ist nun eben keine unüberwindliche Sache vor „euch, lieben Kinder, in den Himmel zu kommen. „Denn iederman gehet euch mit gutem Exempel „vor. Jederman suchet euch den guten Rath und „die heilsamsten Vermahnungen gleichsam einzu„trichtern. Ihr sehet die Tugend belohnt, und das „Laster bestrafft. So, daß ihr gleichsam bey den „Haaren hinauf gezogen werdet. Daferne ihr „aber in eine Zeit gerathen soltet, darinnen euch „kein Mensch, weder ein gutes Exempel, noch ei„nen heilsamen Rath giebet; wenn ihr die Tugend „vor euern Augen bestrafft, und das Laster hinge„gen belohnet sehet, alsdenn möget ihr feste stehen „und GOtt genau anhangen. Ich versichere euch, „und wenn ihr sodann nur halb fromm seyd, so wird „euch GOtt dennoch vor gantz fromm annehmen.„ Wenn er sahe, daß sein Ehe-Weib, oder eins von seinen Kindern kranck oder betrübt war, so pflegte er zu ihnen zu sagen: „Wir müssen nicht meynen, „daß wir, unsers Gefallens, auf weichen Feder„Betten in den Himmel eingehen können. Dieses

(g) *Mr. Ropers Life of Sr. Th. More, p. 15. 16. Hoddesdon's Hist. of Sr. Th. More, cap. 6. p. 31.*

„ist nicht der Weg, den unser Heyland gegangen. „Nun muß es aber der Jünger nicht besser haben „wollen, als sein Meister.„ Gleichwie er sie nun auf diese Weise aufmuntern wolte, ihre Anfechtung geduldig zu ertragen; Also wolte er sie auch zugleich dadurch lehren, dem Teuffel und seinen Versuchungen behertzt zu widerstehen. Da er denn unsern geistlichen Seelen-Feind einem Affen vergliche, der, wenn man nicht acht auf ihn hat, sich kühn und geschäfftig erweiset, allerhand lose Händel und Possen zu stifften. Wenn er aber bewachet und davon abgehalten wird, so pfleget er bald zurück zu springen, und es nicht weiter zu wagen. Also auch der Teuffel, wenn er einen Menschen müßig, faul und nachläßig findet, daß er seinen Versuchungen nicht widerstehet, so wird er kühn, und unterlässet nicht, solche fortzusetzen, biß er uns nach seinem Wunsch berücket hat. Wenn er aber siehet, daß ein Mensch seinen Versuchungen zu widerstehen, und denselben mit gebührendem Fleiß zu entgehen suchet, so wird er müde, und lässet endlich gäntzlich von ihm ab. Massen dieser stoltze Geist nicht vertragen kan, daß man seiner spottet. Auch dabey so neidisch ist, daß er befürchtet, nicht nur einen blossen zu schlagen und blind anzulauffen, sondern uns auch noch mehr Gelegenheit zu grösserm Verdienst an die Hand zu geben. (h) Wenn er sahe, daß sich iemand von den Seinen grosse Mühe mit Kleider-Putz gab, und entweder etwas trug, so ihm sehr unbequem fiel,

(b) *Stapleton, Vit. Th. Mori, cap. 12. p. 276. Hoddesdon's Hist. of Sr. Th. More, c. 6. p. 30.*

fiel, oder die Haare hinauf striche, sich eine hübsche hohe Stirne zu machen, so pflegte er zu solchen zu sagen, daß, wenn ihnen GOtt nicht die Hölle zu Lohn gäbe, er ihnen groß Unrecht thun würde. Weil sie sich mehr Mühe gäben, der Welt und dem Teuffel zu gefallen, als manche, auch wohl tugendhaffte Gemürher anwendeten, ihre Seelen zu schmücken und GOtt zu gefallen.

Viele dergleichen auf die Andacht und Sorge ihrer Seelen abzielende Reden, wuste er alle Tage bey der Mittags- und Abend-Mahlzeit, nach Verlesung der obgedachten Erbauung, mit solcher wohlfliessenden Beredsamkeit vorzubringen, daß man wohl auf ihn deuten mochte, was die Königin von Saba (1. Könige 10, 8. 9.) zu Salomo sagte: **Selig bist du; und gelobet sey der HErr dein GOtt; und selig sind deine Leute und Knechte, die allzeit um dich stehen, und deine Weißheit hören.** Denn sonder Zweiffel wohnete der Geist GOttes in dieser Familie, wo iederman auf eine oder die andere christliche Weise beschäfftiget war. Da sahe man keine Charten, keine Würffel, keinen verdächtigen Umgang der Manns- und Weibs-Personen; Sondern es ging zu, wie in einem Kloster, wo sich iederman keusch, höflich, bescheiden, und andächtig finden liesse. Ihre Gemüths-Ergötzungen bestünden entweder in der Vocal- oder Instrumental-Music, da sich einige sowohl mit singen, als auf der Violdigambe hören liessen. Aus welcher Ursache er auch, wie ich oben gedacht, sein Ehweib darzu beredet, darauf spielen zu lernen.

Um

Um ihr Gemüth dadurch einiger massen von der Welt abzuziehen, welcher sie von Natur allzusehr ergeben war. Aber auf eine solche Weise, daß Morus öffters von ihr zu sagen pflegte, sie wäre offt pfennig-klug, und pfund-thöricht; suchte ein Strümpfgen Licht zu ersparen, und verderbte einen Sammet-Beltz darüber. Es war auch von ihr zu verstehen, wenn er in seinen Büchern vom geistlichen Trost in Trübsalen, von einer erzehlet, die ihren Mann ausgefiltzet, weil er sich in der Welt nicht recht hervorthun wollen, (i) indem sie zu ihm gesagt: **a tilli valli, tilli valli! wolt ihr euch hersetzen und Nuß-Schalen in der Asche braten? Meine Mutter hat mir offt gesagt: Es ist besser zu regieren, als regiert zu werden.** Nun wahrhafftig, Frau, habe Sir Thomas geantwortet, **du hast recht gesagt; denn ich habe dich noch nie willig gefunden, regieret zu werden.** Und an einem andern Ort desselben Buchs nennet er diese seine Frau **eine artige Haus-Regentin.**

3. Seiner vielen öffentlichen Geschäffte und Privat-Ubungen ungeachtet, unterlies er dennoch nicht, allerhand gelehrte und geistreiche Bücher, entweder von der Andacht, oder wider die Ketzereyen zu schreiben; als welche sich von Deutschland nach Flandern, und nun auch von dar aus, durch viele höchstschädliche Schrifften, nach Engeland auszubreiten anfingen; wider welche Sir Thom. Morus, wegen seines Eifers gegen GOtt und die Ehre seiner unbefleckten Braut, der Catholischen Kirche, mit seiner Feder

(i) Siehe *Hoddesdon's Hist. of Sir Th. More, cap. II. p. 73.*

Feder mehr arbeite, (k) als einiger anderer Engeländer. Wie aus seinen vier Büchern von Gesprächen (l) erhellet, welches ein Werck voller Gelehrsamkeit und Scharffsinnigkeit ist, worinnen er überaus gründlich von Anruffung der Heiligen, von Wallfahrten, Heiligthümern und Bildern handelt; auch auf das vortreflichste zeiget, wie man wissen könne, welches die wahre Kirche sey, und daß die Kirche nicht irren könne.

Nachdem er dieses Buch vollendet hatte, gab ein leichtfertiger Geselle eine Schrifft heraus, die er Supplication, oder **Bitt-Schrifft der Bettler** betitult. Worinnen er, unter dem Schein den Armen zu helffen, darauf umging, die Geistlichen zu verjagen, und die Abteyen und Klöster zu zerstöhren. Indem er den Leuten schmeichelte, wenn das Evangelium gepredigt würde, so würden die Bettler nnd Kuppler abnehmen, und Diebe, nebst andern müßigen und unnützen Gesindel keineswegs in solcher Anzahl zu finden seyn, und dergleichen. Wider diesen schrieb Morus ein besondres Buch, welches er eine Supplication oder **Bitt-Schrifft der Seelen im Feg-Feuer** nennte, darinnen er dieselben redend einführet, als ob sie sich über das lieblose Verfahren gewisser Aufwiegler beklagten, welche die Leute bereden wollten, ihnen das geistliche Allmosen zu entziehen, so diesen armen Seelen, die weit grösser Elend ausstehen müsten, als einiger Bettler in dieser Welt,

(k) Stapleton spricht: *qua in re plus solus laborauit, quam uniuersus tunc Angliae clerus. Vit. Th. Mori c. 6. p. 221.*

(l) Von diesen und den folgenden Büchern *uid. Stapleton* in dem Leben des *Th. Mori, c. 4. p. 189.*

Welt, zu allen Zeiten mitgetheilet worden. Wobey er gantz wahrscheinlich beweiset, daß ein rechtes Meer schädlicher Folgen das Königreich in kurtzen überschwemmen würde. Alsdenn, spricht er, wird Luthers Evangelium eingeführet, und Tinndals Testament angenommen werden. Alsdenn werden die ärgsten Ketzereyen geprediget; Die Sacramenten verachtet; Fasten und Beten aufgehoben, und die lieben Heiligen verlästert werden. Alsdenn wird sich der allmächtige GOtt beleidigt sehen, und durch Entziehung seiner Gnade, alles in sein Verderben hinein rennen lassen. Alsdenn wird alle Tugend verlachet werden, und hingegen alle Schande und Laster freyen Lauff haben. Alsdenn wird die Jugend alle Arbeit und Geschäffte unterlassen. Alsdenn werden sich die Leute dem Müßiggang und liederlichen Wesen ergeben. Alsdenn werden Huren und Buben, Bettler und Kuppler überhand nehmen, und alles unnütze Geschmeiß sich zusammen rottiren; ia, immer ein Böse= wicht den andern an Ruchlosigkeit zu übertreffen suchen. Alsdenn werden alle Gesetze verspottet, und Knechte und Mägde von ihren Herren zum Schuh=Hader gemacht werden. Der unruhige Pöbel wird sich wider seine Regenten auflehnen. Rauben und Plündern, nebst aller Uppigkeit, Unfug und öffentlichen Aufruhr, wird allenthalben herein brechen. Was nun hiervon das Ende seyn, und wenn

man

man solches sehen wird, ist GOtt allein bekandt. Daß aber Luthers neues Evangelium in manchen Theilen der Christenheit so sehr um sich gegriffen hat, bezeuget die traurige Erfahrung, zum grösten Leidwesen aller frommen Hertzen, augenscheinlich. Von diesem allen, und daß das Land mit Volck angefüllt seyn würde, damit einer dem andern selbst auffressen möchte, schreibet er mehr gleich einem, der bereits gesehen, was daraus erfolget, als gleich einem, der nur von zukünfftigen Dingen redet.

Er schrieb auch ein mühsames Werck wider **Tindal**, und widerlegte ieden Periodum seiner Schrifften. In einem kurtzen Tractat wider den iungen Pater Fryth zur Vertheidigung der wesentlichen Gegenwart, welcher dieser Ketzer widersprach, und deßwegen hernach verbrannt wurde. Wider des Frater Barnes Kirche schrieb er auch eine Apologie, nebst einer Vertheidigung derselben, unter dem Titul: Salem und Byzanz; welche Schrifften alle mit einander heraus gegeben worden, nebst dem fürtrefflichen Werck von dem **Trost in Trübsalen**, so in 3. Bücher abgetheilet; welche Materie er so scharffsinnig abgehandelt, daß es ihm noch keiner weder an Nachdruck der Schlüsse, noch gottseligen Betrachtungen, oder geschickten Gleichnissen gleich gethan hat. Indem er allemahl die verdrüßlichsten Sachen mit einigem lustigen Scherz, oder angenehmen Erzehlungen, als mit Zucker zu würtzen weiß, daß man diese heilsamen Artzneyen, die jdem Fleisch und Blut an sich selbst bitter vor-

kom-

kommen, desto williger verschlucken möge. Dergleichen Schreib-Art er sich in allen seinen Wercken bedienet hat, so, daß man niemahls müde wird, wenn man solche lieset, ob sie schon noch so lang sind.

Ich habe demnach nicht unrecht zu thun vermeynet, etliche wenige von seinen denckwürdigen Reden, die D. Stapleton (m) in zwey gantze Capitel zusammen getragen, an diesem Ort allhier anzuführen: Meynet nicht, pflegte er unter andern zu sagen, daß dasienige allemahl etwas lustiges sey, worüber aberwitzige Leute ein Gelächter aufschlagen. Denn man siehet offt im Tollhauß einen lachen, wenn er mit seinem Kopf gegen die Mauer anrennet. Wodurch er denenjenigen einen heimlichen Verweiß geben wollen, die ein iedes Ding vor gut oder bös halten, welches der gemeine Pöbel davor ausgiebet.

Ein Sünder, sagte er unter andern auch, kan an geistlichen Dingen kein Vergnügen finden; weil er allem fleischlichen Vergnügen vorher erst absagen muß.

Durch ein fürtreffliches Gleichniß lehret er uns, warum so wenige den Tod gebührend scheuen. Gleichwie dieienigen, welche weit entfernete Dinge sehen, solche nur auf eine unordentliche Weise sehen, und nicht wissen, ob es Menschen oder Bäume sind: Eben also siehet einer, der sich ein langes Leben verspricht, den Tod als eine noch weit entfernte Sache an, und bedenckt nicht, was er ist, wie erschrecklich, und was er vor Schmertzen und Gefahr bey sich

führs

m) Stapleton Vit. Th. Mori c. 12. & 13.

führet. Daß sich aber niemand mit langen Leben schmeicheln soll, beweiset er also: Gleichwie von zwey armen Sündern, die aus dem Gefängniß zum Galgen geführet werden, einer durch einen langen Umweg, und der andere auf einem kurtzen geraden Fußsteig; keiner sagen kan, welches der kürtzeste Weg ist, bis sie zum Galgen kommen, und sich demnach, wegen Ungewißheit des Weges, der eine kein längeres Leben versprechen kan, als der andere; Eben also kan sich ein iunger Mensch kein längeres Leben versprechen, als ein alter Mann.

Von der eitlen Ehre der Welt, lässet er sich auf folgende Weise vernehmen: Gleichwie derienige Ubelthäter, der in kurtzen hingerichtet werden soll, vor sehr eitel würde gehalten werden, wenn er sein Wapen an die Gefängniß-Thür eingraben wollte; Eben so eitel sind dieienigen, welche sich mit äuserſten Fleiß bemühen, Denckmahle ihrer Würden in dem Gefängniß dieser Welt zurück zu lassen.

Daß wir nicht meynen sollen, als ob uns der Verlust überfließiger Güther zum Schaden gereichen könne, lehret er uns durch ein subtiles Dilemma folgender massen: Wer Verlust an seinen Güthern leidet, der würde sie entweder auf eine rühmliche und freygebige Weise verschenckt haben; Und also wird GOtt seinen Willen vor die That selbst annehmen: Oder er würde dieselben liederlich und gottloß durchgebracht haben. Und da hat er viel mehr Ursache, sich zu erfreuen, daß ihm die Gelegenheit zu sündigen hinweggenommen worden.

Die Thorheit eines alten Geitz-Halses lebhafft ab-

abzumahlen, drucket sich unser Morus auf diese kluge Art aus: Ein Dieb, der morgen sterben soll, stiehlt heute; Und da er gefragt wird, was ihn darzu bewogen, antwortet er, daß es ihm ein grosses Vergnügen gewesen, nur eine Nacht Herr über solches Geld zu seyn: Also höret auch ein alter Geitz-Halß nie auf, seinen Geld-Hauffen zu vermehren, wenn er gleich noch so alt ist.

Die Narrheit und Unsinnigkeit derer, die ihr einziges Vergnügen in Zusammenhäuffung des Reichthums suchen, auszudrucken, schreibet er in der Person der Seelen im Feg-Feuer, in seinem Buch von der Supplication derselben, also: Wir, die wir hier im Feg-Feuer sind, wenn wir an unsere Gold-Säcke gedencken, die wir bey unserer Leb-Zeit aufeinander gehäuffet haben, so kömmt uns unsere Thorheit nicht anders vor, als wenn ein Mann von 70. oder 80. Jahren ohngefähr einen Sack voll Kirsch-Kern, die er, als er noch ein Kind gewesen, sorgfältig versteckt/ wieder finden solte.

In seinem Buch von **Trost in Trübsalen**, daß man in Widerwärtigkeit nicht niedergeschlagen seyn sollen, schreibet er also: Die Gemüther der sterblichen Menschen sind so blind und ungewiß, so veränderlich und unbeständig in ihrem Verlangen, daß GOtt der HErr die Menschen nicht ärger straffen könnte, als wenn er alles geschehen liesse, was ein ieder wünschet. Die Frucht, so die Anfechtung hervorbringet, setzet er also auseinder. Alle Straffe in der Hölle, ist nur eine gerechte Rache: Weil die Hölle kein Ort der Reinigung ist. Im Feg-Feuer rei-

reiniget nur alle Straffe; Weil es kein Ort des Verdiensts ist. Aber in diesem Leben kan die Straffe so wohl die Sünde ausfegen, als auch einem gerechten Menschen zum Verdienst gereichen; Weil in diesem Leben noch Raum zu leyden ist.

Er spricht auch, daß dieienigen, welche sich der Wolluſt und dem Müßiggang zur Zeit dieser Wallfahrt ergeben, einem einfältigen Tropff gleich wären, der nach seinem eigenen Hause zu reise, wo alle Dinge im Uberfluß wären, und dennoch unterwegs in einem Gast-Hoff als Stall-Knecht bleiben wolle, um des Wirths Gunst zu haben, nnd also sein Leben darinnen zu beschliessen.

Von Beicht-Vätern, die ihren Beicht-Kindern zu gefallen suchen, spricht er: Es gemahnet mich eben, als wenn eine Mutter ihr Kind, das des Morgens zu lange geschlaffen, und daher befürchtet, geschlagen zu werden, mit guten Worten und Verheissungen in die Schule zu gehen beredet; und wenn das Kind weinet und iammert, ihm weiß zu machen suchet, es werde alles wohl ablauffen, weil es noch nicht so spät sey, als es sich einbilde, und daß ihm der Lehr-Meister seinen Fehler vor diesesmahl verzeihen werde, aber nichts darnach fraget, wie es ihm gehen werde, wenn es würcklich dahin kömmet. Also schickt sie es getrost mit seinem Butter-Brod in der Hand von Hause fort. Auf eben solche Weise schwatzen manche Seelen-Hirten ihren fetten und zärtlichen Schaafen, die fein viel Wolle haben, lauter angenehme Dinge für, Sie verheissen ihnen, wenns zum Sterben gehet, und sie sich vor der Höl-

le fürchten, es werde alles gut gehen, und stellen ihnen vor, daß sie entweder GOtt nicht so erschrecklich beleidigt, als sie besorgen, oder, daß GOtt barmhertzig sey, und ihnen leichtlich vergeben werde: Bekümmern sich aber nichts darum, ob sie nach diesem Leben in der Hölle Pein leiden oder nicht, wenn sie dieselben nur in dieser Welt nicht betrüben, und sich hier gefällig und danckbar gegen sie erweisen,

Nicht nur die Wollust, spricht er, sondern auch bißweilen die Anfechtung pflegt gottlose Leute vom Gebeth abzuhalten. Jedoch mit diesem Unterscheid, daß die Anfechtung bißweilen auch dem gottlosesten Menschen einen kurtzen Seufzer auspresset; Da hingegen die Wollust auch einem, der noch einigermassen fromm ist, vom Gebeth abziehet.

Von unbußfertigen Leuten, die ihre Besserung biß auf das Tod-Bett verschieben, sagte er: Ein leichtfertiger Geselle, der sein gantzes Leben in Ruchlosigkeit zugebracht hatte, pflegte sich zu rühmen, daß er doch noch selig werden könnte, wenn er in der letzten Stunde seines Todes nur drey Worte spräche. Als er aber über eine zerbrochene Brücke reiter, stolpert sein Pferd; Und weil er nicht vermögend ist, sich vom Stürtzen zu erhalten, wirfft er den Ziegel hinweg, und spricht, indem er mit samt dem Pferd in den Fluß hinein stürtzet: **Der Teuffel hole alles!** Und muß also mit seinen drey Worten im Strom ersauffen. Wer mit einem wahren Gesicht erleuchtet wird, ist von demienigen, der eine Bethörung hat, auf eben solche Weise unterschieden, als ein wachender Mensch von demienigen, dem etwas träumet.

Gleich-

Gleichwie derienige, welcher über einen schmahlen Steg gehet, seiner Furcht wegen, öffters fället, zumahl wenn ihm andere zuruffen: ihr fallet; da er sonst sicher hinüber paßiren würde; Also fället auch einer, der von Natur furchtsam und kleinmüthig ist, offt in Verzweiflung Weil ihm der Teuffel anschreyet: du bist verdammt! du bist verdammt! Dem er sonst kein Gehör geben, noch in einiger Gefahr seyn würde, wenn er ein Hertz faßte, und, durch Ergreiffung heilsamen Raths, sich nicht an des Teuffels Geschrey kehrte.

Die Glückseligkeit dieser Welt ist gleich dem kürtzesten Winter-Tag; Und wir werden darinnen erhöhet, wie ein Pfeil, der in die Lufft geschossen wird, wo uns ein warmer Dunst vergnüget; aber von dannen fallen wir plötzlich wieder zu der Erde, entweder mit dem Koth der Unehre besudelt, oder von der Kälte der Widerwärtigkeit erstarret, nachdem wir uns unsers Gefieders entblösset sehen.

Wiederum spricht er: Gleichwie es eine schwehre Sache ist, Pech anzugreiffen, und nicht damit besudelt zu werden: Ein dürres Reiß ins Feuer zu halten, und es nicht zu verbrennen: Eine Schlange im Busen zu hegen, und nicht von selbiger gestochen zu werden; Also ist es auch eine überaus schwehre Lection, reich und geehrt in dieser Welt zu seyn, und doch nicht mit dem Pfeil des Hochmuths und der eiteln Ehre verwundet zu werden.

Lasst uns setzen, es wären zwey Bettler, spricht er, die lange Zeit mit einander herum betteln gegangen: Einen von diesen nähme ein reicher Herr in

sein Haus auf, bewirthete ihn, kleidete ihn in Sammet und Seiden, und gäb ihm Geld in seinen Beutel; aber mit dieser Bedingung, daß er ihn in kurtzen wieder zur Thür hinaus stossen, und ihm alles wieder hinweg nehmen wolle. Wenn nun dieser Stutzer mittlerweile seinem Mit-Bruder, dem andern Bettler ohngefähr begegnete, und so thöricht seyn wollte, ihn nicht vor seinen Cameraden zu erkennen, oder sich, wegen dieser kurtzen Glückseligkeit auf etliche Tage, düncken zu lassen, er sey besser als der andere, würde man nicht über seine Narrheit lachen müssen? Dieses mag ein ieder Mensch auf sich selbst deuten, der nackend in diese Welt kömmet, und auch nackend wieder dahin fähret.

Den Geitz vergleichet er einem Feuer. Jemehr man Holtz hinzuleget, ie grösser wird die Gluth entzündet.

Vielen, sagte er auch, wird die Hölle sauerer zu verdienen, als ihnen der Himmel werden würde, den sie vielleich mit der halben Mühe gewinnen möchten.

Er sahe die hernach in Engeland entstehende Ketzerey vorher, wie aus diesem scharffsinnigen Gleichniß erhellet. Gleich wie vor einem gewaltigen Sturm die See aufgeschwillet, und in eine ungewöhnliche Bewegung geräth, ohne daß sich das geringste Lüfftgen reget; Also mag man auch hier viele von unsern Engeländern sehen, die vor wenigen Jahren bey der blossen Nennung eines Ketzers, Schismatici, Lutheraners oder Sacramentierers, in Ohnmacht gesuncken wären, iezt aber solche Un-

ge-

geheuer gantz gelassen vertragen können, und sie wohl noch gar loben, ia, allmählich von ihnen lernen, die Kirche, die Geistlichkeit, die Ceremonien, und die Sacramenten darzu, so viel sie sich damit heraus lassen dürffen, zu tadeln und zu beschmitzen.

Auch machte er folgenden Schluß: Ob schon derienige, der Tapferkeit besitzet, kan behertzt genennet werden: Derienige hitzig, der Feuer hat; und derienige klug, der mit Verstand begabt ist; So kan man doch denienigen, dem GOtt Reichthum verliehen, nicht gleich vor fromm und tugendhafft ausgeben. Folglich kan der Reichthum auch nicht unter die würcklich-guten Dinge gerechnet werden. Zwantzig, ia hundert blosse Köpfe, die neben einem Grafen stehen, beschirmen sein Haupt nicht so sehr vor der Kälte, als sein eigener Hut alleine, den er doch in Gegenwart seines Fürsten abzuziehen verbunden ist.

Dasienige ist die schlimmste Gemüths-Neigung, die uns in demienigen Ding vergnüget, welches ohne Beleidigung GOttes nicht erhalten werden kan. Wer irdische Güther durch Beleidigung GOttes erlanget oder bewahret, der mag gewiß versichert seyn, daß ihm solche niemahls recht zu Nutz gereichen werden. Denn GOtt wird übelgewonnenes Guth entweder schnell wieder hinweg nehmen, oder dessen Erhaltung zu weit grössern Schaden gereichen lassen.

Gleichwie derienige, welcher gewiß weiß, daß er in ein fremdes Land ins Elend verwiesen werden soll, aus dem er niemahls wieder zurück in sein Va-

terland kommen darf, und doch nicht zugeben will, daß sein Vermögen dahin geschaffet werde, weil er solches diese kurtze Zeit lieber entrathen, als es hernach iemahls geniessen will, mit Recht vor einen unsinnigen Menschen zu halten; Also sind auch diejenigen nicht bey ihrem Verstand, die aus eitler Liebe zu ihren Güthern, solche stets unzertheilt bey sich behalten wollen, und aus Furcht des Mangels Allmosen zu geben unterlassen, das ist, nicht leiden können, daß diese Güther vor ihnen hin in den Himmel gesandt werden, da sie doch gewiß versichert sind, daß sie solche daselbst mit allem Uberfluß, und mit einer doppelten Belohnung, ewig geniessen sollen.

Seine Gedancken zu beruhigen, als er im Gefängniß war, bildete er sich ein, daß die gantze Welt nichts anders als ein Gefängniß wäre, aus welchem alle Tage einer oder der andere zur Execution gezogen, das ist, zum Tod geruffen würde.

In seinem täglichen Umgang sagte er unter andern witzigen Reden: Was massen es in einigen Fällen eine leichte Sache wäre, daß einer seinen Kopf verlöhre, und doch gar keinen Schaden dabey litte.

Gute Wercke pflegt die Welt, weil sie undanckbar ist, niemahls zu belohnen; und wenn sie auch gleich danckbar wäre, so kan sie es doch nicht thun.

Von den Ketzern spricht er: Sie haben die Heucheley abgeschaffet, aber die Schamlosigkeit an deren Statt eingeführet; So, daß diejenigen, die sich zuvor fromm stellten, sich ihrer Gottlosigkeit nun noch darzu rühmen.

Er

Er pflegte alſo zu beten: O HErr, mein GOtt, gieb, daß ich mich bemühe, diejenigen Dinge zu erlangen, welche ich von dir bitten ſoll, und um welche du mir zu bitten befohlen haſt! Wenn er iemand bey der Tafel hatte, und derſelbe irgends auf verleumderiſche Reden geriethe, pflegte er ihm ins Wort zu fallen, und fing an und ſagte: Es mag mir einer dencken, was er will, ſo gefällt mir doch dieſe Stube recht wohl; Denn ſie iſt wohl angelegt und ſchön gebauet.

Von undanckbaren Leuten war er zu ſagen gewohnt, daß ſie die Wohlthaten, die man ihnen erwieſen, in Sand; aber auch die allergeringſten Beleidigungen in Marmor ſchrieben.

Er vergleichet die Vernunfft der Magd, und den Glauben der Frau im Hauſe. Wenn die Magd wohl gelehret worden, wird ſie gehorchen: Denn die Frau ſoll ſie in Furcht erhalten. Captivans intellectum in obſequium fidei.

Die Wahrheit unter Ketzern ſuchen wollen, iſt eben als wenn einer in einer Wüſten herumwanderte und eine Rotte leichtfertiger Buben anträffe, die er fragte, wo ſein Weg zuginge; worauf dieſe einander den Rücken zukehrten, und ieder gerade vor ſich hinwieſe, mit der Verſicherung, dieſes ſey der rechte Weg; ob ſie ſchon einander noch ſo ſehr entgegen lauffen.

Er ſagte auch: derienige müſte unſinnig ſeyn, der Gifft trincken wollte, ein Verwahrungs-Mittel darauf zu gebrauchen; Der aber wäre ein weiſer Mann, der den Gifft hinweg ſchüttete, und das Gegen-Gifft vor dem lieſſe, der ſolches nöthig hätte.

Gleichwie es eine leichtere Sache ist, ein neues Netz zu stricken, als alle Löcher in einem alten zuzunehen; Also kostet es auch nicht so viel Arbeit, die Bibel gantz vom neuen zu übersetzen, als Ketzerische Dollmetschungen zu verbessern.

Der ist nicht klug, der das Brod isset, welches von seinen Feinden vergifftet worden, ob er schon sehen solte, daß einer von seinen besten Freunden denselben noch so wohl abschabte, insonderheit wenn er ander Brod, das nicht vergifftet ist, zu essen hat.

Die Ketzer sprechen, sagte er, daß niemand Ursache zu fasten habe, als wenn er von den Reitzungen des Fleisches geplaget werde. Wenn diesem also ist, so darf kein Ehe-Mann fasten: Denn er hat ein anderes Mittel bey der Hand. Auch dürfften die Jungfrauen nicht fasten, damit es ihnen unzüchtige Gesellen nicht abmerckten, wenn ihnen fleischliche Versuchungen am meisten zusetzten, und dieses hiese einander seine menschlichen Gebrechlichkeiten verrathen.

Er pflegte zu sagen: Derienige mag wohl in den Himmel aufgenommen werden, der recht begierig ist, GOtt zu schauen: Wer dieses hingegen nicht ernstlich verlanget, ist auch nicht werth, darein aufgenommen zu werden.

Einem Ketzer begegnet er also: Wenn das Kloster-Leben wider das Evangelium ist, wie ihr vorzugeben scheinet, so muß das Evangelium auch nothwendig dem Kloster-Leben zuwider seyn; Und dieses wäre eben so viel, als ob uns Christus gelehr-

lehret hätte, unser Fleisch und Blut zu verzärteln, zu essen und zu trincken, zu schlaffen und in aller Wollust und Vergnügen zu zerfliessen.

Wenn der Glaube nicht ohne gute Wercke seyn kan, warum plaudert ihr denn so viel wider gute Wercke, welche die Früchte des Glaubens sind?

Daß Leute in böses Leben und in Wollust gerathen, ist eben ein so grosses Wunder-Werck, sagte er, als daß Steine niederwarts fallen.

Nachdem ihr, spricht er, wider die Schul-Theologie streitet, weil die Wahrheit daselbst in Zweiffel gezogen wird; so streiten wir hingegen wider euch, weil falsche Dinge von euch unzweiffelbar vor die Wahrheit selbst gehalten werden.

Diese gute Gesellen, (er meynet die Ketzer) wollen lieber auser Christi Weinberg hängen, als sich darinnen dingen lassen.

Ketzerische Schrifften, weil sie nichts gewisses beschliessen, sind gantz und gar verdrüßlich, wenn sie noch so kurtz sind.

Gleichwie niemand einen kürtzern Lauff aushalten kan, als einer, dem beyde Füsse fehlen; Also kan auch niemand kürtzer schreiben, als einer der weder mit gründlicher Materie, noch geschickten Worten, solche auszudrucken, versehen ist.

Als ein Ketzer zu ihm sagte, daß er nicht wider die Ketzer schreiben solte, es sey denn daß er sie bekehren könnte; so gab er zur Antwort: Es gemahnet mich eben, als wenn einer die Mordbrenner nicht tadeln solte, es sey denn, daß er vermögend

gend wäre, die Häußer auf seine eigene Kosten wieder auf zu bauen.

Er saget, die Ketzer pflegten der Catholischen ihre Beweißthümer sehr schwach und läppisch einzurichten, damit sie solche desto leichter widerlegen könnten: Eben als wie die kleinen Kinder Häußgen von Ziegel-Scherben bauen, die sie mit grosser Lust alsbald wieder einwerffen.

Von ihren wieder ihn ausgestossenen Schmähungen spricht er: Ich bin nicht so unvernünfftig, daß ich unvernünfftige Sachen von solchen unvernünfftigen Leuten erwarten solte.

Wenn sie sagten, seine Schrifften wären nichts als schertzhaffte Possen, so versetzte er: Ich glaube schwerlich, daß diese guten Brüder etwas angenehmes in meinen Büchern finden können. Denn ich schreibe nichts darinnen, das ihnen gefallen kan. Als der Ketzer Constantin sich in seinem Hause aus dem Gefängniß gebrochen hatte, so befohl er seinem Diener, hinzu gehen und die Thür fest zu verriegeln, damit er nicht wieder zurück kommen möchte. Und als die Ketzer ausssprengeten, er wäre deswegen so bekümmert, daß er vor Zorn in drey Tagen keinen Bissen essen können; so antwortete er, daß er von keiner solchen rauhen Art wäre, es iemand zu verargen, der auf stünde und herum liefe, wenn er nicht nach seiner Gemächlichkeit, ruhig und stille sitzen könnte.

Seine Englischen Wercke wurden, unter der Königin Mariæ Regierung, alle von dem Richter Rastall, seiner Schwester Sohn, in einem grossen

sen Volumine (n) miteinander heraus gegeben, aus welchen Wercken zusehen ist, daß er in der Scholastischen Theologie und in Controversen, oder Religions-Streitigkeiten, sehr erfahren gewesen. Denn er schliesset scharffsinnig, behauptet die Wahrheit gründlich, und weiß so wohl die Schrifft, als alten Kirchen-Väter, aufs geschickteste anzuführen. Uberdieses suchet er offt den widrigen Theil nachdrücklicher zu vertreten, als kaum ein Ketzer, der iemahls vor ihm geschrieben, zuthun vermögend gewesen ist.

Aber zusehen, wie er Luthern, unter dem Nahmen Roß bezahlet, (o) wird iederman belustigen, indem

(n) Sie waren 1557. zu Londen in *Folio* gedruckt.

(o) Dem Leser ein *Specimen* zu geben, wie *Th. Morus* Luthern *tractiret* hat, will ich den letzten *Periodum* seines Buchs hieher setzen, welchen ich auch von *D. Stapleton*, c. 4. *p.* 187. angeführet finde; worinnen er seine Ursachen anzeiget, warum er ihm mit so viel Spötterey begegnet habe. *Quandoquidem Lutherus totum se devovit inferis, et obduravit in Schismate, statuere tamen secum debet aliquam saltem ut habeat civilis honestatis rationem, quo sibi potius vendicet author. atem Dogmatistae, quam vilis in haeretico scurrae. Quod si quando volet, si disceptabit serio, si mendacia sua recantet ac sycophantias, si abegerit stultitias, furores, et hactenus nimium familiares furias, si mendas suas resorbeat, et sua relingat stercora, quibus tam foede linguam suam calamumque conspurcat, non deerunt, qui de re gravi grabiter, quod decet, differant. Verum si ad istum, quo coepit, modum scurrari pergat et furere, si grassari calumnia, nugari stultitia, insanire dementia, scurrilitate ludere, nec aliud in ore gestare, quam sentinas, cloacas, latrinas, mendas, stercora; faciant quod volent alii; nos ex tempore capiemus consilium velimusne sic bacchantem ex ejus tractare virtutibus, et coloribus suis depingere, an furiosum fratersculum et latrinarium nebulonem cum suis*

indem er sich stellet, als ob Roff sein Buch, wider die lächerliche und mit fertiger Spötterey angefülte Scartecke, von Rom schrieb, welche **Luther** wider den **König Heinrich** VIII. gemachet, der aus löblichen Eifer, und mit grosem Ruhm, ein Buch zu Vertheidigung der sieben Sacramenten und der Päbstlichen Gewalt herausgegeben hatte. Weswegen ihm Pabst Leo X. den Titul **Vertheidiger des Glaubens** beylegte. Zu Vertheidigung dieses seines Ober-Herrn demnach, welchen Luther recht leichtfertig herunter gemacht hatte, indem er ihn einmahl über das andere einen Thomistischen Esel gescholten, und daß er was anders auf seine Crone thäte, welcher nicht werth wäre, ihm seine Schuhe zu wischen, und was dergleichen leichtfertige Spott-Reden mehr sind; mahlte Morus dieses unreine Schand-Maul (p) in seinen eigenen Farben ab, und machte ihn so entrüstet, daß es ihn ärger schmertzte als irgends etwas, so vormahls wider ihn herausgegeben worden.

Mich kurtz zu fassen: So offt er in einiger seiner Schrifften eine Streit-Frage berühret, so thut er solches mit so grosser Gründlichkeit, daß man wohl sehen kan, wie fleißig er in grosser Gottes-Gelehrten Schrifften müsse gelesen haben; und daß er sich in S. Thoma, dem Vater aller Gottesgelehrten, wohl umgesehen gehabt, davon kan dieses ein klares Zeugniß geben, was sein Geheim-Schreiber, Johann Harris, ein Mann von gutem Verstand und gros-

furtis et furoribus, cum suie mendis et stercoribus, cacantem cacatumque relinquere.

(p) *The foobie mouthed fellowe*, heists im Englischen.

grosser Frömmigkeit, von ihm erzehlet. (q) Es sey nehmlich unsern Moro einstens ein ketzerisches Buch, so nur erst neulich gedruckt und ausgestreuet gewesen, überbracht worden. Als er nun in seinem Boot, in welchem er eben von Chelsey nach Londen gefahren, darinnen gelesen, habe er einige von des Verfassers Beweiß-Gründen dem Hn. Harris gezeiget, und indem er mit den Finger darauf gewiesen, zu ihm gesagt: Sehet nur! Hier hat der Betrüger seinen Schluß aus S. Thomæ Einwürfen in 2. 2. und dem und dem Artickel, genommen; allein der lose Geselle hätte auch die Entscheidung sehen sollen, die alsbald beygefüget ist. Er behauptete auch in einer gelehrten Disputation mit dem Pater Alphonso, einem Franciscaner, und der Königin Catharinä Beicht-Vater, Scoti Meynung von der Attrition und Contrition, daß solcher sicherer zufolgen sey, als des Ochams seiner. Aus welchem allen zuschliessen, daß er eine tiefe Einsicht in die unterschiedenen Meynungen der Scholasticorum gehabt hat.

Auch schrieb er ein Buch wider den Ketzer Pomeranum; Oder bemühte sich vielmehr, solche Leute wieder zum Catholischen Glauben zu bewegen, als sie ihres Abfalls halber, verdientermassen zu straffen. Und dennoch spricht er in seiner Grab-Schrifft von sich selbst, (r) daß er Dieben, Mördern und Ketzern beschwehrlich gewesen. Ja, Simon Crineus, ein Lutheraner, rühmet in seiner Uber-

(q) *Stapleton Vit. Th. Mori, c. 4. p. 191.*

(r) *Furibus autem, homicidis, haereticisque molestus: Epitaph. Th. Mori.*

Uberſetzung des Procli, (s) ſo er meinem Groß-Vater zugeſchrieben, wie höflich ſein Vater, Sir Thomas More ihm begegnet, als er in Engeland geweſen wäre.

Das V. Capitel.

König Heinrichs erſten Zweiffel wegen ſeiner Vermählung; Und Thomas Mori Sorgfalt in Auferziehung ſeiner Kinder.

1) Der Ehrgeitz des Cardinal Wolſeys, verurſachet des König Heinrichs ſeinen Fall. 2) König Heinrich entdecket Moro ſeinen Zweiffel wegen ſeiner Vermählung. 3) Th. Morus ſaget Engelands Abfall von der Religion vorher. 4) Reiſſet ſeinen Sohn Roper auf eine wunderbare Weiſe wieder aus der Ketzerey heraus. 5) Erhält ſeiner Tochter Margaretha Geſundheit von GOtt durchs Gebeth. 6) Mori Hauß-Schule. 7) Sein Vergnügen am Fleiß ſeiner Kinder. 8) Wie fürtrefflich ſeine Tochter Margaretha, nach ihrem Geſchlecht, ſich in der Gelehrſamkeit hervor gethan.

1.

Zur Zeit, da Sir Thomas More Cantzler des Hertzogthums war, (a) ereigente ſichs, daß der

(s) *Vid. Stapleton in Vit. Th. Mori, c. 5. p. 215.*

(a) Hr. *Roper's* Leben des *Sir Th Mores p. 17. Stapleton Vit. Th. Mori, c. 18. p. 343. Hoddeſdon's Hiſt.* des *Sir Th. More, c. 7. p. 35.*

R L.d KIN Britain.

mon

mer

(a) [illegible] Vit. Th. Mori, c. 18. p. 343. Hoddesdon's Hist. Des Sir Th. More, c. 7. p. 35.

der Päbstliche Stuhl zu Rom verlediget wurde. Da denn Cardinal Wolsey, ein Mann von einem unersättlichen Ehrgeitz, der sich in **Carls des fünfften** Gunst eingeschlichen und so hoch gestiegen war, daß der Kayser, denselben wenn er an ihn schrieb, Vater, und der andere Sohn nennte; durch dessen Vermittelung zur Päbstlichen Würde zu gelangen verhoffte. Nachdem er sich aber in dieser seiner Hoffnung betrogen sahe: weil der Kayser zur Zeit der Wahl dem gantzen Cardinals-Collegio einen andern, Nahmens Adrian, der ein Flanderer, und sein Lehr-Meister gewesen, auch ein Mann von seltener Gelehrsamkeit und besonderer Tugend war, vorgeschlagen hatte; welcher darauf, ob er schon abwesend war, und sich wenig davon träumen liesse, zum Pabst erwählet wurde. Da er denn so fort von Spanien, wo er Resident war, aufbrach, und zu Fuß nach Rom kam, wo er, ehe er in die Stadt hineinginge, seine Schuhe und Strümpfe auszog, und also barfuß und in blossen Beinen, mit solcher Demuth und Andacht durch die Strassen auf seinen Pallast zuginge, daß ihn alles Volck, nicht ohne Ursache, mit grosser Ehrerbietigkeit und Verwunderung betrachtete. Da sich nun, wie gesagt, der Cardinal Wolsey, der ein Mann von gantz widrigen Eigenschafften war, also vorbey gegangen sahe, wurde er darüber so entrüstet, daß er dem Kayser hernach allen ersinnlichen Verdruß anthate, und ohne Unterlaß darauf bedacht war, wie er sich an ihm rächen möchte. Dieses machte den Anfang zu einen jämmer-

merlichen Trauer-Spiel, davon wir das Ende noch nicht sehen können, ungeachtet fast schon hundert Jahre seit demselben verflossen sind. Gleichwie nun diesem Wolsey des König Heinrichs unbeständige und wanckelmüthige Art nicht unbekandt war; Also suchte er dessen Neigung, bey ieder leichten Gelegenheit von seiner fürtreflichen, tugendhafften und rechtmäßigen Gemahlin, Catharina, des Kayfers leibliche Base, abzuziehen, und seine verliebten Begierden auf andere Weibs-Bilder zu richten, die doch der Königin weder an hoher Geburt, noch auch an Klugheit, Tugend und Schönheit gleich kamen. Dieser ungewissenhaffte Prälat hielte demnach des Königs Leichtsinnigkeit vor ein geschicktes Mittel, sein gottloses Vorhaben ins Werck zu setzen, und bemühte sich auf alle Art und Weise, den König anzureitzen, seine Liebe auf eine von des Königs in Franckreich Schwestern zu werffen. Wiewohl sich der König, wider alles sein Vermuthen, bereits in Annam Bolenam, eine Frau von gar keinem hohen Herkommen, ia, auch nicht einmahl von gutem Ruff, verliebet hatte.

Diese Frantzösische Vermählung gedachte er dem Kayser zum Verdruß anzustifften; (b) weil zu der Zeit grosse Kriege und Feindseligkeiten zwischen dem König von Franckreich, und Käyser Carl dem fünfften obhanden waren. Zu desto besserer Bewerckstelligung dessen, ersuchte der Cardinal den Bischoff Longland von Londen, welcher des Königs

(b) Hr. *Ropers* Leben des *Sir. Th. More*, p. 12. *Hoddesdon's Hist. of Sir Th. More*, c. 7. p. 37.

nigs Beicht-Vater war, dem König einen Scrupel in den Kopff zusetzen, und Sr. Maj: als ein anderer Johannes der Täuffer (wiewohl in einem ungleichen Fall) zu vermelden, daß es nicht recht wäre, gleich einem andern Herodes, seines Bruders Weib zu haben. Und obschon des König Heinrichs Gewissen nun über zwantzig Jahre aneinander ruhig gewesen, so bezeugte er sich doch nicht gar unwillig, hierinnen Gehör zugeben. Er entdeckte demnach seinen Scrupel dem Thomas More, (c) und bat sich seinen Rath darüber aus, zeigte ihm zugleich gewisse Stellen aus der Heil. Schrifft, die denselben zu heben, und seiner Neigung einigermassen bey zustimmen schienen. Nachdem aber Morus dieselben genau untersucht hatte, entschuldigte er sich, und sagte, dergleichen Dinge wären zu hoch für ihn, weil er dem Studio Theologico niemahls obgelegen. Mit dieser Antwort war der König nicht zufrieden, als der wohl wuste, daß seinem Verstand nichts zu hoch wäre, wenn er solchen sonst gebrauchen wolte. Daher er ihm so lang anlag, biß er in Sr. Maj: Verlangen, so ihm statt eines ausdrückl. Befehls diente, einwilligte. Da aber gleichwohl dieses eine höchst-wichtige Sache war, die grosse Uberlegung brauchte, so bat er Se. Maj: ihm, zu deren Untersuchung, zum wenigsten gnugsame Zeit zu erlauben. Dieses liese sich der König gefallen, (d)

(c) *ibid. Stapleton Vit. Th. Mori, c. 14. p. 293.*

(d) *Stapleton* meldet, der König hätte ihn, zu seiner Beruhigung, zu den *D. Fox*, nachmahligen Bischoff von *Winchester*, der zu solcher Zeit sein Allmosinier gewesen, verwiesen. *Vit. Th. Mori, c. 19. p. 283.*

und sagte, Er wollte ihm auch noch zwey Ehrwürdige Prälaten, nehmlich, Tunstall, Bischoff von Durham, und Clarke, Bischoff von Bath, nebst einigen der gelehrtesten von seinen geheimen Räthen, als Zugeordnete, beyfügen.

Hiermit nahm Morus seinen Urlaub von dem König, (e) ging alsbald hin und unterredete sich mit ihnen, wegen dieser Schrifft-Stellen, mit beygefügter Erinnerung, daß sie zu desto besserer Erforschung der Wahrheit, auch die Auslegungen der Alt-Väter und Lehrer der Kirchen untersuchen wollten. Und als er hierauf das nechste mahl nach Hof kam, und der König von dieser Sache an zu reden fing, eröffnete er demselben seine Gedancken in folgenden Worten: „Aufrichtig mit Ew. Mai. zu „handeln, so hat weder der Lord Bischoff von Durham, noch der Lord Bischoff von Bath, als zwey „so weise, tugendhaffte, gelehrte und würdige Prälaten, noch auch meine Wenigkeit, nebst Dero „übrigen geheimen Räthen, die wir alle Ew. Mai. „getreue Diener und Unterthan, und Deroselben „vor sehr viele uns täglich zufliessende hohe Wohl„thaten unendlich verbunden sind; in dieser Sache „zu einen gewissen Entschluß kommen können. Wir „alle mit einander sind, nach meinem Urtheil, keine „geschickten Rathgeber vor **Ew. Mai.** hierinnen. „Daferne aber **Ew. Königl. Mai.** allergnädigst „geruhen wollen, die rechte Wahrheit davon zu ver„nehmen, werden Dieselben solche Räthe antref„fen, die weder aus Ansehen ihrer irdischen Glück„selig-

(e) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, p. 19. *Hoddesdons Hist.* c. 3. p. 38.

„seligkeit, noch aus Furcht vor Dero Königl. Ge„walt und Hoheit, Sie zu betrügen gemeynet „sind:„ Und hierauf führte er St. Hieronymum, St. Augustinum, und unterschiedene andere, so wohl Griechische als Lateinische Väter der Kirchen an, und zeigete, was vor Zeugnisse sie bey solchen angetroffen, daß der König nicht nöthig habe, ferner einigen Zweiffel deswegen zu hegen: Massen die Verehligung mit einem andern Weibe, weil das erste noch am Leben, ihrer Lehre und dem Inhalt der Heil. Schrifft gäntzlich zuwider sey. Ob nun schon dieser Rath nicht nach des K. Heinrichs Geschmack eingerichtet war, weil er seiner wollüstigen Neigung zuwider lief; So nahm er ihn dennoch, wegen der geschickten, klugen und bescheidenen Art, mit welcher ihn Morus vortrug, diesesmahl in guten auf, und hielte auch noch offtere Unterredung deswegen mit demselben.

Aus diesem offenhertzigen und lautern Bezeigen des Th. Mori ist leichtlich zu schliessen, was vor ein reines und unbeflecktes Gewissen dieser aufrichtige Mann bewahret hat: Da er weder aus Hoffnung des Gewinsts, noch aus Furcht vor der Königl. Ungnade, ein Haar-breit von der Vorschrifft seines überzeugten Gemüths abweichen wollen. Und daferne die übrigen von des König Heinrichs Räthen sich dieser Ehe-Scheidung im Anfang auch so ernstlich und standhafft widersetzet hätten, so würde gewiß in Engeland keine solche Veränderung der Religion vorgegangen seyn. Denn aus dieser eintzigen Quelle, nehmlich des König Heinrichs Unmäs-

sigkeit, ist alles nachfolgende Elend entsprungen, welches bißher täglich zugenommen, und auch noch keine Hoffnung der Besserung zeiget.

Welche Veränderung Morus alle, als ein sehr kluger Mann, vorher sahe, oder vielmehr, als ein erleuchteter Prophet, meinem Vetter Rooper vorher sagte, (f) welcher einstens an einem gewissen Freuden-Tag den glückseligen Zustand dieses Königreichs gegen seinen Schwieger-Vater zu rühmen begunte, daß es sich des Schutzes eines so eifrig-Catholischen Printzen zu erfreuen hätte, daß kein Ketzer sich in demselben dürffe blicken lassen; wo eine so gelehrte und gottselige Geistlichkeit, eine so ernsthaffte und tugendsame Adelschafft, und solche liebreiche und gehorsame Unterthanen anzutreffen, die alle miteinander in einem Glauben und pflichtschuldigen Gehorsam vereiniget wären, als ob sie cor unum & animam unam, nur ein Hertz und eine Seele hätten. Denn Th. Morus gab ihm diese Antwort: Es ist wahr, Sohn Rooper, ich kan dieses Königreich selbst nicht glückselig genug preisen, (wobey er alle Stände durchging und meinen Vetter an beredter Erhebung derselben weit übertraff,) dessen ungeachtet wünsche ich, mein lieber Schwieger-Sohn, daß uns GOtt, so hoch als wir ietzt zu sitzen scheinen, und die Ketzer, wie Ameisen unter unsere Füsse treten, den Tag nicht erleben lasse, da wir gerne mit ihnen in ein Bündniß treten, und ihnen ihre Kirchen in ruhigem Besitz lassen würden, dafer-

ne

(f) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 20, 21. *Stapleton. Vit. Th. Mori*, *c.* 7. *p.* 234. *Hoddesdon's Hist.* des *Th. Mori*, *c.* 7. *p.* 40.

ne sie uns nur unsere ungestöhrt verstatten wollten. Als ihm mein Vetter Rooper hierauf allerhand Einwendungen machte, warum er keine Ursache sähe, daß dieses zu befürchten stünde; so sagte er zu ihm: Nun, GOtt gebe nur, daß keiner von uns diesen Tag erleben möge. Weil er aber gleichwohl dieser Rede wegen keine Ursache anzeigte, so sagte mein Vetter im Zorn darauf: Bey meiner Treue, Herr Vater, dieses ist recht verzweifelt gesprochen. Ich schwöre, spricht mein Vetter, daß ich mich eben dieser Worte gegen ihn bedienet. Weil nun Morus aus dieser Rede verspührte, daß er einiger massen ungehalten sey, sagte er auf eine lustige Weise: Nun, nun, Sohn Rooper, es soll nicht geschehen, es soll nicht also gehen. Allein er befande nichts destoweniger hernach selbst, daß diese Prophezeyung nur allzuwahr gewesen. (g) Denn er lebte biß zu dem fünfften Jahr von der Königin Elisabeth Regierung, da er in der Religion das oberste zu unterst gekehret sahe, ohne die geringste Hoffnung einiger Besserung.

Dieser Geist der Prophezeyung war sonder Zweiffel ein Zeichen der göttlichen Liebe gegen Morum, der so theuer in Gottes Augen war, daß er ihm einen Theil seiner Geheimnisse offenbahren wolte. Und dasjenige, was er in Bekehrung dieses seines Schwieger-Sohns durch ihn würckete, war nicht nur ein klares Zeichen, sondern auch ein offenbahrer, ia, augenscheinlicher Beweiß GOttes sonderbahrer Gnade gegen ihn. Denn als Herr William Rooper noch ein iunger Mensch

(g) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 6. p. 222.*

war, befliesse er sich grösserer Strengigkeiten gegen sich selbst, als die Beschiedenheit erlaubte; Und hierdurch wurde er der Catholischen Fasten und geistlichen Züchtigung überdrüssig. Weil er nun zu gleicher Zeit von einem neuen und leichten Weg zum Himmel hörte, welchen die Prediger des neuen Evangelii ihren Nachfolgern verkündigten, so fing er an, die Ketzerischen Bücher fleisig zulesen, die herüber nach Engeland kamen, und hieselbst aller Orten ausgebreitet wurden. Dergestallt, daß da er der Ohren-Beicht, des Fastens vor Ostern, und der Vigilien müde war, derselbe sehr hefftig in seinen neuen Meynungen, und recht eifrig wurde, auch gegen andere damit herauszubrechen: So, daß man ihn von nichts schwatzen hörte, als was vor ein fertiger Weg nun zum Himmel erfunden wäre, da niemand mehr nöthig hätte, weder die Vorbitte der Heiligen, noch anderer Menschen ihre zusuchen. Aber Gottes Ohr war noch offen zuhören, und seine Barmhertzigkeit bereit, einem ieglichen Sünder zu vergeben, wenn er ihn durch den Glauben, der allein zur Seligkeit nöthig ist, darum anruffet. Da er nun diesen allein besaß, und sich dessen versicherte, so durffte er nicht zweifseln, daß er eine auserwehlte und selige Seele, und es also unmöglich vor ihm wäre zu sündigen, oder aus der Gnade Gottes zu fallen. Von diesem schädlichen Gifft hatte er einen so vollen Becher getruncken, daß er einstens zum Moro kömmet, und ihn ersuchet, weil er bey dem König in so hohen Gnaden stünde, so möchte er doch eine

Frey-

Freyheit zu predigen vor ihn auswürcken, damit er vortragen könnte, was ihm der Geist gelehret hätte. Denn er wäre versichert, daß ihn Gott gesandt, die Welt zu unterrichten. Da er doch wohl von keiner andern Ursache dieser Sendung, als seinem privat-Geist wuste. Welchem Th. Morus auf eine lächelnde Weise antwortete: Ist es nicht genug, Sohn Rooper, daß wir alle, die wir eure Freunde sind, wissen, daß ihr ein Narr seyd, wolt ihr auch eure Narrheit noch in der Welt ausruffen? Nach diesem disputirte er offters wegen Religions-Sachen mit ihm; konte ihn aber nie dahin bringen, daß er Grund angenommen hätte, sondern schiene alle Tage hartnäckigter zu werden, biß er endlich auf eine ernsthaffte, iedoch zugleich bescheidene Art zu ihm sagte; Ich sehe wohl, Sohn, daß kein Disputiren bey dir helffen will; Daher will ich ins künfftige nicht mehr mit dir disputiren, sondern nur vor dich bethen, daß dir GOtt die Gnade erweisen und dein Hertz rühren wolle. Hiermit empfohl er ihn GOtt, und sie schieden von einander. Da er denn zu diesem Ende, seine Andacht ernstlich von der göttlichen Barmhertzigkeit aus schüttete. Und siehe, es währete nicht lange, so wurde mein Vetter mit dem Licht der Gnaden erleuchtet, daß er anfing, seine Ketzerey zu verabscheuen, und als ein anderer St. Augustinus gäntzlich bekehret wurde; So, daß er sich hernach nicht nur als ein vollkommener Catholick erwiese, sondern auch als ein tapferer Vertheidiger dieses Glaubens lebte und sturbe;

war, befliesse er sich grösserer Strengigkeiten gegen sich selbst, als die Beschiedenheit erlaubte; Und hierdurch wurde er der Catholischen Fasten und geistlichen Züchtigung überdrüssig. Weil er nun zu gleicher Zeit von einem neuen und leichten Weg zum Himmel hörte, welchen die Prediger des neuen Evangelii ihren Nachfolgern verkündigten, so fing er an, die Ketzerischen Bücher fleisig zulesen, die herüber nach Engeland kamen, und hieselbst aller Orten ausgebreitet wurden. Dergestallt, daß da er der Ohren-Beicht, des Fastens vor Ostern, und der Vigilien müde war, derselbe sehr hefftig in seinen neuen Meynungen, und recht eifrig wurde, auch gegen andere damit herauszubrechen: So, daß man ihn von nichts schwatzen hörte, als was vor ein fertiger Weg nun zum Himmel erfunden wäre, da niemand mehr nöthig hätte, weder die Vorbitte der Heiligen, noch anderer Menschen ihre zusuchen. Aber Gottes Ohr war noch offen zuhören, und seine Barmhertzigkeit bereit, einem ieglichen Sünder zu vergeben, wenn er ihn durch den Glauben, der allein zur Seligkeit nöthig ist, darum anruffet. Da er nun diesen allein besaß, und sich dessen versicherte, so durffte er nicht zweifseln, daß er eine auserwehlte und selige Seele, und es also unmöglich vor ihm wäre zu sündigen, oder aus der Gnade Gottes zu fallen. Von diesem schädlichen Gifft hatte er einen so vollen Becher getruncken, daß er einstens zum Moro kömmet, und ihn ersuchet, weil er bey dem König in so hohen Gnaden stünde, so möchte er doch eine

Frey-

Freyheit zu predigen vor ihn auswürcken, damit er vortragen könnte, was ihm der Geist gelehret hätte. Denn er wäre versichert, daß ihn Gott gesandt, die Welt zu unterrichten. Da er doch wohl von keiner andern Ursache dieser Sendung, als seinem privat-Geist wuste. Welchem Th. Morus auf eine lächelnde Weise antwortete: Ist es nicht genug, Sohn Rooper, daß wir alle, die wir eure Freunde sind, wissen, daß ihr ein Narr seyd, wolt ihr auch eure Narrheit noch in der Welt ausruffen? Nach diesem disputirte er offters wegen Religions-Sachen mit ihm; konte ihn aber nie dahin bringen, daß er Grund angenommen hätte, sondern schiene alle Tage hartnäckigter zu werden, biß er endlich auf eine ernsthaffte, iedoch zugleich bescheidene Art zu ihm sagte; Ich sehe wohl, Sohn, daß kein Disputiren bey dir helffen will; Daher will ich ins künfftige nicht mehr mit dir disputiren, sondern nur vor dich bethen, daß dir GOtt die Gnade erweisen und dein Hertz rühren wolle. Hiermit empfohl er ihn GOtt, und sie schieden von einander. Da er denn zu diesem Ende, seine Andacht ernstlich von der göttlichen Barmhertzigkeit aus schüttete. Und siehe, es währete nicht lange, so wurde mein Vetter mit dem Licht der Gnaden erleuchtet, daß er anfing, seine Ketzerey zu verabscheuen, und als ein anderer St. Augustinus gäntzlich bekehret wurde; So, daß er sich hernach nicht nur als ein vollkommener Catholick erwiese, sondern auch als ein tapferer Vertheidiger dieses Glaubens lebte und sturbe;

dessen Allmosen, und was er sonst auf Liebes-Wercke wendete, ein so ansehnliches betrug, daß man saget, er habe alle Jahre über fünff Hundert Pfund Sterling hinweg gegeben: Insonderheit in den letztern Jahren seines Lebens, da er ein gar einträgliches und bequemes Amt besaß. Und nach seinem Tode, habe ich von denen, die damahls in seinem Hauße gedienet, erzehlen hören, daß, weil sein Leichnam drey biß vier Tage daselbst gelegen, ehe er begraben worden, man eines Tages, eine viertel Stunde lang, die angenehmste Music gehöret, die man sich nur einbilden können, und zwar nicht mit Menschen-Stimmen, sondern einer Englischen Harmonie, als ein Zeichen, wie angenehm diese Seele dem allmächtigen GOtt, und den Englischen Chören gewesen.

Dieses nun war eine besonderere Gnade, welche GOtt des Mori seinem andächtigen Gebeth gewährete, als wenn er einen Todten zum Leben auferwecket hätte. Sintemahl der Tod der Seelen gefährlicher ist als der Tod des Leibes. Jedennoch ist auch so viel gewiß, daß dieser erleuchtete Mann gleichfalls das zeitliche Leben einigen seiner werthen Anverwandten erbethen hat. Einsmahls wurde seine Tochter Margarita, des William Roopers Eheweib, gefährlich kranck an der schwitzenden Seuche, woran zur selben Zeit viele sturben. (h) Als sie nun in äuserster Lebens-Gefahr daliget, und durch kein einziges Mittel der gelehr-

(b) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p. 16. Stapleton. Vit. Th. Mori*, *c. 6. p. 228. Heddesdons Hist.* des *Th. Mori*, *c. 6. p. 33.*

lehrtesten und erfahrensten Aertzte, die ohne Unterlaß um sie herum waren, vom Schlaffen kan abgehalten werden; so nimmet ihr Vater, der sie sehr liebte, und demnach kein klein wenig betrübt war, endlich seine Zuflucht zu GOtt, und suchet ein Mittel vor diesem verzweiffelten Zustand bey demselben. Er gehet demnach, wie seine Gewohnheit war, hin in sein neues Gebäude, und flehet daselbst in seiner Cappelle höchst andächtig auf seinen Knien und mit vielen heissen Zähren zu GOtt, daß er, dem nichts unmöglich, aus seiner Güte, daferne es sein väterlicher Wille, ihm diese seine demüthige Bitte, auf seine Vermittelung, gewähren möchte. Da ihm denn alsbald einfällt, daß ein **Clystir**, das eintzige Mittel ihr zu helffen wäre. Und als er dieses den Medicis saget, so gestehen sie alle, daß dieses auch in der That das beste Mittel sey, und müssen sich verwundern, daß keiner von ihnen davon gedacht habe. Daher wurde ihr es denn auch in ihrem Schlaff beygebracht, weil sie sich sonst wohl nimmermehr zu dieser Art Artzney würde haben bereden lassen. Und obschon, als sie erwachte, die Zeichen des Todes klärlich an ihr wahrzunehmen waren, so wurde sie doch gleichsam durch ein Wunder-Werck, nehmlich ihres Vaters brünstiges Gebeth, wieder zu vollkommener Gesundheit gebracht. Und wenn sie GOtt zu solcher Zeit zu sich genommen hätte, so betheuerte ihr Vater feyerlich, daß er sich hernach weiter mit keinen weltlichen Dingē vermengen wollen. So groß war seine väterliche Liebe und brünstige Neigung zu diesen theuern Kleinod, welches

ches unter allen seinen Kindern seines Vaters Tugenden am vollkommensten ausdruckte, ungeachtet auch das allergeringste von den übrigen es gar leicht mit allen andern ihrer Zeit in England, so wohl an Gelehrsamkeit, als andern fürtrefflichen Eigenschafften, und Gottseligkeit, hätte annehmen mögen; Weil sie von Kindheit an mit ungemeiner Sorgfalt und Fleiß auferzogen, und iederzeit von den tugendhafftesten und gelehrtesten Lehrmeistern unterrichtet worden.

So, daß die Schule der Morischen Kinder durch die gantze Welt berühmt war. (i) Denn ihre Köpfe waren unvergleichlich, ihr Fleiß auserordentlich, und ihre Lehrmeister sehr vortreffliche Leute. Unter diesen fande sich vornehmlich D. Clement, ein fürtrefflicher Grieche und Medicus, der hernach zu Oxford Medicinische Collegia hielte, und viele gelehrte Bücher herausgab. Nach ihm kam William Gunnel, der hernachmahls auch mit grossen Ruhme zu Cambridge laß; und nach diesem Drue, ingleichen Nicolas, und endlich Richard Hart; von deren seltenen Fleiß und Gelehrsamkeit unsers Mori an dieselben abgelassene Briefe ein sattsames Zeugniß geben. Denn erstlich schreibet er an Hr. Gunnel also:

Ich habe / Mein Werther *Gunnel*, eure Briefe empfangen / und zwar auf solche Art, wie sie insgemein zu seyn pflegen / nemlich aufs zierlichste und voller zarten Neigung. Eure Liebe gegen meine Kinder / schliesse ich aus eurem Brief / und ihren Fleiß aus ihren eigenen. Denn ein ieder von ihren Briefen gefället mir recht wohl. Insonderheit ver-

(i) *Stapleton. Vit. Th. Mori; c. 10. p. 250. seq.*

vernehme ich mit Freuden / daß meine Tochter Elisabeth, in ihrer Mutter Abwesenheit / so grosse Bescheidenheit bezeiget / als irgends eine thun können, wenn sie gegenwärtig gewesen wäre. Lasset ihr wissen, daß mir dieses besser gefallen, als alle übrigen Briefe. Denn gleichwie ich die Gelehrsamkeit, wenn sie mit Tugend vereiniget ist / höher achte als alle Königliche Schätze; Also pfleget hingegen der Ruhm grosser Gelehrsamkeit / wenn solche von der Tugend abgesondert ist / nichts anders / als eine offenbahre und berühmte Unehre auf uns zu bringen. Insonderheit bey einem Frauenzimmer, welches die Manns-Personen / wegen seiner Gelehrsamkeit / desto williger anfallen werden; weil es etwas seltsames ist / uud ihrer Faulheit zum heimlichen Vorwurff gereichet. Daher sie nicht unterlassen werden / die Schuld ihrer angebohrnen Boßheit der Eigenschafft erlangter Gelehrsamkeit beyzumessen. Indem sie in den Gedancken stehen / ihre Ungeschicklichkeit / wenn sie solche mit den Lastern derer / die gelehrt sind / vergleichen / werde vor Tugend gehalten werden. Wenn aber hingegen ein Frauenzimmer viele löbliche Tugenden des Gemüths mit einer geringen Erfahrenheit in gelehrten Wissenschafften vereiniget / (wie ich hoffe / und wünsche, daß es meine Töchter / durch euren Unterricht alle thun) so werde ich dieses, vor eine grössere Glückseligkeit schätzen / als wenn sie vermögend wären, des *Croesi* Reichthum / nebst der unvergleichlichen Helenä Schönheit zu erlangen. Nicht darum / damit sie sich grossen Ruhm dadurch erwerben mögen, (wiewohl auch dieser der Tugend so unzertrennlich folget / als der Schatten dem Leibe;) Sondern daß sie die wahre Belohnung der Weißheit dadurch erlangen mögen / welcher niemahls hinweg genommen werden kan / wie Reichthum, noch auch verwelcken / wie Schönheit pfleget. Weil sie auf Wahrheit und Gerechtigkeit, und nicht auf einem bißgen leichten Wind unbedachtsa-

mer

mer Mäuler beruhet / in Ansehung deren nichts thorichters und schädlichers ist. Denn gleichwie die Pflicht eines rechtschaffenen Mannes erfordert, alle Unehre sorgfältig zu vermeiden; Also ist es hingegen die Eigenschafft nicht nur eines hochmüthigen, sondern auch eines nichtswürdigen und lächerlichen Kerls / seine Handlungen nur nach eitlen Lob einzurichten. Desjenigen Menschen Gemüth muß nothwendig voller Unruhe seyn, das aus Furcht vor anderer Leute Urtheilen / unaufhörlich zwischen Freude und Traurigkeit schwebet. Unter andern herrlichen Wohlthaten aber / so die Gelehrsamkeit den Menschen mittheilet, achte ich dieses nicht vor die geringste / daß man bey erlangter Wissenschafft nicht auf den leeren Ruhm siehet / vor einen gelehrten Mann gehalten zu werden; sondern daß man sich solche bey allen Gelegenheiten dergestalt zu Nutz zu machen wisse / wie die beste Art unter den Gelehrten / ich meyne die Philosophen / als die wahren Leit-Sterne der menschlichen Handlungen / iederzeit gethan hat / ob schon einige unter ihnen ihre Wissenschafften auch gemißbrauchet / und ihr Absehen nur darauf gerichtet haben / bey dem Volck vor grosse und fürtreffliche Leute geachtet zu werden. Ich habe / mein lieber *Gunnel*, mit Fleiß ein wenig weitläufftig hiervon geredet, daß man nicht eitler Ehre geitzig seyn soll / in Ansehung derjenigen Worte in eurem Brief / mit welchen ihr zuverstehen gebet / daß man den hohen Geist meiner Tochter / Margaritha / nicht niederschlagen müsse. Worinnen ich eurer Meynung bin. Glaube aber / ihr werdet mir eben so wohl Beyfall geben / daß derienige seinen hohen Geist niederschläget, der sich gewöhnet / eitle und geringe Gegenstände zu bewundern; Wie im Gegentheil derjenige sein edles Gemüth noch mehr erhebet, der die Tugend und das wahre Gute vorziehet. Dasjenige sind in der That niederträchtige Seelen / welche den Schatten guter Dinge / (wornach die meisten

greifa

greiffen / weil sie das wahre Gute von dem scheinbaren nicht zu unterscheiden wissen) höher als die Wahrheit selbst schätzen. Nachdem ich nun dieses vor den besten Weg halte, auf welchem meine Kinder wandeln sollen; So habe ich nicht nur Euch ersuchet / Mein Werther *Gunnel*, der ihr solches / wie ich wohl weiß / aus inniger Liebe zu denselben von Euch selbst würdet gethan haben; So habe ich auch nicht nur mein Eheweib / welches sein von mir öffters und auf mancherley Weise geprüftes Mitleiden darzu antreibet / darum gebeten; Sondern / ich bin auch allen meinen andern Freunden angelegen / meine Kinder sämtlich darzu anzumahnen / daß sie sich vor den Abgründen und Klippen des Hochmuths hüten / und hingegen auf den ebenen und angenehmen Wegen der Bescheidenheit einher gehen: Daß sie sich niemahls an dem glänzenden Schimmer des Goldes und Silbers vergaffen / oder sich über dessen Mangel beklagen / wenn sie solchen aus Irthum an andern bewundern: Daß sie ferner / wegen alles ihres köstlichen Schmucks, nicht vielleicht mehr / oder wegen Abgang desselben / darum weniger von sich halten: Auch ihre Schönheit / die sie von Natur besitzen / durch Vermeidung desselben weder verringern / noch auch solche durch unziemliche Kunst zu vermehren suchen; Sondern zuvörderst die Tugend / und nechst dieser die Gelehrsamkeit und gute Eigenschafften / vor ihre vornehmste Glückseligkeit halten. Unter welchen allen die Gottseligkeit gegen den Allmächtigen / die ungefärbte Liebe gegen alle Menschen / und die wahre Christliche Demuth bey ihnen selbst, die vornehmsten sind. Durch diese werden sie von GOtt den Lohn eines unschuldigen Lebens erlangen / dessen gewisse Zuversicht sie den Tod nicht wird fürchten lassen. Und indem sie immittelst wahre Freudigkeit geniessen / so werden sie sich weder durch das eitle Lob der Menschen aufblasen, noch durch eine geringe Schmach oder Verachtung alsbald nieder schlagen lassen. Dieses sind die Annehm-

nehmlichkeiten / die ich vor die rechten und edelsten Früchte der Gelehrsamkeit halte. Gleichwie sie aber nicht allen / die gelehrt sind, zu theil werden; Also können sie doch diejenigen leichtlich erlangen / welche mit diesem Vorsatz ihr Studiren anfangen. So ist auch hier kein Unterscheid / und es verschlägt zur Zeit der Erndte nichts / ob es eine Manns- oder Weibs-Person gewesen / die den Saamen zuerst ausgesäet hat. Denn sie führen beyde den Nahmen einer vernünfftigen Creatur auf gleiche Art / deren Natur die Vernunfft allein von wilden Thieren unterscheidet. Daher sehe ich keineswegs / warum sich die Gelehrsamkeit nicht eben so wohl vor beyde Geschlechte schicken soll. Denn dadurch wird die Vernunfft erbauet, daß sie / gleich einem mit heilsamen Lehren besäetem Felde die herrlichsten Früchte hervor bringet. Daferne aber das weibliche Gehirn ein an sich selbst untaugliches Erdreich wäre / das sich besser schicke / Unkraut zu tragen als Weitzen, (durch welche ungereimte Schwätzerey manche das liebe Frauenzimmer von der Gelehrsamkeit abschrecken;) So bin ich der Meynung / daß eines Frauen-Bildes Verstand / durch gute Unterweisungen und nützliche Wissenschafften / desto fleißiger soll aufgeklähret und verbessert werden / damit ein unermüdeter Fleiß die angebohrne Mangelhafftigkeit der Natur ersetzen möge. Und hierinnen sind viele weise und heilige Alt-Väter mit mir einerley Sinnes gewesen. Anderer zu geschweigen, will ich nur des H. *Hieronymi* und *Augustini* Erwehnung thun, welche nicht nur viele edele Matronen und ehrbare Jungfrauen zu Erlangung nützlicher Wissenschafft vermahnet; sondern ihnen auch / zu ihrer Förderung darinnen / manche schwere Stellen der Heil. Schrifft erkläret; Ja, viele weitläufftige Briefe an zarte Mägdlein geschrieben haben / die voller so grossen Gelehrsamkeit stecken / daß sie unsere ältesten und vornehmsten Lehrer der Gottesgelahrheit nicht einmahl recht lesen, geschweige denn vollkommen ver-

verstehen können. Diese schönen Wercke der heiligen Alt-Väter, gelehrter *Gunnel*, suchet meinen Töchtern / nach eurer bekandten Höflichkeit / beyzubringen. Hieraus werden sie erkennen lernen / was vor einen Endzweck sie vornemlich bey ihrem Studiren haben sollen: Nemlich die Früchte ihrer Arbeit in GOtt und in einem guten Gewissen zu setzen. Wodurch sie es leichtlich dahin bringen werden / daß sie / vermöge ihres innerlichen Friedens, weder das Lob schmeichlerischer Zungen / noch auch die anzwackenden Thorheiten unwissender Spötter bewegen können. Allein mich düncket / als höre ich euch antworten: Daß diese meine Lehren allerdings der Wahrheit gemäß / aber auch vor das zarte Alter meiner jungen Menscher allzustarck wären / denselben zu gehorchen. Denn welcher Mensch / er mag auch noch so alt / oder noch so erfahren in einer Wissenschafft seyn / ist wohl so gesetzt und standhafft / daß ihn das sanffte Vergnügen der kützelnden Ehre nicht einigermassen aufmuntern solte? Allein / ie schwehrer es uns ankömmet / diese Plage des Hochmuths abzuschütteln / um so viel desto mehr soll ein ieder von seiner Kindheit an bemühet seyn / dessen loß zu werden. Und ich glaube, es ist keine andere Ursache / warum dieses fast unvermeidliche Unheil so tief in unsern Hertzen verborgen stecket / als weil es uns auch schon von unsern Ammen / so bald wir nur aus unsern Schalen gekrochen sind / in unsere zarten Gemüther gleichsam eingepfropffet wird. Es wird hernach von unsern Lehrmeister geheget / und von unsern Eltern genähret und zur Vollkommenheit gebracht. Wenn iemand den Kindern etwas gutes beybringet, so wird er alsbald hinzu setzen / daß sie das Lob zur gantzen Belohnung der Tugend erwarten müsten. Daher geschiehet es / daß sie so sehr ans eitle Lob gewöhnet werden: Daß sie sich so gar viel aus Ehre und Ruhm machen; Und indem sie den meisten / die allezeit die schlimmsten sind, zu gefallen suchen, schämen / mit den wenigsten tu-

gendhafft zu leben. Damit nun diese Pest desto weiter von meinen Kindern verbannt seyn möge/ so ist mein ernstliches Verlangen/ daß ihr/ mein theurer *Gunnel*, ingleichen ihre Mutter und alle guten Freunde/ ihnen dieses Liedgen täglich vorsingen/ solches fest in ihr Gedächtniß einprägen/ und es ihnen bey allen Gelegenheiten wiederholen und einschärffen wollet/ daß eitle Ehre etwas niederträchtiges/ und demnach verächtliches; Im Gegentheil aber nichts würdigers und fürtrefflichers sey/ als diejenige demüthige Bescheidenheit, die von Christo so sehr angepriesen wird. Diese kluge Liebe wird uns so leiten und regieren/ daß sie uns lehret/ die Tugend vielmehr zu begehren/ als andern ihre Laster vorzurücken; und diejenigen/ so uns unserer Fehler wegen erinnern/ vielmehr zu lieben/ als sie ihres heilsamen Raths halber zu hassen. Zu dessen Erlangung nichts beförderlichers seyn kan/ als daß man man ihnen die heilsamen Lehr-Sätze der alten Kirchen-Lehrer fleißig vorlieset, weil sie wissen/ daß solche nicht böse auf sie sind/ daher müssen sie durch ihr Ansehen und Zeugnisse nothwendig ungemein beweget werden/ zumahl da sie ihrer Heiligkeit wegen/ an sich selbst zu verehren sind. Wenn ihr demnach dergleichen etwas mit Margaritgen und Elisabeth leset/ (weil sie ihres Alters halber von reifern Verstand sind/ als Johann und *Cecilia*) so werdet ihr/ so wohl mich als sie selbst/ Euch täglich verbundener machen. Ja/ ihr werdet hierdurch verursachen/ daß ich meine Kinder/ die mir von Natur sehr lieb, aber wegen ihrer Gelehrsamkeit noch lieber/ und wegen ihres Wachsthums an guten Sitten und Tugenden am allerliebsten sind/ noch mehr lieb gewinne. Lebet wohl! Vom Hof, den Heil. Abend vor Pfingsten.

Ein anderer Brief, welchen Th. Morus an seine Kinder geschrieben: (k) „Thomas Morus ver-

„mel-

(k) *Stapleton in Vit. Th. Mori, c. 10. p. 257.*

„meldet seiner gantzen Schule seinen hertzlichen
„Gruß! Sehet doch, was ich vor einen kurtzen und
„bequemen Weg erfunden habe, Euch alle zugleich
„auf einmahl zu grüssen, und also viel Zeit und Pa-
„pier zu erspahren, so ich nothwendig verderben mü-
„ste, wenn ich ein iedes von euch bey seinem beson-
„dern Nahmen nennen wolte. Es würde solches
„auch nur überfließig seyn; Weil ihr mir alle so lieb
„und werth seyd, einige in diesem, die andern in ie-
„nem Stück, daß ich keines unter Euch ungegrüsset
„lassen kan. Jedennoch weiß ich nicht, ob ein bes-
„serer Bewegungs-Grund seyn kan, warum ich
„Euch lieben muß, als eben dieser, weil ihr Schü-
„ler seyd, da mich die Gelehrsamkeit genauer mit
„Euch zu verbinden scheinet, als die allernächste
„Blut-Freundschafft. Ich freue mich demnach,
„daß Hr. Drue glücklich zurück gekommen ist, um
„dessen Sicherheit, ich, wie ihr wisset, sehr bekün-
„mert war. Wenn ich Euch nicht so gar ungemein
„lieb hätte, so würde ich diese eure grosse Glückselig-
„keit beweinen, daß ihr so viele grundgelehrte Leute
„zu euern Lehr-Meistern habet. Denn wie ich glau-
„be, ist Hr. Nicolas auch bey Euch, von welchem
„ihr, sonder Zweiffel schon manches in der Astrono-
„mie (oder Stern-Messer-Kunst) werdet gelernet
„haben. Wie ich denn auch vernehme, daß ihr in
„dieser schönen Wissenschafft bereits so weit gekom-
„men seyd, daß ihr nicht nur den Polar- oder Hunds-
„Stern, und andere dergleichen gemeine Gestirne
„kennet; sondern auch, welches einen vollkomme-
„nen und geübten Stern-Messer zu erkennen gie-
„bet, in die vornehmsten Planeten hineinsehet,

„und vermögend seyd, Sonne und Mond von ein=
„ander zu unterscheiden. Fahret fort, und gehet
„immer weiter in dieser eurer neuen und unver=
„gleichlichen Kunst, vermöge deren ihr also hin=
„auf zu den Sternen klettert. Und immittelst da
„ihr solche täglich bewundert, so gedencket auch
„zugleich an die Heil. Fasten=Zeit; und lasset den=
„ienigen fürtreflichen und gottseligen Gesang des
„Boethii in euren Ohren erschallen, worinnen ihr
„gelehret werdet, wie ihr auch mit euren Gemü=
„thern in den Himmel eindringen möget, damit
„nicht bey Erhebung des Leibes zum Sternen, die
„Seele mit den unvernünfftigen Thieren nieder zur
„Erden gedruckt werde. Lebet wohl. Vom Hofe,
„den 23. Mertz.

Ein anderer Brief: (1)

Thomas More entbiethet seinen geliebtesten Kindern, und der Mariæ Gigs, die er unter seine eigenen Leibes=Erben zehlet, seinen väterlichen Gruß! Der Kauffmann von Bristol hat mir eure Briefe den nechsten Tag, nachdem er solche von euch erhalten, überbracht, welche mir ein ungemeines Vergnügen verursachten. Denn, es kan nichts so schlechtes, nichts so unausgearbeitetes und rohes aus dieser eurer gelehrten Werck=Statt kommen, das mir nicht mehr Zufriedenheit giebet, als anderer ihre Wercke, wenn sie auch noch so beredt sind. Dergestalt pflegen eure Schreiben meine Neigung zu Euch zu erregen. Aber auch ausser diesem können wir eure

(1) *ibid. p.* 378.

eure Briefe, wegen ihres eigenen Werths, gantz wohl gefallen, weil sie voller feinen Gedancken, und in einer reinen lateinischen Mund-Art abgefasset sind. Daher habe ich noch keinen darunter gefunden, der mich nicht ungemein erfreuet hätte. Jedoch Euch meine Gedancken aufrichtig zu entdecken, so hat mir meines Sohns Johannis Brief am besten gefallen: Sowohl deswegen, weil er länger war, als die andern, als auch darum, weil er mehr Fleiß angewandt zu haben scheinet, als die übrigen. Denn er weiß sich nicht nur auf eine wohlanständige und zierliche Weise auszudrucken, sondern spielet auch lustig mit Worten, und kan mir meinen Schertz sehr artig wieder zurück geben. Und dieses thut er nicht nur auf eine lustige, sondern auch zugleich gemäßigte Art. Indem er zeiget, daß er sich gar wohl bescheide, mit wem er schertze, nehmlich mit seinem Vater, den er so zu belustigen bemühet ist, daß er sich auch dabey scheuet, ihn zu beleidigen. Ins künfftige erwarte ich alle Tage von einem ieglichen unter Euch einen Brief. So will ich auch solche Entschuldigungen nicht annehmen, als ob ihr keine Zeit darzu hättet, oder daß der Fuhrmann zu geschwind hinweggeeilet, oder ihr keine Materie zuschreiben gehabt hättet. Johann pflegt keine solchen Kleinigkeiten anzuführen. Nichts kan Euch von schreiben abhalten, aber viele Dinge können Euch darzu antreiben. Warum soltet ihr die Schuld auf den Fuhrmann

schieben, da ihr seiner Ankunfft zuvor komen, und die Briefe zwey Tage vorher, ehe sich eine solche Gelegenheit anbeut, versiegelt in Bereitschafft halten möget. Und wie kan es Euch an Materie zu schreiben fehlen, da ich mit Vergnügen entweder von euren studiis, oder auch nur von euren Spielen höre. Da ihr mir auch alsdenn ungemein gefallen könnet, wenn ihr nichts zu schreiben habt, und mir doch so lange Briefe von solchem nichts schreibet, als ihr nur könnet. Nun ist euch aber nichts leichter zuthun. Insonderheit da ihr Weibs-Bilder seyd, die von Natur schwatzhafft sind, und unter welchen täglich weitläufftige Historien aus nichts entstehen. Dieses aber erinnere ich anbey, daß ihr mit Fleiß und Bedacht schreibet, es mag nun von ernsthafften Dingen, oder nur von Kleinigkeiten seyn, so überleget alles vorher wohl. So wird es auch nichts schaden, wenn ihr es zu erst Englisch entwerffet; denn alsdann kan es desto leichter ins Lateinische übersetzet werden, weil das Gemüth, wenn es frey ist, und sich nicht um die Erfindung bekümmern darff, aufmercksamer und geneigter zu seyn pfleget, geschickte und beredte Worte zufinden. Und wiewohl ich dieses in eure Wahl stelle, ob ihr es thun wollet, oder nicht; So befehl ich Euch doch auf das nachdrücklichste, daß ihr fleißig untersuchet, was ihr geschrieben habt, ehe ihr es wieder aufs reine abschreibet. Erstlich betrachtet die ganze Sentenz mit Aufmercksam-

keit

keit, hernach gehet iedes Stück davon ins besondere durch, auf diese Weise werdet ihr bald innen werden, ob einige uneigentliche oder ungereimte Redens-Arten mit eingeschlichen. Wenn ihr diese ausgestrichen, und euern Brief sauber abgeschrieben habt, so lasset es Euch nicht verdrüssen, denselben nochmahls durch zu lesen. Denn bißweilen schleichen sich bey dem andern Abschreiben eben diejenigen Fehler ein, die man zuvor ausgestrichen hat. Durch diesen euren Fleiß werdet ihr zuwege bringen daß diese eure geringschätzigen Dinge, wichtige Materien zu seyn scheinen. Denn gleichwie nichts so anmuthig ist, das nicht durch eine plauderhaffte Schwatzhafftigkeit kan verdrüßlich gemacht werden; Also ist hingegen auch nichts so unangenehm von Natur, das nicht durch Fleiß höchst-lieblich und mit Salz gewürtzt werden mag. Lebet wohl, Meine Allerliebsten Kinder! Von Hof, den 3. Sept.

(m) Ein anderer Brief an seine Tochter Margarite allein:

Dein Brief, Liebste Tochter Margarita, ist mir angenehm gewesen, weil er mir Shaws Zustand berichtet; Jedoch würde er mir noch angenehmer gewesen seyn, wenn du mir darinnen gemeldet hättest, worinnen deine und deines Bruders Studia iezt bestehen? was ieden Tag unter euch gelesen wird? Was vor Themata ihr

(m) *ibid. p. 260.*

ausarbeitet, und wie ihr den Tag, unter den süssesten Früchten der Gelehrsamkeit zubringet? Und ob mir schon nichts von Euch zugeschreiben wird, das mir nicht höchst angenehm ist, so schmecket mir doch dasienige noch süsser als Zucker, was ich nicht anders als durch dich, oder deinen Bruder erfahren kan.

Und zum Beschluß des Briefs: Ich bitte dich, Megg, siehe zu, daß ich durch dich vernehme, was eure Studia sind. Denn ehe ich euch, meine Kinder, wolte müßig gehen lassen, so wolte ich, auch mit Verlust meines zeitlichen Vermögens, selbst die Aufsicht über euch auf mich nehmen, und allen meinen andern Geschäfften gute Nacht geben; unter welchen mir nichts angenehmer ist als du selbst, meine liebste Tochter. Lebet wohl.

Es erhellet auch noch aus einem andern Brief, wie sorgfältig er sich erwiesen, daß seine Kinder fleißig seyn, und gelehrt werden möchten, wenn er sie deswegen auf folgende Art lobet: (n) Thomas More vermeldet seinen lieben Töchtern Margarita, Elisabeth und Cecilia; wie auch der Margarita Gigs, die ihm so lieb ist, als ob sie sein eigen wäre, seinen väterlichen Gruß! Ich kan nicht gnug ausdrucken, meine geliebtesten Mägdgen, wie ungemein wohl mir eure beredten Briefe gefallen haben. Und zwar vornehmlich auch deswegen, weil ich daraus vernehme, daß ihr bey offtmahliger Veränderung eures

(n) *ibid. p. 261.*

eures Wohn-Platzes, eure Gewohnheit nicht bey Seite gesetzt, euch entweder in Abfassung geschickter Reden, oder Gedichte, oder sonst in eurer Logica zu üben. Hieraus schliesse ich, daß ihr mich hertzlich lieb habt; weil ich sehe, daß ihr mir durch euren Fleiß in meiner Abwesenheit so sorgfältig zu gefallen trachtet, und dasienige vollziehet, davon ihr wisset, daß es mir bey meiner Gegenwart angenehm ist. Und da mich dieses euer Gemüth und Neigung so sehr vergnüget, so will ich sorgen, daß Euch meine Wiederkunfft nützlich sey. Seyd versichert, daß mich bey diesen meinen mühsamen und beschwehrlichen Geschäfften nichts so sehr ergetzet, als wenn ich etwas von eurer Arbeit lese, als woraus ich abnehme, daß dasienige wahr sey, was euer lieber Lehrmeister so geneigt von Euch schreibet; welches ich kaum glauben würde, wenn mich nicht eure eigenen Briefe augenscheinlich überführten, was vor Ernst ihr in euren Studiren bezeiget. Durch dasienige aber, was ihr schreibet, bringet ihr ihn aus allem Verdacht der Schmeicheley, und überzeuget mich, daß der Wahrheit alles gemäß ist, was er von euren klugen und scharffsinnigen Disputationibus rühmet, da es doch fast unglaublich scheinet. Ich bin demnach ungemein begierig nach Hause zu kommen, damit ich solche nur höre, und unsern gelehrten Freund mit euch disputiren lasse, der nicht glauben will, ia, vor unmöglich hält, daß ihr fähig wäret, eures Lehrmeisters

Lob zu verdienen. Aber, da ich weiß, wie standhafft ihr in euern Neigungen seyd, so hoffe ich, daß ihr euren Meister in kurtzen übertreffen werdet, wo ia nicht im Disputiren selbst, doch zum wenigsten in Fortsetzung eures Eifers darinnen. Lebet wohl, lieben Mägdgen.

Hieraus mag man urtheilen, wie gelehrt seine Töchter gewesen; (o) Denen Erasmus aus dieser Betrachtung seine Erklärung über des Ovidii Gedicht de nuce zuschriebe. Ludovicus Vives weiß diese Schule des Th. Mori, in seinem Buch an die Königin **Catharina** von Engeland auch nicht gnug heraus zu streichen. Und sowohl Erasmus, als auch Simon Grineus, der zwar ein Ketzer, iedoch in Ansehung seiner Gelehrsamkeit von Moro sehr geneigt tractirt worden war, dedicirten meinem Groß-Vater, als einem in der Griechischen Sprache wohlerfahrnen Mann, jener seinen Aristotelem, und dieser den Platonem und andere Schrifften in Griechischer Sprache. Denn also schreibet Grineus an ihn: (p) „Es erforderte „es allerdings die Nothwendigkeit, Euch diese „Bücher des Procli, die voller wunderbahrer Ge„lehrsamkeit stecken, und von mir, nicht ohne son„derbahre Aufmunterung eures Vaters, ans „Licht gestellet werden, vermöge dieser ergebenen „Zuschrifft zu wiedmen. Immassen Euch, krafft „Eurer Väterlichen Tugenden, alle Frucht dieses „Vortheils gebühret; So wohl, weil ihr denselben

„den

(o) *ibid. p. 262.*

(p) *In Epist. dedicat. Platoni præfix.* so auch vom *D. Stapleton, in Vit. Th. Mori, c. 10. p. 263,* citirt ist.

„ben zur besondern Zierde, und sie Euch hinwie-
„derum zu grossem Nutzen gereichen mögen, weil
„ich weiß, daß ihr gelehrt, und durch den bestän-
„digen Umgang eines so würdigen Vaters, wie
„auch die Gesellschafft eurer in allen Wissenschaff-
„ten erfahrnen Schwestern, zu diesen ernsthafften
„Disputationibus sattsam zubereitet und geschickt
„gemacht seyd. Denn, was vor ein Autor kan
„solchen begierigen Gemüthern nach nützlichen
„Dingen, wie ihr, und die Musen, eure Schwe-
„stern/ seyd, angenehmer fallen; welche eine recht
„göttliche Hitze des Geists, zur Verwunderung und
„zu einem unbekanten Exempel dieser unserer Zeit,
„so weit und so glücklich in das Meer gelehrter
„Wissenschafften hinein getrieben hat, daß ihnen kei-
„ne streitigen Fragen in der Welt-Weisheit zu
„spitzfindig sind. Nun kan aber verworrene Fra-
„gen niemand besser erklären, als dieser Autor, nie-
„mand dieselben gründlicher sichten und leichter
„entscheiden ꝛc.

Lasset uns noch einen Brief ansehen, den er nur an seine Tochter Margarita allein geschrieben hat: (q)

Du forderst, Liebe Megg, zu schamhafft und furchtsam Geld von deinem Vater, der begierig ist, dir solches zugeben, und dein Brief hat es auch verdienet; Welchen ich herzlich gerne, nicht wie Alexander dem Cherilum, der ihm vor ieden Vers ein güldenes Philippus-Stück verehrte; Sondern wenn mein Vermögen mit meinem guten Willen übereinstimma

(q) *Apud Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 10, p. 263.*

stimmte, iede Sylbe darinnen mit zwey Cronen von purem Gold belohnen wolte. Hier sende ich dir, so viel als du verlanget hast, und würde dir willig mehr gesandt haben, wenn ich nicht eben so begierig wäre, von meinen Töchtern, insonderheit aber von Dir, welche mir die Tugend und Gelehrsamkeit am theuersten gemacht hat, darum gebeten und geschmeichelt zu werden, als ich von Hertzen bereit bin, Ihnen mit Freuden zu geben. Dahero ie eher du dieses Geld, wie deine Gewohnheit ist, wohl verthan hast; und ie eher du mich um noch mehr ersuchest; ie eher wirst du deinem Vater ein besonderes Vergnügen verursachen. Meine allerliebste Tochter, lebe wohl!

Diese Tochter (r) war ihrem Vater, sowohl an Gütigkeit als Klugheit des Verstands am gleichsten, und ein wegen ihrer Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Verschwiegenheit ausbündiges Frauenzimmer; Daher er auch ihr alle seine Heimlichkeiten vertraute. Sie schriebe zwey Declamationes in Englischer Sprache, welche sowohl ihr Vater, als auch sie, so zierlich ins Lateinische übersetzte, daß man kaum sagen konte, welche Übersetzung am besten gerathen. Sie faßte auch ein Buch von den vier letzten Dingen ab; von welchem ihr Vater aufrichtig betheuerte, daß es besser wäre als seines, und daher ist es vielleicht geschehen, daß er seines niemahls vollendet hat. Sie verbesserte durch ihren scharffsinnigen Verstand eine verfälschte Stelle in

(a) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 11. p. 264.*

in St. Cypriano, wie (s) Pamelianus und Johannes Costerus bezeugen, da sie an statt, nisi vos sinceritatis, nervos sinceritatis setzte. Erasmus schrieb einen Brief an sie, als an eine, nicht nur ihrer Sitten und Tugenden, sondern auch vornehmlich ihrer Gelehrsamkeit halber, berühmte Frauens-Person. Wir haben ihres Briefs, der dem Cardinal Polo so wohl gefiel, daß er nicht glauben wolte, es habe ihn ein Frauenzimmer geschrieben, vorher Meldung gethan. Bey dessen Beantwortung ihr Th. Morus den Brief sandte, davon wir zuvor einen Theil bereits gesehen haben, der übrige Theil ist folgender, welcher ein gnugsames Zeugniß ihrer ausnehmenden Gelehrsamkeit ablegen könte, wenn auch sonst kein anderes mehr vorhanden wäre. Immittelst gedachte ich bey mir selbst / (t) spricht ihr Vater / wie wahr ich dasienige befände, so ich einsmahls im Scherz zu dir sagte / als ich dein Schicksal bedauerte, daß die Leute, so deine Schrifften lesen / dich in Verdacht halten / als ob du iemand darinnen zum Helffer gehabt hättest / welches den deinen Wercken gebührenden Ruhm allerdings verringern würde. Da du doch am allerwenigsten verdienest / unter einen solchen Verdacht gezogen zu werden / als ob du vertragen könntest / mit fremden Federn zu stolziren. Allein du bist deswegen vielmehr zu loben, allerliebste *Megg*, daß / ungeachtet du den deiner Arbeit gebührenden Ruhm nicht findest, du dennoch mit deiner unüberwindlichen Hertzhafftigkeit fortfährest, die Erlernung fürtreflicher Wissenschafften mit deiner Tugend zu verknüpf-

(s) Statt *Pamelianus* ließ *Pamelius*. Die Stelle stehet in seinen *Noten* über die 31. Epistel *St. Cypriani*. Siehe auch *Costeri* Anmerckungen über den *Commentarium Vincent. Lirinensis*, p. 47.

(t) *Stapleton. Vit. Th. Mori*, c. 11. p. 266.

knüpffen. Und indem du mit dem süssen Vergnügen zufrieden bist / so dir die Gelehrsamkeit verschaffet / strebest du niemahls nach dem eiteln Lob der Menschen / nimmest solches auch nicht gerne an / ob es dir schon angeboten wird. Ja / aus besonderer Gottseligkeit und Liebe zu mir / hältest du mich und deinen Ehmann vor eben so hinlänglich / als den Beyfall eines weitlaufftigen Schau-Platzes / deinen Ehrgeitz zu begnügen. Wir bitten demnach GOtt von Grund der Seelen / und schütten vor ihm und unserer lieben Frauen so hertzliches Flehen aus / als uns möglich ist / daß er dir / zur Vergeltung dieser deiner Neigung, eine leichte und glückliche Niederkunfft verleihen wolle; und deine Familie mit einem Kind / das dir vollkommen gleich ist / nur das Geschlecht ausgenommen / zu vermehren: Oder wenn es ia ein Mägdgen seyn solte / es doch ein solches seyn möge / das durch Nachahmung der Gelehrsamkeit und Tugenden seiner Mutter den Mangel des Geschlechts mit der Zeit ersetzet. Mit einem Wort, ein solches Mägdgen, welches ich drey Jungen vorziehen würde. Allerliebste Tochter / lebe wohl!

Man sehe nur, bitte ich, (u) wie sehr ein hochgelehrter Bischoff in England sich über ihre Gelehrsamkeit und Scharffsinnigkeit verwunderte, wie aus einem Brief erhellet, den ihr Vater an sie schrieb, ihr solches zu wissen zu thun. „Thomas „Morus grüsset seine Liebste Tochter, Margari„ten Hertzinnigst: Ich will mit Stillschweigen ü„bergehen, wertheste Tochter, wie sehr mich dein „Brief vergnügt hat. Du kanst dir leichtl. ein„bilden, wie ungemein er deinem Vater muß ge„fallen haben, wenn ich dir melde, was vor Re„gung das durchlesen desselben in dem Hertzen eines „Frem-

(u) *Stapleton Vit. Th. Mori, c. 11. p. 267.*

„Fremdem verursachet. Es ereignete sich, daß „ich diesen Abend von ohngefähr neben dem Lord „Bischoff von Exeter, der ein gelehrter Mann, und „nach iedermanns Zeugniß, auch ein sehr aufrich„tiger Mann ist, zu sitzen kam. Als wir nun mit „einander redeten, und ich eine Schrifft, die sich „auf das Vorhaben bezog, wovon wir redeten, aus „der Tasche heraus langete, risse ich von ohnge„fähr deinen Brief zugleich mit heraus. Weil „ihm nun die saubre Hand in die Augen fiel, nahm „er mir solchen hinweg und sahe ihn an. Als er „aus der Begrüssung wahrnahm, daß er von ei„nem Frauenzimmer kommen, wurde er noch begie„riger, denselben zu lesen. Nachdem er nun sol„chen gelesen hatte, und sahe, daß es deine Hand„Schrifft war, welches er nimmermehr würde ge„glaubet haben, wenn ich ihm dessen nicht in allem „Ernst versichert hätte: Ein solcher Brief! mehr „will ich nicht sagen. Jedoch warum solte ich das„ienige verhölen, was er zu mir sagte? Eine so „reine Schreib-Art! so schönes Latein! so bered„te Worte! So voller holdseligen Neigung! sprach „er. Kurtz zu sagen, er wurde recht davon in „Verwunderung gesetzet. Als ich dieses sahe, „brachte ich auch eine Rede von dir zum Vorschein; „Und da er solche, nebst unterschiedenen von dei„nen Versen, lase, wurde er von der unvermuthe„ten Seltenheit der Sache dergestalt beweget, daß „auch selbst das Angesicht und die Geberdung die„ses von aller Schmeicheley und Betrug befreyten „Mannes verriethen, sein Gemüth sey mehr davon

„Ge-

„gerühret, als seine Worte aussprechen konten:
„Ungeachtet er vieles zu deinem Lob vorbrachte.
„Und hiermit zog er, ehe ich mir versahe, einen
„Portugiesen aus seiner Tasche heraus, den du
„hier eingeschlossen zu empfangen haben wirst. Ich
„wolte es durchaus nicht annehmen, allein er wol-
„te dir es als denn selbst übersenden, als ein Zei-
„chen seiner grossen Liebe gegen dich; ungeachtet
„ich mich auf alle Art bemühete es abzulehnen,
„und ihm solches wiederzugeben. Welches auch
„die Ursache war, daß ich ihm keins von deiner
„Schwestern Wercken zeigte. Denn, ich besorg-
„te, er dürffte auf die Gedancken gerathen, als
„ob ich ihm solche mit Fleiß wiese, damit er sie mit
„gleicher Höflichkeit beehren möchte. Und es kam
„mir sauer genug an, daß ich dieses von ihm an-
„nehmen muste. Allein er ist, wie gedacht, ein so
„werther Mann, daß man sichs vor ein Glücke
„schätzet, wenn man sich ihm also verpflichten kan.
„Schreibe fleißig an ihn, und so zierlich als dirs
„möglich ist, Ihm schuldigen Danck deswegen ab-
„zustatten. Lebewohl! vom Hof, diesen 11. Sept.
„da es fast schon Mitternacht ist.

(x) Sie machte eine gelehrte Rede, worinnen sie dem Quintiliano antwortete, und denjenigen reichen Mann vertheidigte, welchen er beschuldiget, daß er eines armen Mannes Bienen, mit gewissen gifftigen Blumen in seinem Garten vergifftet hätte; und dieses that sie auf eine so beredte und scharffsinnige Weise, daß es mit seiner um die Wette streiten konte. Sie übersetzte Eusebium aus dem

(x) *ibid. pag. 268. seq.*

dem Griechischen. Diese Uebersetzung ist aber niemahls gedruckt worden. Weil schon Christopherson zur selben Zeit vorher eine sehr richtige herausgegeben hatte. Immittelst will ich noch einen Brief hieher setzen, welchen Morus an diese seine Tochter, und zwar in folgenden Worten geschrieben: *Thomas Morus* vermeldet seiner lieben Tochter Margaritta seinen väterlichen Gruß! Du hast keine Ursache gehabt/ meine geliebteste Tochter/ dein Schreiben an mich einen Tag länger aufzuschieben/ aus Besorgung/ daß ich deine Briefe/ weil sie so trocken und schlecht abgefasset/ nicht sonder Eckel würde lesen können. Denn wenn sie auch gleich nichts auserlesenes in sich gehalten hätten, so würde dir doch solches/ in Ansehung deines Geschlechts/ ein ieder gar leichtlich verzeihet haben. Uber dieses pfleget auch wohl ein Flecken in des Kindes Gesicht, einem Vater offt als schöne vorzukommen; Aber diese deine Briefe/ *Megg*, waren so beredt und auspoliret, daß sie nichts rauhes in sich hielten/ so entweder die zärtliche Neigung deines Vaters *Mori* scheuen/ oder auch des strengsten *Momi* Urtheil achten dürffen. Ich sage dem erfahrnen Sternkundiger/ Hn. *Nicolas*, unserm werthen Freund/ höchlichen Danck/ und freue mich über eurer Glückseligkeit, daß er euch in der kurtzen Zeit eines Monats, so viele und herrliche Wunder des allweisen und ewigen Werckmeisters beygebracht hat/ welche nicht eher/ als in vielen hundert Jahren/ durch emsiges Wachen in so manchen kalten Nächten unter freyen Himmel/ mit unaussprechlicher Arbeit und Mühe/ von solchen fürtrefflichen und allen menschlichen Witz übersteigenden Köpffen erfunden worden. Es gefället mir ungemein wohl/ daß du schreibest/ du habest bey dir selbst beschlossen/ die Philosophie so fleißig zu studiren/ daß du ins künfftige wieder einbringen wolltest/ was du bisher versäumet hättest. Ich habe dich deswegen noch einmahl so lieb,

Wertheste *Megg*, daß ungeachtet ich dich niemahls nachläßig gefunden / und deine Gelehrsamkeit in allen schönen Wissenschafften klärlich bezeuget / wie angelegen du dir solche seyn lassen; dennoch deine Bescheidenheit so groß ist / daß du dich lieber der Nachläßigkeit selbst beschuldigen, als des Fleisses auf eine eitle Weise rühmen willst. Aber du wirst vielleicht hiermit so viel sagen wollen / welchergestalt du hinführo so fleißig seyn wolleſt / daß deine vorige Bemühungen / ob sie schon groß und rühmens-würdig gewesen / dennoch in Ansehung deines künfftigen Eifers / Trägheit mögen genennet werden. Wenn du es also verstehest / wie ich gäntzlich davor halte / so kan mir / versichert / nichts angenehmers, und dir selbst / Meine Liebste Tochter / nichts glücklichers begegnen. Denn gleichwie ich iederzeit ernstlich gewünschet / daß du deine übrige Lebens-Zeit auf das *Studium* der Natur-Wissenschafft und Heil. Schrifft wenden möchteſt / wodurch es dir nicht an Mitteln fehlen wird / den wahren Endzweck des menschlichen Lebens zu erreichen / daß nemlich in einem gesunden Leibe eine unverletzte Seel und rein Gewissen sey: In welchen Stunden du auch bereits einigen Grund geleget hast / und es wird dir niemahls an Materie mangeln darauf zu bauen; Also halte ich nun dafür / daß einige von den ersten Jahren deiner annoch blühenden Jugend auf Erlernung der Sprachen und freyen Künste gewendet werde / so wohl weil dieses Alter solche Schwierigkeiten am besten überwinden kan / als auch weil es ungewiß ist / ob wir iemahls die Bequemlichkeit eines so sorgfältigen / so liebreichen und so gelehrten Lehrmeisters wieder haben werden: Zu geschweigen / daß durch diese Art der Gelehrsamkeit, unser Verstand entweder aufgeweckt / oder doch gar sehr geschärfft zu werden pfleget. Ich wolte wünschen / Liebe *Megg*, daß ich recht lange von dieser Materie mit dir reden möchte. Aber

siehe / diejenigen / so die Abendmahlzeit herein getragen bringen / stöhren mich / und ruffen mich hinweg. Meine Abendmahlzeit kan mir nicht so gut schmäcken / als mich dieses Gespräch mit dir ergezet / daferne ich nicht mehr auf andere / als mich selbst zu sehen hätte. Gehab dich wohl / geliebte Tochter / und empfiel mich deinem Ehmann freundlich, als meinem gel. Schwieger-Sohn / der mir Freude verursachet, weil er gleiche *Studia* mit dir treibet und liebet. Und da ich gewohnt bin / dir iederzeit zu rathen / daß du deinem Ehmann nachgeben solst; So ertheile ich dir nun im Gegentheil Freyheit / daß du dich bestrebest / ihn in Messung der Himmels-Kugel und dem weiten Feld der Wissenschafften zu bemeistern und zu übertreffen. Gehabe dich nochmahls wohl! Empfiel mich allen deinen Schul-Gesellen / insonderheit aber deinem Lehrmeister!

Und nachdem ich bey dieser Gelegenheit nicht umhin gekont, ein wenig von des Mori Kindern zu reden, und zu zeigen, wie zärtlich er dieselben geliebet, wie ernstlich er sich angelegen seyn lassen, sie zur Gelehrsamkeit anzuhalten, und diese zugleich bey ihm mit der Tugend zu verknüpffen; So wollen wir nun von dieser beliebten Ausschweiffung wieder auf unser obiges Vorhaben kommen, und eins und das andere von der Religions-Veränderung in unserm Vaterlande, und wie Sir Thomas Morus darauf in seine Widerwärtigkeiten gerathen, kürtzlich erzehlen.

Das VI. Capitel.

Sir Thomas Morus wird zum Lord Ober-Cantzler von Engeland gemacht.

1) Die besondere Liebe und Mildigkeit des

Thomas Mori gegen seinen Nechsten. 2) Der Anfang zu des König Heinrichs Absonderung von der Kirche GOttes. 3) Des Cardinal Wolseys Ungnade, Fall und Tod. 4) Thomas Morus wird in das Amt des Lord Ober-Canzlers eingesetzet. 5) Seine unvergleichliche Aufführung in dieser hohen Ehren-Stelle. 6) Er weigert sich in des König Heinrichs Ehe-Scheidung einzuwilligen.

1.

Indem diese unglückliche Ehe-Scheidung von dem König so hitzig fortgesetzet wurde, begab es sich, daß mein Oheim Rooper (a) mit seinem Schwieger-Vater neben Chelsey, längst der Thems hin spatzieren ging, da fing Thomas Morus unter andern an und sagte: „Nun wolte GOtt, „Sohn Rooper, daß ich mit der Bedingung dreyer „Dinge, die ich in der Christenheit festgesetzt wünschen möchte, in einen Sack gestecket, und „hier alsbald in die Thems geworffen würde.„ Was vor wichtige Dinge sind dieses? Herr Vater, versetzte Rooper, die Euch zu diesen Wunsch bewegen? Willst du sie wissen, Sohn Rooper, antwortete Morus. Ja, von Hertzen, Herr Vater, wenn Ihr belieben woltet, mir solche zu sagen, sprach dieser: „In Wahrheit, Sohn, erwiederte Morus, es sind „diese: Erstlich, daß alle Christliche Potentaten, davon der meiste Theil in einem verderblichen Krieg „verwickelt sind, wieder mit einander in einem all-

„ge-

(a) *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori*, p. 14. *Hoddesdoms Hist. des Sir Th. Mori*, c. 5. p. 26.

„gemeinen Frieden stehen möchten. Zum andern, „daß die Kirche Christi, die zu dieser Zeit so hefftig „mit Ketzereyen und Jrrthümern geplaget ist, wie„derum in einer vollkommenen Einigkeit der Reli„gion befestiget wäre. Drittens, daß des Königs „streitige Ehe-Sache zur Ehre GOttes und Beru„higung aller Partheyen zu einem guten Schluß ge„bracht wäre.„ Woraus man wohl schliessen mochte, daß dieses bey einem grossen Theil von der Christenheit, keine geringe Verwirrung nach sich ziehen würde. Des ersten sahe er sich, durch seine Vermittelung, gewisser massen gewähret. Die andern zweye, stehen noch diesen heutigen Tag vor Augen; da man mit Betrübniß siehet, was vor Trauer-Spiele sie in Engeland und an andern Orten angerichtet haben.

Also gab er, seine gantze Lebens-Zeit, durch seine Worte und Wercke zu erkennen, daß alle seine Gedancken, Mühe und Sorgen, ohne die geringste Absicht auf seine eigene Ehre oder Bequemlichkeit in der Welt, eintzig und allein auf die Ehre GOttes gingen. Denn es ist aus vielen Dingen, und so wohl aus seinen Thaten als Briefen zu ersehen, wie sehr er die Würden und Ehren-Bezeigungen, womit er durch seines Herrn und Königs besondere Gnade täglich überhäuffet worden, verachtet. Mein Oheim Rooper (b) bezeuget, daß er ihn nicht gar lange vor seinem letzten Ende, mit eigenem Munde versichert, Er habe den König vor sich selbst niemahls um einen Pfennig werth gebeten. Dergleichen mag auch von seiner Verschmähung aller weltlichen Güther

(b) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 15.

und Reichthümer gesagt werden. Es wird sich aber hernach eine bequemere Gelegenheit, hiervon zu reden, ereignen. Diese fürtreflichen Gemüths-Gaben rühreten, sonder Zweiffel, von einer besondern Gnade GOttes, und dem brünstigen Eifer dieses seines Knechts her, dessen Haupt-Zweck war, zur Vollkommenheit aller Tugenden zu gelangen.

(c) Er bauete in seiner Pfarr-Kirche zu Chelsey eine Capelle, wo das Kirch-Spiel auf seine Kosten mit allen darzu gehörigen Zierrathen überflüßig versehen wurde. Massen er viel Silber-Geschirr darzu anwendete, und öffters zu sagen pflegte: Fromme Leute geben es, und böse nehmen es wieder hinweg.

Er pflegte selten vornehme und adeliche Personen zu gastiren, (d) aber seine armen Nachbarn öffters, die er in ihren Häusern besuchte, und seine Freygebigkeit reichlich geniessen liesse, nicht in Groaten (so eine Englische Silber-Müntze, und vier Pence oder der dritte Theil eines Schillings ist) sondern in Gold-Cronen (davon eine am Werth 5. Schillinge beträgt) ia, noch mehr als dieses, nachdem es ihre Nothdurfft erforderte. Er miethete auch ein Haus vor viele betagte Leute zu Chelsey, die er täglich versorgte. Und es war meiner Base Rooperin Angelegenheit, zu sehen, daß ihnen nichts gebrechen möchte. Und als er noch ein blosser Jurist und Privat-Person war, pflegte er von armen Leuten, Witwen und Unmündigen weder Geld noch Sportuln zu nehmen.

2. Ein wenig vorher, ehe er zu der Würde eines Cant-

(c) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 6. p. 220.*
(d) *ibid. p. 225.*

Cantzlers erhoben wurde, (e) legte man unterschiedenen gelehrten Leuten die Frage vor, ob der König in der seine erste Vermählung betreffenden Rechts-Sache sich auch einigen Scrupel zu machen hätte? Und wenn er sich einigen zu machen hätte, welches der beste Weg wäre, ihn davon zu befreyen? Der gröste Theil seiner Räthe war der Meynung, daß allerdings Ursache darzu vorhanden sey. Weil die Königin Catharina vorher dem Printzen Arthur, so des König Heinrichs ältester Bruder war, vermählet gewesen. Daher sie nicht zweyer Brüder Gemahlin seyn könte. Um nun des Königs Gemüth zu beruhigen, war nöthig, die Sache an den Pabst und Römischen Stuhl gelangen zu lassen, wo der König durch Freygebigkeit und Geschencke zu erhalten hoffte, was er wünschte. Hierinnen aber fande er sich, wie sich hernach auswiese, sehr weit betrogen.

Nach diesem erhielte man eine Commission von Rom, diese Vermählung zu untersuchen, in welcher der Cardinal Wolsey und Campegius einander an die Seite gesetzt wurden. Welche zu Entscheidung derselben zu Londen an dem Ort, so the Black Friars genannt wird, zusammen kommen, wo eine Bille zur Vernichtung der vorigen Ehe eingegeben wurde, welche in sich hielte, daß solche gantz und gar unrechtmäßig wäre. Im Gegentheil aber wurde, zum Beweiß, daß solche allerdings rechtmäßig und gültig wäre, eine Dis-

(e) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 19. *Stapleton. Vit. Th. Mori*, *c.* 14. *p.* 292. *Hoddesdons Hist.* des *Th. Mori*, *c.* 7. *p.* 39.

pensation herfür gebracht, die von sehr guter Krafft war, und die Gewalt betraff, welche der Pabst hätte, in einer Sache, die weder GOttes ausdrücklichem Gesetz im alten Testament zuwider liefe, sondern demselben vielmehr gemäß wäre, noch auch mit dem Gesetz der Natur stritte, ja, im dritten Buch Mosis vielmehr geboten sey, daß, wenn ein Bruder ohne Erben abgienge, sein nächster Anverwander gewisser massen gezwungen werden solte, dessen Weib zur Ehe zu nehmen. Allein es wurde eine Unvollkommenheit in der Dispensation gefunden. Jedoch wurde derselbe durch ein öffentliches Instrument oder Päbstl. Send-Schreiben, so in der Schatz-Kammer von Spanien gefunden, und so fort an die Commissarien in Engeland gesandt ward, auf eine rechtmäßige Weise abgeholffen. Und also hätte von dem Pabst das Urtheil darnach gefället werden sollen, daß die erste Vermählung ihre Krafft behielte, daferne nicht der König Heinrich, sobald er Nachricht davon erhalten, sich, ehe das Urtheil ausgesprochen war, auf die nächste allgemeine Versammlung der Geistlichen beruffen hätte. Hinc illæ lachrimæ. Daher kam die tödl. Feindschafft zwischen dem König und dem Pabst. Daher rührte diejenige Verbitterung des König Heinrichs, daß er Befehl ergehen ließ, es solte niemand nach Rom appelliren, ja, kein Mensch sich unterstehen, auch nur dahin zu reisen. Auch solten weder Bischöffe noch andere Geistliche Personen einige Bullen daselbst holen. Die Königl. Crone

von

von Engeland begunte nunmehro, (woran vorher niemals gedacht worden) mit aller geistlichen Gerechtsamkeit unmittelbar von GOtt bekleidet zu werden. Allein dieses geschahe nicht alles auf einmahl, sondern nach und nach, biß seine Boßheit endlich so hoch stieg, daß er des Pabsts Nahmen aus allen Büchern, die nur zu finden waren, sie mochten geschrieben oder gedruckt seyn, auskratzen liese. Der Heil. Thomas von Canterbury muste sich des Hochverraths bezüchtigen lassen, nachdem er drey hundert Jahre vor einen seligen Märtyrer der Cathol. Kirche gehalten, ja von König Heinrich dem Andern, der doch die Ursache seines Tods war, selbst darfür erkannt worden. Dieser König aber lies seine heiligen Gebeine, nach unzehlichen Wunder-Wercken, aus ihren berühmten Behältniß herauswerffen, und auf eine recht seltsame Weise verbrennen. So gar weit war es mit dem König Heinrich gekommen, als er sich an der Anna Bullen vergafft hatte, die doch gar keine so Liebenswürdige Eigenschafften besaß. Wie mehr als zu deutlich daraus erhellet, daß er ihr böser Dinge wegen den Kopf abschlagen, und sich selbst im öffentlichen Parlament vor einen Hahnrey erklären lies. In diese Schande würde er wohl nimmermehr gerathen sey, wenn er sich zu seiner ersten tugendhafften Gemahlin Catharina gehalten hätte. Alle diese Händel aber begaben sich eine gute weile hernach, nebst noch vielen andern euersten Gewaltthätigkeiten und darauf folgenden Elend, wie wir noch diese Stunde sehen und fühlen.

3. Indem diese Dinge wegen des Königs Ehe-Scheidung also vorgiengen, und noch nichts zu einigen Schluß darinnen gebracht war, (f) fertigte der König den Tunstall, Bischoff von Durham, und den Ritter Thomas Morum als Abgesandte nach Cambray ab, wegen eines Frieden zwischen ihm, dem König von Franckreich, und dem Käyser Carl zu handeln. Auf dieser Reise führte sich Morus so fürtrefflich auf, daß er durch das Bündniß mit besagten Printzen unserm Königreich weit mehr Nutzen schaffte, als von dem König und allen seinen Räthen zur selben Zeit vor möglich gehalten wurde. Dergestalt, daß Se. Majestät hernach dem Volck öffentlich vorstellen liese, als er zum Cantzler gemacht wurde, wie sehr gantz Engeland dem Sir Thomas More verbunden wäre. Und nun lag ihm der König bey seiner Zurückkunfft wieder ernstlich an, daß er in seine andere Vermählung einwilligen möchte. Wie man denn darfür hält, und der Cardinal Poole in einem Brief auch bezeuget, (g) daß er ihn aus dieser Ursache um so viel mehr zum Cantzler gemacht hätte. Massen man ihm vorstellte, daß ob schon die Dispensation in Ansehung der Kirchen-Gesetze ihre Richtigkeit hätte, man dennoch befunden, daß sie dem Gesetz der Natur zuwieder liefe, bey welchem keine Dispensation statt fände, wie ihn der Doctor Stockeley (h) der dieser ersonnenen Ausflucht we-

(f) *Ropers Leben des Th. Mori, p. 21. Stapleton Vit. Th. Mori, c. 14. p. 294. Hoddesdons Hist. des Th. Mori, c. 7. p. 41.*
(g) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 14. p. 294.*
(h) *Ropers Leben des Th. Mori, p. 22. Hoddesdons Hist. des Th. Mori, c. 8. p. 43.*

wegen erst neulich zum Bißthum von Londen erhoben worden, belehren könnte, mit welchem er sich nur in diesem Punct unterreden solte. Aber aller Unterredungen ungeachtet, die er mit ihm hielte, konte sich doch Morus keines wegs entschliessen, seine vorige Meynung in diesem Stück zu ändern. Jedoch als der Bischoff dem König ihre Unterredung hinterbrachte, stellte er des Mori dabey bezeigte Aufführung so geneigt für, daß er sagte, was massen er ihn sehr willig und begierig fände, auf Mittel und Wege zu dencken, wie er Sr. Majestät würcklich zu Gefallen leben möchte, könnte sich aber doch zur Zeit noch nicht darzu entschliessen.

Weil diesem Bischoff nicht lange vorher von dem Cardinal in der Stern-Kammer öffentlicher Schimpf zugefüget, und das Fleet-Gefängniß zuerkannt worden, so trachtete er darnach, dieser Schmach wegen, seinen Zorn auf alle Art und Weise wider denselben auszulassen. Er suchte demnach Gelegenheit zu ihm bey dem König, weil er in der Eh-Scheidung lau zu werden begunte. Dem also geschahe es, daß Wolsey hinüber nach Franckreich gesandt würde, eine Vermählung zwischen dem König Heinrich und des Königs von Franckreich Schwester abzuhandeln. Und weil er sie geneigt darzu fande, so vermeynte er seinen gehofften Entzweck dadurch zu erreichen. GOtt fügte es aber also, daß eben diese Erfindung, die er anfangs zum Grund gelegt, sich an dem Kayser Carl zu rächen, die Grube wurde, worein er fiele, und wodurch er zugleich alle seine Würden, Ehre und

Reich-

Reichthümer auf einmahl verlohre; daß man wohl von ihm sagen mochte: incidit in foveam, quam fecit. Denn indem er vor dem König eine Vermählung in Franckreich zu stifften bemühet war, hatte sich derselbe bereits, wider alle sein Vermuthen, in Engeland mit einer geringen Fräulein, eines privat Ritters Tochter, verbunden.

Daher als Wolsey zurück kam, und sahe, daß ihm ein Strich durch seine Rechnung gemacht worden, fing er an wider den König zu murren, daß er ihm einen solchen Schimpf zugezogen. Und nun wünschte er, daß er sich niemahls in den Sinn kommen lassen, dem Longland dergleichen Scrupel in den Kopf zu setzen. Dieses wurde Stockeley bald innen. Und weil er selbst einen neuen Knoten in ein Schilff-Rohr geknüpffet hatte, wodurch er sich bey dem König, seines Eifers wegen, einzuschmeicheln, und hingegen denselben wider den Cardinal desto mehr zu erbittern vermeynte, brachte er es bey Sr. Majestät dahin, daß man den Cardinal zurück holen liess, der eben unter wegs war, in dem Ertz-Bißthum von Yorck installirt zu werden. Also wurde er von Sir William Kinston, nachdem alle seine Güther vorher eingezogen worden, arrestiret, und des Hochverraths beschuldiget. So, daß derienige, welcher nur kurtz vorher einer der grösten Prälaten in der Christenheit gewesen, nun nicht einmahl eine Schüssel mehr hatte, worinnen er sich das Essen bey Tisch konte auftragen lassen: Welcher, wenn er GOtt nur halb so sehr geliebet, als er seinrn Printzen anbetete, nimmermehr in solches Elend gerathen

rathen seyn würde. Denn er starb kurtz hernach entweder vor Betrübniß, oder von Gifft, den er zu sich genommen hatte.

Der König ließ hierauf dem Sir Thomas More die Cantzler-Stelle auftragen, (i) auf daß er ihn, wie der Cardinal Poole saget, mit diesem Köder bethören, (k) und hernach desto leichter an sich ziehen möchte. Er führte sich aber in diesem Amt so fürtreflich auf, als noch keiner vor ihm gethan hatte, ungeachtet er der erste Laye war, so diese Würde bekleidete, wie der Cardinal Poole anmercket. (l) Ja Wolsey selbst, (m) als er hörte, daß Thomas More solche bekommen solte, ungeachtet er sie selbst gerne gehabt hätte, über dieses dem More eben so gar wohl nicht wollte, muste dennoch gegen viele gestehen, daß er in Engeland niemand wüste der würdiger darzu wäre, als Th. Morus. So groß war sein Ruhm, daß ihn auch die Mißgunst selbst nicht beneiden konte, ungeachtet es noch so ein ungewöhnliches Exempel war.

4. Die Art und Weise, nach welcher Sir Thomas More in dieses hohe Amt eingesetzet worden, wie ausserordentlich der König ihn darinnen begnadiget, und wie bescheiden er diese Ehre angenommen

(i) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p. 22. Hoddestons Hist.* des *Th. Mori*, *c. 8. p. 44.* Er wurde zum Cantzler gemacht den 26. *Octob. 1529. Stapleton. Vit. Th. Mori*, *c. 14. p. 294.*

(k) *Annon vel ipse rerum exitus declarat, illum hac de causa Cancellarium esse factum, quo hac quasi mercede corruptus se eo trahi pateretur?* Regin. Poli pro Eccles. unit. defens. lib. 3. p. 65. fol. 1.

(l) *ibid. p. 64. fol. 2.*

(m) *Stapleton in Vit. Th. Mori c. 3. p. 172.*

men, ist überaus merckwürdig. Denn nachdem er zwischen den Hertzogen von Norfölke und Suffolke durch Westminster-Hall biß hinauf in die Stern-Kammer geführet, und daselbst mit grosser Ehre auf den hohen Richter-Stuhl des Cantzlers gesetzet worden, (n) hielte der Hertzog von Norfolk, als der oberste Parlaments-Herr und Lord Schatzmeister von Engeland, auf des Königs Befehl, folgende Rede an das mit grossen Frolocken und Freuden versammlete Volck: „Es haben Se. Königl. Ma-„iestät, (GOtt gebe dem gantzen Königreich Enge-„land zum Besten und Glücke!) den Sir Thomas „More als einen Mann, der seines ausserordentlichen „Verdiensts und Werths wegen, sowohl Ihnen „selbst, als dem gantzen Königreich mehr als zu wohl „bekandt ist, zu der höchsten Würde eines Cantzlers „erhoben: aus keiner andern Ursache oder irdischen „Absicht, als weil dieselben klärlich wahrgenommen, „daß ihn GOtt mit allen Gaben der Natur und „Gnade überhäuffet, die das Volck nur verlangen, „oder Sie selbst zu Verwaltung eines so wichtigen „Amts wünschen können. Denn die unvergleichli-„che Klugheit, Aufrichtigkeit und Unschuld, nebst „der angenehmen Fertigkeit des Verstandes, womit „dieser Mann begabet ist, sind allen Engeländern „von seiner Jugend an, und viele Jahre her auch „Sr. Königl. Maj. selbst sattsam bekandt worden. „Dieses hat der König bey vielen wichtigen Ange-„legenheiten, die er so wohl zu Hauße als auswärts „glück-

(n) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 22. *Stapleton. Vit. Th. Mori*, *c.* 3. *p.* 173. *Hoddesdons Hist.* des *Th. Mori*, *c.* 8. *p.* 44.

„glücklich zu Stande gebracht, zur gnüge befunden.
„Massen er sich in unterschiedenen Aemtern, die er
„geführet, in den rühmlichsten Gesandschafften,
„die er auf sich genommen, und in seinen täglichen
„Rathschlägen bey allen andern Gelegenheiten,
„höchst-fürtrefflich aufgeführet. Er hat wahrge-
„nommen, daß in seinem gantzen Kriegreich nie-
„mand weiser in Berathschlagung, aufrichtiger in
„Entdeckung seiner Gedancken, noch beredter sey,
„die Sachen, so er vorzutragen hat, auszuzieren.
„Nachdem er nun solche herrliche Gaben an ihm
„gefunden, und nach seiner besondern Sorge ein
„eifriges Verlangen träget, daß sein Königreich
„und Volck mit aller Billigkeit und Gerechtigkeit,
„Aufrichtigkeit und Weisheit regieret werden möch-
„te; So hat er, aus seiner eigenen allergnädigsten
„Neigung, diesen sonderbaren Mann zum Lord
„Cantzler erhoben: damit durch dessen löbliche
„Verwaltung dieses Amts, sein Volck Friede und
„Gerechtigkeit geniessen, und dem gantzen König-
„reich Ehre und Ruhm daraus zuwachsen möge.
„Es dürffte vielleicht manchen eine seltsame und un-
„gewöhnliche Sache zu seyn scheinen, daß diese
„Würde einem, der weder von geistlichen, noch ho-
„hen Stande ist, ia, der Weib und Kinder hat, an-
„vertrauet werden solte: Weil vorher noch niemand,
„als besonders gelehrte Prälaten, oder Personen
„von dem Obersten Adel damit bekleidet gewesen.
„Alleine, was in diesen Stücken mangelt, das kön-
„nen die bewundernswürdigen Tugenden, die un-
„vergleichlichen Gaben des Verstands und der

„Weis-

„Weisheit dieses Manns zum Uberfluß ersetzen. „Denn Se. Königl. Mai. hat nicht darauf gesehen, „wie groß, sondern was für ein Mann er sey. Er „hat seine Augen nicht auf den Adel seines Bluts, „sondern auf den Werth seiner Person gerichtet. „Er hat seine zulängliche Geschicklichkeit, nicht aber „seinen Stand angesehen. Mit einem Wort, Er „hat durch diese seine Wahl zeigen wollen, daß er so „wohl unter den gemeinen Layen, als Edel-Leuten, „einige seltene Personen habe, so die höchsten Ehren-„Stellen des Königreichs zu bekleiden würdig sind, „welche die Bischöffe und diejenigen vom Ober-A-„del, ihrer Meynung nach, nur allein verdienen. „Je seltsamer es demnach ist, desto fürtreflicher hält „er es vor Ihn selbst, und desto angenehmer wird „es auch verhoffentlich seinem Volck seyn. Da-„her nehmet diesen euren Cantzler mit freuden-vol-„len Zuruffen auf, von dessen Händen ihr alle „Glückseligkeit und Zufriedenheit erwarten möget.

Sir Thomas More wurde, nach seiner gewöhnlichen Bescheidenheit, durch diese des Hertzogs Rede, da er sie so sehr zu seinem Lob eingerichtet fande, einiger massen beschämt. Er fasste sich aber, so viel ihm Ort und Zeit erlauben wollte, bald wieder, und antwortete auf folgende Weise: Durchlauchtiger Hertzog, wie auch hochgeborne Lords, und gnädige Herren, Ob ich schon weiß, daß alle diese rühmlichen Eigenschaften, welche Se. Königl. Majestät, wie es scheinet, mir iezt an diesem Ort allergnädigst beyzulegen befohlen, und Ew. Durchlauchtigkeit

mit

mit solchen beredten Worten zu vergrössern geruhen wollen, so weit von mir entfernet sind, als ich von Hertzen wünsche, daß solche, zu desto besserer Vollziehung eines so wichtigen Amts, bey mir anzutreffen wären; Und obschon diese Ihre Rede, größere Furcht in mir erwecket, als ich mit Worten auszusprechen vermag; So kan mir doch diese unvergleichliche Gnade meines großmächtigen Königs, und Herrn, wodurch derselbe zu erkennen giebt, was vor eine gute und hochgeneigte Meynung er von meiner Schwachheit heeget, da er zu befehlen geruhet, daß meine Niedrigkeit so unverdient erhoben werden sollte, nicht anders als höchst angenehm seyn. Und ich kan nicht umhin, Ew. Durchlauchtigkeit ungemeinen Danck abzustatten, daß Sie dasienige, was Se. Mai. Ihnen kürtzlich zu berühren aufgetragen, nach Dero grossen und unverdienten Liebe gegen mich, in einer so weitläufftigen und zierlichen Rede zu vergrössern gesuchet. Meines wenigen Orts kan ich es nicht anders annehmen, als daß Sr. Mai. unvergleichliche Gnade gegen mich, die Wohlgewogenheit und unglaubliche Neigung Ihres Königl. Gemüths, (womit mich Dieselben so viele Jahr her beständig beglücket) so wohl diese meine neue Ehre, als Dero übermäßige Erhebung meiner geringen Gaben, ohne alle mein Verdienst verursachet hat. Denn wer bin ich, oder was ist das Haus meines Vaters, daß Se. K.ö-

nigl. Mai. mich mit hohen Ehren überhäuffet, und solche Ströhme der zärtlichsten Neigung beständig über mich ausgiesset? Ich bin viel zu wenig, die geringsten seiner mir erwiesenen Wohlthaten zu verdienen. Wie kan ich mich denn dieser höchsten Würde fähig oder würdig achten? Ich bin, wie Se. Mai. offt selbst bekennen müssen, mit Gewalt in Dero Dienst und an den Hof gezogen worden. Aber diese Würde auf mich zu nehmen, geschiehet am allermeisten wider meinen Willen. Allein Sr. Mai. Gütigkeit ist so groß, dero Mildigkeit so ungemein, daß Sie auch die schwächeste Pflicht und Schuldigkeit des geringsten Unterthanen aufs höchste schätzen, und dero Diener aufs herrlichste belohnen; und zwar nicht nur solche, die sich wohl um Dieselben verdient gemacht; Sondern auch solche, die ein blosses Verlangen tragen, sich dero Gnade würdig zu machen. Unter diese Zahl habe ich iederzeit gewünschet gerechnet zu werden. Weil ich mich keineswegs anmassen kan, einer von den erstern zu seyn. Da nun diesem also ist, so könnet ihr leichtlich mit mir ermessen, was vor eine schwere Bürde mir aufgeleget wird, unter welcher ich mich bestreben muß, meinen Fleiß und meine Schuldigkeit dero Königl. Wohlgewogenheit gemäß einzurichten, und dieienige Hoffnung zu erfüllen, so Dieselben nebst euch von mir zu hegen scheinen. Daher fället mir dieses hohe Lob um so viel desto beschwerlicher, ie mehr

ich

ich mich verbunden achte, mich dessen würdig zu machen, und ie weniger Mittel ich vor mir sehe, solches zu erwerben. Meine Schultern sind zu schwach eine so schwehre Last zu tragen. Diese Ehre stimmet gar nicht mit meinem elenden Verdienst überein. Es ist eine Bürde, und keine Würde. Eine Sorge, und keine Gemächlichkeit. Die eine muß ich demnach tragen so mannhafft als ich kan; und die andere mit so viel Geschicklichkeit ausrichten, als mir möglich seyn wird. Das eifrige Verlangen, welches ich iederzeit gehabt, und noch beständig habe, Sr. Mai. hohe Wohlthaten auf alle Art und Weise zu erkennen, wird mich zu fleißiger Vollziehung dessen allen höchlich antreiben und stärcken. Und dieses werde ich um so viel mehr zu thun vermögend seyn, wenn ich auch euer aller guten Willen und Wünsche meiner Wenigkeit geneigt, und Sr. Königl. Freygebigkeit gemäß finde. Sintemahl meine ernstliche Bemühung, mich um iederman wohl verdient zu machen, nebst euerer geneigten Annehmung, leichtlich verursachen wird, daß alles, was ich etwa zu leisten fähig bin, ob es auch an sich selbst noch so gering wäre, dennoch groß und preißwürdig scheinet. Denn dieienigen Dinge werden iederzeit am glücklichsten vollendet, welche am willigsten aufgenommen werden; Und dieienigen gehen am besten von statten, welche von andern am gütigsten ausgeleget werden. Wenn ihr demnach grosse

Dings oder Vollkommenheiten von mir erwartet, so irret ihr euch. Alleine, ob ich euch schon dergleichen nicht versichern kan, so verspreche ich nichts destoweniger, mein bestes zu thun, und alles so treulich und hertzlich zu vollziehen, als mir möglich seyn wird.

Als Sir Th. More biß hieher ausgeredet hatte, kehrte er sein Angesicht gegen den hohen Richter-Stuhl der Cantzeley, und fuhr auf diese Weise fort: Allein, wenn ich diesen Stuhl ansehe, wenn ich bedencke, was vor ein fürtrefflicher Mann solchen vor mir das letzte mahl besessen hat: Mit was vor sonderbahrer Klugheit und Erfahrung derselbe begabt gewesen: Was vor Glück und Herrlichkeit er eine lange Zeit genossen, und was vor ein schrecklicher Fall ihn zuletzt betroffen, und wie schmählich er gestorben ist; So habe ich Ursache genug, aus meines Vorfahren Exempel zu lernen, was vor eine schlipfferiche Sache es um die Ehre sey, und daß mir diese Würde nicht so angenehm vorkömmet, als es wohl manchen scheinen möchte. Denn es ist nicht nur etwas sehr schweres, einem Mann von solchen unvergleichlichem Verstand, Klugheit, Ansehen und Glantz, gegen welchen ich nur wie der Schein eines Lichts bin, wenn die Sonne nieder ist, mit gleichen Schritten des Ruhms zu folgen; Sondern der plötzliche und unvermuthete Fall eines so grossen Prälaten, wie er war, führet mir auch mit Schrecken zu Gemüth, daß mir

diese

diese Ehre nicht zu sehr gefallen, oder der Schimmer dieses glänzenden Stuhls meine Augen blenden soll. Daher besteige ich diesen Sitz, als einen Ort voll Arbeit und Gefahr, der von aller wahren und wesentlichen Ehre gänzlich entblöset ist. Je höher derselbe ist, desto tiefern Fall habe ich zu befürchten. So wohl in Betrachtung der Würde selbst, als auch dieses letzten erschrecklichen Beyspiels, so mir nothwendig zur Warnung dienen muß. Und gewißlich, ich würde auch itzt bey diesem allerersten Eintritt stolpern, ia, in Ohnmacht sincken, wenn nicht Sr. Majest. ganz sonderbahre Gnade gegen meine Wenigkeit, und euer aller gute Zuneigung, die euer freudiges Angesicht sattsam bezeuget, in dieser ansehnlichen Versammlung mich nicht einiger massen wieder aufrichtete und erfrischte. Sonst würde mir auf diesem Stuhl nicht anders zu Muthe seyn, als dem Democles, da ihm ein blosses Schwerdt, so an einer Pferd-Haar hinge, über dem Haupt schwebte, und er, mit allem Uberfluß niedlicher Speisen umgeben, auf Dionysii, des Tyrannen von Sicilien Staats-Stuhl saß. Dieses soll mir demnach allezeit in frischen Gedächtniß schweben: Dieses will ich stets vor meinen Augen haben, daß mir dieser Stuhl zur Ehre, zum Ruhm und Ansehen gereichen wird, wenn ich mich mit Sorgfalt und Fleiß, mit Treue und Klugheit bemühen werde, meine Pflicht zu beobachten; Und ich mich bey allem diesem in meinem Hertzen bescheide, daß der Ge-

nuß desselben vielleicht nur gar kurtz und ungewiß seyn dürffte. Das eine soll meine Arbeit vollstrecken. Das andere kan mich meines Vorgängers Beyspiel leichtlich lehren. Dannn diesem allen also ist, so könnet ihr ohnschwer begreiffen, was ich in dieser hohen Würde, oder an dieses Durchl. Hertzogs Lob, vor grosses Vergnügen empfinde.

Diese Würde des Thom. Mori zog nun aller Welt Augen nach sich. Erasmus schreibet an Johann Fabium, Bischoff zu Wien, also davon; „Was die neue Ehren-Stelle betrifft, so Thom. „More letzlich erlanget, so würdet ihr an deren „Wahrheit nicht zweiffeln, wenn ich euch die Brie„fe vieler berühmten Männer zeigen solte, die sich „ungemein darüber freuen, und so wohl dem Kö„nig und Königreich, als auch dem Moro selbst „und mir wegen dessen Ehre, daß er zum Lord „Cantzler von Engeland gemachet ist, Glück wün„schen. (o)

3. Nun sahe man im Vergnügen zwey vornehme Ehren-Stellen zu West minster Hall, eine mit dem Sohn, und die andere mit dem Vater besetzet, welches weder vorher, noch auch seit der Zeit erhöret werden; da der Sohn Lord Cantzler, und der Vater Johann More einer der ältesten Richter von des Königs-Banck, wo nicht der älteste unter allen

(o) In Epist. farrag. lib. 27. *Harum rerum tibi facile fecero fidem, si summorum virorum epistolas proferam, Regi, Regno, sibi, atque etiam mihi gestienti cum alacritate de susceptο a Moro Cancellarii honore gratulantes.* vid. *Stapleton* Vit. Th. Mori, c. 3. p. 172.

allen war. Denn er hatte nunmehro bey nahe 90. Jahre zurücke geleget. (p) Ja, wie angenehm fiel es nicht in die Augen, wenn man den Sohn, ehe er sich auf seinen Cantzler-Stuhl setzte, täglich auf seinen Knieen, dem Vater um dessen Seegen bitten sahe? Welches gewiß eine recht seltene Demuth, einen exemplarischen Gehorsam und eine recht gottselige Unterwürfigkeit an dem Tag geleget.

Jederman verspührte in kurtzen die grosse Veränderung, und den Unterscheid zwischen dem unerträglichen Hochmuth des vorhergegangenen Cantzlers Wolsey, der kaum iemand ansahe, oder der Rede würdig achtete, und in dessen Gegenwart keiner gelassen wurde, dessen Finger nicht mit Gold oder Silber beschlagen waren; Und zwischen diesen neuen Cantzler More. Je ärmer und geringer der Supplicant war, desto leutseliger pflegte er mit ihm zu reden, desto aufmercksamer seine Sache anzuhören, und desto schleuniger solche auszumachen. Zu diesem Ende setzte er sich gemeiniglich alle Nachmittag auf seinen offenen Saal, daß iederman, der etwas bey ihm anzubringen hatte, desto getroster zu ihm kommen, und seine Klage vortragen konte.

Diese seine Offenhertzigkeit und auserordentliche Gunst gegen alle, ohne Unterscheid, wolte ihm mein Vetter Dauncy, sein Schwieger-Sohn, einsmahls im Schertz verweisen, (q) in dem er sagte: Als der

(p) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 1. p. 156. Hoddesdon. Hist.* des *Th. Mori, c. 9. p. 59.*

(q) *Ropers* Leben des *Th. Mori; p. 23. Hoddesdons Hist.* des *Th. Mori, c. 9. p. 58.*

Cardinal Wolsey Cantzler war, so erlangten nicht nur dieienigen, so in seinem innersten Zimmer waren, sondern auch seine Pförtner und Thorwärter, grosse Vortheile durch ihn. Und ich, seit dem ich eine von euren leibl. Töchtern geheyrathet habe, kan mich noch nicht der geringsten Bequemlichkeit rühmen: Sondern ihr seyd gar zubereit, iedem armen Menschen gutes zuthun, und haltet nicht einmahl eine Thür verschlossen, daß ich zu gar keinem Gewinst gelangen kan, welches mir einen grossen Nachtheil verursachet, da hingegen sonst einige aus Freundschafft, einige des Nutzens halber, und andere der Verwandschafft wegen, sich meiner Beförderung bedienen würden, sie in eure Gegenwart zubringen; Wenn ich nun etwas von ihnen nehmen wolte, so würde ich ihnen grosses Unrecht thun, da sie Euch ihre Sachen selbst frey vortragen können. Ob nun schon dieses vor Euch sehr rühmlich ist, Hr. Vater, so finde ich es doch gar nicht zuträglich vor mich. Welche Worte Morus also beantwortete: Es mißfällt mir keines wegs, Sohn, daß ihr euch ein solches Gewissen machet: Allein es giebt noch viele andere Wege, wodurch ich Euch gutes thun, und euren Freunden einen Gefallen erweisen möge; Denn bißweilen kan ich Euch durch meine Worte ein Freund-Stück erweisen; bißweilen kan ich eurem Freund, wenn er eine Rechts-Sache vor mir auszumachen hat, durch einen Brief behülfflich seyn. Wenn seine Sache nicht eben die beste seyn solte, so kan ich die Partheyen durch meine verliehene Gewalt zu einem billigen Vergleich bewegen. Dieses eintzie

aber

aber versichere ich Euch bey meiner Treu und Glauben, daß, wenn die Partheyen Recht und Billigkeit von mir verlangen, alsdenn kein Ansehen der Person bey mir ist: Und wenn auch mein Vater den ich hertzlich ehre, auf der einen Seite stünde, und der Teuffel, den ich äuserst hasse, auf der andern Seite, so solte doch der Teuffel, wenn er gerechte Sache hätte, sein Recht von mir erhalten.

Wie eigentlich druckte doch diese Rede seine Liebe aus, die er iederzeit zu der Gerechtigkeit trug, und seine Thaten auch dergestalt bezeugten, daß keine boßhaffte Zunge iemahls die geringste Beschuldigung einiger Ungerechtigkeit wider ihn aufbringen konte; wie mit mehrern gezeigt werden soll, wenn wir sehen werden, wie iede geringe Sache, nachdem er aus des Königs Gnade gefallen war, aufs genauste untersuchet worden. Und daß er aus keiner Absicht der Verbindung oder Bluts-Freundschafft um ein Haar breit von der Billigkeit abweichen wollen, erhellete mehr als zu klar aus dem Exempel eines andern von seinen Schwieger-Söhnen, nehmlich meines Vetters Heron. (r) Denn, als derselbe eine Rechts-Sache in der Cantzeley vor dem Thomas More hatte, und sich zu sehr auf dessen Gunst zu verlassen schiene, weil er sich iederzeit, als der liebreichste Vater in der Welt gegen seine Kinder, erwiese; Weswegen sich derselbe auf keinerley Weise zu einigem schlechten Vergleich verstehen wolte; da sprach Morus endlich das Urtheil platter-dings wider ihn Wodurch er mehr als zu deutlich an

(r) *Ropers* Leben des *Th Mori*, *p.* 24. *Hoddesdons Hist.* des *Th. Mori*, *c.* 9. *p.* 56. *Stapleton. Vit. Th. Mori*, *c.* 3. *p.* 178.

den Tag legte, daß er seiner vorigen Rede in der That nachzukommen gemeynt sey.

Bey Antretung dieses Amts nun, fande er das Cantzeley-Gericht mit vielen verdrüßlichen Rechts-Sachen beläſtiget und beladen, davon einige schon über zwantzig Jahre daselbst anhängig gemacht worden. Dergleichen nun, weil es ein grosses Elend vor arme Kläger war, vorzubeugen, ließ er erstlich den Hr. Crock, als den vornehmsten von den sechs Cantzeley-Schreibern, ein Verzeichniß machen, (s) so die Anzahl aller Befehle in sich hielte, welche entweder schon zu seiner Zeit bereits ergangen waren, oder in einem Königl. Gericht zu Westminster noch unentschieden lagen. Alsdenn bat er die Richter zur Mittags-Mahlzeit, und zeigte ihnen, in Gegenwart aller, gnugsame Ursache, warum er so viele Befehle abgefasset, da sie denn alle gestunden, daß sie in dergleichen Fall selbst nicht anders würden verfahren haben. Alsdenn versprach er ihnen noch, wenn sie selbst als solche, denen die Strengigkeit des Gesetzes zu untersuchen obläge, nach vernünfftiger Uberlegung, vermöge ihrer eigenen Bescheidenheit, (als worzu er sie in ihrem Gewissen verbunden hielte,) die Strengigkeit des Gesetzes mildern und verbessern wolten, so solte kein Befehl mehr von ihm gege-

(s) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 25. *Hoddesdons Hiß.* des *Th. Mori*, *c.* 9. *p.* 57. Die Ursache dieses seines Verfahrens rührte von einem eingegebenen Bericht her, daß unterschiedenen von den Richtern die Befehle mißfallen hätten, die er verliehen, weil er Cantzler gewesen; und nicht von den Ursachen, die von unserm *Autore* angegeben werden, als die sich gar nicht zur Sache reimen.

gegeben werden. Als sie sich aber dessen zu weigern schienen, sprach er: Nachdem ihr selbst, Mylords, mich zu dieser Vermittelung nöthiget, so könnet ihr mir hinfüro nicht verargen, wenn ich dem Unrecht des armen Volcks abzuhelffen bemühet bin. Nach diesem sagte er zu seinem Sohn: Ja, dieses stehet ihnen nicht an. Denn sie dencken, daß sie durch den Ausspruch eines Geschwohrnen alle Schuld von sich ablehnen, und auf den armen Geschwornen schieben können, welches sie vor ihre vornehmste Vertheidigung halten. Daher sehe ich mich gezwungen, es auf ihre Tadel-Sucht ankommen zu lassen.

Er nahm sich grosse Mühe, (t) allerhand Rechts-Sachen, wie wir vorher berühret, zu Hause abzuhören, und denselben vor beyde Partheyen einen guten Ausschlag zu geben. Und endlich traf er mit allen Vorsprechern seines Gerichts diese Ordnung, daß keine so genannte Subpœna, (oder Forderung vor Gericht, bey gewisser Straffe, wo einer nicht erscheinet) ausgehen solte, da er nicht überhaupt Nachricht von der Sache haben, oder die Bille nicht mit ihrer eigenen Hand unterschrieben seyn solte. Wenn solche aber eine gnugsame Ursache zur Klage in sich hielte, alsdenn wolte er sie mit eigener Hand unterschreiben, und vor sich gehen lassen: Wo nicht, wolte er sie gäntzlich unterdrücken, und eine Subpœna abschlagen. Als nun einsmahls einer von den Vorsprechern, der Hr. Tubbe hiesse, den summarischen Inhalt von seines Clienten Klage zu Moro brachte, und ihn ersuchte, solchen zu uns

(t) *Hoddesdons Hist. des Th. Mori, c. 9. p. 58.*

unterschreiben, Morus aber bey dessen Durchlesung fande, daß es eine nichts bedeutende Sache wäre, setzte er an statt seines Nahmen diese Worte hinzu: a Tale of a Tubbe (**ein Mährgen von der Tonne.**) Da denn der Vorsprecher damit hinwegginge, in der Meynung, Morus habe seinen Nahmen darunter geschrieben; als es aber sein Client laß, befande er, daß es nur ein Schertz sey.

6. Kurtz nach Antretung seines Cantzler-Amts, lag ihm der König von neuen an, (u) seine Rechts-Sache zu erwägen. Massen er sich ihn nun dergestalt verbunden zu haben vermeynte, daß er ihm nichts abschlagen könnte. Aber weit gefehlt. Morus schätzte die Ruhe seines Gewissens und die Gerechtigkeit der Sache höher als des grösten Monarchen Gnade in der Welt. Daher fiel er vor Sr. Mai. dem König nieder auf die Knie, und bath ihn aufs allerdemüthigste, ferner sein gnädiger Herr und König zu verbleiben, wie er bißhero beständig, so lange er die Ehre in dessen Königl. Diensten zu stehen gehabt, zu thun geruhet hätte. Und setzte hinzu, was massen ihm in der Welt nichts näher gehen können, ia, daß er lieber ein Glied an seinem Leibe verlieren wolte, als sich unvermögend sehen, etwas bey dieser Sache anzutreffen, wodurch er mit Aufrichtigkeit seines Gewissens Sr. Mai. zu dero Vergnügen dienen könnte. So aber schwebten ihm diejenigen gottseligen Worte noch immer in frischen Gedächtniß, welche Se. Mai. zu ihm gespro-

(u) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 28. *Hoädesdons Hist.* des *Th. Mori*, *c.* 10. *p.* 64. *Stapleton Vit. Th. Mori*, *c.* 14. *p.* 295.

sprochen, als sie ihn zuerst in Dero Dienst aufgenommen, und die gewißlich die allervortrefliste Lection in sich hielten, die ein Printz seinem Diener geben könnte, nehmlich zuförderst auf GOtt, und alsdenn, nechst GOtt, auch auf ihn zu sehen. Und dieses, sprach er, habe ich anhero mit aller Treue gethan, und will solches auch noch ferner thun; sonst wäre ich werth, daß mich Ew. Mai. vor den allerunwürdigsten Vasallen hielten. Worauf der König gantz gnädig antwortete, daß, wenn er ihm hierinnen nicht mit guten Gewissen willfahren könte, er seine Dienste gerne auf andere Weise annehmen wollte: Und da er sich des Einschlags seiner andern Räthe bedienen könnte, die kein Bedencken trügen, ihm hierinnen beyzupflichten, so wolte er nichts destoweniger seine gewöhnliche Gnade gegen ihn fortsetzen, und sein Gewissen mit dieser Sache niemahls mehr beschweren. Wie er aber diesem seinem Versprechen nachgekommen, wird aus dem folgenden Capitel zu ersehen seyn: Und gewißlich, es ist kein Printz, wenn er auch noch so sehr zur Gottseligkeit geneigt wäre, der nicht Gewissenlose Räthe genug finden wird, die seinen Begierden zu schmeicheln suchen: Aber einen anzutreffen, der in eines solchen Königs unrechtmäßiges Beginnen einzuwilligen Anstand nimmet, dieses ist etwas sehr seltsames, und demnach destomehr zu verwundern.

Das

Das VII. Capitel.

Einige sonderbahre und merckwürdige Tugenden des Thomas Mori, die derselbe bey vollem Glantz seiner Ehre von sich blicken lassen.

1) Ungläubliche Armuth bey einem so vornehmen Staats-Mann, als ein Zeichen unvergleichlicher Aufrichtigkeit. 2) Ungemeiner Eifer vor die Catholische Religion wider alle Ketzerey. 3) Eine mit Ernsthafftigkeit bey allen Gelegenheiten verknüpffte lustige Gemüths-Art. 4) Wahre Andacht und Ehrerbietung bey seinem Gottesdienst. 5) Christliche Gedult und Gelassenheit bey allem zeitlichen Verlust. 6) Verachtung weltlicher Ehre, so er insonderheit bey Entsetzung der Cantzler-Würde an den Tag gelegt. 7) Eine Entschliessung, armselig zu leben, dergleichen noch von keinem Staats-Mann gesehen worden. 8) Mit was vor Bedacht und genauer Erwägung er diese hohe Ehren-Stelle nieder gelegt.

1.

Um diese Zeit begab sichs, daß Sir John Morekranck wurde, (a) weil er sich, wie einige berichten, mit etlichen Weintrauben, die er gegessen, verderbet. Denn ob er schon sehr alt war, so hatte er sich doch bißhero noch immer bey vollkommenern Leibes-

(a) *Hoddesdon Hist. Th. More c. 10. p. 67.*

Leibes-Kräfften befunden, als man sich bey seinen Jahren ordentlicher Weise versprechen konte. (b) In dieser seiner Kranckheit kam dessen Sohn, den er nun zur Cantzler-Würde erhoben gesehen, öffters zu ihm, und besuchte ihn. Da er ihm denn allemahl mit den tröstlichsten Worten zusprach; und bey desselben Abschied aus dieser elenden Welt, fiel er ihm mit Thränen um den Halß, hertzte und küßte ihn, und befahl seine Seele mit brünstiger Andacht in die barmhertzigen Vater-Hände seines Schöpfers und Erlösers. Und also schied er mit schweren Hertzen von demselben: Da er ihm ein sehr geringes Vermögen hinterließ. Weil sein letztes Weib, so den Thomas Morum noch zehen Jahr überlebte, sein vornehmstes Haus und seine Güther zu Gubbins in Hartfordshire besaß, und Thomas daher sich fast niemahls einiges Erbtheils von seinem Vater zu erfreuen hatte. Dergestalt, daß er in seiner Schutz-Schrifft, die er um diese Zeit abfaßte, versichert, alle seine Einkünffte und Besoldungen, dieienigen ausgenommen, so ihm durch öffentliche Briefe von dem König aus blosser Freygebigkeit verwilliget worden, nehmlich die Güther zu Duckington, Frinckford und Barlyparke in Oxfordshire, beliefen sich des Jahrs nicht über 50. Pfund Sterling, (c) die er nehmlich von seinem Vater, oder mit seinem

(b) *ibid. Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 25.

(c) Hr. *Roper* saget, er sey wohl versichert, daß alle Güther, die er iemahls gekaufft, ehe er *Lord* Cantzler worden / iährlich nicht über 20. Marck (deren eine 13. Schillinge und 4. Stüber beträgt) ausgemachet; und nach Bezahlung seiner Schulden, sey ihm, seines Wissens, (seine Kette ausgenommen) an Gold und Silber nicht

nem Weibe bekommen, oder selbst vor sich gebracht. Gewißlich ein seltenes Exempel! Daß einer von des Königs Räthen, der über 20. Jahre so viele wichtige Aemter bedienet, nicht vermögend gewesen, hundert Pfund Sterling werth Landes zu erwerben. Da ein gemeiner Vorsprecher, durch seine Praxin, seinen Kindern ietzt 500. Pfund Sterling werth Landes zum Erbtheil hinterlassen wird. Daher giebt dieses bey einem so grossen Staats-Bedienten eine wundernswürdige Verachtung weltlicher Bequemlichkeiten, und eine ungemeine Freygebigkeit zu erkennen, wodurch er fast alles auf die Armen, auf seine Anverwandten und Familie, auf die Kirche und Gastfreyheit reichlich und überflüßig gewendet hat. Und was baar Geld anbelanget, hatte er, bey Niederlegung seines Amts, in allem nicht über hundert Pfund Sterling beydes an Gold und Silber. Welches etwas eben so seltsames ist, als das vorhergehende. Dieses alles bezeuget, daß seine Aufrichtigkeit, seine Gutthätigkeit, seine sonderbahre Vollkommenheit und Christliche Klugheit kaum iemahls ihres gleichen gehabt hat. Denn was hätten ihm auch viele Millionen Goldes helfen können? Sie würden nur sein Gewissen beschweret haben, als er wegen der Boßheit einer ihm gehößigen Königin, die ihn biß zum Tod verfolgte, alles verlohr, und nebst seinen Nachkommen in das äuser-

hundert Pfund Sterling übrig gelassen gewesen. Im Leben des *Th. Mori*, *p.* 31. Besiehe auch die Worte, auf die ich mich bey des *Th. Mori Apologie* bezogen, wie solche von *D. Stapleton* in *Vit. Th. Mori*, *c.* 8. *p.* 242. und *Hoddesons Hist.* des *Th. Mori*, *c.* 11. *p.* 72. angeführet werden.

äuserste zeitl. Verderben gestürtzet wurde. Daß man hier wohl recht sagen möchte: non est malitia super malitiam mulieris. Denn der König konte sich bey dessen Fall keine grosse Vermehrung seines Schatzes durch eingezogene Güther versprechen, wie er durch des Cardinals Untergang erlanget hatte.

2. Da nun die Bischöffe von Engeland zu dieser Zeit bey sich erwogen, (d) daß er bey aller Gnade seines Königs weder ein reicher Mann wäre, noch auch an jährl. Einkünfften zugenommen hätte, wie es seine Verdienste mit sich brächten, und anbey eingedenck waren, was vor Mühe und Arbeit er angewandt, so viele gelehrte Bücher zu Vertheidigung des wahren Catholischen Glaubens wider allerhand Ketzereyen abzufassen, die in dem Königreich heimlich ausgestreuet wurden, da doch die Verbesserung derselben hauptsächl. ihrer Sorgfallt obgelegen, immittelst aber fast kein eintziger Geistlicher wäre, dessen Schrifften des Mori seinen entweder an Grösse, oder gründlichen Beweißthümern, die er zu Uberzeugung der Ketzer mit unsäglicher Mühe ausgearbeitet, gleich kämen: Ich sage, indem sie dieses erwogen, beriefen sie eine allgemeine Versammlung der Geistlichen zusammen, wobey sich auch die meisten einfanden, wo sie mit einander Raths wurden, dem Th. More zum wenigsten eine Summe von vier tausend Pfund Sterling anzubieten, und seine darbey ausgestandene Arbeit einiger massen dadurch zu belohnen. Zu deren

(d) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, p. 21. *Holdesdons Hist.* des *Th. Mori*, c. 9. f. 52.

Erlegung sich ein ieglicher Bischoff, Abt und Geistlicher, nach seinem Vermögen, willig und bereit finden ließ, in der gewissen Hoffnung, daß ihm diese Summe nicht unangenehm seyn würde. Daher Tunstall, Bischoff von Durham, und Clark, Bischoff von Bath, wie auch Vegsey von Exeter, des Thomas Mori gute Freunde zu ihm kamen und ihm zu erkennen gaben, welchergestalt sie sich vor verbunden erachtet, ihn wegen seiner Mühe, die er an ihre statt auf Führung der Kriege des Herrn gewendet, einiger massen zu bedencken, und ob sie ihn schon nicht würdiglich nach seinen Verdiensten belohnen könten, wie sie wohl wünschten, sondern dieses der Gütigkeit GOttes überlassen müsten; So wolten sie ihm doch, in Ansehung seines dem Werth eines solchen Manns so ungleichen Vermögens, dieses Geld im Nahmen der gantzen Versammlung überreichen, mit freundlicher Bitte, solches hochgeneigt aufzunehmen. Ob nun schon dieses eine recht großmüthige That von diesen Prälaten war; So hätten sie sich doch nimmermehr versehen, daß sie von Moro an erhabenen Geist noch übertroffen werden solten; welcher ihnen auf diese Weise antwortete: „Gleichwie es ihm zu nicht geringen Trost gereiche, daß solche weise und gelehrte Leute sein einfältiges Bemühen, worvor er niemals einige andere Belohnung als von GOtt zu empfangen beschlossen, dem aller Danck davor zuzuschreiben wäre, so geneigt aufzunehmen geruheten; Also statte er **ihren Herrlichkeiten** allen demüthigsten Danck ab, daß Sie ihn so gütig, so freund-

„freundlich und ausserordentlich in Betrachtung zie-
„hen wollen: könnte Ihnen aber anbey nicht ver-
„halten, daß er sich wohlbedächtig vorgesetzet, nicht
„das geringste von Ihnen anzunehmen.„ Und als sie ihm noch ferner deswegen anlagen, und zwar mit solchem Ungestüm, daß die wenigsten geglaubet hätten, er würde solches ausschlagen können, ließ er sich doch dessen ungeachtet nicht das geringste von Ihnen aufdringen. Daher ersuchten sie ihn, er möchte es geschehen lassen, daß sie es seiner Frau und Kindern verehren dürfften. „Nicht also, My-
„lords, sprach er; Ich wollte es lieber in die Thems
„werffen sehen, als daß ein eintziges von den meini-
„gen nur einen Pfennig davon haben solte. Denn
„obschon Euer Anerbieten, Mylords, in der That
„aller Ehren werth ist, so schätze ich doch mein Ver-
„gnügen so hoch, und hingegen meinen Nutzen so
„gering, daß ich in Wahrheit nicht um noch mehr
„Geld die Ruhe so vieler Nächte hingeben wolte,
„als darauf gewendet worden; Und dennoch wolte
„ich dessen allen ungeachtet wünschen, daß alle meine
„Wercke verbrannt und meine Arbeit gäntzlich ver-
„lohren wäre, daferne es nur mit dieser Bedingung
„geschehen könnte, daß alle Ketzereyen unterdru-
„cket würden.„ Also sahen sie sich genöthigt ihren Rück-Weg zu nehmen, und einem ieglichen das seinige wieder zuzustellen. Aus welcher klugen und christlichen Antwort iederman abnehmen kan, daß alle seine Mühe die er sich genommen, eintzig und allein auf GOttes Ehre, und keineswegs auf eitle Ehre oder irdische Bequemlichkeit gerichtet gewesen.

Ja, er fragte nichts darnach, was andere von ihm sagten, und achtete des Pöbels Geschwätze eben so wenig, als das Sausen des Windes. Denn als die Ketzer Nachricht davon bekommen, daß ihm die Geistlichkeit eine grosse Summe Gelds angeboten, und andere Leute nach ihrer eigenen geitzigen Art beurtheilten, (e) liessen sie allerhand Scartecken ausfliegen, und gaben darinnen vor, er wäre von den Geistlichen bestochen, wider die Ketzer zu schreiben, denen er aber gantz gelimpflich antwortete, und platterdings läugnete, daß er von der Geistlichkeit um einen Pfennig reicher gemacht worden. Jedennoch hatten ihm einige von diesen Ketzern etwas gekostet. Und da er sich über dieses zweymahl verheyrathet hatte, so konte er sich auf keine geistliche Beförderung Hoffnung machen.

Der Wasser-Voigt zu Londen, (f) welcher ehemahls sein Diener gewesen, hörte an einem Ort, wo er bey der Mittags-Mahlzeit war, etliche Kauffleute, die sich mit diesem neuen Gifft berauschet hatten, tapfer auf den Thomas More schmählen, weil er so erbittert wider die **Lutheraner** wäre. Weil er nun gar wohl wuste, wie wenig er solche üble Nachrede verdiente, wurde er recht ungehalten darüber. Daher er in aller Eile zu dem Th. More lief, und ihm erzehlte, was er gehöret hätte. **Und stünde ich in solcher Gnade und Ansehen bey meinem König, wie ihr, Mein Herr,** sprach

(e) Siehe seine Schutz-Schrifft *c. 10.* und *Stapleton. in Vit. Th. Mori, c. 8. p. 242.*

(f) *Ropers* Leben des *Th. Mori, p. 13. 14. Hoddesdons Hist. des Th. Mori, c. 4. p. 24.*

sprach er, solche Leute solten mich nicht so leichtfertig und fälschlich austragen und verleumden. Daher werdet ihr wohl thun, Mein Herr, wenn ihr solche vor Euch fordern, und sie wegen ihrer unverdienten Boßheit, zu ihrer Beschämung, abstraffen lasset. Allein Sir Thomas More gab ihm lächelnd zur Antwort: Mein lieber Herr Voigt, warum wollet ihr, daß ich dieienigen straffen soll, von denen ich mehr Nutzen habe, als von euch allen, die ihr meine Freunde seyd? lasset sie in Gottes Nahmen so leichtfertig von mir reden, als es ihnen gelüstet; und noch so viele Pfeile der Boßheit nach mir schiessen, so lange mich solche nicht treffen, werde ich auch nicht davon beschädiget. Allein wenn sie mich einmahl treffen solten, alsdenn würde es mich kein klein wenig schmertzen. Durch GOttes gnädigen Beystand aber soll keiner von ihnen allen vermögend seyn, mich anzurühren. Ich habe mehr Ursache, sie zu bedauren, als zornig auf sie zu seyn, das versichre ich Euch. Man sehe doch, zu was vor einer hohen Vollkommenheit derselbe gelanget war, daß er sich weder durch Hoffnugs vollen Gewinst anlocken, noch auch durch boßhaffte und verleumderische Zungen um ein Haar breit von seiner Pflicht abschrecken lies; Sondern bey allem Creutz und Widerwärtigkeiten stets einerley Freuden-Geist und Großmuth behielte.

3. Als einer von dem Hauße der Manners, (g) durch des Königs Gnade neulich zu einer hohen

(g) *Hoddesdons* Leben des *Th. Mori*, p. 137.

Würde gelanget, der vorher ein grosser Freund des Mori gewesen war; Nunmehr aber anmerckte, daß ihm die Welt ziemlich saure Blicke gäbe, weil er sich nicht so bereit finden lies, als andere, den König zu seiner Ehscheidung anzureitzen, so suchte er Gelegenheit an ihm und sagte: My Lord, Honores mutant Mores. Thomas More war geschwind mit der Antwort fertig, und versetzte nach seiner lustigen Art: Es ist in der That also, My Lord, aber Mores bedeutet im Englischen manners and not more (war so viel gesagt, die Ehre verändert zwar denjenigen, der Manners heiset, aber nicht den More.) Hierdurch wurde der gute Manners in solche Verwirrung gesetzet, daß er nicht wuste, was er sagen solte.

Auf gleiche Art bezahlte er einen andern, dem er Geld geliehen hatte. Denn als er denselben seiner Schuld erinnerte, erinnerte ihn dieser seiner Sterblichkeit, daß er nicht wüste, wie bald er von dieser Welt abscheiden könte, da er keines Gelds mehr nöthig haben werde. Und damit er seine Weisheit desto besser möchte sehen lassen, bediente er sich des Lateinischen Memento morieris! Worauf Morus alsbald versetzte: Was saget ihr, Mein Herr, mich dünckt, ihr wolt euch eurer Schuldigkeit selbst hierdurch erinnern: Memento Mori æris! Gedencke an des Mori geliehenes Geld! Also war er in seinen Gesprächen immer mit einem scharffsinnigen Schertz fertig, daß, ungeachtet er iederzeit ein ernsthafftes Angesicht behielte, dennoch kaum iemand mit ihm umgehen konte, den er nicht zum

La=

Lachen bewegte: Indem er alle ernsthaffte Sachen mit ein oder dem andern klugen Einfall zu mäßigen wuste.

Es begab sich um diese Zeit, daß der Frau Cantzlerin eines Bettel-Weibes kleines Hündgen, so dasselbe verlohren hatte, als ein Kleinod verehret wurde; und sie behielt es ein vierzehen Tage mit aller Sorgfalt. Aber endlich bekömmet das Bettel-Weib Nachricht davon, wo der Hund sey, und erscheinet alsbald mit einer Klage vor dem Herrn Cantzler, als er auf seinem Saal saß, daß seine Gemahlin ihm seinen Hund vorenthalten wolte. Da wurde die Frau Cantzlerin alsbald herbey geholet, und das Hündgen zugleich mit ihr gebracht; Welches der Cantzler Morus auf seinen Schooß nahm, und die Frau Cantzlerin, seine Gemahlin, als die würdigste Person, sich an das oberste Ende des Saals / das Bettel-Weib aber an das unterste Ende desselben stellen hieß. Alsdenn sagte er, was massen er allhier säße, iederman Recht wiederfahren zu lassen; und befahl einer ieden, den Hund zu sich zu ruffen. Da denn, als sie dieses thaten, der Hund alsbald zu dem Bettel-Weibe hinlief, und die Frau Cantzlerin verliese. Als er dieses sahe, sprach er zu seiner Liebsten, sie solte sich zufrieden geben, denn der Hund wäre nicht ihr. Weil sie nun des Lord Cantzlers unpartheyischen Urtheil nachgeben muste, so vergliche sie sich mit der Bettel-Frau, und gab ihr ein Stück Geld, wörvor sie wohl drey Hunde kauffen mögen. Und also waren alle Partheyen verglichen, daß ein iedes über

seiner angenehmen Art, die Wahrheit herauszubringen, lachen muste.

Ein gewisser Freund hatte sich grosse Mühe mit einem Buch genommen, (k) welches er herausgeben wolte, indem er eine allzu gute Meynung von seinem eigenen Witz hegte, den doch sonst niemand preisen wolte. Und weil er solches den Thomas More wolte durchsehen lassen, ehe er es in den Druck gäbe, brachte er solches zu ihm. Da es aber dieser durchlaß, und nichts darinnen fande, so des Drucks würdig war, sagte er mit einem ernsthafften Gesicht: Wenn es in Versen wäre, so würde es von grössern Werth seyn. Auf welche Worte er hinginge, und solches in Verse verwandelte, und es hernach wieder zu dem More brachte. Als es dieser ansahe, sprach er gantz bescheiden: Ja, wahrhafftig, nun ist es etwas; Denn nun sind es Reime; vorher war es weder Reim noch Verstand.

Wie denn seine Art war, (l) daß er über keinen Schertz, den er vorbrachte, iemals selbst zu lachen pflegte; Sondern allezeit so gelassen redete, daß wenige aus seinem Gesicht abnehmen konten, ob es im Ernst oder Schertz gesprochen wäre. Als da er mit dem Abgeordneten in seinem Streit wegen seiner Gespräche redete, kamen sie zufälliger Weise auf einen Hunds-Dreck zu reden; Und denselben Augenblick kam einer von seinen Dienern ihm zu vermelden, daß die Mittags-Mahlzeit fertig wäre, zu welchem er sagte: Sehet zu, daß etwas bessers vor uns zubereitet sey als dieses. Der Diener ging

als-

(k) *ibid.*
(l) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 13. p. 288.*

alsbald hin und vermeldete der Frau Cantzlerin, daß der Herr verlangte, man solte bessere Speise zu seiner Mittags-Mahlzeit zu richten: Worüber das gantze Haus in Unruhe gerieth, biß endlich die Ursache des Mißverstandes heraus kam, und sie alle zum Lachen bewegte.

4. Und ob er schon, dem äusserlichen Ansehen nach, seine lustige Art niemahls bey Seite setzte, so pflegte er doch nichts destoweniger seine gewöhnlichen Fleisches-Züchtigungen unverrückt zu beobachten. Ja, er übte sich in solchen Wercken der Demuth, darüber sich die meisten Welt-Leute nicht sattsam verwundern konten. An den Sonntagen, (m) auch als er schon Lord Cantzler war, trug er einen Chor-Rock und sunge mit den Sängern bey der hohen Messe und in den Metten in seiner Pfarr-Kirche zu Chelsey. Und als der Hertzog von Norfolke einsmahls unverhofft darzu kam, fing er an und sagte: **Behüte GOtt! Behüte GOtt!** My Lord **Cantzler, in einem Wester-Hemd unter den Chor-Sängern! Ihr beschimpfft den König und euer hohes Amt!** Nein, nein, versetzte Morus lächelnd: Ew. Gnaden darf nicht meynen, als ob ich meinen Printzen, durch Beobachtung seines und unsers Herrn Pflicht, beschimpffe. Dabey er, sonder Zweiffel, an die Worte Davids gedacht, als derselbe in gleichem Fall vor der Lade des Bundes hertantzte, und sein Weib Michol über ihn lachte: Vilior fiam in oculis meis, ich will noch geringer werden in

(m) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 29. *Stapleton. Vit. Th. Mori*, *c.* 6. *p.* 220. *Hoddesdons Hist.* des *Th. Mori*, *c.* 10. *p.* 66.

meinen Augen. Ich will noch weniger von mir selbst halten, andere mögen von mir dencken was sie wollen. Er pflegte auch öffters bey öffentlichen Proceßionen das Creutz vor den übrigen herzutragen. (n) Massen er sich vor glücklich achtete, wenn er seine Liebe und Bereitschafft zum Dienst des allmächtigen GOttes auf einige Weise bezeugen konte. Und wenn ihm bey den langen Proceßionen in der Himmelfarths-Woche, manche riethen, seiner Würde und seines Alters halber, ein Pferd zu nehmen, so pflegte er zu antworten: Es geziemet sich nicht, daß der Knecht seinem Herrn auf einem stoltzen Prange-Pferd einher strotzend folget, da sein Herr und Meister zu Fusse gegangen. Er unternahm niemahls einiges Geschäffte, (o) da er sich nicht vorher durch die Beicht und Empfahung des Heil. Sacraments andächtig darzu vorbereitet hätte; Denn er trauete mehr auf die Gnade GOttes, so durch dieses heilige Werck auf uns geleitet wird, als auf seinen eigenen Witz und Verstand, oder auf alles sein Thun. Ob schon diese herrliche Eigenschafften auf eine ausserordentliche Weise bey ihm anzutreffen waren; so, daß er seinen gantzen Lebens-Lauf, auf eine höchst rühmliche und exemplarische Art führte: Und weder durch einiges Glück iemahls im geringsten verändert, noch auch durch einige Widerwärtigkeit zu sehr niedergeschlagen wurde.

5. Als

(n) *Stapleton. Vit. Th. Mori*; c. 6. p. 221.
(o) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, p. 41. *Hoddesdons* Hist. des *Th. Mori*, c. 13. p. 91. *Stapleton. Vit. Th. Mori*, c. 6. p. 221.

5. Als da seine Scheuren mit Korn und Heu abgebrandt waren, so veränderte er nicht einmahl das Gesicht darüber, ließ auch nicht das geringste Zeichen der Traurigkeit von sich spühren, sondern sagte nur: fiat voluntas Dei! **Des Herrn Wille geschehe! Er hat uns viel mehr geschencket, und derohalben mag er hinweg nehmen, was Ihm gefället!** Hiernebst schrieb er einen überaus schönen Brief an seine Eh-Liebste, und ermahnte Sie zur Gedult und Gelassenheit, (p) welcher also lautet: **Liebste Frau** Alice, **Ich empfehle mich Euch. Wie ich von meinem Eydam** Heron **vernommen / sind so wohl unsere als unserer Nachbaren Scheuren mit allem Geträyde so darinnen gewesen / abgebrandt. Ob nun schon der Verlust so vieles schönen Geträdes / wenn wir GOttes heilige Fügung aus den Augen setzen / billig zu bedauren ist; So sollen wir doch / in Betrachtung dessen / daß es sein göttl. Wille gewesen / seine sanffte Ruthe nicht nur geduldig / sondern auch willig und gelassen auf uns nehmen. GOtt hat uns alles gegeben / was wir haben. Da es ihm nun gefallen / durch dieses Unglück einen Theil davon wieder hinweg zunehmen / so geschehe sein heiliger Wille. Lasset uns dieses Zufalls wegen / ja nicht murren oder ungehalten seyn; Sondern solchen gerne ertragen / und GOtt dem Herrn so wohl vor die Widerwärtigkeit / als die Glückseligkeit Danck sagen. Vielleicht kan dieser Verlust eine grössere Wohlthat seyn / die uns GOtt zugedacht / als der Gewinnst so vielen Vortheils gewesen seyn würde. Denn er weiß am besten / was nützlich und gut für uns ist. So seyd demnach getrosten Muths / ich bitte Euch! Ja, nehmet unsere gantze Familie zu Euch / und gehet in die Kirche / und dancket GOtt so wohl vor das gute /**

(p) Siehe *Th. Mori* Wercke, *p.* 1419. und *Stapleton Vit. Th. Mori, c. 8. p.* 244. 245.

gute/ so er uns wiedergenommen/ noch mehr aber vor alles/ was er uns übrig gelassen hat/ welches er leichtlich vermehren kan/ wenn er siehet/ daß es uns nützlich und gut ist. Und wenn es ihm beliebet/ ein mehrers hinweg zunehmen/ so geschehe sein heil. Wille. Lasset doch genau nachfragen/ was unsere Nachbarn eigentlich eingebüsset haben, und dieselben alsdenn ersuchen/ wegen keines Verlusts traurig zu seyn: Denn ich will keinen durch Verunglückung meines Haußes Schaden leiden lassen/ und wenn ich vor mich selbst keinen Löffel übrig behalten solte. Ich bitte Euch/ seyd mit allen unsern Kindern und Hauß-Gesinde fröhlich und guten Muthes: Fraget auch unsere guten Freunde um Rath/ wie ihr Euch mit nöthigen Korn/ so wohl vors Hauß, als zur Saat des künfftigen Jahrs versehen möget/ daferne wir vielleicht selbst einiges Feld zu besäen haben. Wir mögen aber dieses thun oder nicht, so sehe ich doch keineswegs vor gut an/ alsbald alle Sorge vor unsere Haußhaltung auf einmahl aufzugeben/ und unser Guth andern zu verpachten/ biß wir solches genauer und gelegentlicher mit einander überleget haben. Jedoch/ wenn wir mehr Arbeits-Leute in unserm Hauße haben, als uns nöthig/ so mögen solche ihres Diensts entlassen werden/ wenn sie anderswo bequem unter kommen können: Ich will aber durchaus nicht haben/ daß ein eintziger hinweg gesendet werde, eh er wieder Ort und Stelle weiß/ wo er seines Bleibens finden kan. Bey meiner Zurückkunfft zu dem König/ sind die Umstände/ wie ich sehe/ also beschaffen/ daß ich vielleicht eine gute Weile bey ihm aushalten dürffte. Jedoch kans auch wohl geschehen/ daß ich/ in Ansehung dieses Unglücks, Erlaubniß erhalte/ die nächste Woche zu Euch zukommen und Euch eine Weile zu besuchen, da wir wegen dieser unserer Hauß-Haltungs-Geschäffte mit einander Unterredung zu pflegen bessere Muße und Zeit haben werden. Lebet wohl!
Von Hof. zu Woodstock den 13. Sept. 1539.

Es

Es ist aber merckwürdig, wie bald GOtt diese seine Gedult belohnte. Denn im folgenden Octobr. darauf wurde er zum Lord Cantzler gemachet. In welchem Amt er manches schöne Hauß an sich bringen können, wenn sein Gemüth auf irdischen Reichthum gerichtet gewesen, und nicht vielmehr nach himmlischer Belohnung gedürstet hätte. Es haben einige kein Bedencken getragen, auf eine recht leichtsinnige Art vorzugeben, wenn Sir Thomas More von GOtt die Gnade erlanget, um diese Zeit eines natürlichen Todes zu sterben, so wäre er ein sehr beglückter Mann gewesen; Denn da würde er mit allen Ehren und im höchsten Ansehen vor der Welt gestorben, und dieses auch vor seine Nachkommen ein grosses Glückgewesen seyn; als denen er ein schönes und herrliches Erbtheil, nebst des Königs sonderbahrer Huld und Gnade, hinterlassen können. Nach meiner Meynung aber, sind dieienigen alle nur Welt-kluge und fleischlich gesinnete Leute, die also gedencken, und haben von der himmlischen Weisheit noch nie etwas geschmecket. Denn der letzte Auftrit von diesem Trauer-Spiel ist der beste, und man hat nicht zu wünschen, daß er um alles Land, so der König Heinrich besessen, wäre ausengelassen worden, und wenn man auch die Abtey-Länder und alles hinzufüget, nach welchen ihm nun seine Finger zu jucken und die Zunge zu wässern begunte. Den hiervon hatte der Cardinal Wolsey bereits eine Probe abgelegt, da er von dem Pabst Erlaubniß erlanget, gewisse kleine Abteyen, zu Aufbauung und Erhaltung des gros-

sen

sen Collegii der Christ-Kirche in Oxford, welches, meines Erachtens, aus dieser Ursache S. Peters Werck ist, uud noch diese Stunde unvollendet da lieget, einzuziehen.

6. Ungeachtet Sir Thomas More seine gantze Lebens-Zeit über die herrlichsten Exempel vieler fürtrefflichen Tugenden, als, der Frömmigkeit, des Eifers vor die Ehre GOttes, der Weisheit, Gerechtigkeit, Freygebigkeit, Verachtung der Welt, und ihrer Reichthümer, ia, ich weiß nicht was vor herrlicher Eigenschafften, an den Tag geleget hatte; (q) So äuserten sich doch seine vornehmsten Helden-Tugenden gegen das Ende seines Lebens auf eine noch viel lebhafftere und vollkommenere Weise; als, seine Großmuth, Verschmähung der Ehre, seines Weibes und seiner Kinder, seiner Haab und Güther, ia, des Lebens selbst, und was nur gewünscht und genannt werden mag; und erwählte an dessen statt Schmach und Schande, ia die äusersten Wiederwärtigkeiten, Gefängniß, Verlust aller Würden, alles Vermögens und Erbtheils; und nahm sein Creutz auf sich und folgte Christo nach, da er Ihm zu Ehren sein Blut vergosse. **Ein Kriegs-Held wird nicht gecrönet, biß er den Sieg erhalten hat.** Und siehe, er triumphirte aufs herrlichste! über das Fleisch, durch Verlassung und Dargebung seines Lebens; über die Welt, durch Verschmähung derselben; und über den Teuffel, durch mannhaffte Bestreitung, womit er allen seinen Versuchungen widerstunde.

Nach-

(q) *Reg. Pole pro Eccles. unit. defens. lib. 3. p. 65. 66.*

Nachdem sich Thomas More (r) in seinem Cantzler-Amt dritthalbes Jahr mit solcher Klugheit, daß ihn niemand tadeln konte: mit solcher Aufrichtigkeit, daß niemand etwas wider ihn einzuwenden wuste; und mit solcher Geschicklichkeit, dergleichen weder vor noch nach ihm seit der Zeit einer erwiesen, aufgeführet hatte: Denn er hatte (was das letzte betrifft) solche Verordnung zu Beylegung aller und ieder Rechts-Sachen gethan, daß er einsmahls, als er auf dem Richter-Stuhl saß, (s) und eine Rechts-Sache entschieden hatte, die nächst folgende zur Verhör auf fordete; Da denn geantwortet wurde, daß nicht eine eintzige mehr anhängig wäre. Dieses ließ er in das Cantzley-Buch eintragen. Da hingegen heut zu Tag, offt wohl tausend, und noch mehr anhängig sind, davon einige viele Jahre ins Stecken gerathen und auf die lange Banck geschoben werden.

Nachdem (sage ich,) Sir Thomas More iedermanns Ruhm und Lob verdienet hatte, (t) und nunmehr wohl sahe, daß der König völlig entschlossen sey, würcklich zu Vollziehung der unglücklichen Vermählung mit der Anna Bullen zu schreiten, und zu diesem Ende ein Parlament zusammen beruffen ward, worinnen Sir Thomas More, als der vornehmste Parlaments-Herr des Ober-Hauses, nebst unterschiedenen Bischöffen und Grossen des Reichs, von dem König Befehl erhielte, sich zu dem Unter-Haus

(r) *Hoddesdons* Leben des *Th. Mori*, c. 10. p. 67.
(s) *ibid. Stapleton. Vit. Th. Mori*, c. 3. p. 179.
(t) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, p. 129. *Hoddesdons Hist.* des *Th. Mori*, c. 9. p. 65.

Haus zu verfügen, und demselben anzuzeigen, was so wohl viele Universitäten ienseit des Meers, als auch Oxford und Cambridge in Engeland, zu seinem Behuf ausgesprochen hätten, welche mit ihrem Eifer öffentlich eben dasselbe bezeugeten. Da er denn, auf Königl. Befehl, dieses alles dem Unterhauß hinterbrachte, sich aber anbey nichts mercken ließ, was seine Meynung hierinnen wäre. Jedennoch da er, nicht ohne Grund, besorgte, es werde hierbey nicht bleiben, sondern ohnfehlbar geschehen, daß noch andere Unternehmungen hierauf folgten, denen er sich, vermöge seines Amts, nicht würde entziehen können, und sich also genöthiget sehen, sein Gewissen zu beschweren; So wendete er sich zu dem Hertzog von Norfolk, der sein besonders guter Freund war, und bat denselben inständig, es durch seine Vermittelung dahin zu bringen, daß er mit Sr. Mai. Genehmhaltung der Cantzler-Würde möchte entlassen werden: Weil er, wegen gewisser Schwachheiten seines Leibes, die er vorschützen solte, dieses wichtige Amt länger zu verwalten, nicht vermögend wäre. Nachdem nun der Hertzog (u) zu unterschiedenen mahlen von Moro darum ersuchet worden, so erhielte er solches endlich von dem König. Da sich denn Morus zu einer gelegenen, und von Sr. Mai. bestimmten Zeit nach Hof verfügte, Deroselben das grosse Siegel von Engeland zu überreichen. Welches Se. Mai. sehr gnädig von seinen Händen annahm, und ihr vor seine in solchem Amt würdig geleisteten Dienste weit-

(u) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, p. 29. *Hoddesdons Hist.* des *Th. Mori*, c. 11. p. 69.

weitläufftigen Ruhm und Danck abstattete: Auch sich zu solcher Zeit, unter andern, dieser Worte gegen ihn vernehmen ließ: Daß wenn er ins künftige eine Bitte an Ihn hätte, die entweder seine Ehre (so eben das Wort, dessen Se. Maj. sich gegen Morum zu bedienen beliebten) oder Nutzen beträffe, er ihn iederzeit als seinen gnädigen Herrn und König finden sollte. Wie Er aber diesen seinen Worten nachgekommen, davon mögen andere urtheilen, denen bekandt ist, daß er ihm nicht nur keines Pfennigs werth gegeben, sondern ihm, und seinen Nachkommen, auch noch dazu alles, so er ihm entweder ehemahls selbst geschenckt oder ihm sein Vater hinterlassen, oder er selbst vor sich gebracht, hinweg genommen hat. Weil nun den folgenden Morgen darauf gleich ein Feyer-Tag einfiel, und noch wenige wusten, was geschehen war, gieng er mit seiner Ehliebsten, seinen Kindern und Bedienten zu Chelsey zur Kirchen. Und da nach der Messe die Gewohnheit war, daß einer von seinen Leuten hin vor der Frau Cantzlerin Kirchen-Stuhl gehen und derselben vermelden muste, der Herr Cantzler sey schon voran hinausgegangen; So kam er diesesmahl in eigener Person, machte ihr mit seiner Mütze in der Hand einen Reverentz und sagte: Beliebt es der Frau Cantzlerin heraus zu kommen, da der Herr Cantzler hinweg ist? Sie bildete sich ein, es wäre nur eine Art seines gewöhnlichen Schertzes. Allein er versicherte sie bald im Ernst, daß es nur allzu wahr sey, und daß er sein Amt abgetreten, der König solches auch gantz gnädig aufgenommen hätte.

te. Solches schiene ihm der bequemste Weg zu seyn, seiner Frau diese Sache zu hinterbringen, welche von Hertzen darüber betrübt war; Und vielleicht hat sie damahls die Worte gesprochen, die wir vorher erzehlet haben: Tilli valli! **was wollt ihr denn nun vornehmen, Herr More? Wollt ihr Euch hinsetzen und Gänßgen in der Asche braten? Es ist besser zu regieren, als regiert zu werden?** Ihr heroisches Gemüth aber mit gleicher Müntze zu bezahlen, fing er an, etwas an ihrem Putz auszusetzen, und sagte, es wäre ein grosser Fehler daran wahrzunehmen. Uud als sie ihre Töchter deswegen auszuschelten begunte, daß keine darauf Achtung gegeben hätte, und diese noch immer sagten, sie könnten keinen Fehler gewahr werden; Da sagte Sir Thomas nach seiner lustigen Art: **Je, seht ihr denn nicht, daß euerer Mutter Nase ein wenig die quer stehet?** Auf welche Worte sie in grossem Zorn von ihm hinweg lief. Dieses alles that er darum, damit sie desto weniger an ihre vergangene Ehre gedencken solte, welches sie sonst kein klein wenig gekrenckt haben würde.

7. Kurtz hernach rief er alle seine Bedienten zusammen, darunter Edelleute von guter Geburt und Eigenschafft waren, und gab ihnen zu erkennen, daß er sie nun nicht mehr auf gebührende Art würde versorgen können, dahero er sie fragte, was vor eine Lebens-Art sie hinfüro erwählen wolten? und wenn sie Lust hätten, sich bey ein oder dem andern vom Obern-Adel in Dienste zu begeben, so wolte er sich bemühen, ihnen Stellen zu verschaffen, womit sie

zufrie-

zufrieden seyn würden. Allein sie versicherten mit Thränen-vollen Augen, daß sie ihm lieber umsonst als bey vielen andern um einen grossen Sold, dienen wolten. Als er aber hierein auch nicht willigen wolte, (x) so brachte er sie alle, nach ihren Fähigkeiten, entweder bey Bischöffen, oder vornehmen adelichen Personen an. Seine Barcke verehrte er dem Lord Audley, der ihm in seinem Amt folgete, nebst den darzu gehörigen acht Bootsleuten. Seinen Narren Patison schenckte er dem Lord-Mayor von Londen, mit dieser Bedingung, daß er demienigen alle Jahr aufwarten solte, der dieses Amt führen würde. Nach diesem rief er alle seine Kinder vor sich, (y) und fragte sie um ihr Gutdüncken, wie er nunmehro bey diesen Umständen und durch die Aufgebung seines Amts gar sehr geschwächten Einkünfften die vielen Unkosten, die sie alle erforderten, zu tragen vermögend seyn würde? Denn alle seine Kinder und Kindes-Kinder hatten bißher bey ihm gewohnet. Daher gab er ihnen zu erkennen, daß sie nun nicht mehr also würden beysammen bleiben können, wie er wohl wünschte, und wie er sie gerne versorgt wissen möchte. Als er nun sahe, daß sie alle stille schwiegen, und ihm keines seine Meynung darüber entdecken wolte, fuhr er also fort: „So will ich euch meine Gedancken anzeigen, sprach er: Ich bin zu Oxford in einer (so genannten) Inn of Chancerie, und zu Lincoln's Inn, auferzogen worden und am Königl. Hof, von der

(x) *Ropers* Leben des *Th. Mori* p. 30. *Hoddesdons Hist. des Th. Mori*, c. II, p. 30.
(y) *ibid.*

„niedrigsten Staffel bis zur höchsten gestiegen; und „dennoch ist mir an iährlichen Einkünfften iezt we„nig mehr übrig als ein Pfund Sterling: So, „daß wir nun, wenn wir länger beysammen woh„nen wollen, es uns müsten gefallen lassen, einander „Beytrag zu thun. Mein Rath aber ist, daß wir „anfangs nicht gleich zu der schlechtesten Kost greif„fen. Wir wollen uns demnach nicht stracks zu der „Oxforder Kost herablassen, noch auch zu den Tra„ctament von New-Inn schreiten; sondern wir wol„len den Anfang mit der Lebens-Art von Lincoln's„Inn machen, wobey sich manche rechtschaffene und „wackere Leute von guten Jahren vollkommen wohl „befinden. Wenn wir uns, nach Verfliessung des „ersten Jahrs, nicht vermögend sehen, solches auszu„halten, so wollen wir es das folgende Jahr mit der „Oxforder-Kost versuchen, wo manche hochgelehr„te alte Väter und Doctores beständig ihr Wesen „und Aufenthalt haben. Und wenn unser Beutel „auch dieses nicht mehr behaupten kan, oder sich so „weit erstrecken will, alsdenn wollen wir mit Sack „und Pack mit einander betteln gehen, und vor ieder „Thür ein Salve Regina singen. In Hoffnung, „daß sich Chr/stliche Hertzen finden werden, die uns „aus Mitleiden, ihrer Liebe theilhafftig machen, wo„durch wir dennoch in Gesellschafft bleiben und mit „einander frölich seyn können.„ O rühmlicher Entschluß! Man sehe nur, wie er seine Liebe gegen seine Kinder, noch mehr aber gegen GOtt ausdrucket, da er alles, was ihm begegnen möchte, mit Gedult auf sich nimmet. Wer sich nun auf das

Schlimm-

Schlimmste gefast machet, der wird hernach desto besser vorbereitet seyn, auch geringeres Creutz mit Standhafftigkeit zu ertragen. Aber was ist nicht dieses vor ein herrlicher Ruhm, daß, da er von dem König, wie wir oben gemeldet, von einer sehr ansehnlichen Lebens-Art, wo er des Jahrs 400. Pfund Sterling gehabt, in Dienste genommen worden: (z) Da er die grösten und wichtigsten Sachen, die den König und das Königreich betroffen, abgehandelt; daß er, sage ich, bey allen seinen Sorgen, Mühe, Arbeit und Reisen, so wohl über Meer, als in diesem Königreich, in der That das gantze Vermögen seines Lebens zugesetzet hat? Denn mit allem Gewinst, den er dadurch erlanget, (da er doch niemahls allzu reichlich oder verschwenderisch haußgehalten) war er nun, bey Aufgebung seines Amts, nicht vermögend, vor sich selbst und dieienigen, so ihm unumgänglich angehörten, zulängliches Essen und Trincken, Brenn-Holtz, Kleider und andere solche nothwendige Kosten zu finden. Gestalt alle Güther, die er iemahls gekauffet, des Jahrs, wie mein Vetter Rooper am besten wuste, nicht über zwantzig Mark abwarffen; Und nachdem er seine Schulden bezahlet, hatte er, meines Vetters eigenen Wissens, (seine Kette ausgenommen) an Gold und Silber nicht hundert Pfund Sterling werth mehr übrig. Daher sich seine Kinder alle auf ihre eigene Güther begaben, biß auf meinen Vetter Rooper und auf meine Muhme, die in dem Hause, zu nechst neben ihm an wohneten.

(z) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 31. *Hoddesdons Hist.* des *Th. Mori*, *c.* 11. *p.* 71.

8. Wie hertzlich er selbst gewünschet, seine Cantzler-Würde aufzugeben; theils aus der obengedachten Betrachtung, und theils auch wegen seines eignen Vergnügens und ruhiger Besitzung seines Gemüths; erhellet unter andern daraus, daß er dergleichen That an William Warrham, den würdigen Ertz-Bischoff von Canterbury, der unmittelbar vor dem Cardinal Wolsey herging, (a) so sehr lobte und billigte. Wie aus diesem Brief, den er an denselben geschrieben, zu ersehen ist. Ich habe Euch iederzeit glücklich geschätzet, hochwürdiger Vater, in allem, was ihr gethan habt; Nicht nur als ihr die Cantzler-Würde noch mit grossem Ruhm vertratet; Sondern auch insonderheit iezo, da ihr von dieser grossen Sorge befreyet seyd, und Euch zu einer höchst erwünschten Ruhe begeben habt, desto besser vor euch selbst zu leben, und GOtt desto leichter dienen zu können. Eine solche Ruhe ist nicht nur angenehmer, als alle diese beschwerlichen Geschäffte; Sondern, nach meinem Urtheil, auch weit rühmlicher, als alle Ehre, deren ihr euch damahls zu erfreuen gehabt. Denn manche, und unter solchen auch wohl gottlose Leute, können öffters zu grossen Aemtern erhoben werden; Aber ein solches Amt freywillig niederzulegen (worzu doch Ew. Hochwürden mit allen gebrauchten Mitteln kaum Erlaubniß erlangen könten) wird leichtlich niemand, als ein sehr bescheidener und demüthig-gesinnter Mann thun, und sich auch

(a) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 7. p. 236.*

auch keiner, als einer, der sich gar keiner Schuld bewust ist, unterstehen dürffen. Denn die hohe Cantzler-Würde ist, wie alle Aemter von dergleichen Art, mit dieser Ungelegenheit verknüpfft, daß, ie mehr Ansehen und Gewalt einer hat, weil er sie verwaltet, desto grössern Verleumdungen pflegt er unterworffen zu seyn, wenn er solche aufgegeben hat. Daher viele, und unter denselben auch ich selbst, diese eure That billigen und bewundern; als welche von einem, ich weiß nicht, ob bescheidenern Gemüth, da ihr eine so herrliche Stelle freywillig verlassen; oder heroischern, da ihr sie verschmähen können; oder unschuldigern, da ihr keine Scheu getragen, solche von euch selbst niederzulegen, hergerühret hat. So viel aber ist gewiß, daß es eine höchst fürtreffliche und kluge Entschliessung gewesen. Ich kan demnach nicht aussprechen, wie sehr ich mich, um euert willen, dieser seltenen That wegen freue, und wie vieles Glück ich euch deswegen wünsche; daß ich Euch, hochwürdiger Vater, so herrlichen Ruhm, den ihr euch erworben, und so seltene Ehre geniessen sehe: Da ihr euch allen weltlichen Geschäfften, und dem Tumult der Rechts-Händel so vorsichtig entziehet, und den Rest eures Lebens, mit einem friedsamen Gewissen wegen eueres geführten Wandels, in einer ruhigen Stille zubringet, bey welcher ihr euch gäntzl. euern Büchern, und der wahren Christl. Weisheit erge-

bet. An diesen euern angenehmen und vergnügten Zustand lässet mich mein Elend täglich mehr und mehr gedencken. Denn obwohl meine Geschäffte nicht eben von grosser Wichtigkeit sind, (und dennoch war er damahls schon Geheimder Rath, Schatzmeister der Königl. Wechsel-Banck, und in vielen Gesandschafften gebraucht worden) so werden doch schwache Kräffte leichtlich unterdrncket; Und ich bin so täglich dergestalt mit Arbeit überhäuffet, daß ich nicht einmahl Zeit habe Ew. Hochwürden zu besuchen, oder auch nur mich durch einen Brief deswegen zu entschuldigen; Ja, ich habe kaum so viel Musse finden können, dieses an Euch zu schreiben, um Ew. Hochwürden dieses kleine Büchlein, so mein Utopia in sich hält, zu empfehlen, welches ein guter Freund zu Antwerpen, (dessen Liebe sein Urtheil überwogen) heraus zugeben vor gut befunden, und es ohne mein Vorwissen drucken lassen; da es doch mehr, nur in Eile oben hin entworffen, als mit Fleiß ausgearbeitet und gezieret ist. Ich habe mich erkühnen wollen, Euch solches zu übersenden, ob ich schon weiß, daß es eurer Gelehrsamkeit, Erfahrung und Würde nicht gleich kömmet. Sondern ich verlasse mich auf eure Gütigkeit, welche eines ieden ehrliebenden Menschen Bemühung aufs beste auszulegen pfleget. Uber dieses habe ich das Vertrauen zu einer so offt geprüfften Liebe gegen mich, daß, wenn euch

auch

auch das Werck an sich selbst nicht gefallen solte, Ihr ihm doch des Verfassers wegen ein geneigtes Auge schencken werdet. Gehabt Euch wohl, hochwürdiger Prälat!

Eine kleine Zeit nach diesem schrieb er an Erasmum also: (b) Ich habe eine gute Weile gewartet, ob mich auch iemand, seit Aufgebung meines Cantzler-Amts, einer Missethat beschuldigen werde: Es ist aber zur Zeit noch kein Mensch zum Vorschein gekommen, sich über meine verübte Ungerechtigkeit zu beschweren. Entweder ich muß so unschuldig, oder so verschlagen gewesen seyn, daß meine Widersacher nicht umhin können, mir den Ruhm des einen zu lassen, wenn sie mir solchen in dem andern ia nicht zugestehen wollen. Ja, Se. Maj. der König, hat dieses, so wohl in privat-Gesprächen, als auch zweymahl öffentlich, selbst bezeuget. Die Bescheidenheit gestattet mir nicht, dessen Worte selbst zu wiederholen. Doch mag ich Euch wohl so viel sagen, daß er den Hertzog von Norfolk, Ober-Schatz-Meister von Engeland, als mein fürtrefflicher und würdigster Nachfolger an meine Statt eingesetzt wurde, Befehl ertheilet, dieses der gantzen Versammlung anzudeuten, daß Er mir, auf mein inständiges Anhalten, kaum erlauben wollen, das Amt niederzulegen. Ja, Er hat es bey dieser besondern Gnade noch nicht bewenden, sondern dasselbe

(b) *Inter Epist. Erasm. l. 27.* und angeführt von *D. Stapleton Vit. Th. Mori, c. 3. p. 180.*

nochmahls in seiner eigenen Anwesenheit, zu meinem Behuf, anzeigen lassen, als mein Nachfolger vor einer öffentlichen Versammlung aller Stände, so wir das Parlament nennen, in Gegenwart des Adels und ganzen Volcks seine erste Rede hielte.

In einem andern Brief an Erasmum schreibet er also: (c)

Was ich von meiner Kindheit an/ biß auf diese Stunde fast unaufhörlich gewünschet, Mein Werthester Desiderius, daß ich nehmlich von allen Beschwehrlichkeiten öffentlicher Geschäffte befreyet/ und eine Weile GOTT und mir selbst leben möchte; das habe ich durch die sonderbahre Gnade des allmächtigen GOttes/ und durch die Gütigkeit meines allermildesten Königs/ endlich erlanget. Und nachdem er hierauf eins und das andere von seiner Gesundheit und schwachen Leibes-Beschaffenheit gemeldet hat, fähret er auf diese Weise fort: Da mir diese Dinge öffters in meinem Kopf herumgingen/ daß ich mich entweder meines Amts selbst begeben/ oder in Vollziehung meiner Pflicht darinnen/ mangelhafft erweisen müste/ da ich diese Geschäffte nicht verrichten konte/ es sey denn/ daß ich mein Leben in Gefahr setzen, und also mich demnach selbst vom Amt bringen wolte; So fasste ich endlich den Vorsatz/ lieber nur des einen/ als beyder zugleich verlustigt zugehen. Weil ich aber so wohl vor die allgemeine Wohlfart als meine eigene Gesundheit besorgt seyn wolte/ so hielt ich bey meinem allergnädigsten Herrn und König um Entlassung desselben an. Da ich denn auch endl. durch dessen sonderbare Huld und Güte, weil ich dieser meiner Last recht müde war/ und bereits darunter

an

c) *Inter Epistolas Erasmi, lib. 27.* und *citirt* von *D. Stapleton c. 7. p. 231.*

an zu sincken finge/ so viel erhalten/ daß ich diese sonst an sich selbst herrliche Würde/ wozu mich seine Gnade eben so hoch über mein Verdienst/ als ohne mein Suchen/ erhoben/ als eine mir zu schwere Bürde ablegen möchte. Ich bitte demnach alle Heiligen im Himmel/ daß/ durch ihre Fürbitte, GOtt der Allmächtige diese ungemeine Liebe des Königs gegen mich vergelten/ mir selbst aber die Gnade verleihen wolle/ den Rest meines Lebens nützlich und in seinem Dienst/ keineswegs aber müßig und eitel, zuzubringen: Und daß er mich mit Gesundheit des Leibes ausrüste/ damit ich desto vermögender seyn möge, alle Mühe und Arbeit/ die ich ins künfftige noch auf mich nehmen dürffte/ zu ertragen.

Und an Cochleum schreibet er also: (d) Ich bin letztens einige Monate aneinander sehr unbaß gewesen, nicht so wohl in den Augen anderer, als nach dem, was ich selbst empfunden habe. Welche Kranckheit ich iezt kaum abschütteln kan/ da ich mein Amt aufgegeben. Denn ich konte meine Cantzler-Würde nicht verwalten/ ich hätte denn meine Gesundheit täglich in Gefahr setzen wollen. Die Sorge vor meine Genesung/ insonderheit die gebührende Absicht/ so ich hatte/ die öffentliche Gerechtigkeit nicht zu verhindern/ bewog mich darzu: Als welche ich, meines Erachtens/ nicht wenig aufhalten würde/ wenn ich bey einem krancken Zustand genöthiget seyn solte/ eben solche Geschäffte zu unternehmen, wie ich bey gesunden Tagen gethan hatte. Und nun hab ich mir vorgesetzt/ diejenige Musse/ welche mir die geneigte Gütigkeit meines allergnädigsten Königs zu verleihen geruhet/ gäntzlich meinem Studiren/ und der Ehre GOttes zu wiedmen.

Und was seine Verachtung der weltlichen Ehre betrifft, schreibet er an Erasmum folgender gestalt:

(d) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. ii. p. 332.*

stalt: (e) Ihr könnet nicht glauben, wie ungerne ich Gesandschafften auf mich nehme? So kan mir auch nichts unangenehmer seyn / als das Amt eines Abgesandten. Von seiner Utopia schreibet er, daß er dieses Buch nichts bessers würdig hielte, als allezeit in seinem eigenen Eyland verborgen zu liegen, oder dem Vulcano aufgeopffert zu werden. Und von seiner Poesie spricht er: Meine Epigrammata haben meinem Gemüthe niemahls gefallen, wie ihr wohl wisset, mein Erasmus; Und wenn sie andern Leuten nicht besser vorgekommen wären, als mir selbst, so würden sie gewiß nimmermehr im Druck erschienen seyn.

Das VIII. Capitel.

Die erste Gelegenheit und der Anfang zu des Thomas Mori Wiederwärtigkeiten.

1) Wie er sich vorbereitet um Christi willen zu leiden, gleich als ob er alles schon voraus gesehen hätte. 2) Eine schöne Lection vor Staats-Leute, so dem Cromwell von Th. Moro gegeben worden. 3) Die unglückselige Vermählung der Königin Anna Bullene. 4) Thom. Morus weigert sich bey der Königin Anna Krönung gegenwärtig zu seyn: Der Widerwillen, den Sie und der König deswegen gefasset. 5) Die heilige Nonne zu Canterbury, als die erste Gelegen-

(e) *In fatrag. 1, & 2. Vid. Staplet. Vit. Th. Mori, c. 7. p. 238.*

genheit, de: Th. Morum wegen der Königin Anna verdächtig zu halten. 6) Unterschiedene Beschuldigungen, die wider den Morum angebracht worden, denen er aber allen durch sein unschuldiges Leben leichtlich entgehet. 7) Seine erste Verhör vor des Königs Deputirten. 8) Sein fröliches Herz und tapfrer Entschluß nach dieser Untersuchung.

1.

Das Jahr, so unmittelbar vor seinen Widerwärtigkeiten herging, brachte er meistens in geistlichen Ubungen und mit Abfassung unterschiedner Schrifften zu, die er wieder die Ketzer ausgehen ließ. Hiervon redet er in einem andern Brief (a) also: Was ich in meiner Grabschrifft bekenne, daß ich nehmlich den Ketzern beschwerlich gewesen, das habe ich einiger massen aus Ehrgeitz gethan. Denn ich achte diese Art Leute dergestalt, daß ich, wenn sie sich nicht bekehren wollen, einer von ihren ärgsten Feinden seyn wollte. Denn ich befinde, daß sie täglich ärger werden, und immer mehr und mehr zunehmen, daß ich auch befürchte, die Welt wird noch gänzlich durch sie

(a) Unter den Briefen des *Erasmi*, so *Dr. Stapleton* anführet *c. 3. p. 181. Quod in Epitaphio profiteor, haereticis me fuisse molestum, hoc ambitiose feci. Nam omnino sic illud hominum genus odi, ut illis, ni resipiscant, tam inuisus esse velim, quam cui maxime; quippe quos in dies magis ac magis experior tales, ut mundo ab illis vehementer metuam.*

sie verderben. Doch alles dieses Hasses, den er gegen sie hegte, ungeachtet, hat doch kein Ketzer den Tod gelitten, weil er Lord Canzler gewesen, wie Erasmus in den obengedachtem Briefe bekennet. Und wie es scheinet, hat er ihnen den Tod darum nicht zuerkennen wollen, weil er in den Gesetzen seines Vtopia das Gegentheil behauptet. Und in einem andern Briefe an den Cochleum schreibet er: (b) **Wollte GOtt, mein Cochleus, ich hätte solche Erfahrenheit in der Heiligen Schrifft und Theologie, daß ich vermögend wäre, fruchtbarlich und mit wircklichem Nutzen wider diese anfreckenden und verführischen Irrgeister zu schreiben.** Erasmus (c) gestehet gleichfals, daß er dieienigen aufrührischen Meynungen hasse, mit welchen die Welt damahls grausam erschüttert wurde.

Er redete öffters (d) mit seinem Weibe und Kindern von der übergrossen Freude im Himmel, und erschrecklichen Pein der Hölle, ingleichen von dem Leben der heiligen Märtyrer, was vor Marter sie um der Liebe GOttes willen ausgestanden, und von ihrer wunderbaren Geduld, mit welcher sie lieber den Tod und alles willig erdulden, als die Göttliche Maiestät beleidigen wollen: ia, was es für eine

(b) *Inter Epistolas Cochlei* und von dem *Dr. Stapleton Vit. Th. Mori c. 6. p. 222.* angeführet.

(c) Odit ille seditiosa dogmata, quibus nunc misere concutitur orbis. *In farrag. epist. lib. 27. ad Io. Fabium Episc. Viennensem.* Siehe *Stapletoni* Vit. Th. Mori c. 6. p. 222.

(d) Hr. *Ropers* Leben *Th. Mori p. 31. Hoddesdons* Historie desselben *c. II. p. 73.*

ne grosse Ehre sey, um der Liebe unsers HErrn JEsu CHristi willen Gefängniß, Verlust an Haab und Gütern, ia am Leben selbst zu leiden; mit beygefügter Erinnerung, was es ihm vor ein Trost seyn würde, wenn er befände, daß ihm sein Weib und Kinder aufmuntern würden, um einer gerechten Sache willen sein Leben zu lassen. Denn es würde ihn veranlassen, dem Tode frölich und mit Freuden entgegen zu gehen. Uber dieses pflegte er ihnen auch seine künfftige Wiederwärtigkeiten gleichsam in einem prophetischen Geist vorher anzuzeigen und zu sagen, was ihm ins künftige vor Elend begegnen dürfte. Mit diesen christlichen Gesprächen hatte er ihnen einen solchen Muth eingeflösset, daß, als ihn hernach dergleichen Trübsalen wircklich betrafen, ihnen ihr Elend desto erträglicher schiene, **weil (e) das Unglück, so man vorher gesehen, einem nicht so schmertzlich hernach zu ertragen fället.**

2. Nicht eben gar lange nach Niederlegung seines Amtes kam (f) Cromwell (der eben nicht gar sonderlich in des Königs Gnaden stunde) in Nahmen des Königs zu dem Moro, eine gewisse Botschafft bey ihm abzulegen. Nachdem sie nun mit einander davon ausgeredet hatten, sagte Morus zu dem Cromwell bey seinem hinweg gehen: „Mein „Herr Cromwell, ihr habt euch bey einem höchst „für-

(e) *Quia spicula praevisa minus laedunt.* Ropers Leben des *Sir Th. Mori p. 32.* Hoddesdons Historie desselben *c. II. p. 74.*

(f) Herr *Roper* und *Hoddesdon* nennen ihn *Sir Thomas Cromwell.*

„fürtreflichen, weisen und freygebigen Printzen in „Dienste begeben; Wenn ihr meinem elenden „Rath folgen wollet, so solltet ihr bey eurem Rath„geben Sr. Maiest. iederzeit sagen, was er thun solle, „niemahls aber was er zu thun vermögend ist; so „werdet ihr euch als einen wahren und getreuen „Diener, u. als einen gerechten und würdigen Rath „bezeigen. Denn wenn ein Löwe seine eigne Stär„cke wüste, so würde es schwer fallen, denselben „zu regieren.„ Aber Cromwell lernte diese Lection niemahls. Denn er gab seinem Könige iederzeit denienigen Rath, der ihm, seinen Bedüncken nach, am besten gefallen würde, und nicht, welcher der Billigkeit am gemässesten wäre. Denn er war das schädliche Werckzeug, so König Heinrichen veranlaßte, alle Abteyen und Clöster niederzureissen, ia die Religion äusserst zu ruiniren. Woraus man den Unterschied zwischen König Heinrichen, als einem gerechten Prinzen, so lange er Th. Mori Rath folgte, und hernach zwischen einen grausamen Tyrannen und Bluthund, als er des Th. Cromwells heimliche Practiquen und Anschläge vollstreckte, deutlich genug erkennen kan. Man mag ferner auch daraus ersehen, wie es mit diesen beyden Räthen abgelaufen. Der eine hat, wegen seiner gerechten Verdienste, grossen Ruhm erlanget, der ander aber sich ewige Schande, ia seinen eignen und seiner ganzen Familie Untergang über den Hals gezogen. Denn ob er schon den Titel eines Lords, ia hernach eines Grafen von Essex erlangte, so wurde er doch seiner Ehre und

seines

seines Lebens gar bald auf eine höchst gerechte Weise beraubet, so daß kaum nun iemand von seiner Nachkommenschafft übrig gelassen ist, und seine Landschafften alle verkaufft sind. Ja, so groß war das Elend, worinn sich sein Urenckel befand, daß er sich gegen einige edle Herren auf eine recht iämmerliche Art beklagte, daß er nicht so viel Brot hätte, als er in seinen Mund stecken könnte. Da hingegen des Mori Urenckel, ob sie schon in keinem grossen Uberfluß leben, dennoch durch GOttes Segen so viel haben, daß sie sich im Stande ehrlicher Edelleute erhalten können, welche Wohlthat GOtt nach seiner Barmhertzigkeit ferner bey ihnen fortsetzen wolle.

3. Nun hatte sich König Heinrich auch einen Ertzbischoff von Canterbury, so wie er ihn selbst wünschte, erwehlet, welcher, wie ich habe sagen hören, bald nach des Warhams Tod von ihm bey einer Bären-Hetze befördert worden. Sein Nahme hieß Thomas Cranmer, der Anne Bullene Capellan, ein Mann, welcher sich allezeit willig finden ließ, dem Könige in allen Dingen zu Gefallen zu leben. Auf dessen Rath wurde die Königin *Maria*, hernach enterbet, und der Königin *Anna* und ihrer Erben Nachfolge von iedermann beschworen, des Pabsts Ansehen verworfen, und König *Heinrich* und seine Nachfolger zum Oberhaupt der Kirche von Engeland erkläret.

Diesem (g) Mann wurde unter dem grossen Siegel Befehl ertheilet und aufgetragen, diese Ehe-

(g) Hr. *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori*, p. 32. *Hoddesdons* Historie desselben c. 11. p. 74.

Sache zu entscheiden. Und er hatte ein weites Gewissen genug, alles zu vollziehen, was dem Könige in Sinn kam. Und da er dieser neuen Vermählung wegen seine Sessiones zu St. Alban hielte, so wurden alle Dinge gar leichtlich verwilliget. Der König gab vor, er könnte keine Gerechtigkeit vom Pabst erhalten, daher er sich und sein Königreich von nun an von dem Römischen Stuhl absonderte (h) und die Annam Bullenen sich ingeheim beylegen ließ: Denn sie wurde nicht eher öffentlich im Pracht durch Londen geführet, biß sie sich mit der Königen **Elisabeth** schweren Leibes befande.

Also kan iederman die Ursache unsers Abfalls von Rom sehen, mit welchem die Vereinigung über 900. Jahr, seit dem uns der H. Pabst Gregorius zuerst bekehret, gedauret, und würde auch wohl ununterbrochen fortgesetzet worden seyn, dafern König **Heinrich** seine Augen nicht auf ein unzüchtiges Weibs-Bild geworffen, oder der Pabst sein Gewissen so weit ausdehnen können, daß er durch seine Dispensation einem Könige zu einer Zeit zwo Weiber zu haben erlaubet hätte. Denn der König rühmte immer noch seine vorige Gemahlin, und gab ihr den Titel einer tugendhafften Frauens-Person, nur wurde der Gewissens-Scrupel vorgewendet. Allein, er konte keine Ursache seines Scrupels sehen, da

(h) *Mense siquidem Octobri anni 1532. Rex Annam Boleniam clanculum in uxorem ducit, paucis consciis. Neque usque ad Pascha proximum solemniter celebratae hae infaustae nuptiae fuere. Anno igitur 1533. 12. Aprilis, Anna regina per edictum pronunciatur & 5. Iulii anni eiusdem Regina Catharina Arthuri principis vidua, per edictum etiam declaratur.* Stapleton. Vit. Th. Mori c. 15. p. 298.

da er sein Versprechen brach, nachdem er appelliret hatte; wodurch er bekannte, er wollte warten bis zu der Entscheidung eines allgemeinen Concilii, an welches er von dem Pabst bereits appelliret hatte.

So bald als Th. Morus gehöret, daß König Heinrich vermählet wäre, (i) sagte er zu meinem Oheim Roper: GOtt verhüte aus Gnaden, Sohn, daß diese Händel nicht nach einer Weile mit Eiden bekräfftiget werden. Mein Oheim, der ohnedem Wahrscheinlichkeit genug darzu sahe, fürchtete noch mehr, daß des Mori Prophezeyung wahr werden dürffte, und wurde dieser Worte halber von Hertzen betrübt. Denn er hatte es schon vielmahls aus der Erfahrung, daß er unterschiedne Dinge in einem prophetischen Geist vorher gesehen hätte.

4. Ehe die Königin **Anna** im Triumph von dem Tower nach Westmünster durch die Strassen zu Londen mit grossen Lustbarkeiten und Freuden-Bezeugungen (die sich aber hernach nur in ein Mäyen-Spiel verwandelten) geführet werden sollte; (k) so empfing Morus einen Brief von 3. grossen Bischöffen, Durham, Winchester und Bath, die ihn so wohl ersuchten, Ihnen bey ihrer Krönung Gesellschafft zu leisten, als auch 20. Pfund Sterling anzunehmen, so sie ihm durch den Uberbringer übersändt hätten, sich einen langen Staats-Rock davor zu schaffen. Das Geld nahm er danckbarlich an,

(i) Hr. *Ropers* Leben des *Th. Mori*, p. 32. *Hoddesdons* Historie desselben c. 11. p. 75.
(k) *ibid.*

blieb aber beständig zu Hause, und bey ihrer nächsten Zusammenkunfft sagte er auf eine lustige Weise also zu ihnen: „In dem Briefe, My Lords, den ihr mir „letztens sandtet, verlangtet ihr 2. Stücke von mir. „Das eine davon verwilligte ich euch gern, damit „ich euch das andere desto kühnlicher abschlagen „könnte. Und gleichwie ich vor gut ansahe, das ei„ne, weil ich euch vor keine Bettler hielt, und anbey „von mir selbst wuste, daß ich kein reicher Mann sey, „willig zu erfüllen; also erinnerte ich mich bey dem „andern eines Kayfers, der ein Gesetz verordnete, „daß eine iedwede Weibs-Person, welche ein gewis„ses Verbrechen begangen, den Tod deswegen lei„den sollte, es sey denn daß sie eine Jungfrau wäre. „Eine solche Ehrerbietigkeit trug er gegen die Jung„frauschafft. Nun begab sichs, daß die erste, so „das Gesetz übertrat, eine Jungfrau war. Wor„über der Kayser, als er es vernahm, in Bestürtzung „gerieth, weil er solches Gesetz durch ein Exempel „gern in Ubung gebracht hätte. Als nun hierauf „seine Räthe diese Sache lange hin und her betrach„tet hatten, stund plötzlich ein einfältiger schlechter „Mann auf, und sagte: Ey, meine Herren, war„um macht ihr euch so viel Mühe, wegen einer so „nichtsbedeutenden Sache? Laßt sie geschwächet „und alsdenn geradbrechet werden. Also, ob schon „Ew. Ew. Herrlichkeiten, in dieser Vermählungs„Sache bisher ihre Jungfrauschafft bewahret, so „möget ihr euch nur in Acht nehmen, daß ihr be„ständig darüber haltet. Denn es finden sich eini„ge, die Eure Herrlichkeiten so weit bringen, erst„lich

„lich bey der Crönung gegenwärtig zu seyn, her„nach bey Fortsetzung derselben zu predigen, und „endlich zu deren Vertheidigung Schrifften heraus „zu geben. Und hierdurch suchen sie euch eben eu„rer iungfräulichen Reinigkeit zu berauben; wenn „sie euch um diese gebracht haben, werden sie her„nach nicht unterlassen, euch bald darauf gar zu ver„schlingen und umzubringen. Was mich selbst an„betrifft, so bin ich nicht mächtig genug, zu verhin„dern, daß sie mich verschlingen mögen, da aber „GOtt mein gnädiger HErr und Heiland ist, so „will ich mich doch also vorsehen, daß sie mich „nimmermehr schänden und entehren sollen.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Worte der Königin **Anna** zu Ohren gekommen, welche deßwegen, als eine andre rachgierige Herodias, die nicht leiden konte, daß iemand in ihrem Königreiche diese ihre Vermählung, als unrechtmässig, mißbilligte, den König Heinrich am allermeisten gegen den Th. Morum aufzubringen trachtete. Und es verging auch kein völliger Monat, nach ihrer Krönung, da sie es schon so weit getrieben, daß er in dem Tower gefangen gesetzt wurde, ohne zu überlegen, das ihr Glücks-Rad sich eben so leichtlich und geschwind wieder umdrehen könne.

Als (l) der König sahe, daß er den Th. Morum durch keinerley Wohlthaten zu Willfahrung seiner Wollust gewinnen könnte, siehe so wurde die Sonne an seinem Gnaden-Himmel mit trüben Wolcken überzogen, worauf ein erschrecklicher Sturm folgte. Denn nun fing der König an mit

(l) Hr. *Ropers* Leben *Th. Mori*, *p.* 34. *Hoddesdon. c.* 12. *p.* 77.

Schrecken und Drohungen ihn zu seiner Einwilligung zu bewegen. Er traf aber einen Felsen an, der so unbeweglich und standhafft war, wider welchen keine Wellen seiner Wuth im geringsten etwas ausrichten kunten.

Aber wie bereitete sich Thomas Morus zu diesem tapfern Streit? (m) Nachdem er seine Canzler-Würde aufgegeben, so hatte er weiter nichts mit Staats-Sachen zu thun, sondern übergab sich gäntzlich dieses Jahr über, welches zwischen solchen und seinen Widerwärtigkeiten hinging, nicht nur der obgedachten Bemühung, die Ketzer zu wiederlegen, sondern auch besondern Wercken der Ertödtung seines Fleisches und Blutes, dem Gebet und der Gottseeligkeit: verringerte seine Familie, und that seine Diener in andre Dienste, verkaufte sein Hausgeräthe, so sich am Werth bis auf 100 Pfund Sterling belief, und gab seinen Kindern allen ihre besondern Wohnungen ein. Er that manche Nacht, da er an seines Weibes Seite lag, kein Auge zu, weil er leichtlich vorher sehen konnte, daß es nicht gut mit ihm ablaufen würde. Aber durch sein Gebet und Thränen überwand er die Gebrechlichkeit seines Fleisches, welches doch, wie er selbst bekennet, von Natur nicht einen Nasenstüber vertragen können. Er düngete einen Häscher, daß er plötzlich zu ihm ins Haus gelaufen kam, wenn er zu Mittage bey Tische sässe, da er denn starck an die Thür anpochte, ihn zu fordern, daß er den folgenden Tag vor den Commissarien erscheinen sollte. Und dieses that er, seine Familie desto besser gegen sein künftiges

(m) *Stapleton. Vit. Th. Mori; c. 15. p. 303. 304.*

tiges Etend zu wapnen, worinnen er dem Exempel des H. Iohannis des Allmosenpflegers nachahmete, welcher auch einen Mann düngete, der ihm allemahl bey der Mahlzeit zurufen muste: Sein Grab wäre noch nicht fertig, er sollte Befehl dazu ertheilen. Denn die Stunde des Todes wäre ungewiß.

5. Aber man sehe nur, wie diese Widerwärtigkeit, bey Gelegenheit einer gewissen Nonne, (n) Elisabeth Berton genannt, so in Canterbury wohnte, anfangs zunahm. Diese Nonne war, ihrer Tugend und Heiligkeit wegen, bey dem gemeinen Volck in keinem geringen Ansehen. Daher sich viele geistliche Personen, nicht nur Layen, sondern auch so gar Lehrer der Gottesgelahrhit, bey ihr einfanden, vor welchen sie beständig bekräfftigte, daß sie öfters Offenbarungen von GOtt hätte, worinn ihr anbefohlen würde, den König wegen seines gottlosen Lebens, wegen Mißbrauch seines obrigkeitlichen Schwerdts und der ihm von GOtt anvertraueten Gewalt, zu warnen. Weil sie nun über dieses wuste, daß Fisher, der Bischoff von Rochester, ein sehr besondres und exemplarisch Leben führte, auch dabey eine unvergleichliche Gelehrsamkeit besaß; so verfügte sie sich nach Rochester, und entdeckte ihm alle ihre Offenbarungen, und

(n) *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori*, *p.* 34. *Hoddesdons* Historie desselben *p.* 79. *Stapleton* nennet sie aus Mißverstand *Anna Berton*, und spricht, *Th. Morus* wäre vom Könia bestimmt gewesen, sie zu *examiniren*, und hätte Befehl gehabt, nach vollendetem *Examen*, geheime Unterredungen mit ihr anzustellen, wie auch einen geheimen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten. *Vit. Th. Mori c.* 15. *p.* 297. *seqq.*

ersuchte ihn um seinen Rath und Gutdüncken darinnen. Da nun dieser heilige Bischoff vermeynte, ihr Vorgeben könnte gar wohl mit dem Gesetz GOttes und seiner heiligen Kirche bestehen, so rieth er ihr, ihrer vorhingehabten Warnung und Vorsatz gemäß, selbst hin zum Könige zu gehen, und ihm alle Umstände davon zu erkennen zu geben. Welches sie auch standhafft vollzoge, dem König alle die Offenbarungen erzehlte (o) und also wiederum nach ihrem Closter zurück kehrte.

Nicht lange (p) hernach that er eine Reise zu den Nonnen von Sion. Da fügte sichs, daß sie vermittelst Vater Reinalds, eines Priesters desselben Closters, sich mit Th. Moro von denienigen Geheimnissen, die ihr sollten seyn offenbaret worden, in ein Gespräch einließ, davon ein Theil die Sache, wegen des Königs Obergewalt, welche kurtz nach diesem erfolgte, und die Unrechtmäßigkeit seiner Vermählung betraf. Ob nun schon Th. Morus zu solcher Zeit ohne Gefahr einiges Gesetzes, weil damahls noch keins davon abgefasset war, mit ihr frey davon reden dürfen: so führte er sich nichts desto weniger bey seiner gantzen Unterredung mit ihr so behutsam auf, daß ihn niemand deswegen tadeln konte, sondern er vielmehr das gröste Lob verdiente.

(o) Als es mit ihr zum Sterben kam, so gestund sie, daß diese Offenbarungen erdichtete Prophecеyungen gewesen wären, und bat GOtt, und den König wegen desienigen, was sie gethan hatte, um Verzeihung. Siehe ihre Rede, die sie bey ihrer Hinrichtung gehalten in Hr. *Collier's Hist. Eccles. Vol. 2. p. 87.*

(p) *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori*, *p. 34. Hoddesdons* Historie des *Sir Th. Mori*, *c. 12. p. 79.*

te. Wie hernach, als man ihn deswegen hart beschuldigte, Sonnen-klar dargethan wurde.

Nachdem die Ehescheidung ausgesprochen war, (q) so wurde auf hohen Befehl ein Buch herausgegeben, worinn die Ursachen derselben angezeiget wurden. Unter andern wurde auch angeführet, was massen der König deswegen nicht auf des Pabstes Urtheil warten wollte, weil er sich bereits von demselben auf die nächste allgemeine Versammlung der Geistlichkeit berufen hätte. Alsbald hierauf wurde ausgebreitet, Th. Morus hätte dieses Buch beantwortet und widerlegt, von welcher Verleumdung sich Morus durch einen Brief an den Cromwell, der nun Geheimschreiber war, und in des Königs hohen Gnaden stunde, zu reinigen suchte, indem er durch viele Beweiß-Gründe darthat, daß er weder vermögend noch gesonnen wäre, dieses Buch zu widerlegen. Welcher Brief gegen das Ende der Wercke des Th. Mori der Länge nach anzutreffen ist.

Je mehr er sich aber hiervon zu reinigen suchte, ie dicker und gewaltiger kamen die Beschuldigungen auf ihn herein gedrungen. Denn der König wollte ihn, entweder durch Drohungen und Untersuchung seines vorigen Thuns gewinnen und auf seine Seite bringen, oder eine Gelegenheit finden, etwas wider sein Thun und Lassen einzuwenden. Und wäre er nicht ein Mann von besondrer Aufrichtigkeit, und bey allen seinen Aemtern von aller Bestechung und Geldschneiderey frey gewesen: so würde ihm

(q) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 15. p. 297. Hoddesdons Historie des Th. Mori c. 12. p. 79.*

nun iede leichte Sache zur Last geleget worden seyn. Wie er denn auch wircklich wegen einiger Dinge angeklaget wurde, so aber alles mehr zu seiner Ehre und Ruhm gereichete. (r) Unter andern beschwerte sich ein gewisser Parnell gewaltig über Morum, weil derselbe als er noch Lord Cantzler gewesen, in dem Proceß mit einem, Nahmens Vaughan, seinem Gegner, das Urtheil vor diesem gesprochen, wovor Morus von dessen Frau einen grossen güldnen Becher zum Geschencke angenommen. Als man nun dieser Anklage wegen den Sir Thomas vor die gantze Raths-Versammlung foderte, so beschuldigte man ihn dieses Lasters sehr hart. Und als er es empfangen zu haben gestunde, mit der Erklärung, daß ihm der Becher, lange nach ausgestellten Urtheil, zum Neu-Jahrs-Geschenck angetragen worden, und er auf der Frauen inständiges Anhalten aus Höflichkeit sich nicht länger wegern können, denselben anzunehmen: so sagte der Lord von Wiltshire, der Königin Anne Vater, als der die Klage angebracht, und Morum so wohl wegen seiner Religion, als auch weil er nicht in seiner Tochter Vermählung willigen wollen, sehr hassete, mit freudiger Stimme zu den übrigen Lords: Sehet, sagt ich euch nicht, daß ihr die Sache als wahr befinden würdet? Worauf Morus die Lords ersuchte, daß, nach dem sie geruhet, einen Theil von der Sache anzuhören, also dieselben auch dem andern Theil ein geneigtes Ohr gönnen möchten. Als ihm nun dieses verwilliget ward, gab

er

(o) *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori*, *p.* 35. *Hoddesdons* Historie desselben *c.* 12. *p.* 80. *Stapleton*, *Vit. Th. Mori*, *c.* 3. *p.* 178.

er ihnen ferner zu erkennen, daß er zwar den Becher von ihr angenommen, aber auch den Augenblick darauf seinen Mundschencken mit Wein füllen lassen und es ihr darauf darinnen zugetruncken. Nachdem sie ihm nun Bescheid gethan, so hätte er ihr denselben eben so willig, wie ihm solchen ihr Mann verehret, wiederum zum Neuenjahrs-Geschenck gegeben, und sie also gezwungen, solchen obschon wider ihren Willen wieder anzunehmen, welches alles sie selbst und viele andere, so daselbst gegenwärtig waren, vor der gantzen hohen Versammlung aussagten. Also wurden seine Ankläger mehr als zu sehr beschämet, und er hingegen mit grosser Ehre frey gesprochen.

Zu einer andern Zeit, (s) auch an einem Neuen-Jahrs-Tage kam die Frau Croakern zu ihm, die sehr reich war, und vor welche er mit keiner geringen Mühe in der Cantzley ein Urtheil wider den Lord Arundel abgefasset (massen er in Rechts-Sachen weder adeliche Geburt noch Hoheit der Person ansahe.) Diese Frau præsentirte ihm ein paar Handschuh, worinn 80. Engel waren, deren einer 10. Englische Schillinge an Werth beträgt. Er nahm die Handschuh mit Danck an, schlug aber das Geld mit diesen Worten ab: Meine Frau, da es wider die Höflichkeit laufen würde, eines Frauenzimmers Neu-Jahrs-Geschencke abzuschlagen, so will ich eure Handschuh zwar gern annehmen, was aber dasjenige anbetrifft, womit sie ausgefüttert sind, so kan ich nicht umhin, solches schlechterdings auszuschla-

(s) *Ropers* Leben *Th. Mori p. 36. Hoddesdons* Historie desselben *c. 12. p. 82.*

schlagen. Und hiermit nöthigte er sie, ihr Geld wieder zu nehmen.

Einer/ Nahmens Gresham, (t) der gleichfals eine Rechts-Sache vor ihm in der Cantzley anhängig gemacht hatte, sandte ihm einen schönen güldenen Becher zum Neu-Jahrs-Geschenck, daran ihm die Façon sehr wohl gefiel. Worauf er den Boten einen von seinen eigenen Bechern nehmen ließ, der noch mehr werth war, nur daß ihm das Gemüthe daran nicht so wohl gefiel, und solchen seinem Herrn an statt des andern überliefern, massen er ienen unter keiner andern Bedingung annehmen würde. Daher es iener muste geschehen lassen.

Dergleichen Proben seines uneigennützigen Wesens legte er noch mehr ab, welches zu erkennen gab, wie rein seine Hände von allen Geschencken gewesen. Wir wollen weiter keine Exempel davon anführen. Diese sind genug, einem iedweden unpartheyischen Menschen zu zeigen, wie wenig Schätze er sich gesammlet, ia, wie wenig er allen vergänglichen Reichthum überhaupt geachtet, immassen er die Tugenden des Gemüths vor seinen köstlichen Schatz, und Christum nacket am Creutz, vor sein höchstes Vergnügen schätzte. Und dieses heilige Vergnügen erfüllte auch der allmächtige GOtt noch vor seinem Ende. Da er um seiner Liebe willen den Verlust alles dessen erduldete, was Welt-Menschen am theuersten seyn möchte, nehmlich seine Trennung von Weib und Kindern, den Verlust seiner Freyheit, und den äussersten Untergang

(t) *ibidem.*

gang aller seiner Güter und seines Vermögens. Jedennoch durch Verlierung dieser irdischen Dinge erlangte er weit bessere, an statt zeitlicher ewige, an statt vergänglicher unvergängliche, an statt verdrüßlicher Spreu eine Crone der Herrlichkeit. Centuplum accepit & vitam æternam possidet. Er erwiese sich als einen sehr klugen Kauffmann. Denn er verkauffte alles, was er hatte, die köstliche Perl, davon der Heiland beym Matthäo redet, zu gewinnen. Was kan doch köstlichers ersonnen werden als diese, deren er sich nun sonder Zweifel in alle Ewigkeit zu erfreuen hat.

7. Nun wurde ein ander (u) Parlament zusammen berufen, wo im Unterhause eine Bille ein gegeben wurde, die Nonne nebst unterschiednen andern geistlichen Personen wegen des Hochverraths und den Bischoff Fisher, nebst dem Thom. Moro als Mitschuldige anzuklagen. Denn der König stund in den Gedancken, Thomas Morus würde mit dieser Bille so geschrecket werden, daß er gelindere Saiten aufziehen und sich ihm in Gehorsam unterwerfen werde. Allein er fand sich hierinnen sehr betrogen. Denn erstlich bat Morus, daß man ihn in dem Parlament vorlassen möchte um seine Vertheidigung in eigner Person anzubringen. Allein weil dieses dem König nicht gefiel, verwilligte er die Verhörung dieser Sache dem Erzbischoff von Canterbury, dem Lord Canzler, dem Hertzog von Norfolk, und dem Herrn Cromwell, welche den Th. Morum vor sich beriefen. Mein Vet-

(u) *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori*, p. 36. *Hoddesdons* Historie des *Sir Th. Mori*, c. 12. p. 83.

Vetter Roper ersuchte seinen Vater, ernstlich sich dahin zubemühen, daß er möchte aus der Parlament-Bille gestrichen werden. Er antwortete auch damahls, daß er es thun wollte, aber, als er hinkommen, hat er sie nie mit einen Wort darum ersuchet. Als er in ihrer Gegenwart erschien, so begegneten sie ihm überaus höfflich, und nöthigten ihn neben Sie nieder zu sitzen, welches er aber durchaus nicht thun wollte. Alsdenn fing der Lord Canzler an, ihm zu vermelden, auf was für mancherley Weise Se. Maiestät, der König, seine Liebe und Gewogenheit gegen ihn erwiesen. Wie gern er ihne ferner in seinen Diensten erhalten wollte, wie begierig er wäre, ihn mit weit mehrern Wohlthaten zu überhäufen, ia daß keine weltliche Ehre und Nutzen zu finden wäre, den er sich nicht von seinen Händen versprechen könnte. Er hoffte durch diese freundliche Worte, so von des Königs Gnade gegen ihn zeugten, bey dem Moro eine gleichschuldige Liebe gegen den König zu erregen, und ihn dahin zu bringen, seinen Willen in des Königs seinen zu ergeben, als welcher von dem Parlament, von den Bischöffen und von unterschiednen Universitären bereits unterschrieben worden;

Aber Sir Thomas Morus gab hierauf die gelasne Antwort, (x) daß kein Mensch mit grössrer Willigkeit denn er Ihro Maiestät einen Gefallen erzeigen könnte, weil er bekennen müste, daß Dieselben ihn mit unzähligen Wohlthaten und ausnehmender Gnade überhäufet. Jedoch hätte er gewiß geglaubt, daß man, was

(x *ibid, p. 37. und p. 84.*

was gegenwärtige Sache anbeträfe, nicht weiter in ihn dringen würde, anerwogen er sich schon von Anfang her so deutlich und aufrichtig gegen Se. Maiestät erkläret hätte, welches Dieselben auch nach Ihrer angebohrnen Mildigkeit und Gnade iederzeit wohlaufgenommen, massen er niemahls vermeynet, ihn ferner damit beschwerlich zufallen, seit welcher Zeit, sprach er, ich keine fernere Ursache gefunden, so mich zu einiger Veränderung bewogen. Denn wenn ich dergleichen finden können, so glaube ich nicht, daß iemand in der Welt deswegen würde froher gewesen seyn.

Nachdem nun (y) auf beyden Seiten manche Unterredungen gehalten worden, und sie endlich sahen, daß sie ihn durch keine guten Worte von seinem vorigen Schlusse abwendig machen konnten, so fingen sie nun desto gewaltiger an zu drohen. Denn sie sagten, Se. Königl. Maiestät hätte ihnen ausdrücklichen Befehl ertheilet, daß, wenn sie ihn nicht durch Gelindigkeit gewinnen könnten, sie ihm mit grossen Wiederwillen andeuten sollten, daß noch kein Bedienter so treuloß an seinem Souverain, noch iemahls ein Unterthan so verrätherisch an seinem Prinzen gehandelt als er. Denn durch seine Verschlagenheit und krumme Wege hätte er den König recht boßhafft angereizet und verleitet, ein Buch herauszugeben, worinnen er die 7. Sacramente, und des Pabsts Ansehen vertheidiget, wodurch er Se. Maiestät veranlasset, dem Pabst ein Schwerdt in die Hände zu geben, womit er

zu

(y) *ibid. p. 38. und p. 85.*

zu seiner grösten Verunehrung in allen Theilen der Christenheit wieder ihn fechten könnte.

Als sie nun (z) alle ihre Boßheit und Drohungen wieder ihn ausgeschüttet hatten, gab ihnen Th. Morus diese Antwort: My Lords, **diese Drohungen sind Schreck-Bilder vor Kinder, und nicht vor mich, aber dasienige von mir abzulehnen, was ihr mir hauptsächlich aufbürdet, so glaube ich, Se. Königl. Maiestät wird mir solches Buch nimmermehr mit Recht beymessen können, denn es ist niemand, der in diesem Stück mehr zu meiner Entschuldigung sagen kan, als der König selbst, als der mehr als zu wohl weiß, daß ich ihm weder mit Rath noch That im geringsten dazu behülflich gewesen, ausser, daß ich, nachdem es vollendet war, auf Sr. Maiestät Befehl und Einwilligung der Verfasser desselben die vornehmsten Materien darinnen auszeichnete und in Ordnung stellete. Ja, als ich des Pabsts Autorität darinn so sehr vertheidiget befand, sagte ich zu Sr. Maiestät: Ich muß Ew. Mai. eins erinnern, und das ist dieses: Der Pabst, wie Ew. M. wohl bekandt ist, ist ein Printz, wie Sie sind, und stehet mit allen christlichen Potentaten im Bündniß; es kan sich hernach zutragen, daß Sie und er hernach in einigen Puncten des Bündnisses von einander abgehen möchten, wodurch die Freundschafft unterbrochen werden, und ein Krieg zwischen ihnen beyden entstehen könnte. Daher halte ich vor**

das

(z) *ibidem.*

das beste, daß dieser Ort verändert und dessen Ansehen ein wenig kaltsinniger berühret werde. Nein, sagte S. M. das soll nicht geschehen, wir sind dem Römischen Stuhl so sehr verbunden, daß wir ihm nicht zu viel Ehre anthun können. Da führte ich Ihm ferner zu Gemüthe, was in Unsrer Statute Præmunire enthalten, wodurch ein gut Theil der Päbstlichen Autorität und Pastoral-Sorge abgeschnitten würde. Worauf Se. Mai. antwortete: Es mögen sich Hinderniße finden, wie sie wollen, so wollen wir diese Autorität aufs äuserste erheben. Denn wir haben von diesem Stuhle unsre Königliche Krone empfangen. Dergleichen ich vorher noch nie gehöret, bis es S. M. mit eignem Munde sagte. Wenn diese Dinge wohl erwogen, und S. Maiest. wahrhafftig davon unterrichtet werden und sich desjenigen allergnädigst zu erinnern geruhen wollen, was ich in diesem Stück gesagt oder gethan habe: so habe ich das Vertrauen zu Sr. M. dieselben werden nichts mehr hievon gedencken, sondern mich selbst frey sprechen. Mit welchen Worten sie ihm bey grossen Mißfallen von sich liessen und von einander schieden.

8. Alsdenn nahm Th. Morus sein Bot, und fuhr nach Chelsey, (a) da er sich denn unterweges recht lustig bezeigte, und mein Vetter Roper betrübte sich keinesweges, als er solches sahe, indem er hoffte, er werde es dahin gebracht haben, daß man ihn aus

(a) *Ropers* Leben *Th. Mori p. 39. Hoddesdons* Historie desselben c. 12. p. 87.

der Bille ausgestrichen hätte. Als er ans Land gestiegen und nach Hause gekommen, so gingen sie mit einander im Garten spatzieren, wo mein Oheim zu ihm sagte: Ich habe das Vertrauen, Herr Vater, daß alles wohl stehet, weil ihr so lustig seyd. Es verhält sich GOtt lob auch also, Sohn Roper, sprach er. Seyd ihr denn auch aus der Parlaments-Bille ausgestrichen? fragte mein Vetter. In Wahrheit, mein Sohn, ich habe nicht wieder daran gedacht, sprach Morus. Nicht wieder daran gedacht? sagte iener, da doch euch, und uns allen, so viel daran gelegen? Ey! deswegen bin ich sehr besorgt. Denn ich dachte, es wäre alles gut, als ich euch so frölich sahe. Wilst du wissen, Sohn, warum ich so frölich bin? Wahrhafftig, ich freue mich, antwortete Morus, daß ich dem Teufel ein solches Bein untergeschlagen habe, weil ich mit diesen Lords so weit gegangen, daß ich ohne grosse Schande nicht wieder umkehren kan. Dieses war die Ursach seiner Freude. Nicht die Befreyung von Widerwärtigkeiten, sondern die Zuversicht, die er in GOtt hatte, daß er ihm Krafft und Stärcke verleihen würde, willig etwas um Christi willen zu leiden, auf daß er mit seinem Heilande sagen könne: Desiderio desideravi &c. Mich dürstet höchlich von dem Kelch des Leidens Christi zu trincken; und mit St. Paulo: Cupio dissolvi, & esse cum Christo. Allein ob schon diese Reden dem Th. Moro wohl gefielen, so war doch das Vergnügen, welches mein Vetter Roper daran fand, nicht eben so gar groß.

Nachdem (b) nun dem König von dem Lord Cantz-

(b) *ibid. p. 89.* und *87.*

Cantzler und den übrigen von dieser ihrer Untersuchung des Th. Mori, Bericht erstattet wurde, so zeigte sich derselbe so ungehalten über Morum, daß er ihnen deutlich heraus sagte, er sey vollkommen entschlossen, daß die vorbesagte Parlaments-Bille ohnfehlbar wider ihn ergehen sollte. Jedoch, hierauf gab der Lord Cantzler, und die übrigen zur Antwort: Was massen sie wahrgenommen, daß das gantze Ober-Haus so sehr geneigt wäre, Morum zu seiner eignen Vertheidigung reden zu hören, daß wenn er nicht aus der Bille ausgestrichen würde, solche gäntzlich umgestossen werden, und gar keine Krafft wider die übrigen haben würde. Ob nun wohl der König diese Worte anhörte, so wollte er doch schlechterdings seinen eignen Willen darinnen haben, indem er hinzusetzte, daß er selbst persönlich zugegen seyn wollte, wenn solche erginge. Aber der Lord Audeley und die übrigen, als sie ihn so hefftig darauf beharren sahen, fielen nieder auf ihre Knie, und ersuchten S. M. nicht also zu thun. Denn wenn er in seiner Gegenwart sollte vernommen, und alsdenn verworffen werden, so würde es nicht nur seine Unterthanen verleiten, ihn hernach allezeit zu verachten, sondern Ihm auch in der gantzen Christenheit zur Schande gereichen. Immittelst zweifelten sie nicht, daß sie mit der Zeit eine andre und geschicktere Sache wider ihn finden möchten. Denn in diesem Fall, was die Nonne beträfe, hielte ihn, sagten sie, iedermann vor so rein und unschuldig, daß ihn wegen seiner Aufführung ein ieder vielmehr lobenswerth als strafwür-

dig achtete. Bey welchen Worten sichs der König gefallen ließ, ihre ernstliche Bitte und Vorstellung statt finden zu lassen. Jedennoch war sein Zorn gegen Morum nicht im geringsten besänftiget, sondern vielmehr entzündet worden.

Als den nächsten Morgen (c) der Herr Cromwell meinem Vetter Roper im Parlements-Hause begegnete, vermeldete er ihm, daß sein Vater aus der Bille ausgestrichen wäre. Diese Botschafft sandte er alsobald nach Chelsey und als meine Muhme Roperin ihrem Vater davon sagte, gab er ihr zur Antwort: In Wahrheit, Megg, quod differtur, non aufertur, aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Weil ihm gleichsam der Grund von des Königs Hertzen, und dessen Rathschlägen bekandt war; daher er dieses vor keine Gnade hielt, die man ihm erwiesen hätte, sondern daß sie noch geschicktere Sache an ihm finden möchten, wie sich auch kurtz hernach auswieß.

Nicht lange hernach (d) gerieth der Hertzog von Norfolk in ein vertrauliches Gespräch mit dem Moro, da er unter andern zu ihm sagte: Bey der Messe! Herr More, es ist ein gefährlich Ding mit Printzen zu streiten. Daher wollte ich euch als ein Freund rathen, des Königs Willen nachzugeben. Denn, bey GOtt! Herr More, indignatio Principis mors est, Ist dieses alles, Mylord, sagte Th. Morus? In Wahrheit, so ist kein gröβrer Unterscheid zwischen Ew.

(c) *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori* p. 40. *Hoddesdons* Historie des *Mori* c. 12. p. 88.
(d) *ibid.* p. 40. und p. 89.

Ew. Gnaden und mir, als daß ich heute, und ihr morgen, sterben werdet. (e) Wenn demnach der Zorn eines Printzen nur den zeitlichen Tod verursachet, so haben wir noch viel grössere Ursache, den ewigen Tod zu fürchten, wozu uns der König aller Könige verdammen kan, wenn wir kein Bedencken tragen, ihm, damit wir einem irdischen Könige gefallen mögen, zu mißfallen.

Das IX. Capitel.

Die Verweigerung, dem Könige den Eyd der geistlichen Ober-Gewalt zu leisten, verursachet, daß Th. Morus in den Tower gefangen gelegt wird.

1) Der Eyd der geistlichen Ober-Gewalt und Nachfolge im Reich wird von Th. Moro abgeschlagen. 2) Er wird erstlich in Westminster, und hernach in den Tower gefangen gelegt. 3) Ein merckwürdiges Gespräch zwischen ihm, und seiner Tochter Margaretha Roper. 4) Einige andere Umstände, so währender Zeit mit ihm vorgefallen. 5) Ein artiges Gespräch zwischen ihm, und seinem Weibe, der Lady More. 6) Des Herrn Riche sophistischer und betrüglicher Schluß, den er dem Th. Moro vorgeleget. 7) Wie ihm seine Bücher, und alle Gelegenheit zu schreiben, hinweg genommen werden. 8) Sei-

(e) Dieser letzte Satz ist von dem Hr. *Roper* und *Hoddesdon* aussen gelassen.

Seine grosse Sorgfalt, dem Könige keine Ursache der Beleidigung zu geben.

1.

In diesem Parlament nun, im Jahr 1534. als die Königin **Elisabeth** den September vorher gebohren, und die Königin Anna den 12. April zuvor öffentlich als Königin ausgeruffen, die Königin Catharina aber nur vor die Wittwe des Printzen Arthur erkläret worden, wurde ein Eyd abgefasset, vermöge dessen alle Englische Unterthanen des Pabsts Gewalt absagen, und die Nachfolge der Königin Anna ihrer Kinder beschwören, die Printzeßin Maria aber vor unrechtmäßig achten sollten. (a) Ohngefehr einen Monath hernach, nachdem diese Statute abgefasset war, wurde die gantze Geistlichkeit, so wohl Bischöffe als Priester, aber kein einziger Läye ausser Th Moro zu Lamberth zu erscheinen beordert, um vor dem Lord Ertz-Bischoff Crammer, dem Lord Cantzler Audley, dem Hr. Secretair Cromwell, dem Abt von Westminster, und andern von dem Könige verordneten Commissarien diesen Eyd abzulegen.

Des Morgens (b) als Sir Th. Morus dahin gehen wolte, besuchte er erstlich, wie er allezeit, ehe er eine Sache von Wichtigkeit vor die Hand nahm, zu thun gewohnt war, die Kirche zu Chelsey, und ließ sich daselbst, als er gebeichtet, bey der Messe mit gröster Andacht das heilige Sacrament reichen. Gleichwie nun sonst zu andrer Zeit bevor

(a) *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori p. 41. Hoddesdons* Historie desselben *c. 13. p. 90.*

(b) *Ropers* Leben *&c. p. 41. Stapleton Vit. Th. Mori c. 15 p. 305. Hoddesdons* Historie des *Mori c. 13. p. 91.*

bevor er von seinem Weibe und Kindern getrennet wurde, diese ihn bis an sein Bot zu begleiten, und daselbst mit einem Kuß Abschied von ihm zu nehmen pflegten, so wollte er vor dismahl nicht haben, das ihm iemand von ihnen bis vor das Haus begleiten solte, sondern er zog die Thür hinter sich zu, und nahm mit einem traurigen Gemüthe, wie dieses aus seinem Gesichte zu erkennen war, nur seinen Sohn Roper, und ihrer beyder Diener mit sich ins Boot. Hier saß er erstlich eine gantze Weile sehr betrübt und ängstlich, wie Christus bey seinem Kampf im Garten. Endlich richtete er sich plötzlich in die Höhe, und sagte meinem Vetter ins Ohr: **dem Herrn sey Danck, mein Sohn, ich habe überwunden und das Feld behalten.** Worauf mein Vetter, weil ihm seine Meynung damahls unbekandt war, nur so viel antwortete: **dieses ist mir sehr lieb.** Es ist aber gar leicht zu errathen was er damit sagen wollen. Wie mein Vetter hernach auch erfuhr, was massen die brennende Liebe GOttes so kräfftig in ihm wircke, daß sie nunmehr alle fleischliche Neigung in ihm besieget hätte, indem er auf die Worte unsres Heilandes trauete: **Seyd getrost, und fürchtet euch nicht, sehet, ich habe die Welt überwunden.**

Wie klüglich er sich zu Lambeth verhalten, ist aus einem seiner Briefe zu sehen, den er hernach an meine Muhme Roperin gesandt, welcher zu Ende seiner Englischen Wercke angedrucket ist, nebst einigen andren von seinen sonderbaren Briefen, worinnen er seinen Kindern alle seine Widerwärtig-

keiten aufs lebhaffteste beschreibet, und gegen sie bezeuget, was für ein himmlisch Gemüth er habe, um GOttes willen alles zu erdulden, indem er sich auf dessen Güte, und keinesweges auf seine eignen Kräfte, verliesse. Der Inhalt davon ist dieser: (c) **Nachdem er vor dieselben berufen war, so ersuchte er sie, ihm den Eyd, zu zeigen. Und nachdem** er solchen gelesen hatte, so antwortete er, was massen er weder den Eyd, noch die Verfasser desselben, noch auch einiges Menschen Gewissen, der solchen abgeleget, tadeln wollte. Was aber ihn selbst anbelange, könnte er solchen, ohne Gefahr seiner ewigen Seligkeit, nicht annehmen. Und wenn sie hieran einigen Zweifel trügen, so wollte er ihnen schwören, daß dieses die vornehmste Ursache seiner Verweigerung wäre; wenn sie ihm aber bey diesem andern Eyde nicht trauen wollten, so frage er sie, wie sie ihm auf den ersten trauen könnten. Als er dieses gesaget, versetzte der Lord Canzler darauf, welcher gestalt es ihnen allen hertzlich leid wäre, daß sie eine solche Anwort von ihm erhielten. Denn sie bekräfftigten alle beständig, daß er der erste wäre, der sich solchen anzunehmen weigerte, welches des Königs Mißfallen ungemein gegen ihn vergrössern würde. Hiermit zeigten sie ihm ein Verzeichniß von den Vornehmsten des Ober-Adels und vielen andern, die solchen angenommen,

(c) *Sir Th. Mori Opp. p. 1428.* Siehe auch *Stapleton. Vit. Th. Mori c. 15. p. 299.* Hr. *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori p. 41. seqq.* und Hr. *Heddesdons* Historie desselben *c. 13. p. 92. seqq.*

men, und sich mit ihren Nahmen unterschrieben hätten.

Weil er aber doch niemands Gewissen hierinnen tadeln wollte, (d) so wurde er befehliget, eine weile im Garten zu spatzieren. Hierauf wurden alsbald alle Geistlichen, einige Bischöffe, viele Doctores und Priester hineingerufen, die ihn alle annahmen, bis auf den Bischoff Fisher, und den Dr. Wilson, ohne einigen Scrupel oder Bedencken. Und (e) der Vicarius von Croyden spricht: Morus forderte einen Becher Bier vor der Gerichtsstube, quia erat notus Pontifici, und tranck valde familiariter.

Nachdem diese alle ihre Sache ausgerichtet, weswegen sie gesandt worden, ließ man den Sir Th. Morum wieder hinein rufen, da man ihm die Nahmen aller derer, die den Eyd angenommen, vorzeigte, worauf er vor sich, wie vorher, antwortete. Da beschuldigten sie ihn der Hartnäckigkeit, weil er solchen weder annehmen, noch auch eine tüchtige Ursache seiner Verweigerung geben wollte. Worauf er versetzte, daß seine Verweigerung allein des Königs Ungnade gnugsam wider ihn reizen würde, daher er sein Mißfallen nicht gern noch mehr vergrössern wollte, und zeigte, was für dringende Noth ihn dazu bewegte. Jedennoch wenn S. Mai. bezeugen wollten, daß seine Eröffnung der Ursachen, weswegen er solchen abschlüge, dero Zorn nicht ferner wider ihn entzünden würde, so wollte er kein

(d) *ibid.*

(e) Dieses Umstandes wird von dem *Dr. Stapleton* nicht Erwehnung gethan, sondern ist in dem *Original*-Briefe in des *Th. Mori* Wercken *p.* 1429. anzutreffen.

Bedencken tragen, solche schrifftlich aufzusetzen, und wenn ihm alsdenn niemand, wegen dieser Ursachen, zu Befriedigung seines Gewissens, ein Gnüge thun könte, so wollte er den Eyd gantz willig annehmen. (f) Alsdenn drunge der Ertzbischoff Cranmer auf ihn, mit vermelden, was massen er seines Gewissens nicht gewiß wäre, dieses aber gewiß sey, daß er seinem König gehorchen müste. Daher müste er dieses zweifelhaffte Gewissen ablegen, und bey dem letzten halten, welches ausser allen Zweiffel gesetzt wäre. Wenn aber dieser Beweiß von einiger Krafft wäre, so möchte man sich, bey allen streitigen Religions-Puncten, gar bald entschlüssen, demjenigen zu folgen, was uns der König befiehlet.

Und als der Abt von Westminster ihm vorgestellet, daß er sein eignes Gewissen gar wohl vor verdächtig und irrig halten möchte, weil er dadurch den Schein von sich gäbe, daß er klüger seyn wolte,

(f) Hierauf wurde geantwortet, daß, wenn ihm schon der König seinen öffentlichen Brief deswegen ertheilen wollte, solcher doch nicht genug seyn würde, ihn gegen die *Statuta* schadloß zu halten. Worauf *Th. Morus* sagte: Wenn Se. Mai. ihn mit dero Briefen begnadigen wollte, so wollte er sich daran begnügen lassen, und sich wegen Vollziehung dieses Versprechens auf S. M. Ehre verlassen. Mitlerweile erhellete deutlich genug aus ihrer Antwort, daß, da so viel Gefahr bey Erklärung seiner Meynung war, die Ablehnung, sich in diesem Stück erklären zu dürfen, keinesweges die Wirckung der Halsstarrigkeit oder eines harten Gemüths gewesen. Siehe den *Origin.* Brief in *Stapletons Vit. Th. M. c. 15. p. 301.* und in des *Th. Mori* Wercken *p. 1429.* Ich finde diesen Umstand nicht nur von unserm *Auctore* ausgelassen, sondern auch von *Hoddesdon* in seiner Hist. des *Th. M. c. 13.* der wenig mehr gethan, als daß er ihn ausgeschrieben hat.

te, als alle im gantzem Königreich, die solchen nicht nur abgefasset, sondern auch angenommen hätten. Worauf Morus antwortete, daß, wenn er sich allein einem so grossen Königreich widersetzen wollte, er grosse Ursache hätte, sein eignes Gewissen in Verdacht zu ziehen, wenn er aber auf seiner Seite eine weit grössre Anzahl eben so gelehrter Leute, wie sie wären, aufweisen könte, so hielte er sich nicht verbunden, sein Gewissen zu verändern, und der Einwilligung eines Königreichs, wider die allgemein angenomme Meynung der ganzen Christenheit zu folgen. Als ihn der HErr Secretarius höchl. zu bedauren schien, setzte Morus hinzu: wenn ihm ein hartes Schicksal begegnen sollte, so könnte er solches nicht verhüten, ohne seine eigne Seele in Gefahr zu stürzen.

Alsdenn befragten sie ihn, ob er der Nachfolge im Reich schwören wollte? Worauf er antwortete, er wollte dieses gantz gerne thun, wenn der Eyd in solchen Worten abgefässet wäre, daß er solchen sicher leisten könnte. Hierauf sagte der Lord Canzler: Sehet nur, Herr Secretarius, er will auch hierauf nicht schwören, ohne unter einer gewissen Formul der Worte. Wahrhafftig nein, versetzte Morus ich müste denn finden, daß ich es ohne Gefahr des Meineyds, und mit einem sichern Gewissen beschwören könnte. (g)

2. Nachdem er diesen Bescheid von sich gegeben, (h) wurde er der Aufsicht des Abts von Weltmin-

ster

(g) So weit aus dem *Original*-Briefe des *Th. Mori* an seine Tochter *Roperin*.

(h) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 42. *Stapleton. Vit. Th. Mori*, *p.* 306. *c.* 16. *Holdesdons* Hist. desselben *c.* 13 *p.* 84.

ter auf eine Zeit von 4 Tagen anvertrauet. Diese Zeit über, berathschlagte sich der König mit seinen Räthen, was man etwa ferner für bequeme Mittel bey ihm brauchen sollte. Und ob sie schon anfangs entschlossen waren, daß er einen unbekandten Eyd ablegen und nicht wissen sollte, ob er auf die geistliche Obergewalt schwüre oder nicht, oder was er davon hielte, worauf er auf freyen Fuß gestellet werden könnte: so erbitterte doch die Königin Anna, durch ihr ungestümes Geschrey den König dergestalt wider ihn, daß er, seinem vorigen Entschluß zuwider (in der That aber zu desto grösserer Ehre GOttes, und seines Märtyres) ihm den Eyd der Obergewalt noch einmahl vorlegen liesse. Ungeachtet er nun wieder eine sehr bescheidene Antwort darauf erhielte, so wurde er doch nichts desto weniger so fort nach dem Tower gesendet. Als er dahin geführet würde, und eine güldne Kette um seinen Hals trug, gab ihm Sir Richard Winkfield, (i) welcher Befehl hatte, ihn dahin zubringen, den Rath, seine Kette nach Hauß an sein Weib oder an einige seiner Kinder zu senden. Nein, mein Herr, sagte er, das will ich nicht thun. Denn ich bin von meinen Feinden im Felde weggenommen worden, so will ich, daß sie sich etwas darauf zu gut thun können, indem er solche lieber im Tower verlieren wollte als daß des Königs Bediente solche zu Hause finden sollten, wenn sie ihm alles sein anders Vermögen wegnähmen; oder, weil er dasienige nicht vor verlohren, sondern gewonnen achtes

(i) Dieser Herr wird von dem *Roper Sir Richard Cromwell* genannt, in seinem Leben des *Th. Mori p.* 42.

achtete, was er um Christi willen verlöhre. Bey seiner Anlandung stunde der Herr Lieutenant in Bereitschafft, ihn vor der TowerThür anzunehmen, wo der Pförtner sein Oberkleid von ihm verlangte. Mein lieber Pförtner, sagte er, (k) hier ist es, und gab ihm seine Mütze, indem er sagte, es ist mir leid, daß sie nicht besser vor dich ist. Nein Herr, sprach iener, ich muß euren Rock haben, welchen er ihm so fort darreichte, und alsdenn in sein Logir geführet wurde/ wo er seinen Diener, Johann Wood, (l) der ihm zu seiner Aufwartung daselbst gegeben war, zu sich rief, der weder schreiben noch lesen konnte und schwur ihm vor dem Lieutenant, daß, wenn er ihn etwas wider den König, die Räthe, oder den Staat des Königreichs reden hörte, oder schreiben sähe, er solches dem Lieutenant hinter bringen solte, daß er solches alsobald dem geheimden Rath bekandt machen könte. Dieses war sein friedfertige und beständige Aufführung in seiner Widerwärtigkeit, indem er alle seine Trübsalen mit grosser Freudigkeit ertrug, daß GOtt so wohl einen Wohlgefallen an seiner Willigkeit hatte, und iederman seine Geduld an ihm bewunderte. Denn wofern die Wiederwärtigkeit eines Mannes Klugheit und wahre Tapferkeit bewähret, so hat sich gewiß Th. Morus als ein sehr weiser Mann aufgeführet, da ihm nichts begegnete, was er nicht gewisser massen vorher sahe, und solchem beherzt ent-

(k) *Ropers* Leben *Sir Th. Mori*, *p.* 42. *Stapleton. Vit. Th. Mori*, *c.* 13. *p.* 285. *Hoddesdons* Historie desselben *c.* 13.

(l) *Roper* nennet ihn *p.* 42. in seinem Leben *Th. Mori* Johann Woood.

entgegen gieng, daß nichts seine Hertzhafftigkeit niederschlagen, noch seine Großmuth mindern konnte.

3. Als er ohngefähr einen Monat mit grosser Freudigkeit in dem Tower gelegen war, (m) gab seine TochterMargaretha, die da sehr verlangte ihren Vater zu sehen, eine bewegliche Bittschrifft ein, und erhielt auch endlich Erlaubniß, zu ihm zu gehen. Nachdem sie zu ihm gelanget war, und sie die 7. Psalmen und die Litaneyen, (welche er hernach allezeit, wenn sie dahin kam, zu beten pflegte ehe er von einigen weltlichen Dingen anzureden fing, damit alle seine Worte zu des Allmächtigen GOttes Ehre gereichen möchten) mit einander gebetet hatten, sprach er unter andern Reden auch also zu ihr: Ich glaube, Megg, daß diejenigen, die mich hieherein gesetzt haben, vermeynen, sie haben mir einen grausamen Verdruß angethan. Aber ich versichre dich, bey meiner Treue, meine eigne liebe Tochter, daß wenn es nicht wegen meines Weibes und euretwegen, meine Kinder, die ich vor den vornehmsten Theil der mir obliegenden Pflicht achte, geschehen wäre, ich nicht würde unterlassen haben, mich in einen eben so engen Raum, als dieser ist, ia noch in einen engern einzuschliessen. Da ich nun ohne mein Verdienst hieher gekommen bin, so habe ich das Vertrauen, GOtt werde mich, nach seiner Güte, meiner Sorge entlassen, und durch seine gnädige Hülfe den Mangel meiner Gegenwart unter Euch ersetzen. Immittelst sehe ich, Gott Lob keine Ursach, mich hier

(m) Hr. *Ropers* Leben *Sir Th. Mori*, p. 42. 43. Hoddesdons Historie desselben c. 13. p. 96.

hier noch unglücklicher als wie in einem engen Hause aufzuhalten. Denn mich düncket, GOtt machet mich durch diese Gefangenschafft zu einen seiner liebsten Kinder, setzet mich auf seinen Schooß, und spielet mit mir, wie er mit allen seinen besten Freunden, dem H. Johannes dem Täufer, dem H. Petro, Paulo, und allen seinen heiligen Aposteln, Martyrern und besondern Günstlingen gethan hat, deren Exempel nachzuahmen mich GOtt würdig machen wolle. (n)

Aus dieser seiner Rede erhellet klärlich, daß alle Widerwärtigkeiten, die ihm begegneten, keine schmertzlichen, sondern, durch seine unvergleichliche Geduld und Freudigkeit vielmehr höchst heilsame Ubungen waren. (o) Meine Muhme Roperin, entweder, weil sie einen vertraulichern Zutritt zu ihrem Vater zu erlangen wünschte, oder auch, weil sie ihn in der That bereden wollte, des Königs Willen zu folgen, fing an ihn von solchen eifrigen Discursen abzuhalten. Und ihn hingegen mit vielen Ursachen und Bewegungs-Gründen nachdrücklich anzuliegen, diesen Eyd anzunehmen, damit sie sich seiner Gegenwart in seinem Hause zu Chelsey zu erfreuen haben möchte. Erstlich, weil er dem Könige mehr verbunden wäre, als iemand in England, und dahero sollte er seinen Willen in einer Sache, die nicht offenbarlich mit GOttes Gesetz stritte, um so viel desto mehr gehorchen. Zum andern, schiene nicht glaublich zu seyn, daß so viel weise und

(n) Dieses letzten Stücks der Rede gedencken *Roper* und *Hoddesdon* nicht.

(o) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 16. p. 308. seq.*

und gelehrte Männer, als in gantz England wären, sich dem Willen GOttes widersetzen sollten. Drittens, daß er sich wohl fürsehen sollte, wenn er den Bischoff Fisher, als einem der Geringsten in Engeland, seine Seele anvertrauete. Viertens, daß da so viel Bischöffe, Doctores und gelehrte Leute solchen angenommen hätten, er, ihres Erachtens, als ein Laye noch mehr verbunden wäre, sein Gewissen nach ihrem zu bequemen. Und letztens, hielte ihn iedermann, seinem Gewissen nach, verbunden, dasienige vor genehm zu halten, was ein gantzes Parlament des Königreichs so einmüthiglich beschlossen hätte. Aus welchen Ursachen, euch viele, lieber Vater, sagte sie, entweder einer Unbedachtsamkeit, Ubereilung oder Halsstarrigkeit beschuldiget haben. Wie aus einem noch vorhandnen Briefe meiner Muhme Roperin, welcher ihren damaligen gantzen Discurs in sich fasset, und aus des Mori seinem Schreiben (p) an den Hrn. Cromwell zu ersehen, so antwortete Morus auf das erste, daß er diese Sache nicht obenhin überleget, sondern die sieben Jahre her, seit dem König Heinrich wider Lutherum geschrieben, alle Kirchen-Väter, so wohl die Griechischen als Lateinischen mit grossem Fleiß durchgelesen hätte, welche alle von Ignatio, dem Schüler Johannis des Evangelisten an, bis auf die letzt verstorbnen Gottesgelehrten einstimmig dem Pabst die geistliche Ober-Gewalt zusprächen, wobey man es auch um diese tausend und mehr Jahre hin-

(p) Siehe diesen Theil von Wort zu Wort in *D. Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 16. p. 310.* und *Mori* Wercke *p. 1427.*

hindurch in der ganzen Christenheit bewenden lassen, und er sähe nicht, wie sich ein Glied der Kirche, als England wäre, von dem übrigen ganzen Leibe absondern könnte. Jedoch hatte er, nachdem man diese Sache in Streit zu ziehen angefangen, seine Reden gegen den Tindall allemahl so eingerichtet, daß er nie ex professo darauf gedrungen; aber itzo, da er die Freyheit habe, ob er sein Gewissen oder den König beleidigen, ob er sich in zeitliches Unglück, oder in ewige Gefahr seiner Seelen stürtzen wollte, so kan ich, sagte er, keinen andern Entschluß fassen, als iedweder weiser Mann thun würde.

Auf das andre sagte er, daß er wegen Annehmung desselben eben niemand verdammen wollte, Denn einige, spricht er, können es thun aus Hoffnung zeitliches Nutzens, oder aus Furcht grossen Verlusts, mit welchem Verdacht ich zwar niemand beschuldigen will, daß er ihn deßwegen angenommen habe. Denn ich dencke, es ist kein Mensch so gebrechlich und furchtsam, als ich selbst. Einige können vielleicht hoffen, GOtt werde es ihnen vor keine Sünde anrechnen, weil sie es gezwungen thun müssen, einige mögen hoffen, sie können alsbald hernach Busse thun. Und andere bilden sich ein, GOtt werde nicht mit unserm Munde beleidiget, wenn unser Hertz rein ist. Aber was mich anbelanget, mag ich es auf diese eitle Hoffnung nicht wagen.

Das Dritte, sagte er, wäre gantz unwahrschein-

lich, weil er diesen End abgeschlagen, ehe solcher dem Bischoff Fisher vorgeleget worden, oder ehe er noch gewust hätte, ob er solchen würde annehmen oder nicht.

Auf das Vierte: Ob schon noch so viel gelehrte Prälaten in diesem Königreich wären, die solchen sollten annehmen: so wären doch noch viel mehrere in andern Theilen der Christenheit, welche, sprach er, eben so gesinnet sind wie ich. Ich bin dahero nicht verbunden, mich nach diesen allein zu richten, da ich die Lehrer der Kirchen auf meiner Seite habe, die sich weder durch Hoffnung noch Furcht haben bewegen lassen.

Endlich antwortete er auf das letzte sehr weißlich, ob es schon eine verdämmliche Sünde wäre, wenn man den Ausspruch eines allgemeinen Concilii leugnen wollte, so wäre es doch hingegen weder eine tollkühne noch hartnäckige That, sondern vielmehr löblich und christlich, wenn man sich einer Statute widersetzte, so ein einziges Königreich abgefasset und damit der allgemeinen Meynung der ganzen Kirche widerspräche. Und diesen gelehrten Wortwechsel mit Ihrem Vater hat meine Muhme Roperin in einem Briefe an ihre Schwester Alington der Länge nach angeführet, so des Th. Mori seinen Briefen beygedruckt ist.

Nach diesen allen suchte ihn meine Muhme Roperin mit der Gefahr des Todes zu schrecken, ob ihn solches vielleicht auf andre Gedancken bringen möch-

möchte. Da er sein Schicksal nicht vermeiden könnte, so sey es doch nun eben nicht zu spät, denselben noch allen zuvor zu kommen. Wie er aber hierauf antwortet, und wie demüthig er von seiner Gebrechlichkeit redet, und wie zuversichtlich er sich auf GOttes Barmhertzigkeit verlässet, ist aus seinen eigenen Worten (q) abzunehmen, die so demüthig, so eifrig, so gottselig sind, daß sie vermögend seyn können, einem durch die Seele zu dringen, wenn man sie gegen das Ende seiner Wercke lieset. Sie geben ein recht erleuchtetes und göttliches Gemüth zu erkennen, so von den vermeßnen Reden eines Ketzers oder verzweifelnden Menschens weit entfernet ist: HErr, hilf mir! Wenn mich GOtt, meiner schweren Sünden wegen, will verdammen lassen, so soll seine Gerechtigkeit von mir gepriesen werden. Aber ich hoffe, er wird mir beystehen, daß seine Barmhertzigkeit die Oberhand über mich behält. Es kan nichts geschehen als was GOtt beschlossen hat, und, was dieses ist, wenn es uns auch gleich noch so böse scheinen sollte, so ist es doch gewißlich das beste.

4. Zu einer andern Zeit, als er meine Muhme Roperin wegen seines Weibes, seiner Kinder, und wegen des Zustandes seines Hauses in seiner Abwesenheit befragte (r) fragte er sie endlich auch, was die Königin Anna machte? In Wahrheit, Vater, sagte sie, nichts bessers, als was sie sonst gemacht

(q) Siehe *Mori* Wercke *p. 1441. seq.* und *D. Stapleton in Vit. Th. Mori, c. 16. p. 214. seq.*

(r) *Ropers* Leben *Th. Mori, p. 43. Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 7. p. 285. Hoddesdons* Historie desselben *c. 13. p. 97.*

hat. Es ist nichts am Hofe, als Tantzen und Springen, Spielen und Schertzen. Noch nicht besser, sprach er; Ach, Megg, ach! es iammert mich, wenn ich dran gedencke, in was für Elend die arme Seele kürtzlich gerathen wird. Aus diesen Täntzen werden noch solche Täntze werden, daß uns die Köpfe darvon abspringen, wie der Ball im Ballhause. Aber es wird nicht lange währen, so wird ihr Kopf eben dergleichen Tantz thun müssen. Und mit was für einem prophetischen Geiste er diese Worte geredet, das hat das Ende ihres Trauerspiels mehr als zu augenscheinlich ausgewiesen.

Als der Hr. Lieutenant ihn zu besuchen kam, erzehlte er die vielen Wohlthaten und Freundschaffts-Bezeigungen, die er sehr offt von ihm empfangen hätte, (s) weswegen er sich vor verbunden hielte, ihm so wohl freundlich zu begegnen, als auch ihn wohl zu bewirthen. Allein nach itzt bewandten Sachen könnte er solches ohne des Königs Ungnade nicht thun, daher er hoffete, er würde seinen guten Willen vor die That, und mit der schlechten Kost, die er ihm gäbe, verlieb nehmen. **Ich glaube Euch gantz gern, mein lieber Hr. Lieutenant, und dancke euch hertzlich davor,** sagte er, **mit Versicherung, daß mir meine Kost nicht mißfället. Wenn sie mir aber nicht mehr anstehen will, so schont mich nicht, und stoßt mich zur Thür hinaus.**

Nachdem nun (t) der Eyd der geistlichen Ober-Gewalt

(s) *Ropers* Leben *Th. Mori p. 43. Stapleton Vit. Th. Mori c. 13. p. 285. Hoddesdons* Historie desselben *c. 13. p. 97. 98.*

(t) Hr. *Ropers* Leben *Mori p. 44. Hoddesdons* Historie von *Th. Moro c. 13. p. 97. 98.*

Gewalt und Vermählung in der ersten Statute mit wenig Worten enthalten war, so setzten doch der Lord Cantzler, und der Hr. Secretarius aus ihren eignen Köpfen noch mehr Worte hinzu, damit es dem Könige desto scheinbarer vorkommen möchte. Und diesen also ausgedehnten und erläuterten Eyd hatten sie dem Th. Moro und andern vorgeleget; von welcher ihrer That Morus zu seiner Tochter sagte: Ich kan dir nicht verhalten, Megg, daß dieienigen, die mich hieher geschickt haben, wegen Abschlagung eines Eydes, der mit ihrer eignen Statute nicht übereinstimmt, nach ihrem eignen Gesetz nicht vermögend sind, meine Gefangenschafft zu rechtfertigen. Daher ist höchlich zu bedauren, daß sich ein christlicher Potentat durch solche Wetterhähne und geistlose Geistliche zu Erfüllung seiner Lüste muß verleiten lassen, die aus Mangel wahrer Gnade ihre Gelehrsamkeit mißbrauchen, und sich durch ihre tadelhaffte Schmeicheley selbst so schändlich prostituiren. Als diese Worte den Räthen zu Ohren gelangten, liessen sie eine andre Statute, als sie ihres Irthums innen wurden, mit allen diesen Bedingungen abfassen.

Als er (u) zu einer andern Zeit aus seinem Fenster und einen frommen, gelehrten und tugendhafften Pater von Sion, Nahmens Reynold, nebst drey Carthäuser-Mönchen aus dem Tower zum Richtplatz führen sahe (denn nunmehro fing der König Heinrich an blutgierig zu werden, wie er denn bereits

(u) *ibid. p.* 45. und *p.* 98.

reits die Nonne* und unterschiedne andre wegen des Eydes der Obergewalt und seiner Vermählung hinrichten lassen, denen nachhero auch noch manche gefolget) so sagte Morus, der ein grosses Verlangen trug, sie auf dieser Reise zu begleiten, zu seiner neben ihm stehenden Tochter: „Siehest du nicht, Megg. „daß diese glückseligen Patres ihrem Tode so frö„lich entgegen eilen, als wenn sie Brätigams wä„ren, und zu ihrer Hochzeit giengen? Woraus „du erkennen kanst, liebste Tochter, was für ein „Unterschied sey zwischen solchen, die wircklich in „der Furcht Gottes ein strenges, hartes und bußfer„tiges Leben geführet, und zwischen andren gottlo„sen Weltkindern, die, wie dein armer Vater ge„than, alle ihre Zeit in Wollüsten und sündlichem „Vergnügen verschwendet haben. Denn GOtt „siehet ihr in so saurer und beschwerlicher Busse „beständig hingebrachtes Leben an, und will deswe„gen nicht zugeben, daß sie noch länger in diesem „Jammerthal aushalten sollen, sondern nimt sie früh „von hinnen, um sein Anschauen ewig zu geniessen. „Da hingegen dein einfältiger Vater, welcher sein „ganzes elendes Leben, als ein gottloser Weltling, „höchst-sündlich zugebracht, von GOtt nicht wür„dig geachtet wird, so bald zur ewigen Glückselig„keit zu gelangen, sondern er lässt ihn noch immer „in der Welt mit Elend gefoltert und gemartert „werden.„ Aus welcher demüthigen und himmlischen Betrachtung man leichtl. schlüssen kan, was für ein liebreiches Gemüth er durch öffteres Meditiren erlanget, daß ihn iedes Ding, so er nur er-

blick-

blickte, neue Materie zu den allerheldenmüthigsten Entschlüssungen und deren Ausübung Gelegenheit gab.

Eine Weile nach diesem (x) kam der Secretarius von dem Könige, dem noch immer nach des Mori Beyflichtung mehr, als aller seiner andern Unterthanen verlangte, zu ihm hinein, und gab grosse Freundschafft gegen ihn vor. Daher er ihm zu seinem Trost vermeldete, wās massen der König sein guter und gnädiger Herr wäre, der keinesweges gesonnen, ihn hinführo zu etwas zu zwingen, womit er sein Gewissen beschweren sollte. So bald als der Secretarius hinweg war, schrieb er, um auszudrucken, was vor Trost er aus dessen Worten geschöpfet hätte, mit einer Kohle (wie er viele andre Briefe zu schreiben pflegte, weil ihm, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, Feder und Tinte hinweg genommen worden) gewisse scharfsinnige Verse (y) auf, welche in seinem Buche mit eingedruckt stehen.

(x) *Ropers* Leben *Mori p. 46. Hoddesdons* Historie desselben *c. 13. p 99.*

(y) *Ey flatering Fortune, loke thou neuer so fayre,*
Or neuer so plesantly begin to smile,
As though thou wouldst my Ruin all repayre,
During my Life thou shalt me not begile.
Trust shall I God to entre in a vvhile
His Haben of Heaven sure and uniforme,
Euer after thy Calme loke I for a Storme.

Das ist:

O spare nur immer, gefährliches Glücke,
Das lockelnde Schmeicheln, die lächelnde Blicke,
Wodurch mir dein Auge mein Wohlseyn verspricht,
Nein! weil ich noch lebe, betrügst du mich nicht.

Die gantze Zeit über, die Th. Morus im Tower saß, war er nicht müssig, sondern beschäfftigte sich in Abfassung unterschiedner geistlicher Wercke, die er meistentheils nur mit einer Kohle aufschrieb, als die drey Bücher vom Trost in Widerwärtigkeit, worinnen er Gesprächsweise unter dem Nahmen zweyer Ungern, die in Furchten stehen, die Türcken würden in ihr Land einfallen, weil sie sich starck dazu gerüstet, mit lebhafften Farben, so wohl die Gefahr, worinnen England stund, mit Ketzerey überschwemmt zu werden, und wie sich eifrige Catholicken rüsten sollten, Freyheit, Leben, Gut und Blut eher, als ihren Glauben, zu verlassen. Es ist ein fürtreffliches Buch, voller geistreicher und nachdrücklicher Bewegungs-Gründe, die des Mori sonderbahren Entschluß, sich aller dieser heilsamen Mittel selbst zu bedienen, lebhafft ausdrucken, da er nun bereit war, in der That alles selbst zu practiciren, was er andern vorgeschrieben hatte.

5. Nachdem er eine gute Weile im Tower (z) gesessen hatte, erhielte seine Ehefrau, die My Lady More, Erlaubniß, ihn zu besuchen, damit sie ihn durch ihre Gegenwart bewegen möchte, sein Gewissen

Ich habe die Hoffnung zur ewigen Güte,
In kurtzen mit einem gelaßnen Gemüthe
Den sichersten Hafen des Himmels zu sehn.
Man siehet, nach Deinem gemächlichen Wehn,
Fast allezeit stürmende Wetter entstehn.
Siehe des *Mori* Wercke *p. 1432.* dieser Verse wird von Hr. *Ropern* und *Hoddesdon*, wiewohl mit einer kleinen Veränderung / gedacht.

(z) *Ropers* Leben des *Mori p. 46. Hoddesdons* Historie desselben, *c. 13. p. 99. Stapleton in Vit. eiusd. c. 16. p. 321.*

wissen zu besänftigen, die denn, so bald sie hinein zu ihm kam, als eine offenhertzige und etwas rauhe Frau, und die noch darzu ziemlich weltlich war, alsbald anfing, ihn auf diese derbe Art zu grüssen: „Was zum guten Jahr, Herr More, macht ihr doch „hier? Ich wundre mich, daß ihr, da ihr bishero „iederzeit vor einen klugen Mann seyd gehalten „worden, nun ein solcher Narr seyd, daß ihr hier „in diesem garstigen engen Loche stecket und euch zu „den Mäusen und Ratten herein sperren lasset, da „ihr drausseu in eurer Freyheit mit der Gnade und „Wohlgewogenheit so wohl des Königs als seiner „Räthe leben möchtet, wenn ihr nur thun woltet, „was alle Bischöffe und gelehrteste Leute dieses gan„zen Königreichs gethan haben. Und sehet nur, „ihr habt zu Chelsey ein rechtes schönes Haus, eu„re Bibliotheck, eure Bücher, eure Gallerie, eurern „Lust- und Obstgarten und alle andre Bequemlichkei„ten so hübsch um euch, da ihr mit mir und in der „Gesellschafft eurer Kinder leben könntet. Ich „möchte nur wissen, wie ihr gedächtet, daß ihr hier „so närrisch und so lange zaudern wollet? Nachdem „er ihr eine gute Weile zugehöret hatte, sagte er „endlich mit einem frölichen Angesicht zu ihr: **Ich bitte dich, liebe Frau** Alice, **sage mir nur dieses einzige. Was ist denn dieses einzige?** sagte sie. Er antwortete: **Ist nicht dieses Haus dem Himmel so nahe als mein eignes?** Sie versetzte nach ihrer gewöhnlichen Weise: Tilly vally, Tilly vally! Er erwiederte: **Wie sagst du, Frau** Alice, **verhält sichs nicht in der That also?** Bone Deus; **Mann**, sprach sie,

will denn dieses Gewäsche kein Ende nehmen? Nun wohlan denn, liebe Frau Alice, wenn dem also ist, sprach er, so sehe ich keine grosse Ursache, warum ich mich über mein schönes Haus, oder über sonst etwas, so dazu gehöret, freuen sollte, denn wenn ich sieben Jahre (er hätte nur mögen sagen sieben Monate) unter der Erden gelegen, und nach meiner Auferstehung wieder dahin kommen sollte: so würde es nicht fehlen, daß ich einige darinnen antreffen würde, die mich zur Thür hinaus stiessen, und mir mit klaren Worten sagten, daß es mir keineswegs zugehöre. Was für Ursache habe ich denn, Gefallen an einem solchen Hause zu haben, das seinen Herrn so bald vergessen wird? Uber dieses, sage mir doch, Frau Alice, wie lange meynest du wohl, daß ich noch zu leben und mich dessen zu erfreuen habe? Zum wenigsten noch eine zwanzig Jahr, sagte sie. Wahrhafftig, versetzte er, wenn du einige tausend Jahre gesagt hättest, so wäre es noch etwas gewesen; und dennoch müste derjenige ein sehr übler Kauffmann seyn, der sich in Gefahr geben wollte, um tausend Jahr willen, die Ewigkeit zu verlieren. Wie vielmehr nun, wenn wir nicht versichert sind, solches bis an das Ende eines Tages zu geniessen. Und solcher gestalt ließ er sich durch ihre Uberredung wenig bewegen, und gedachte sonder Zweifel an die Worte Hiobs, welche derselbe zu seinem Weibe sagte, als sie ihn versuchen wollte, quasi una ex stultis mulieribus loquuta est.

Nicht lange nach diesem kam der Lord Canzler, der Herzog von Norfolk und Suffolk, nebst dem Secretario und einigen andren Geheimen Räthen zu zwey unterschiednen malen zu ihm, (a) ihn durch alle politische Kunstgriffe dahin zu bringen, daß er entweder des Königs geistliche Obergewalt ausdrücklich beiahen, oder schlechterdings verneinen sollte. Hier sehen wir, daß dieienigen, so kurtz vorher ausriefen, Hosianna, Benedictus qui uenit in nomine Domini, hier sprechen, tolle, tolle, crucifige eum. Solche Wetterhähne sind die Welt-Menschen. Hierzu aber, wie aus den Befragungen, so am Ende seiner Englischen Wercke angehänget sind, erhellet, konten sie ihn nimmermehr bringen, weil er des Königs Ungnade nicht noch mehr auf sich häufen wollte, sondern er sagte nur, die Statute wäre wie ein zweyschneidiges Schwerdt, wenn er darwider redete, so würde er sich den leiblichen Tod dadurch zuziehen, und wenn er darein willigte, würde er den geistlichen Tod seiner Seelen dadurch verursachen.

6. Nach allen diesen Befragungen kam auch Hr. Riche, der hernach wegen seines in diesem Stück geleisteten guten Dienstes zum Lord gemacht, und damahls nur neulichst zu des Königs Sachwalter ernennet worden, (b) ingleichen Herr Richard Southwell und Hr. Palmer, einer von des Secretarii Leuten, zu ihm, welche von dem König hingesandt waren,

(a) *Ropers* Leben *Mori p. 47. Hoddesdons* Historie desselben *c. 13. p. 101.*

(b) *Ropers* Leben des *Mori p. 47. Stapleton Vit. eiusd. c. 16. p. 320. Hoddesdons* Historie des *Sir Th. Mori c. 13. p. 101.*

waren, ihm alle seine Bücher hinweg zu nehmen. Da denn Hr. Riche Gelegenheit nahm, und zwar (wie sichs hernach auswieß) mit allem Fleiß und auf eine angestifftete Weise also mit dem Moro zu reden: **Da es bekandt ist, Hr. More, daß ihr ein kluger und so wohl in den Gesetzen dieses Königreichs als in allen andern Wissenschaften hochgelahrter Mann seyd, so bitte ich, erlaubt mir, daß ich mich erkühnen darf, euch aus guter Meynung diese Frage vorzulegen: Gesetzt, es wäre eine Parlaments-Acte gemacht, daß mich das ganze Königreich vor den König erkennen sollte, wolltet ihr mich alsdenn nicht vor den König erkennen?** Ja, sagte Morus, **das wollte ich thun.** Nun setze ich den Fall ferner, sagte Riche, **daß eine Parlaments-Acte wäre, daß mich das ganze Königreich vor den Pabst annehmen sollte, wolltet ihr mich alsdenn nicht vor den Pabst annehmen?** Zur Antwort auf euren ersten Fall, sagte Morus, mag sich das Parlament zwar wohl mit dem Zustande irdischer Prinzen vermengen, aber was euer ander Exempel betrifft: so setzet, das Parlament sollte ein Gesetz machen, daß GOtt nicht mehr GOtt seyn sollte, wolltet ihr denn sprechen, Hr. Riche, daß GOtt nicht GOtt sey. Nein, Sir, sagte er, das wollte ich nicht sagen: denn kein Parlament kan ein solches Gesetz machen. Eben so wenig kan das Parlament den König zum Oberhaupt der Kirchen machen, (sollte nach des Riche Bericht

Morus

Morus gesagt haben, da er doch in der That keinen solchen Schluß gemachet, wie er hernach dem Hn. Riche ins Angesicht bekräfftigte.) Und auf diese einzige Aussage des Riche, wurde Th. Morus kurtz darauf, nach der neuen Statute der Obergewalt, wegen des Hochverraths angeklaget. Zu dieser Zeit (c) erzehlte der Herr Lieutenant, daß der Riche einen solchen garstigen Gestanck hinter sich gelassen, den er kaum ertragen können, welchen der Herr Morus auch empfunden hätte.

7. Es hatte Morus nicht lange vorher einen geistlichen Tractat vom Leiden Christi angefangen, (d) und als er bis auf die Erklärung dieser Worte gekommen war: **Und sie legten die Hände an ihn und griffen ihn**; nahmen ihm diese Herren seine Bücher, Tinte und Pappier weg, daß er nicht mehr schreiben konnte. Worauf er sich denn gäntzlich der Betrachtung göttlicher Dinge ergab, und seine Fenster fest verschlossen und gantz dunckel hielt. Und als ihn der Hr. Lieutenant um die Ursache fragte, gab er ihm zur Antwort: (e) **Wenn die Waaren alle hinweg seynd, muß man die Kram-Läden zu machen.** Jedennoch sahe er, wie er verstohlner Weise noch kleine Stückgen Pappier bekam, auf welche er unterschiedne Briefe mit einer Kohle schrieb; wovon mir mein Vater noch einen hinterlassen, den er an seine Frau geschrieben hatte, und

(c) Dieser Umstand ist von oben angeführten *Auctoribus* nicht angeführet worden.

(d) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 4. p. 190. Hoddesdons Historie desselben c. 13. p. 103.*

(e) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 13. p. 286. Hoddesdons Historie des Mori c. 13. p. 103.*

und den ich vor ein kostbares Kleinod achte, wie er hernach von meines Großvaters Sohn mit Tinte überzogen worden.

8.) Wie wohl sich Morus stets vorgesehen, den König weder mit Worten, noch Wercken ohne Ursach zu beleidigen, ist aus seiner behutsamen Auffühlung, die er bey diesem gantzen Handel erwiesen, abzunehmen. Denn erstlich handelte er in seinen Schrifften niemahls ausdrücklich von des Pabsts Obergewalt, ungeachtet ihm durch die Bücher, die er zu widerlegen vor die Hand nahm, vielmahls dringende Gelegenheit dazu gegeben wurde. Zum andern, schaffte er alle dieienigen Schrifften hinweg oder verbrannte sie vor seiner Widerwärtigkeit, die er von dieser Streitfrage abgefasset hatte; wie auch ein Buch, welches der Bischoff von Bath über diese Materie geschrieben hatte. Drittens, wollte er sich niemahls unterstehen, einigem Menschen in diesem Stück etwas zu rathen, ob ihm schon durch Briefe deswegen sehr angelegen wurde, insonderheit aber von dem Dr. Willson, seinem Mitgefangnen in dem Tower; Indem er sich wohl zu bescheiden wuste, daß er, als ein Laye, nicht verbunden wäre, einen Geistlichen, geschweige denn einen Doctor Theologiae zu überreden. Viertens, als er von dem Tower nach Westminster gebracht, auf dasienige zu antworten, weswegen er verklaget wäre, und hierauf vor der Königs Banck verhöret wurde, an welchem Ort er seinen Vater öffters um seinen Segen gebeten, so sagte er den Richtern öffentlich, daß er bey dem Gesetz würde geblieben seyn, und sich we-

gen

gen der Klage Bedenckzeit genommen haben, daß er aber dadurch angetrieben worden, von sich selbst zu bekennen, als ob er des Königs Obergewalt geleugnet, betheurte er, daß er solches niemals gethan hätte. Und in der That, der Hauptfehler, der ihm da Schuld gegeben wurde, bestund darinn, daß er boßhaffter, verräthischer und teuflischer Weise seine rechte Meynung von solchem Eyde nicht heraus sagen wollte. Worauf Th Morus zu seiner Vertheidigung sagte: Nicht schuldig! Und behielf sich, um dieser Anklage zu entgehen, den Vortheil vor, der nach dem Ausspruche aus dem Zusammenhange der gantzen Sache überhaupt genommen werden könnte. Welchem er noch hinzu setzte, daß wenn nur diese verhafften Termini herausgelassen würden, er nichts sehe, so ihn einer Verrätherey schuldig machen könnte.

Das X. Capitel.

Des Th. Mori Anklage, Verhör und Verurtheilung.

1) Des Th. Mori Stellung und Anklage vor des Königs Banck. 2) Seine vernünftige, fertige und bescheidene Antwort auf seine Verklagung. 3) Des Riche falscher Eyd wider Morum wird klärlich verworffen. 4) Morus findet wider der Schwörers Anklage vieles einzuwenden: nebst seiner fürtrefflichen Bekenntniß von der geistlichen Ober-Gewalt. 5) Das über Th. Morum gespro-

chene

chene Urtheil. 6) Er giebet sein Urtheil von der geistlichen Ober-Gewalt, und dem deswegen geleisteten Eyde vollkommen und deutlich von sich.

I.

Nachdem sich der König auf alle ersinnliche Art und Weise beniühet hatte, (a) den Th. Morum dahin zu bringen, daß er seinen Gesetzen beyfiele: weil er gar wohl wuste, daß sein Exempel, als eines wegen seiner Klugheit und seltenen Tugenden so hoch berühmten Mannes, viele andre von seinen Unterthanen bewegen würde, und doch keinesweges zu seinem Wunsch gelangen konte: so gab er Befehl, ihn vor dem Ober-Hof-Gericht der Königlichen Banck deswegen zu belangen, nachdem er über 12. Monate in dem Tower gefangen gesessen war. Denn er wurde um das Mittel des Aprils dahin gebracht; und dieses begab sich (b) den 7. May 1535. als das folgende Jahr darauf. Er muste sich auf seinen Stock lehnen, als er dahin geführet wurde, weil er durch seine Gefangenschafft sehr geschwächet worden. Im übrigen war sein Antlitz voller Freudigkeit und Standhafftigkeit. Seine Richter waren Audley, der Lord Cantzler; Fitz James, der Lord Ober-Richter; Sir John Baldwin, Sir Richard Leister, Sir John Port, Sir John Spilman, Sir Walter Luke, Sir Anton Fitzherbert; Da des Königs Vorsprecher eine lange verhaßte Klage herlaß, die alle Verbrechen, die nur wider

(a) Hr. *Ropers* Leben des *Th. Mori*, p. 48. *Hoddesdons* Historie desselben *c. 14. p.* 105.

(b) *Stapleton* sagt den 1. *Jun. Vit. Thomae Mori c. 18. p. 314.*

wider einen offenbaren Ubelthäter vorgebracht werden kunte, in sich hielte. Ja, sie war so lang, (c) daß Morus gestund, er konte sich kaum des dritten Theils dessen erinnern, so wider ihn vorgebracht worden. Jedoch war das vornehmste Laster, die vorher gedachte Verweigerung des zu leistenden Eydes, zu dessen Beweiß seine doppelte Befragung im Tower angeführet wurde. Das erste mahl vor dem Cromvell, Thomas Beade, Iohn Tregunnell &c. gegen welche er bekannte, was massen er nun weiter an keine Titel weder der Päbste noch weltlichen Potentaten gedencken wollte, und wenn ihm auch die gantze Welt gegeben würde, weil er hinführo nur GOtt allein zu dienen entschlossen wäre. Das andre mahl geschahe vor den Lord Canzler, dem Herzog von Suffolk, dem Grafen von Wiltshire und andern, gegen welche er diesen Eyd einem zweyschneidigen Schwerdt vergliche. Denn, wenn er ihn annähme, so würde solches zur Verwundung seiner Seele, und wenn er ihn abschläge, zur Verwundung seines Leibes gereichen. Er wurde ferner beschuldiget, daß er Briefe an den Bischoff Fisher geschrieben, ihn darinn zu bereden, weil ihre Antwort einander gantz gleich wäre. Aus diesem allen nun, wurde der Schluß gefasset, daß Sir Th. Morus ein Verräther seines Königs, und Vaterlandes wäre, weil er des Königs Ober-Gewalt und Gerichts-Zwang in geistlichen Sachen nicht annehmen wollen. Gleich nachdem diese Beschuldigung abgelesen wor-

(c) *Regin. Poli pro Eccles. Vnit. defensione lib. 3. p. 63. Stapleton. Vit. Thomae Mori, c. 18. p. 314.*

den, sagten der Lord Cantzler und der Hertzog von Norfolke (d) zu ihm: Ihr sehet nun, wie höchlich ihr Se. Maiestät, den König, beleidiget habt. Jedoch ist er so gnädig, daß, wenn ihr eure Widerspenstigkeit ablegen wollet, wir euch noch wohl Pardon von demselben versprechen. Worauf der tapfre Streiter Christi antwortete: My Lords, ich habe grosse Ursach, Eure Gnaden vor Ihre Höflichkeit Danck abzustatten. Allein, ich bitte GOtt den Allmächtigen, daß ich durch seine Gnade auf meinem itzigen Sinne bis in den Tod beharren möge. In welchen drey Worten er zugleich 3. Tugenden ausübete, die Leutseligkeit, die Gottseligkeit, und die Tapferkeit, indem er sich als ein höflicher Mann, als ein guter Christ und herrlicher Bekenner der christlichen Wahrheit erwieß.

2. Hierauf wurde ihm erlaubet, dasienige vorzubringen, was er, zu seiner Vertheidigung, zu sagen hätte. Da er denn auf folgende Weise anfing: (e) Wenn ich bedencke, wie lang meine Anklage gewesen, und was mir vor schreckliche Dinge aufgebürdet werden: so überfället mich eine Furcht, und ich besorge nicht ohne Grund, mein Gedächtniß so wohl als mein Verstand, nebst der Gesundheit meines Leibes, so durch meine langwierige Gefängniß nicht wenig geschwächet worden, werden nicht ver-

(d) *Stapleton. Vit. Th. Mori; c. 18. p. 335. Hoddesdons* Historie des *Th. Mori, c. 14. p. 106.*

(e) *Ibidem.* Siehe auch *Reginaldi Poli pro Ecclesiast. unit. defensione Lib. 3. p. 63.*

vermögend seyn, diese Puncte alle so plötzlich auf solche Art, wie sichs gebühret, zu beantworten. Hierauf wurde ihm ein Stuhl gebracht, auf welchen er sich niedersetzte, und folgender gestalt wieder an zu reden fing.

Es sind, wo ich mich recht erinnere, vornehmlich 4. Haupt-Puncte in dieser meiner Verklagung enthalten, davon ich, mit GOttes Beystand, einen ieden nach der Ordnung zu beantworten willens bin. Erstlich wird wider mich eingewendet, als hätte ich mich, als einen Feind von halsstarrigem Gemüthe gegen des Königs andre Vermählung erwiesen. Nun bekenne ich, daß ich dem Könige iederzeit meine Meynung davon gesaget, wie mir es mein Gewissen vorgeschrieben, welches ich niemals weder verbergen wollen, noch auch mit Recht thun können. Weswegen ich mich aber durchaus keines Hochverraths schuldig erkennen kan, daß ich vielmehr, da ich von einem so grossen Printzen um meine Meynung, wegen einer so wichtigen Sache, worauf die Ruhe eines Königreichs ankömmt, befragt worden, denselben wider mein eignes Gewissen leichtfertiger Weise würde geschmeichelt, und die Wahrheit nicht, wie mir gebühret, würde heraus gesagt haben; Und da wäre ich vor einen gottlosen Unterthan, und vor einen treulosen Verräther GOttes zu achten gewesen. Wenn ich dem König hierin beleidiget habe, daß es eine Beleidigung ist, seine Meynung deutlich heraus

zu sagen, wenn uns unser Landes-Herr um solche befraget: so glaube ich, daß ich dieses Fehlers wegen allbereit sattsam gestrafft worden bin, da ich nicht allein mit schweren Anfechtungen beleget gewesen, den Verlust aller meiner Güter erlitten, und gantzer 15. Monat an einander in einem beschwerlichen Gefängniß vorschlossen gelegen.

Meine andre Anklage bestehet darinn, daß ich die in dem letzten Parlament abgefaßte Statute übertreten, das ist, da ich als ein Gefangner, der zweymahl von den Lords des Geheimen Raths examinirt worden, Ihnen meine Meynung aus einem boshafften, treulosen, halstarrigen und verrätherischen Gemüth nicht entdecken wollen, ob der König das Oberhaupt der Kirche sey oder nicht; sondern ihnen geantwortet, daß dieses Gesetz mich nichts angienge, ob es recht wäre, oder nicht, weil ich kein Beneficium von der Kirche genösse. Und dennoch betheuerte ich damahls, daß ich nie etwas darwider gesagt oder gethan hätte; es kan auch kein Wort oder Werck aufgebracht werden, so mich schuldig machen könte. Ja dieses, ich gestehe es, war damahls meine Rede zu den Lords, daß ich hinführo an nichts mehr gedencken wollte, als an das Leiden unsers hochgelobten Heylandes, und an seinen Hingang aus dieser elenden Welt. Ich wünsche niemand nichts nachtheiliges, und wenn mich dieses nicht am Leben erhalten kan, so verlan-

ge ich nicht länger zu leben. So viel ich einsehen kan, habe ich durch dieses alles kein Gesetz übertreten, vielweniger das Laster der Verrätherey auf mich laden können. Denn, weder diese Statute, noch einiges Gesetz in der Welt, kan einen Menschen, wegen seines Stillschweigens, strafen. Denn, die Gesetze können zwar die Worte und Wercke strafen, GOtt aber bleibet allein der Richter der Gedancken des Hertzens.

Bey welchen Worten, weil sie in der That von dringender Wichtigkeit waren, ihm des Königs Vorsprecher in die Rede fiel, und sagte: ob wir schon kein Wort noch That wider euch einzuwenden haben, so haben wir doch euer Stillschweigen wider euch einzuwenden, welches ein offenbahres Kennzeichen eines boßhafften Gemüths ist; weil kein gehorsamer Unterthan, dem diese Frage rechtmäßig vorgeleget wird, sich weigern kan, darauf zu antworten. Worauf Morus versetzte: Mein Stillschweigen ist kein Zeichen eines boßhafften Gemüths / wie der König selbst aus meinem gantzen Bezeigen schlüssen kan / so überzeugt es auch niemand der Ubertretung eures Gesetzes. Denn es ist eine Regul unter den Lehrern / sowohl des Bürgerlichen / als *Canonischen* Gesetzes: *Qui tacet, consentire videtur*, wer stillschweiget / scheinet einzuwilligen. Und was dasienige anbetrifft / was ihr saget / daß kein treuer Unterthan ausschlagen wird / ausdrücklich zu antworten / so halte ich es in der That vor die Pflicht eines guten Unterthanen / (es müste denn ein solcher Unterthan seyn / der ein übler Christ seyn will /) GOtt mehr zu gehorchen als den Menschen / mehr Sorge zu tragen / sein

Gewissen zu verletzen, als wegen einiges andern Dinges in der Welt / absonderlich wenn sein Gewissen seinem Printzen und Vaterland weder Aergerniß, noch Aufruhr verursachet / wie meines gethan hat / denn ich bezeuge hier ohne Heucheley / daß ich es niemahls einer lebendigen Seele geoffenbaret.

Nun komme ich auf den dritten Haupt-Punct meiner Beschuldigung / als ob ich boßhafft, verrätherisch und treuloß allerhand Practiqven wider diesen Staat unternommen, weil ich 8. unterschiedene Paquet Briefe an den Bischoff *Fisher* geschrieben / weil ich in dem *Tower* gesessen, wodurch ich ihn zu Ubertretung eben dieses Gesetzes ermahnet, und zu gleicher Hartnäckigkeit verleitet. Hier wollte ich nun verlangen / daß d ese Briefe vorgezeiget / und wider mich verlesen würden / als die mich entweder frey sprechen, oder einer Unwahrheit überführen müsten. Aber, weil ihr vorgebet / der Bischoff habe sie alle verbrannt / so will ich hier die Wahrheit von der gantzen Sache entdecken. Einige betrafen nur Privat-Sachen / unsre alte Freundschafft und Bekandtschaft / und dergleichen. Einer war eine Antwort auf seinen / worinnen er von mir zu wissen verlanget / was ich bey meinen Befragungen / wegen dieses Eydes / der Ober-Gewalt geantwortet hätte. Worauf ich ihm nur so viel zu erkennen gab / daß ich mein Gewissen in diesem Stück bereits fest gesetzet hätte, er möchte seines auch nach eignem Gefallen hierin beruhigen. Und daß ich ihm keine andre Antwort gegeben habe / als diese, dessen ist GOtt mein Zeuge / so wahr ich hoffe / daß er meine Seele selig machen soll. Und dieses ist meines Wissens keine Ubertretung unsrer Gesetze.

Das letzte Verbrechen / dessen ich beschuldiget werde, bestehet darinn / daß ich im *Tobber* gesagt haben soll, dieses Gesetz sey gleich einem zweyschneidigen Schwerdte, denn wenn ich darein wil-

ligen

ligen wollte, so würde ich meine Seele in Gefahr setzen / und wenn ich mich dessen weigern wollte / würde es mir mein Leben kosten. Weil nun der Bischoff *Fisher* eine gleiche Antwort gegeben, so wird unfehlbar daraus geschlossen / daß wir es also mit einander verabredet hätten. Worauf ich einwende / daß meine Antwort daselbst nur Bedingungs-Weise gewesen. Dafern bey beyden Gefahr seyn sollte, diese Statute entweder zuzugeben / oder zu verwerffen / und daher schiene es mir / sie komme gleich einem zweyschneidigen Schwerdte, eine schwere Sache zu seyn / daß sie mir vorgeleget werden sollte / da ich derselben bishero niemahls / weder in Worten, noch in der That / widersprochen habe. Dieses waren meine Worte. Was der Bischoff geantwortet hat / weiß ich nicht. Wenn seine Antwort meiner gleich gewesen / so rühret es nicht von unsrer Verabredung her / sondern von der Gleichheit unsrer Gedancken und Einsicht. Ja ich bekenne aufrichtig / daß ich niemahls ein Wort zu einem einzigen Menschen wider dieses Gesetz gesaget habe, ob schon vielleicht seiner Maiestät das Gegentheil zu Ohren gebracht worden.

3. Auf diese vollkommne Antwort wuste der Vorsprecher nichts einzuwenden, als diese Worte: Boßheit wäre in den Munde des ganzen Hofes; Aber es konte Niemand, weder mit Worten, noch mit Wercken, zu dessen Beweiß etwas aufbringen. Jedoch, ungeachtet aller dieser seiner Entschuldigung, wurde statt eines letzten Beweises von den Geschwornen, daß Th. Morus schuldig sey, Hr. Rich herfür gerufen, solches mit einem Eyde zu bekräfftigen, welches er so fort that, und dasienige bezeugte, worvon wir vorher bey ihrer Unterredung in dem Tower gesprochen haben. Wider

welchen meineidigen Schwörer Th. Morus auf diese Weise zu reden anfing: (f) „Wenn ich ein Mann „wäre, My Lords, der sich kein Gewissen über ei„nen Eyd machte, so hätte ich, wie einem iedwe„den bekandt ist, nicht nöthig itzt an diesem Ort, „als ein angeklagter Missethäter, zu stehen. Und „wenn dieser Eyd, Hr. Rich, den ihr abgelegt, „wahr ist, so wünsche ich, daß ich GOttes Ange„sicht niemahls sehen möge. Welches ich nicht sa„gen wollte, wenn sichs anders verhielte, und „wenn ich auch die gantze Welt gewinnen sollte.„

Alsdenn erzehlte er vor dem öffentlichen Gericht den Inhalt ihrer ganzen Unterredung in dem Tower, so wie sie gewesen, aufrichtig und wahrhaftig, dem er dieses noch beyfügte: In Wahrheit/ Herr Rich, ich bin mehr bekümmert/ wegen eures Meineyds/ als wegen meiner Gefahr: und wisset ihr/ daß weder ich/ noch sonst iemand/ euch meines Entsinnens/ iemahls vor einen Mann von solcher Glaubwürdigkeit gehalten/ daß ich/ oder auch ein andrer behutsamer Mann/ euch seine Gedancken in einer wichtigen Sache vertrauen würde. Ihr wisset gleichfals/ daß mir eure Lebens-Art lange Zeit/ ia von eurer Jugend an bis auf diese Stunde bekandt gewesen. Denn wir wohnten lange beysammen in einem Kirchspiel/ allwo ihr, wie ihr selbst am besten wisset/ (und es ist mir leid, daß ich solches zu sagen gezwungen werde/) iederzeit vor einen/ der sehr leichtsinnig in Worten, vor einen grossen Spieler/ und vor einen eben nicht gar zu gut berüchtigten Mann/ so wohl daselbst/ als auch in eurer Behausung im Juristen-Collegio zu London/ so der Temple genennet wird/ wo ihr auferzogen

(f) Ropers Leben Sir Th. Mori p. 49. Heddesdons Historie desselben c. 14. p. 114.

zogen seyd / gehalten worden. Können es demnach Ew. Ew. Herrlichkeiten wohl vor wahrscheinlich halten / daß ich mich in einer so wichtigen Sache so unbedachtsam vergehen sollen / daß ich mich dem Hr. Rich, als einem Mann, dem ich iederzeit so wenig Wahrheit und Ehre zugetrauet / dergestalt bloßgegeben hätte, und zwar zum Nachtheil meines Allergnädigsten Königs / dem ich vor seine vielfältigen Wohlthaten unendlich verbunden bin, oder auch eines von seinen hochansehnlichen Räthen / daß ich nur dem Hn. Rich die Heimlichkeiten meines Gewissens, in Ansehung des Königs geistlichen Obergewalt, als des vornehmsten Hauptpunctes und einzigen Zwecks / der so lange von mir gesucht worden / entdecken sollen / welchen ich / nach abgefasster Statute, weder Sr. Mai. selbst / noch Dero vortrefflichen Räthen niemahls angezeiget / noch anzeigen wollen / wie Ew. Ew. Herrlichkeiten mehr als zu wohl bekandt ist / als welche zu unterschiednen mahlen von Sr. Mai. zu keinem andern Ende zu mir in den Tovver gesandt worden. Ich beruse mich auf euer Urtheil / My Lords, ob dieses einigem von euch glaublich scheinet?

Und wenn ichs gethan hätte, wie es der Hr. Rich beschworen hat, da es nur in vertraulicher und geheimer Unterredung gesprochē worden, da ich nichts bekräftiget / sondern nur den Fall ohne einige unangenehme Umstände gesetzet / so kan es mit Recht nicht also angenommen werden / als ob es boßhafft gesprochen gewesen. Wo aber keine Boßheit ist / da kan auch keine Beleidigung statt haben. Uber dieses / My Lords, kan ich nicht dencken / daß so viele Ehrwürdige Bischöffe, so viele hohe / fürtreffliche / edle, tugendhaffte und gelehrte Männer / wie im Parlament, bey Abfassung solches Gesetzes / versammlet gewesen / ihr Absehen dahin gerichtet / daß iemand am Leben gestrafet werden sollte / an welchem keine Boßheit kan gefunden werden / wenn man Malitia von Maleuolentia nimmet. Denn / wenn

welchen meineidigen Schwörer Th. Morus auf diese Weise zu reden anfing: (f) „Wenn ich ein Mann „wäre, My Lords, der sich kein Gewissen über ei„nen Eyd machte, so hätte ich, wie einem iedwe„den bekandt ist, nicht nöthig itzt an diesem Ort, „als ein angeklagter Missethäter, zu stehen. Und „wenn dieser Eyd, Hr. Rich, den ihr abgelegt, „wahr ist, so wünsche ich, daß ich GOttes Ange„sicht niemahls sehen möge. Welches ich nicht sa„gen wollte, wenn sichs anders verhielte, und „wenn ich auch die gantze Welt gewinnen sollte.„

Alsdenn erzehlte er vor dem öffentlichen Gericht den Inhalt ihrer ganzen Unterredung in dem Tower, so wie sie gewesen, aufrichtig und wahrhaftig, dem er dieses noch beyfügte: In Wahrheit/ Herr Rich, ich bin mehr bekümmert/ wegen eures Meineyds/ als wegen meiner Gefahr: und wisset ihr/ daß weder ich/ noch sonst iemand/ euch meines Entsinnens/ iemahls vor einen Mann von solcher Glaubwürdigkeit gehalten/ daß ich/ oder auch ein andrer behutsamer Mann/ euch seine Gedancken in einer wichtigen Sache vertrauen würde. Ihr wisset gleichfals/ daß mir eure Lebens-Art lange Zeit/ ia von eurer Jugend an bis auf diese Stunde bekandt gewesen. Denn wir wohnten lange beysammen in einem Kirchspiel/ allwo ihr, wie ihr selbst am besten wisset/ (und es ist mir leid, daß ich solches zu sagen gezwungen werde/) iederzeit vor einen/ der sehr leichtsinnig in Worten, vor einen grossen Spieler/ und vor einen eben nicht gar zu gut berüchtigten Mann/ so wohl daselbst/ als auch in eurer Behausung im Juristen-Collegio zu Londen/ so der Temple genennet wird/ wo ihr auferzogen

(f) *Ropers Leben Sir Th. Mori p. 49. Haddesdons Historie desselben c. 14. p. 114.*

zogen seyd / gehalten worden. Können es demnach Ew. Ew. Herrlichkeiten wohl vor wahrscheinlich halten / daß ich mich in einer so wichtigen Sache so unbedachtsam vergehen sollen / daß ich mich dem Hr. Rich, als einem Mann, dem ich iederzeit so wenig Wahrheit und Ehre zugetrauet / dergestalt bloßgegeben hätte, und zwar zum Nachtheil meines Allergnädigsten Königs / dem ich vor seine vielfältigen Wohlthaten unendlich verbunden bin, oder auch eines von seinen hochansehnlichen Räthen / daß ich nur dem Hn. Rich die Heimlichkeiten meines Gewissens, in Ansehung des Königs geistlichen Obergewalt, als des vornehmsten Hauptpunctes und einzigen Zwecks / der so lange von mir gesucht worden / entdecken sollen / welchen ich / nach abgefasster Statute, weder Sr. Mai. selbst / noch Dero vortrefflichen Räthen niemahls angezeiget / noch anzeigen wollen / wie Ew. Ew. Herrlichkeiten mehr als zu wohl bekandt ist / als welche zu unterschiednen mahlen von Sr. Mai. zu keinem andern Ende zu mir in den Tovver gesandt worden. Ich berufe mich auf euer Urtheil / My Lords, ob dieses einigem von euch glaublich scheinet?

Und wenn ichs gethan hätte, wie es der Hr. Rich beschworen hat, da es nur in vertraulicher und geheimer Unterredung gesprochē worden, da ich nichts bekräftiget / sondern nur den Fall ohne einige unangenehme Umstände gesetzet / so kan es mit Recht nicht also angenommen werden / als ob es boßhafft gesprochen gewesen. Wo aber keine Boßheit ist / da kan auch keine Beleidigung statt haben. Uberdieses / My Lords, kan ich nicht dencken / daß so viele Ehrwürdige Bischöffe, so viele hohe / fürtreffliche / edle / tugendhaffte und gelehrte Männer / wie im Parlament, bey Abfassung solches Gesetzes / versammlet gewesen / ihr Absehen dahin gerichtet / daß iemand am Leben gestrafet werden sollte / an welchem keine Boßheit kan gefunden werden / wenn man Malitia von Maleuolentia nimmet. Denn / wenn

Malitia in allgemeiner Bedeutung vor eine iedwede Sünde genommen wird, so ist kein Mensch/ der sich davon frey sprechen kan/ daher ist das Wort boßhafftiglich in dieser Statute eben so wesentlich und nachdrücklich/ als das Wort gewaltsam in der Statute des gewaltsamen Einfals. Denn in diesem Fall ist es keine Ubertretung/ wenn einer friedlich hineingehet/ und seinen Widersacher gewaltsam hinaus stösset; wenn er aber gewaltsam hinein fället/ soll er nach solcher Statute gestraft werden.

Uberdem wäre die unaussprechliche Gütigkeit Sr. Königl. Mai. gegen mich/ die sich auf so mancherley Weise/ als mein besonders gnädiger Herr und König gegen mich erwiesen/ die mich von Anfang her/ seit dem Sie mich Ihrer Königlichen Dienste gewürdiget/ so ungemein geliebet/ und ein grosses Vertrauen auf mich gesetzet/ daß Sie mich mit der Würde eines von Ihren geheimden Räthen beehret/ ia mich endlich gar zu Dero Ober-Canzler erhoben, dergleichen Sie zuvor noch keiner weltlichen Person gethan/ weil es die höchste Ehren-Stelle in diesem grossen Königreich, und die nächste nach seiner Königl. Person ist; die mich so weit über meine Verdienste und Eigenschafften diese 20. Jahre her und länger/ nach Dero unvergleichlichen Gütigkeit und Huld/ beehret und erhoben/ und mir eine Gunst-Bezeigung nach der andern erwiesen/ auch Se. Mai. nun zuletzt geruhet/ mir/ auf mein demüthiges Anhalten/ Freyheit zu ertheilen/ mein übriges Leben/ zu desto bessrer Versorgung meiner Seele/ dem Dienst Gottes zu widmen, mich solcher wichtigen Würde in Gnaden zu erlassen, vor welcher Sie mich einmahl auf das andre gleichsam mit Ehren überschüttet; Alle dieser S. M. so lange und so häufig über mich ausgeschüttete Gütigkeiten/ sage ich/ wären/ meines Erachtens/ Ursache genug/ diese verleumderische Anklage/ die von diesem Mann so unrechtmäßiger Weise wider mich aufgebracht wird/ zu widerlegen/ welches ich Ew.

Ew.

Ew. Herrlichkeiten hohen Ermessen anheim stelle/ ob dieser Eyd einige Wahrscheinlichkeit mit sich führet oder nicht.

Als sich Hr. Rich so öffentlich verworfen, und seine Glaubwürdigkeit so schändlich zernichtet sahe, ließ er den Sir Richard Southwell, und den Hn. Palmer, die zur Zeit ihrer Unterredung in eben derselben Stube mit gewesen, gleichfals dahin vermögen, daß sie schwören musten, was zwischen ihnen für Worte gewechselt worden. (g) Worauf sich der Hr. Palmer bey seiner Aussage erklärte, daß er so beschäfftigt gewesen, des Sir Th. Morus Bücher in einen Sack einzupacken, daß er auf ihre Rede nicht Achtung gegeben. Sir Richard Southwell sagte gleichfals, daß, weil er verordnet gewesen, nur auf die Hinwegschaffung der Bücher zu sehen, so habe er nicht darauf gehöret, was iene geredet hätten. Nach allen diesen führte Sir Th. Morus noch viel andre Ursachen, zu seiner Vertheidigung, und zu äuserster Zernichtung des Hn. Riches verbesagten Beweises, und zum Zeugniß der Reinigkeit seines eigenen Gewissens an.

4. Aber dessen allen ungeachtet, was er zu seinem Behuf sagen oder vornehmen konte, gingen die Zwölf Geschwornen, deren Nahmen waren Sir Thomas Palmer, Sr. Thom. Peirt, Georg Louell, *Esq.* Thomas Burbage, *Esq.* Geoffrey Chamber, *Gent.* Edward Stockmore, *Gent.* William Browne, *Gent.* Iaspar Leake, *Gent.* Thom. Billington, *Gent.* John Parnel, *Gent.* Richard Bellame,

(g) *Ropers* Leben des *Th. Mori*, *p.* 51. *Hoddesdons* Historie desselben *c.* 14. *p.* 115.

lame, *Gent.* Georg Stooakes, *Gent*; Diese, sage ich, gingen mit einander hin, und blieben kaum eine Viertel-Stunde zusammen, (denn sie wusten schon, was der König in diesem Fall wollte gethan haben) und alsdenn kamen sie wieder zurück mit ihrem *Guilty*, **Er ist schuldig.** (h)

Dahero der Lord Canzler, als oberster Richter in dieser Sache, anfing alsbald zum Urtheil zu schreiten. (i) Als Morus solches hörte, sprach er zu ihm: My Lord, Als ich bey den Gesetzen noch etwas zu sprechen hatte, so war meine Weise in solchen Fällen, den Gefangnen vor dem Urtheil zu fragen, ob er einige trifftige Ursachen anführen könte, daß das Gericht nicht wider ihn verfahren sollte.

Auf welche Worte der Lord Canzler mit seinem Urtheil, worinn er bereits zum Theil verfahren hatte, innen hielte und den Th. Morum fragte, was er denn wohl zu Behauptung des Gegentheils darwider aufbringen könte, welcher so fort diese Antwort erhielte: *My Lords*, nachdem diese Anklage auf eine Parlaments-*Acte* gegründet / die den Geboten Gottes und seiner heiligen Kirche schnurstracks zuwider ist / deren höchstes Regiment oder auch nur

(h) *Qui quum voces* malitiae, *quae per totum iudicium personuerat, defixam in auribus animisque haberent, nulla interposita mora, ut mirum esset, tam cito convenire potuisse, statim pronunciarunt, vocabulo Anglico*, Gylte, *quod perinde valet, ut si dicas hebraeo loquendi more*, filius est mortis; *crucifige, crucifige.* Regin. Poli pro Eccles. unit. defens. lib. 3. p. 63. fol. 2. Siehe auch *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 18. p. 339.*

(i) *Ropers* Leben des *Th. Mori* p. 51. *Hoddesdons* Historie desselben *c. 14. p. 116.*

nur einen Theil davon sich keine weltliche Person durch einiges Gesetz anzumassen unterstehen darf/ als welches von Rechtswegen dem Römischen Stuhl zugehöret/ und durch einen besondern Vorzug mit unsers Heilandes JEsu Christi eignem Munde dem H. Petro/ und seinen Nachfolgern den Bischöffen zu Rom/ allein verliehen worden/ als er noch lebte und persöhnlich hier auf Erden wallete. Es ist demnach unter den catholischē Christen nicht zulänglich/ nach dem Gesetz einigen Menschen zu zwingen, demselben Gehorsam zu leisten. Und zum Beweiß dieses wohlgegründeten Vorgebens, erklärte er sich unter andern vielen tüchtigen Zeugnissen, daß gleich wie dieses Königreich allein/ nur ein Glied und keiner Theil der Kirche sey/ also dasselbe kein besonderes Gesetz machen möchte/ so mit dem allgemeinen Gesetz der catholischen Kirche Christi nicht übereinstimmete. Eben so wenig/ als die Stadt Londen/ die nur/ in Ansehung des ganzen Königreich, vor ein Glied desselben zu achten, ein Gesetz wider eine Parlaments-Acte abfassen mag/ das ganze Königreich dadurch zu verbinden. Er zeigte er auch ferner/ daß dieses Gesetz denen annoch gültigen Gesetzen und Verordnungen dieses unsers Königreichs zuwider wäre/ wie man deutlich aus der *Magna Charta* sehen könte/ allwo gesagt wird/ daß *Ecclesia Anglicana libera sit, & habeat omnia jura integra, & libertates suas illaesas.* Es könte gleichfals nicht mit dem heiligen Eyde bestehen/ welcher so wohl Sr. Königl. Mai. selbst, als andern Christlichen Printzen/ allezeit mit vielen Cerimonien bey ihren Krönungen geleistet worden. Ueberdieses führte man an/ daß das Königreich Engeland sich des Gehorsams gegen den Römischen Stuhl noch weniger entbrechen könte/ als ein Kind gegen seinen leiblichen Vater. Denn wie St. Paulus zu den Corinthern spräche: Ich habe euch wiedergebohren, meine Kinder in Christo, so möchte

auch

auch der Römische Pabst *St. Gregorius* der Grosse zu uns Engelländern sprechen: Ihr seyd meine Kinder, weil ich euch die ewige Seligkeit zuwege gebracht. Denn durch seine *Missionarios*, *St. Augustinum* und seine Nachfolger ist England zuerst zum Christlichen Glauben bekehret worden / welches ein viel höher und besser Erbtheil ist / als ie ein leiblicher Vater seinen Kindern hinterlassen kan. Denn ein Sohn tritt bloß durch die Zeugung in den Stand der Kindschafft / wir aber sind durch die Wiedergeburt zu geistlichen Kindern Christi und des Pabsts gemacht worden.

Auf diese Worte versetzte (k) der Lord Cantzler, da alle Bischöffe, Universitäten und die gelehrtesten Leute des gantzen Königreichs in diese Acte eingewilliget, so wäre es gar sehr zu verwundern, daß er sich allein ein so grosses Bedencken darüber machte, und sich so halsstarrig darwider setzte. Worauf Thomas Morus wiederum zur Antwort gab: Wenn die Menge der Bischoffe und Universitäten so viel auf sich hätte, wie Ew. Herrlichkeit anzudeuten scheinet, so sehe ich wenig Ursache, warum dieses in meinem Gewissen eine solche Veränderung verursachen soll. Denn ich zweifle nicht einmahl an allen gelehrten und tugendhafften Leuten, die noch am Leben sind, ich rede nicht nur von diesem Königreich, sondern von der gantzen Christenheit überhaupt, da es zehen gegen einen giebt, die in diesem Stück meiner Meynung sind. Aber wenn ich von denienigen vortrefflichen Lehrern und Vätern der Kirche, die bereits

(k) *ibid. p.* 53. und *p.* 117.

reits todt sind, und sich unter der Zahl der Heiligen im Himmel befinden, reden sollte, so bin ich versichert, daß deren weit mehr sind, die, so lange sie gelebet, in diesem Fall mit mir einerley Sinnes gewesen. Und daher halte ich mich nicht verbunden, My Lord, mein Gewissen nach dem Ausspruch eines einzigen Königreichs, wider den allgemeinen Beyfall der ganzen Christenheit zu conformiren.

5. Als nun Th. Morus so viele Einwendungen gemacht hatte, als ihm zu Vermeidung dieser Anklage gut deuchte, und noch viel mehr wichtige Ursachen anführte, als hier erzehlet werden können, der Lord Canzler aber sich immittelst ein wenig bedacht hatte, und fast einiger massen verdrüßlich wurde, die gantze Last dieser Verurtheilung auf sich allein liegen zu sehen, so fragte er den My Lord Obersten Richter von England, Sir Iohn Fitz Iames öffentlich um sein Gutdüncken, ob er diese Anklage vor zulänglich hielte, oder nicht? welcher sehr weißlich also darauf antwortete: My Lords, bey St. Gillian! (denn das war allezeit sein Schwur) ich muß nothwendig bekennen, daß, wenn die Acte des Parlaments nicht unrechtmäßig ist, die Anklage nach meinem Gewissen auch nicht zulänglich seyn kan. Welches eine Antwort war, wie der Schrifftgelehrten und Pharisäer ihre, die sie dem Pilato gaben: wäre dieser nicht ein Ubelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet. (l) Und also suchte er mit dergleichen auf Schrauben gesetz-

(l) Joh. XVIII, 30.

setzten Bedingungen seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Auf dessen Worte der Canzler denn eben also antwortete, wie dorten der Caiphas im Jüdischen Rath: Quid adhuc desideramus testimonium, reus est mortis. (m) Und hiermit schritte er alsobald zu diesem Urtheil:

(n) Daß er durch Hülffe des Sheriffs oder Stadtrichters, William Bingstons, zurück nach dem Tower von Londen gebracht und von dannen auf einem geflochtnen Korbe durch die Stadt Londen nach Tyburne geschleifet, daselbst gehangen werden, bis er halb todt sey, alsdenn lebendig wieder abgeschnitten, seine heimlichen Glieder abgeschnitten, sein Leib aufgerissen, seine Eingeweide verbrandt, und seine 4. Viertheile auf alle 4. Thore der Stadt, sein Haupt aber auf die Londner-Brücke gesteckt werden sollte.

Dieses war das Urtheil dieses werthen Mannes, der sich beydes, um den König und sein Vaterland, so wohl verdient gemacht hatte; weswegen Paul Jovius (o) den König Heinrich, einen andern Phalaris nennet.

Jedennoch wurde dieses Urtheil durch des Königs Pardon hernach nur in die Enthauptung verwandelt, weil er das höchste Amt in gantzen Königreich bekleidet hatte. Als dem Th. Moro die Nachrichr

(m) *Matth. XXVI, 65. 66.*

(n) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 18. p. 340. Hoddesdons Historie des Th. Mori c. 14. p. 119.*

(o) *In Elog. doctor. virorum, tit. 89.* Non male Paulus Iovius Henricum regem hoc uno facinore Phalaridis aemulum vocat. *Stapleton l. c.*

richt von dieser Königlichen Gnade gebracht wurde, sagte er, nach seiner scherzhafften Art: GOtt behüte mich, daß der König dergleichen Gnade öffter gegen meine Freunde erweisen sollte, und Gott bewahre alle meine Nachkommen vor dergleichen Perdon. (p)

6. Als Th. Morus (q) nun deutlich sahe, daß er zum Märtyrer-Tode gerufen würde, nachdem ihm das Leben bereits abgesprochen wäre, redete er mit einem getrosten und standhafften Angesichte, auf folgende Weise: **Wolan denn, da ich, GOtt weiß, wie gerecht, verurtheilet bin, so will ich zu Befreyung meines Gewissens unverhohlen herausagen, was meine Gedancken von diesem Gesetz sind. Als ich anmerckte, daß des Königs Gemüth darauf umginge, genau zu untersuchen, ob des Pabsts Ansehen fest genug gegründet sey, so gestehe ichs, daß ich mir 7. Jahr den Kopf darüber zerbrochen, die Wahrheit davon heraus zu bringen; Und ich konte in keines Lehrers Schrifften, die die Kirche vor bewährt hält, ein einziges Wort antreffen, so da bekräfftige, daß ein Laye iemahls das Haupt der Kirche gewesen, oder seyn könnte.**

Hierauf erwiederte der Lord Cantzler: **Haltet ihr euch denn vor weiser und gewissenhaffter, als alle Bischöffe, gelehrte Doctores, Edle und Unedle dieses Königreichs? Einem einzigen Bischoffe an eurer Seite,** antwortete Morus, **kan**

T ich

(p) *Hoddesdons* Historie des *Sir Th. More* c. 14. p. 119.
(q) *Stapleton Vit. Th. Mori* c. 18 p. 341.

ich hundert heilige und catholische Bischöffe entgegen stellen, die meiner Meynung sind; und gegen ein Königreich dienet mir der Beyfall der gantzen Christenheit, seit mehr denn tausend Jahren her. Als dieses der Hertzog von Norfolk hörte: sagte er, „Itzt verrathet „ihr, Herr Morus, eure Hartnäckigkeit und Boßheit des Gemüths mehr denn zu deutlich: „ Worauf Morus nichts weiter antwortete, als dieses: **Weder Boßheit**, My Lord, **noch Hartnäckigkeit, ist der Grund dieser Rede, sondern die gerechte Nothwendigkeit der Sache zwinget mich mein Gewissen zu befreyen, und ich rufe GOtt zum Zeugen an, daß mich nichts anders als dieses hierzu bewogen.**

Hierauf erboten sich die Richter gantz höflich, ihm geneigtes Gehör zu geben, (r) wenn er sonst noch was zu seiner Vertheidigung vorzubringen hätte. Er antwortete gantz sanftmüthig und liebreich: **Ein mehrers habe ich nicht zu sagen, als dieses, daß, gleichwie der H. Apostel Paulus, wie wir in der Apostelgeschicht lesen, dort bey des ersten Märtyres** Stephani **Tode gegenwärtig war, und darein willigte, ia derer Kleider hielte, die ihn zu tode steinigten, und diese dennoch nunmehro beyde, als zwey Heilige im Himmel sind, und ewig als Freunde mit einander daselbst wohnen werden; also ich auch das gewisse Vertrauen habe, auch GOtt hertzlich darum bitten will, daß, obschon Ew. Ew. Herrlich-**

(r) *Ropers* Leben *Mori p. 54. Hoddesdons* Historie desselben *c. 14. p. 120. Stapleton, Vit. ejusd. c. 18. p. 342.*

lichkeiten, auf Erden meine Richter zur Verdammniß gewesen, wir dennoch hernachmahls im Himmel zu unsrer Seligkeit frölich wieder zusammen kommen mögen. Also bewahre euch GOtt alle, insonderheit erhalte er meinen Allerdurchlauchtigsten König und Herrn, und verleihe ihm getreue Diener und Räthe; in welchem Gebet er dem Exempel des H. Stephani aufs lebhafteste nachahmete: Ne statuas illis hoc peccatum! (s) ia, unsers Heilandes selbst, wenn er am Creutze sprach: Pater, dimitte illis, quia nesciunt, quod faciunt. (t)

Alle diese Reden des Sir Th. Mori wurden von Sr. Antonie Sentleger, (u) Richard Haywod und Johann Webbe, nebst noch andern adlichen und glaubwürdigen Personen mehr, die gegenwärtig gewesen, und alles angehöret, getreulich berichtet, und meinem Vetter Roper, mit einhelliger Uebereinstimmung in ihren Nachrichten erzehlet.

Das XI. Capitel.

Des Sir Th. Mori herrlicher Märtyrer-Tod und seliges Ende.

1) Welchergestalt Sr. Thomas von seiner Ver-

 urtheil-

(s) *Act. VII, 60.*

(t) *Luc. XXIII, 34.*

(u) Hr. *Roper* nennet ihn *Sir Anthonie Sumtleger.* Siehe sein Leben *Mori p. 54.* Hr. *Roper* sagt eben nicht / daß ihm alle die obgedachten Reden von diesen Herren erzehlet worden, sondern unser *Author* scheinet diejenigen, die derselbe in seiner Nachricht aussen gelassen / aus dem *Dr. Stapleton* genommen zu haben.

urtheilung wieder zurück nach dem Tower geführt worden, woselbst sein Sohn ihn öffentlich um seinen Segen ersuchte. 2) Fr. Margaretha Roperin seiner Tochter sonderbare und rühmliche Liebe gegen ihren nunmehro verurtheilten Vater, Sir Th. Morum. 3) Wie andächtig und großmüthig, Sir Th. Morus die Vollziehung seines Urtheils erwartete. 4) Die Nachricht von dem Tage seines Todes, so ihm von dem Könige gesandt wird. 5) Auf was Art und Weise er zu seinem glorwürdigen Tod und Märtyrthum gegangen. 6) Des Königs Traurigkeit auf die erhaltne Nachricht von seinem Tode, nebst einigen merckwürdigen Umständen seiner Begräbniß. 7) Eine Betrachtung des letzten Segens, den er seinen Erben und allen ihren Nachkommen ertheilet. 8) Die Physiognomie und Gesichts-Bildung des Th. Mori.

I.

Nach seiner Verurtheilung (a) wurde er aus der Gerichts-Stube wiederum nach dem Tower geführet, da eine mit der Schärffe auf ihm zugekehrte Axt vor ihm hergetragen und er selbst von Sir William Kinston, einem langen, starcken und ansehnlichen Herrn, als dem Lieutnant des Towers, der sein sehr guter Freund war, geführet wurde. Er war aber nicht weit gegangen, so stellte sich ihm und allen beystehenden ein jämmerlicher Anblick vor

(b) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 19. p. 344. Hoddesdons Historie des Sir Th. Mori c. 15. p. 122.*

vor die Augen. Denn sein einziger Sohn, mein Großvater, warf sich als ein gehorsames Kind, zu seines Vaters Füssen, und bat ihn nicht ohne Thränen um seinen Segen, welchen er ihm ertheilte, und ihn zugleich aufs liebreichste küssete. Dessen Liebe und Gehorsam Sir Thomas auch in einem Briefe rühmet, und versichert, daß ihm diese seine Aufführung recht wohlgefallen.(b) Als ihn Sir William Kinston bis zum Alten Schwan (einen so genannten Gasthof) gegen den Tower geführet hatte, nahm er mit einem schweren Herzen von ihm Abschied, daß ihm die Thränen die Backen herabflossen. Allein, als ihn Morus so betrübt sahe, fing er mit seiner gewöhnlichen Ernsthafftigkeit an, ihm aufs freundlichste zuzusprechen, und sagte: **Lieber Herr Kinston, betrübet euch nicht, sondern gebt euch zufrieden, denn ich will vor euch und eure Fr. Liebste beten, daß wir im Himmel wiederum zusammen kommen, da wir uns immer und ewiglich mit einander freuen wollen.** Als Sir William bald hernach mit meinem Vetter Roper hiervon redete, sprach er: **In Wahrheit Hr. Roper, ich schämte mich vor mich selbst, daß ich bey diesem unserm Abschiede mein Herz so schwach, und seines hingegen so standhafft sahe, daß er genöthiget wurde, mich zu trösten, da ich ihn doch zu solcher Zeit vielmehr hätte trösten sollen. Aber GOtt, und die Reinigkeit seines Gewissens, ist ein Trost, den ihm kein irdischer Printz weder geben, noch hinweg nehmen kan.**

(b) Hr. *Ropers* Leben *Sir Th. Mori*, p. 55. *Hoddesdons* Historie desselben c. 15. p. 121. *seq.*

2. Als Morus nun (c) bis zum Tower-Wall gekommen, wartete seine allerliebste Tochter, meine Muhme Roperin, die ihren Vater noch einmahl in dieser Welt zu sehen, und seinen letzten Seegen zu erhalten wünschte, daselbst auf, ihm zu begegnen. So bald als sie ihn erblickte, lief sie schnell auf ihm zu, und drung sich, ohne Betrachtung oder Sorge vor ihre Person, mitten durch die ihn mit Spiesen und Helleparden umgebende Soldaten-Wache hindurch, und fiel ihm daselbst, im Gesicht aller, öffentlich um den Hals und küssete ihn, war aber nicht vermögend, ein Wort mehr zu sagen, als: **O mein Vater, mein Vater!** Weil ihm nun diese ihre natürliche und herzliche Neigung zu ihm sehr wohl gefiel, so ertheilte er ihr seinen väterlichen Segen, und gab ihr zu erkennen, er möchte auch leiden müssen, was er wolte, ob er schon unschuldig wäre, so geschehe es doch nicht ohne den Willen Gottes, wie ihr denn die Geheimnisse seines Hertzens gar wohl bekandt wären. Dahero sie ihren Willen in Gottes heiligen Wohlgefallen ergeben, und diesen Verlust ihres Vaters mit Gedult ertragen sollte. Sie war kaum zehn Schritte von ihm hinweg; als sie, gleich einer die sich selbst vergessen, und mit dem vorigen Abschiede noch nicht zu frieden, ia von der innigsten Liebe eines so werthen Vaters gantz aus sich selbst gesetzet wäre, in dem sie weder auf sich selbst, noch auf das Gedränge des Volcks umher, Absicht hatte, plötzlich wieder umkehrte, und rennende auf ihn

(c) *ibid. p. 55. und p. 123. Stapleton Vit. Th. Mori c. 19. p. 344. Regin. Poli pro Eccl. Vnit. defensione lib. 3. p. 66.*

ihn zu eilete, ihn nochmahls um den Hals fiel, und ihn etliche mahl nach einander küssete; Ob er nun wohl nicht ein Wort hierbey redete, sondern seine Ernsthafftigkeit beständig behielte, so fielen doch auch etliche Thränen aus seinen Augen, ia es fanden sich wohl wenige unter dem gantzen Haufen, auch unter den Soldaten selbst, die ihn begleiteten, die sich dabey des Weinens nicht enthalten konten, bis sie endlich mit einem Angst-vollen und schweren Hertzen von ihm abgesondert wurde. Worauf ihn Margaretha Gigs gleichfals umarmte und küssete. Ja, meiner Muhmen Magd, Dorothea Collie, konte sich nicht enthalten, dergleichen zu thun; Von welcher er hernach sagte, es wäre zwar etwas vertraulich heraus kommen, aber doch wohl gemeynet gewesen. Alle diese, wie auch sein Sohn, mein Großvater, bezeugeten, welchergestalt sie einen überaus angenehmen Geruch empfunden, der von ihm ausgegangen wäre, daß man wohl auf ihn deuten mögen, was dort Isaac saget: (d) Odor filii mei, sicut odor agri pleni, cui benedixit Dominus: **Siehe der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat.**

O was war nicht dieses vor ein iämmerliches Spectacul da man ein von Natur schamhafftes, und der Auferziehung nach bescheiden und erbares Weibsbild, so übermässige Traurigkeit bezeigen sahe, daß sie die kindliche Liebe so gar nöthigte, alle weibliche Furcht und Schahm gäntzlich bey Seite

(d) *Gen. XVII, 27.*

zu setzen. Und da dieser schmerzliche Anblick die Herzen aller Zuschauer zum zärtlichsten Mitleiden bewegte, was meynet man wohl, wie ihrem Vater zu Muthe gewesen seyn müsse? (e) Gewißlich, die Grösse seiner Neigung und Liebe würde ihm das Herz gebrochen, und seine Großmuth niedergeschlagen haben, wenn ihn nicht ein rechter göttlicher Geist der Standhafftigkeit beseelet, als er dieses sonst so mannhaffte Weibsbild, seine allerwertheste Tochter, die nicht nur mit allen Gaben der gütigen Natur aufs herrlichste ausgezieret, sondern auch so schöne Proben ihrer Gottseligkeit abgeleget, die einem liebreichen Vater nicht anders als höchst-angenehm haben seyn können, zu einer solchen Zeit, und an einem solchen Orte, da kein Mensch zu ihm kommen konte, sich dergestallt zu ihm drunge, und sich ihm, ehe er sichs versahe, um den Hals hing, ia, ihn so fest hielt, daß sie kaum mit Gewalt konte von ihm gerissen werden, auch über dieses alles nicht vermögend war, ein einziges Wort mehr auszusprechen, als diese: O mein Vater! mein Vater! Was für ein Schwerdt muß ihm da durch die Seele gedrungen seyn? Ja, daß dieselbe, nachdem sie mit Gewalt von ihm hinweg gezogen worden, wiederum auf ihn gerennet, ohne die geringste Betrachtung so wohl aller ihn umgebenden Waffen, als der ihrem Geschlecht geziemenden Sittsamkeit. Was vor Trost muß er da nicht nöthig gehabt haben? wie muß ihm nicht da das Hertz entfallen seyn? Und dennoch widerstund er allem diesem aufs heldenmüthigste.

Denn

(e) *Vid. Regin. Poli Cardin. Britan. pro Eccles. Unit. Defensione, lib. 3. p. 66.*

Denn er begab sich seines gesetzten Wesens und seiner Ernsthafftigkeit nicht im geringsten, und sagte mehr nicht, als was wir bereits angeführet haben, wobey er sie zu letzt ersuchte, vor ihres Vaters Seele zu beten.

Diese und andre mehr von seinen heroischen Thaten, veranlaßten den Cardinal Pole, folgender massen von ihm zu schreiben: (d)

„Da Freunde und Leute von andern Nationen, „die ihn ihr Lebetage mit keinem Auge gesehen hat„ten, so grosse Betrübniß bey Vernehmung seines „Todes, oder, wenn sie die geschriebnen Nachrich„ten davon lasen, empfanden, daß sie sich des Wei„nens nicht enthalten konten, sondern einen Mann, „der ihnen nur durch den Ruhm seiner vortreflichen „Thaten bekandt war, so hertzlich bedauerten, was „sollen nicht bekandte und gute Freunde thun? Ja, „ich kan selbst das Weinen nicht lassen, indem ich „dieses schreibe, ob ich schon weit von meinem Va„terlande entfernet bin. Ich liebte ihn hertzlich;

(d) *Quum videam alieniſſimos etiam homines, qui eum nunquam noverant, nunquam ab eo beneficium acceperant, tantum dolorem ex eius morte accepiſſe, ut, quum, quae de ea re ſcripta circumferuntur, legerent, lacrymas tenere non potuerint, neque alia re quam fama ſibi noto illacrymaverint. Ac mihi plane tanto intervallo haec de illius morte ſcribenti, qui non tam multas privatim amoris cauſſas cum eo habui, ſed virtutis potius & probitatis ergo, quodque patriae utiliſſimum eſſe ſcirem, eum amavi & colui, ſic tamen, teſtis eſt mihi Deus, inviro lacrymae oboriebantur, ut ſcriptionem maxime impedirent, & ipſas ſaepe litteras delerent, ut vix ultra progredi poſſem.* Regin. Poli Card. Brit. pro Eccleſ Vnit. defenſ. lib. 3. p. 66. fol. 2. Vide Stapleton. cap. 19. p. 346.

„ob ich schon nicht so viel dringende Ursachen dazu „hatte als andre, so konte ich doch nicht umhin, „ihn bloß seiner Tugenden und heroischen Thaten „halber, hoch zu schätzen, weswegen er ein höchst„nöthiges Mitglied seines Vaterlandes war. Und „nun, GOtt ist mein Zeuge, daß ich auch wider „meinen Willen so viele Thränen vergiesse, welche „öffters die Buchstaben, die ich schreibe, dergestalt „auslöschen, daß ich nicht weiter fortschreiben kan.„

3. Also blieb dieser unüberwindliche Uberwinder (e) des Fleisches, der Welt und des Teufels, etliche Wochen nach seiner Verurtheilung, in dem Tower, (f) und waffnete sich mit Gebet, Betrachtung geistlicher Dinge und vielen andern heiligen Fleisches-Züchtigungen auf den Tag seines Martyr-Todes, da er in seiner Kammer, gleich einem Leichnam, der begraben werden sollte, in einem weissen Tuch herumging, und sich dabey sehr scharffer und langer Geisselung bediente.

Diese Zeit über (g) kam ein leichtsinniger Höfling zu ihm, der von gar keiner ernsthafften Sache redete, sondern beständig auf ihn loß drang, daß er seinen Sinn ändern sollte. Und nachdem er seines Ungestüms, womit er ihn anlag, überdrüßig war, gab er ihm zur Antwort, daß er solchen geändert hätte. Dieser ging alsbald hin, und sagte dem Könige darvon, welcher ihm befahl, er sollte sich doch erkundigen, worinn er seinen Sinn geändert hätte?

Aber

(e) Hr. *Ropers* Leben *Mori*; *p. 55.*
(f) *Hoddesdons Historie* des *Sir Th. Mori c. 15. p. 125.* Siehe auch *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 20. p. 352.*
(g) *ibid. & Stapleton. Vit. Thom. Mori, c. 16. p. 322.*

Aber Morus gab ihm einen Verweiß, wegen seiner Leichtsinnigkeit, daß er dem Könige iedes Wort, so er im Schertz redete, zutrüge und wieder sagte. Seine Meynung wäre gewesen, daß, da er sich vorhin hätte vorgesetzt gehabt, sich den Bart abscheren zu lassen, damit er andern derienige zu seyn scheinen möchte, der er vorher gewesen, er nunmehro völlig gesonnen wäre, daß es seinem Barte nicht besser als seinem Kopfe gehen sollte; worüber der gute Höfling erblaßte, der König aber sehr zornig wurde.

In dieser Zeit schrieb er auch einen sehr geneigten Brief an den Hr. Anton Bonuise, einen Italiänischen Kauffmann, in lateinischer Sprache, worinnen er ihm sein halbes Hertz nennet; welcher unter seinen andern Briefen zu sehen ist. (h) Zu allerletzt, als den Tag vorher, ehe er den Tod leiden sollte, so der fünfte des Julii war, schrieb er einen höchstliebreichen Brief an seine Tochter Margaretha, worinnen er, auf eine überaus zärtliche Art, allen seinen Kindern seinen väterlichen Segen ertheilte, ob er schon damahls noch nichts von seinem Tode wuste, in diesen Worten: **Ich verursache dir, liebe Tochter Margarethe, viel Beschwerlichkeit, es würde mir aber leid seyn, wenn es länger währen sollte, als bis morgen. Denn morgen ist der heil. Abend vor St. Thomas von Canterbury, und der achte nach St. Peters-Fest; daher verlange ich morgen zu GOtt zu gehen.**

(b) Hr. *Ropers* Leben *Mori p. 55. seq. Stapleton Vit. eiusd. c. 19. p. 347. Hoddesdons* Historie des *Th. Mori, c. 15. p. 126.*

gehen. Dieses wäre ein sehr geschickter und bequemer Tag. Niemahls hat mir deine Aufführung gegen mich besser gefallen, als da du mich das letzte mahl küsseteſt. Denn es gefället mir sehr wohl, wenn die kindliche Liebe und Zärtlichkeit sich nicht so viel Zeit nehmen kan, daß sie auf weltliche Höflichkeit dencken könte. Gehabe dich wohl, theure Tochter, bete vor mich, und ich will vor dich und alle eure Freunde beten, daß wir dermahleinst im Himmel wieder zusammen kommen mögen. Empfehle mich, wenn du kanſt, meinem Sohne Johann. Seine kindliche Liebe, die er gegen mich bezeigte, gefiel mir überaus wohl. GOtt segne ihn und sein liebes Weib, nebst ihren Kindern, den Thomas, (der mein Vater war) und Auguſtin, (der unverheyrathet starb) nebst allen, die sie noch zur Welt bringen wird! In welchen Worten ich, durch GOttes Hülffe, gleichfalls einen Theil von seinem Segen auf mich gelegt zu seyn hoffe. Aber o guter GOtt! Voluntate iabiorum eius non fraudasti eum. Denn am H. Abend seines Special-Patrons, und den achten Tag nach St. Peters-Fest, um dessen Supremats willen er den Märtyrer-Tod litte, erhörte GOtt seine Bitte, und er nahm an eben diesem Tage denselben höchstherzhafft und getrost auf sich. Nebst diesem Briefe übersandte er ihr auch zugleich sein härines Hembde, und seine Geiſſel, damit die Welt nicht erfahren möchte, daß er sich dergleichen Strengig-

keit

keiten bedienet. (i) Denn er hatte seine gantze Lebens-Zeit seine strengen Fleisches-Züchtigungen, durch seine lustige Art, auf eine recht verschlagne Weise, sehr zu verbergen gewust; und nun, da er seinen Kampf vollendet, sandte er die Waffen hinweg, ob er schon noch keine Gewißheit von demienigen hatte, was der König zu thun gesonnen sey, sondern es entweder durch Offenbahrung gelehret worden, oder weil er eine feste Zuversicht von GOttes grosser Gütigkeit hegte, & desiderium cordis tribuit ei Dominus.

Denn den Morgen drauf, (k) war der 6. Julii an einem Dienstage, kam Sir Th. Pope, sein besonders guter Freuud, sehr früh mit dem Befehl des Königs, und des Raths, zu ihm, daß er an diesem Tage um 9. Uhr seine Todes-Strafe ausstehen sollte, und er sich deshalb alsobald zu seinem Ende bereiten möchte. „Hr. Pope, antwortete er, „ich dancke euch hertzlich vor eure gute Botschafft. „Ich war Sr. Königl. Mai. sehr verbunden vor „die Gnade und Ehren-Stellen, derin Sie mich „allergnädigst gewürdiget hatten, aber ich versichre „auch, ich schätzte mich dem Könige noch mehr ver„pflichtet, daß er mich hieher setzen lassen, wo ich die „bequemste Zeit und Raum genung gehabt habe, „an mein Ende zu gedencken. Und, so wahr mir „GOtt

(i) Hr. *Roper* in seinem Leben *Mori p. 55.* gedencket nur des härinen Hembdes, ohne der Geissel Meldung zu thun. Aber *Stapleton* redet von beyden. *Vit. Thom. Mori c. 19. p. 351.*

(k) Hr. *Roper* in seinem Leben *Th. Mori, p. 56.* Hoddesdons Historie des *Sir Thom. Mori, c. 15. p. 127.*

„GOtt helfe, am meisten bin ich ihm davor Danck
„schuldig, daß Se. Mai. geruhet, mich so bald
„von allem Elende dieser bösen Welt zu befreyen
„und herauszureissen.„ Des Königs Wille ist fer-
ner, sagte Sir Thom. Pope, daß ihr bey eurer Hin-
richtung nicht viel Worte machen sollet. „Ihr
„thut wohl, Hr. Pope, sagte Morus, daß ihr
„mich in diesem Stück von des Königs Willen zu
„meiner Warnung unterrichtet, denn sonst hatte
„ich mir vorgenommen, bey dieser Gelegenheit et-
„waszu reden, aber doch nichts, worüber sich der
„König oder jemand anders zu beschweren würde
„Ursach gefunden haben: iedoch bin ich, ob mir
„gleich dasselbe vorgesetzt hatte, bereit und willig
„des Königs Befehl zu gehorsamen. Und ich er-
„suche euch nur, werthester Hr. Pope, bey dem
„König die Gnade vor mich auszuwircken, daß
„meine Tochter Margaretha bey meiner Begräbniß
„seyn dürfe.„ „Der König ist bereits zufrieden,
„sagte iener, daß eure Frau, Kinder und andre
„von euren guten Freunden die Freyheit haben sol-
„len, dabey gegenwärtig zu seyn.„ „O wie sehr
„bin ich Sr. Mai. verbunden, daß dieselbe noch
„geruhen wollen, so viel Betrachtung vor mein
„elendes Begräbniß zu haben.„ Hierauf nahm
Sir Th. Pope seinem Abschied von ihm, wobey er
sich des Weines nicht enthalten kunte. Als Morus
solches gewahr wurde, tröstete er ihn mit diesen
Worten: „Gebt euch zu frieden, Herr Pope,
„und seyd nicht betrübt; denn ich habe das Ver-
„trauen zu GOtt, daß wir einander dereinst in
„voller

„voller Freude wieder sehen werden, wo wir in „ewiger Glückseligkeit leben und einander ohne aufhören lieben wollen. Und damit ihm Morus seine Traurigkeit desto besser benehmẽ möchte, nahm er sein Uringlaß in die Hand, goß das Wasser hinweg, und sagte auf eine lustige Weise: „Ich sehe „keine Gefahr bey diesem Patienten; er möchte „wohl noch länger leben können, wenn es dem Kö„nig gefallen hätte.„ (l)

Nach welchen Worten sie von einander schieden. Und als er hinweg war, zog Morus, als einer, der zu einer vornehmen Hochzeit eingeladen worden, sein bestes Kleid an, (m) insonderheit seinen langen Rock von seidenen Schammlot, welchen ihm sein Hertzens-Freund, der Hr. Anton Bonuise, (ein ædler Bürger des Staats Lucca in Italien, an welchen er den Brief, von den wir oben geredet, geschrieben) verehret, weil er im Tower gefangen gelegen. Als ihn der Herr Lieutenant sich also zu seinem Tode vorbereiten sahe, so rieth er ihm, seines eignen Nutzens wegen, solche wider aus zu ziehen, weil dieienige, der solche bekommen würde, nur ein Lotterbube wäre. „Was, Herr „Lieutenant, sagte Morus, soll ich den vor einen „Lotterbuben halten, der mir heute eine so sonder„bare Wohlthat erweisen wird? Nein ich versichre „euch, und wenn es ein güldnes Stück wäre, so wür„de ich es bey ihm wohl angewandt achten. Denn „der

(l) *Hoddesdons* Historie des *Th. Mori*, c. 15. p. 128.
(m) *Stapleton Vit. Th. Mori* c. 20. p. 353. Siehe auch Hr. *Ropers* Leben desselben p. 57. und *Hoddesdons* Historie des *Mori* c. 15. p. 128.

„der H. Cyprianus, der berühmte Bischoff zu Car„thago, gab dem, der ihn hinrichten sollte, dreis„sig Stücken Gold, weil er gar wohl wuste, daß „er ihm eine unaussprechliche Güte erweisen wür„de.„ Dessen allen aber ohngeachtet, drunge der Hr. Lieutenant dergestalt auf ihn, daß er endlich, weil er ihn um der Freundschafft willen eine so geringe Sache nicht abschlagen wollte, sein Kleid verändерte, und einen Rock von Frieß anzoge. Jedennoch aber sandte er dem Hencker das wenige Geld, so er noch bey sich hatte, nehmlich einen Engel von Golde, zum Zeichen, daß er ihm nichts böses wünsche, sondern ihn von Herzen deswegen liebte.

5. Er wurde demnach um 9 Uhr von dem Hr. Lieutenant ausdem Tower gebracht. Sein Bart war lang, auf welche Art er solchen vorher niemals getragen hatte: sein Gesicht bleich und mager. In seinen Händen führte er ein rothes Crucifix, und seine Augen hatte er öffters gegen den Himmel gerichtet. Als er bey eines frommen Weibes Hause vorbey paßirte, (n) kam sie heraus, und bote ihm einen Becher Wein an, welchen er aber ausschlug und sagte: Christus habe bey seinem Leiden keinen Wein, sondern Gall und Eßig getruncken. Es kam eine andre Frau und schrie ihn, wegen einiger Bücher an, die sie ihm in Verwahrung gegeben, als er noch Lord Cantzler gewesen, zu welcher er sagte: Gutes Weib, habt nur eine Stunde Geduld, mitlerweile wird Se. Königl. Maiest. mich von der Sorge befreyen, die ich vor eure Schrifften und

(n) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 20. p. 253.*

und alle andre Dinge tragen. Noch eine andre Frau, welche, wie einige, nicht sonder Grund, davor halten, von seinen Widersachern, ihn zu beschimpfen, angestifftet war, folgte ihm auch nach, und schriehe, daß er ihr groß Unrecht gethan, als er noch Lord Cantzler gewesen; welcher er zur Antwort gab, daß er sich ihrer Sache noch gantz wohl erinnerte und sie versichre, daß, wenn er noch itzo das Urtheil darüber sprechen sollte, er dasienige nicht ändern würde, was er bereits gesprochen hätte.

Endlich kam auch noch ein Bürger von Winchester, welcher ehemahls mit erschrecklichen Versuchungen der Verzweifelung geplagt, und von einem Freunde zum Th. Moro, als er noch Lord Cantzler gewesen, gebracht worden. Ob nun wohl dieser vorhero ihn durch keinen heilsamen Rath auf andere Gedancken bringen können, iedennoch als Morus ihm verhieß, vor ihn zu beten, so wurde er 3. Jahr lang von allen solchen Versuchungen befreyet. Als nun Morus gefangen gelegt war, und er keine Erlaubniß erhalten konte, zu ihm zu kommen, wurden seine Versuchungen so groß, daß er öffters gewaltsame Hand an sich selbst zu legen trachtete. Aber, da er nun hörte, daß der Morus sollte hingerichtet werden, kam er nach Londen und rennete auf Morum zu, als derselbe zum Richte-Plaz geführet wurde, und ersuchte ihn mit grossem Ernst, daß er ihm mit seinem Gebet zu Hülfe kommen wollte. Denn seine Versuchungen hätten ihn wieder überfallen, daß er sich solcher unmög-

lich entschlagen könte. Welchen Morus hinwieder also anredete: Gehet und betet vor mich, ich will auch fleißig vor euch beten! Er ging hinweg mit Zuversicht, und wurde hernach nicht wieder mit dergleichen Trübsal geplaget.

Als er nun bis zu der Trauer-Bühne oder dem Gerüst, wo er enthauptet werden sollte, gebracht war, (o) schiene es ihm so schwach zu seyn, als ob es einfallen wollte. Daher sagte er schertzhafft zum Hrn. Lieutenant: Ich bitte, mein Herr, sehet zu, daß wir glücklich hinauf kommen, vor mein Herunterkommen laßt mich selbst sorgen. Als er anfing ein wenig zu dem Volck zu reden, welches sich in grosser Menge versammlet hatte, ihn zu hören und zu sehen, wurde er von dem Sheriff oder Stadt-Richter daran verhindert. Derohalben ersuchte er das Volck, gantz kurtz vor ihn zu beten, und mit ihm zu bezeugen, daß er daselbst in, und vor dem Glauben der Heil. Catholischen Kirche, als ein getreuer Diener GOttes, und des Königs, stürbe. Als er dieses gesaget, kniete er nieder, betete mit grosser Andacht den Psalm Miserere. Als solcher zu Ende war, stund er frölich wieder auf. Und als ihn der Scharfrichter um Verzeihung bate, küssete er ihn und sprach: **Du wirst mir diesen Tag eine grössere Wohlthat erzeigen, als mir niemahls ein Mensch zu geben vermögend seyn kan.** Fasse dir ein Hertz, und fürchte dich nicht, zu thun, was deines Amtes ist. Mein Hals ist sehr kurtz, daher nimm dich in Acht, daß du nicht scheef

(o) Hn. *Ropers* Leben des *Mori p. 57. Stapleton Vit. Th. Mori, c. 20. p. 353. Hoddesdons* Historie des *Sir Th. Mori c. 15. p. 129.*

scheef haueſt, ſondern Ehre davon haſt. Als ihm der Hencker die Augen verbinden wollte, ſprach er, ich will ſie ſelbſt verbinden; und er that es auch alſobald darauf mit einem Tuche, das er zu dem Ende mit ſich gebracht hatte. Alsdenn legte er ſein Haupt auf den Block, und hieß den Scharfrichter ſo lange einhalten, bis er ſeinen Bart auf die Seite geſchoben, denn, ſagte er, dieſer hat niemahls einige Verrätherey begangen. Und alſo hielt er mit groſſer Munterkeit und geiſtlicher Freude den fatalen Hieb des Beils aus, welcher ſein Haupt nicht ſo bald von dem Cörper getrennet, als ſeine Seele von den Engeln in die ewige Freude getragen war, wo ihm die Märtyrer-Crone aufgeſetzt worden, die niemahls verwelcken oder abfallen kan. Und da fand er die Worte wahr, deren er ſich im Leben öffters bedienet, daß nehmlich ein Menſch ſeinen Kopf verlieren, und dennoch keinen Schaden davon haben, ja ich ſage, unausſprechliche Güter und unendliche Seligkeit dabey erlangen könne.

6. Als die Zeitung von ſeinem Tode, dem Könige überbracht wurde, welcher gleich (p) bey dem Bret-Spiele ſaß, ſo ſahe er die Anna Bolegne an, und ſagte: Du biſt die Urſache von dieſes Mannes Tode. Worauf er ſo fort vom Spiele aufſtund, und ſich in ſein Zimmer begab, und hernach in einige Schwermuth und Traurigkeit gerieth, von welcher ich aber nicht ſagen kan, ob ſie ihm von Herzen gegangen, oder ob er ſolche nur an ſich genommen, um nicht ſo grauſam zu ſcheinen, als er

(p) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 20. p. 256. Hoddesdons Hiſtorie deſſelben c. 15. p. 130.*

in der That war. Denn eines Theils muste die Erinnerung seiner getreuen Dienste, die er so viele Jahre hindurch, zum besten des Königreichs, angewendet, den König nothwendig betrübt machen; andern Theils aber zeiget das unbarmhertzige Verfahren mit seinem Sohn und Erben, der geringe Unterhalt, so er seiner Wittwe überließ, und die schreckliche Grausamkeit gegen alle seine Kinder, daß er einen unversöhnlichen Haß auf ihn geworfen gehabt, weil er sich gewegert, seinen Wollüsten das Wort zu reden, und sie gut zu heissen, wovon wir mehr sprechen wollen, wenn wir von seinem Begräbniß geredet haben. Sein Haupt wurde auf die Londener-Brücke gesetzt, wo sonst der Verräther ihre Köpfe auf Stangen aufgesteckt werden; Sein Leib aber in der St. Peters-Capelle, die innerhalb des Towers liegt, unter den Thurn, oder, wie einige sagen, beym Eingang der Sacristey neben den Leichnam des H. Märtyrers, des Bischoff Fishers begraben, welcher gerade 14. Tage vorher umgebracht, und diese gantze Zeit über mit gar schlechter Hochachtung verehret worden.

Was sich aber (q) mit des Sir Thom. Mori Grabetuch zugetragen, wird von meiner Muhme Roperin, Hr. Clement, Dorothea Colly, des Hr. Harrys seiner Frau, als ein Miracul erzehlet. Es verhielt sich also: Weil seine Tochter, Margaretha, um ihres Vaters Seele willen, alle ihr Geld unter die Armen ausgetheilet, als sie ihres Vaters Leichnam bey dem Tower zu begraben kam, so hatte sie vergessen, ein Grabetuch mit sich zu bringen,

(q) *Stapleton. Vita Thom. Mori, c. 29. p. 357. seq.*

gen, und es war ihnen allen nicht ein Pfennig mehr übrig gelassen. Daher der Fr. Harrys Magd in den nechsten Laden eines Tuchhändlers gieng, und wegen eines Stückes mit demselben einig wurde, indem sie sich stellte, als wollte sie sehen, ob sie einiges Geld in ihrer Tasche bey sich hätte, und alsdenn versuchen, ob sie ihr wollten trauen oder nicht; da sie denn eben dieienige Summe, um welche sie eins worden, nicht einen Pfennig drüber oder drunter, in ihrer Tasche fand, da sie doch gewiß wuste daß sie nicht einen Creuzer bey sich gehabt. Dieses hat die besagte Dorothea gegen den Dr. Stapleton, als sie unter der Königin Elisabeth Regierung beyde zu Doway in Flandern wohnten, beständig bekräfftiget. Sein Hembde, worin er enthauptet worden, wurde, ganz voller Blut, sehr sorgfältig von des Dr. Clements Frau, die auch ienseit des Meers lebte, nebst seinem härinen Hembde aufbehalten und verwahret. Nachdem sein Haupt etliche Monate auf der Londner-Brücke gelassen worden, nun aber in die Themse geworfen werden sollte, weil man vor unterschiedne andre Platz machen wolte, die wegen eben dieses Supremats häufig zu eben diesem Tode geführet wurden, so wurde es kurtz hernach von seiner Tochter Margaretha gekauffet, damit es nicht (wie sie vor dem geheimen Rath, als sie dieser Sache wegen vorgefodert worden, standhaft bekräfftiget) den Fischen zur Speise dienen möchte. Welches sie denn begrub, wo es ihr am geschicktesten zu seyn schiene. Es war sehr wohl zu erkennen, so wohl wegen seines lebhafften Geruchs, der diese ganze Zeit über fast wenig oder nicht

vermindert worden; als auch wegen eines Zahns, der ihm mangelte, als er noch lebte. Hierbey war zu verwundern, daß, da die Haare seines Haupts vor seinem Märtyrer-Tode fast ganz grau waren, solche nun gleichsam röthlich oder gelblich aussahen.

Sein herrlicher Märtyrer-Tod stärckte viele, herzhafft um eben dieser Ursache willen zu sterben; angesehen er ein, so wohl wegen seiner Würde, als Gelehrsamkeit und Tugend, hochberühmter Mann gewesen war. So, daß der Dr. Stapleton kühnlich bekräfftiget, daß ihn viele nicht nur ungemein bewundert, sondern auch zur Nachahmung als ein Beyspiel vor Augen gehabt hätten. Wie er selbst glaubwürdig berichtet worden, als er zu Jahren und reifen Verstande gelanget gewesen. Ja, German Gardiner, ein fürtrefflich gelehrter und heiliger Mann, als er ein 8 Jahre hernach, wegen eben dieses Supremats, den Tod leiden sollte, bekannte an seinem Ende vor allem Volck, daß die heilige Einfalt der frommen Carthäuser, die wunderbare Gelehrsamkeit des Bischoffs von Rochester, und die besondre Weisheit des Th. Mori ihn zu dieser Herzhafftigkeit aufgemuntert. Aber die übrigen schienen nicht so würdig, daß ihnen die Layen nachzuahmen suchten, weil sie alle zur Geistlichkeit gehörten, als wohl dieser berühmte Mann, der mit Weib und Kindern beschweret war. Ja, sein Tod würckte so viel bey dem Docter Learke, seinem eignen Pfarherrn, daß er dem Exempel seines Schafes folgte; indem er nachhero ebenfals wegen des Supremats ein ansehnlicher Märtyrer wurde.

7. So

7. So viel habe ich, nach meinem geringen Vermögen, in aller Kürtze, von dem Leben und Tode des Sir Th. Mori, meines berühmten Urgroß-Vaters aufgesetzet; dessen Gebet und Vorspruch ich täglich vor mich selbst und meine kleinen Kinder erbitte, als welche auch seines Wunsches theilhafftig sind, weil er sie in seinem liebreichen Briefe mit gesegnet, da es heist: GOtt segne den Thomas und Auguſtin, und alle ihre Nachkommen usque ad mille generationes, bis ins tausende Glied. Dieses ist unser Trost gewesen, daß sich die Probe davon deutlich ausgewiesen, indem Edward, Thomas und Bartholomaeus, meines Vaters Brüder, die nach des Sir Thomas, meines Urgroß-Vaters Tode gebohren worden, und die also dieser Segen nicht so ausdrücklich angegangen, als meinen Vater und Vetter Auguſtin, so wohl von derienigen Religion, als auch denienigen Sitten abgewichen, welche Sir Th. Morus seinen Kindern und Familien gleichsam als ein glückseliges Depositum hinterlassen hatte. Denn ob schon mein Vetter Bartholomæus zu London noch iung an der Pest starb, und daher vielleicht durch die Gnade GOttes vor seinem Ende noch Reue bezeiget: so war doch des Thomas, als des iüngern, Lebens-Wandel von der übrigen ihrem gar sehr unterschieden. Denn er lebte und starb, als ein öffentlicher Prediger, und, dessen ungeachtet, doch sehr arm, weil er seine Kinder zu erziehen hatte, davon sein ältester Sohn noch am Leben, und eben keiner gar zu rühmlichen Profession zugethan ist. Und was meinen Vetter Edward anlanget, der auch noch lebet, ob er schon mit für-

treflichen natürlichen Eigenschafften begabet ist, als einem fertigen Verstande, einer beredten Zunge und flüchtigen Feder; so weiß doch GOtt am besten, ob er nicht alle seine Gaben durch aufgeblaßne Selbstgefälligkeit und Einbildung ersticket hat, und überdieses wegen seiner Verlassung GOttes, und böser Aufführung, gleichsam lebendig in der Vergessenheit begraben liegt. Mein Vater allein, als seines Vaters und Groß-Vaters rechter Erbe, ob er schon sich ihrer Güter nicht lange zu erfreuen hatte, war ein lebhafftes Muster seines beständigen Glaubens, seines rechtschaffnen und aufrichtigen Wandels, und seiner wahren catholischen Einfalt, dem wir nachzuahmen verbunden sind, und von welchem ich mit meinen Kindern noch weitläuftiger reden will, damit sie wissen mögen, in was vor gefährlichen Zeiten er gelebet, und wie mannhafft er den Streit ausgehalten, den ihm sein Vater und Groß-Vater als ihr bestes Erbtheil hinterlassen. Denn alles ihr Land wurde, vermöge zweyer Parlaments-Acten, alsbald nach des Sir Thomas Tode hinweg genommen. Die eine Acte brachte mit sich, das Land hinweg zu nehmen, welches ihm der König geschencket hatte, und dieses war einiger massen noch erträglich; aber die andre war höchst gewaltsam und tyrannisch, weil sie dieselben um alle väterliche Verlassenschafft zu bringen suchte, welche der Sir Thomas in allen seinen Güthern, ohne allen Betrug oder Gefährde, meinem Vater vermacher, da er noch ein Kind von 2. oder 3. Jahren gewesen,

als

als auch noch keine Statute, wegen des Eydes des Supremats, gemacht worden war; und demnach, ehe Sir Thomas einen solchen Fehler wider eine solche Statute, und noch vielweniger einen Verrath begehen konte, da er vor sich selbst nur ein gewisses Vermögen auf seine Lebens-Zeit vorbehalten, und dennoch wurde dieses, allen Gesetzen zuwider, hinweg genommen, und als ein der Crone heimgefallenes Gut angesehen. Dasienige Land aber, so er meinem Vetter Roper, und meiner Muhme auf ihre Lebzeit statt des Heyraths-Gutes verliehen, behielten sie beständig, weil solches 2. Tage vor der ersten Verleihung geschehen war. Die Lady More, seine Ehe-Frau, wurde gleichfals alsbald aus ihrem Hause zu Chelsey hinausgestossen, und ihr alle ihre Güter weggenommen, an deren statt ihr der König aus Gnaden ein iährliches Geld von 20. Pfund Sterlinge verwilligte; welches ein armseliger Unterhalt vor eines Ober-Cantzler Gemahlin ist. Mein Groß-Vater wurde auch in den Tower gelegt, und wegen Verweigerung eben dieses Eydes verdammet; iedoch, da sie ihn vorhero schon sattsam gerupft hatten, und also durch seinen Tod nichts mehr zu bekommen wusten, so erlangte er endlich Vergebung und Freyheit, lebte aber nicht viel Jahre hernach, und hinterließ meinen Vater der Auferziehung seiner Mutter, welche vor ihrer Heyrath Anna Cresacre, und die letzte ihres Geschlechts war, durch welche Heyrath er hernach einen zulänglichen Unterhalt erlangte, daß er nothdürftig leben konnte. Meiner Muhme Roperin

wurde als einem schwachen Weibe nicht so hart mitgespielet, sondern sie wurde nur sehr scharf bedrohet, so wohl, weil sie ihres Vaters Haupt, als eine Reliquie aufhübe, als auch weil sie ihres Vaters Wercke in Druck herausgeben wollte; Jedoch wurde sie, dessen ungeachtet, nach einer kurtzen Verhafft, endlich wieder heim zu ihrem Ehe-Mann gesendet. Solchergestalt muste seine gantze Freundschafft des Königs schweren Zorn, wegen seines standhafften und unerschrocknen Muths, empfinden.

8. Es war Sir Thomas in übrigen (r) von einer mittleren Statur, gar wohl gestaltet von Gliedern. Seine Leibes-Beschaffenheit neigte sich einiger massen zu der phlegmatischen; seine Farbe war weis und blaß, sein Haar weder schwartz noch gelb, sondern gleichsam das Mittel zwischen beyden. Er hatte graue Augen, und ein liebreiches und frölliches Angesicht; seine Stimme war weder grob noch scharf, iedoch so beschaffen, daß er sehr deutlich und verständlich redete. Sie war eben nicht die annehmlichste, ungeachtet er ein grosses Vergnügen an der Music fande. Sein Leib kunte vor ziemlich gesund paßiren, ausser, daß er gegen das Ende seines Lebens, wegen vieles Schreibens, sich gar sehr über Schmertzen in der Brust beklagte. In seiner Jugend tranck er viel Wasser. Den Wein kostete er nur, wenn er andern Bescheid that. Er war ein Liebhaber von gesaltznen Speisen, insonderheit von Pöckel-Fleisch, Milch, Käse, Eyern und Obst-Früchten. Gemeiniglich aß er das braune Haus-

(r) *Stapleton Vit. Th. Mori; c. 20. p. 361. Heddesdons Historie des Th. Mori, c. 15. p. 131.*

Hausbackene Brod am liebsten, welches er vielleicht mehr zur Züchtigung seines Geschmacks brauchte, als daß er besonders Belieben darzu getragen. Denn er besaß eine sonderbare Klugheit, die Welt mit seinen Fleisches-Züchtigungen gleichsam zu hintergehen; weil ihm genug war, daß GOtt sein Thun und Lassen unverholen sey, & Pater eius, qui erat in abscondito, reddidit ei.

Das XII. Capitel.

Das Urtheil, welches allerley Völcker von dem Tode des Sir Th. Mori gefället.

1) Des Cardinals Poli Klage über seinen Tod. 2) Erasmus von Roterdam in Holland. 3) Doctor Johann Cochleus aus Deutschland. 4) Paul Jovius, ein Bischoff in Italien. 5) Wilhelm Paradin, ein gelehrter Historicus in Franckreich. 6) Johann Rivius, ein gelehrter Protestant. 7) Carl V. Römischer Kayser und König von Spanien. 8) Einige merckwürdige Umstände bey seinem Tode. 9) Eine Vertheidigung seiner scherzhaften Aussprüche und lustigen Reden. 10) Der erste Läye, so um der Vertheidigung des Kirchen-Rechts zum Märtyrer worden.

1.

Nunmehro wollen wir sehen, was die gelehrtesten Leute in der Christenheit, nicht nur unter Catholicken, sondern auch Protestanten, wegen Th.

Mori

Mori Tod, von dem König Heinrich gedacht und geschrieben haben, als welche, da sie von aller Partheylichkeit befreyet, ihn als seine Unterthanen weder zu fürchten, noch wegen einiger Privat-Absichten ihn zu hassen Ursach hatten, keinesweges in Verdacht zu halten, daß sie ihre Meynung nicht aufrichtig und unverhölen heraus gesaget haben. Erstlich lässet sich der Cardinal Pole, der sich damahls am Römischen Hofe aufhielt, und bey Vertheidigung der geistlichen Einigkeit, (a) an den König schriebe, vermittelst einer Figur, die man Apostrophe nennet, folgender massen vernehmen: **Dein Vater, o England, deine Zierde, deine Stütze wurde ganz**

(a) Der Cardinal redet die Stadt Londen an, und nicht Engeland, wie unser Verfasser, der den *Stapleton* ausgeschrieben, aus Irrthum vorgiebt. Die Worte sind diese: *At tuus tum pater, tuus inquam, si hoc forte ignoras, parens, tuum decus, tuum columen, in conspectu tuo innocens ad supplicium ducebatur, tuus quidem natura filius, conditione civis, uerum beneficiis pater, qui plura paterni in te animi signa ediderat, quam ullus unquam indulgentissimus pater in unicum & carissimum filium; sed nulla re magis se tibi parentem ostendit, quam ipso exitu, qui tua præcipue causa, ne salutem tuam proderet, vitam amiserit. Quare, si quod in historiis Græcorum de Socrate legitur, quem iniquo apud Athenienses iudicio circumventum, ut nunc apud te* Morum, *morte adfectum esse constat; quum aliquanto post in theatro, quo populus ad spectacula conuenerat, ex tragoedia quadam recitaretur,* interfeciſtis, interfeciſtis virum omnium Græcorum optimum; *Statim ad illa uerba tam acerbam recordationem cædis Socratis omnium animos subiisse, ut quamvis poeta, quum illa scriberet nihil minus, quam de Socrate cogitasset, ita tamen misericordia commouerentur, ut totum theatrum gemitu & lacrimis compleretur, ex quo paulo post populi iussu sit in auctores mortis quæsitum, & qui inueniri potuerint, oc-*

unschuldig vor deinen Augen hingerichtet, da er doch von Natur dein Sohn, von Stande dein Bürger, und, wegen der vielen dir erwiesenen Wohlthaten, dein Vater zu nennen war. Denn er legte mehr offenbare Kennzeichen seiner väterlichen Liebe gegen dich an den Tag, als auch der allerliebreichste Vater gegen sein einziges und allerliebstes Kind ausdrucken kan. In nichts aber hat er seine väterliche Neigung mehr zu erkennen gegeben, als eben durch sein Ende, da er sein Leben um deinet willen ließ, und zwar insonderheit deswegen, damit er nicht deinem Heil verrätherischer Weise zum Nachtheil gereichen möchte. Was wir demnach in den alten Geschichten Griechenlandes vom Socrate lesen, welchen die Athenienser höchst ungerecht verurtheilten, daß er sich selbst mit Gifft vergeben sollte, das hast auch du anitzt begangen, da du deinen Socratem vor deinen Augen enthaupten sehen. Als dort eine Weile nach seinem Tode, auf dem Schau-Platz diese

cisi sint, reliqui exilio mulctati, statua etiam Socratis publice in foro proposita. Si igitur caussam illi habuerunt, cur eodem tempore & iusto odio in auctores sceleris & misericordia in hominem innocentissimum ac virtutibus clarissimum incenderentur, quum illa, quæ modo dixi, verba in theatro recitarentur; quanto nunc iustiore & odio & misericordia commoueri debes, ciuitas Londinensis, quæ eadem illa uerba non domi in theatro tuo semel ab aliquo histrione casu prolata, sed omnibus iam Christiani nominis locis, a grauissimis uiris, tum cum maxime serio loquuntur, tibi saepius exprobrata, excipere cogeris, interfeciſtis, interfeciſtis hominem omnium Anglorum optimum. *Reginald. Roli Card. Brit. pro Eccles. unit. Defens. Lib. 3. p. 66, 67. vide etiam Stapleton Vit. Thom. Mori, cap. 21, p. 361.*

diese Worte, aus einem Trauer-Spiel, wiederhohlet wurden: Ihr habt den besten Mann, den besten Mann in gantz Griechenland umgebracht; so entstund hierauf alsbald ein so allgemeines Wehklagen über des Socratis Tod, weil sich iederman der Ungerechtigkeit erinnerte, da doch der Poet selbst wohl an nichts weniger als an Socratem gedacht hatte, daß der gantze Schau-Platz mit nichts als Thränen und Betrübniß angefüllet ward, weswegen auch das Volck sogleich seinen Tod rächete, und die vornehmsten Urhiber desselben, so viel sie deren ausfündig machen konten, mit der Todes-Straffe belegte, die übrigen aber des Landes verwieß. Ihm aber wurde zu Ehren, mitten auf dem Marckte, eine Statue aufgerichtet. Wenn diese derowegen, da sie auf dem Theatro bloß diese Worte hörten, daher Gelegenheit nahmen, den Tod dieses unschuldigsten Mannes zu rächen: Wie viel gerechtere Ursache zum Mitleiden und zur Rache hast du, Londen, da du eben dergleichen Worte nicht von einem Comödianten in dir selbst, sondern von den ansehnlichsten Männern in der gantzen Christenheit hören must, wenn sie dir in Ernst deine Undanckbarkeit vorrücken und sagen: „Ihr „habt den besten Mann, den besten Mann in gantz „England umgebracht.„ So redet dieser gelehrte und kluge Cardinal, welcher dieses aus seiner eigenen Erfahrung bezeugen konte, in dem er öffters bey den grösten christlichen Staaten in Geschäfften

ten

ten war, und daselbst auch wegen seines vornehmen Adels, wegen seiner Würde, wegen seiner Wissenschafften und vortreflichen Tugenden, in grossem Ansehen stund, und den daher auch niemand einiger Partheylichkeit beschuldigen kan.

2. Erasmus, wie gar leichtlich aus der Schreib-Art zu schlüssen, ob er wohl, weil er damahls viel Freunde in England hatte, nicht in seinem eignen Nahmen schrieb, hat folgende Worte: (b) **Dieses ist ganz gewiß, daß weder Morus noch der Bi-**

(b) In einem Buch, gedruckt zu Antwerpen 1536. unter dem Titul: *Expositio fidelis de Morte Thomæ Mori.* Dis gedachte Buch, wurde nachhero auch zu Basel bey *Episcopio* 1563 gedruckt, und von dem Verfasser dem *Philippo Montano* unter dem erdichteten Nahmen *G. Courinus Nucerinus* dedicirt, wie wir aus *Dr. Stapletons Vit. Th. Mori c. 21. p. 363.* lernen. *Illud satis constat, Morum & Roffensem nulla in Regem maleuolentia peccasse, sed simplici sinceraque conscientia, si errauerunt, errasse. Hoc sibi penitus persuaserant, hoc medullitius infixum habebant, sanctum, pium, Regi honorificum, regno salutare esse, quod tuebantur. Silere cupiebant, si licuisset; sed patienter, placideque mortem exceperunt, Regi regnoquæ bene precantes. At in atrocibus etiam criminibus magnam culpæ partem excusat simplex ac pura conscientia, animusque non ladendi, sed bene merendi, cupidus. Tum apud efferas etiam nationes frequentes eximiæ virtuti præstantique doctrinæ honor est habitus. Platoni, apud Aeginetas, iuxta ciuitatis constitutionem capite plectendo, profuit Philosophi cognomen. Diogenes impune penetrauit in castra Philippi regis Macedonum, ad quem pro exploratore adductus libere exprobrauit regi insaniam, qui non contentus suo regno semet coniiceret in periculum, ne perderet omnia. Non impune tantum, sed etiam cum munere, dimissus est, non ob aliud, nisi quod esset Philosophus Quemadmodum Monarcharum in eruditos benignitas plurimum honesti nominis illis conciliat, ita*

Bischoff von Rochester aus Boßheit gegen den König, sondern um ihres aufrichtigen Gewissens willen geirret haben, wenn dieses anders ein Irrthum zu nennen ist. Dieses hatten sie sich fest eingebildet, dieses war fest in ihr Gemüth eingepräget, daß die Sache, welche sie vertheidigten, gut und rechtmäßig vor den

durius tractati plurimum inuidiæ conflant illis. Quis nunc non exsecratur Antonium, qui Ciceronem ferro peremit? Quis non detestatur Neronem, qui Senecam occiderit? Nec minimum gratiæ decessit Octauii Cæsaris nomini, qui Ouidium apud Getas relegabit. Quum Rex Galliarum Ludouicus XII. regnum adeptus pararet diuortium cum Ludouici regis XI. filia, res displicuit quibusdam bonis, ex quibus Ioannes Standock, & huius discipulus Thomas, in concione nihil aliud dixerunt, nisi Deum orandum esse, ut Regi inspiraret bonum consilium. Quæ apud populum dicuntur, ad seditionem spectant; Et hi deliquerant aduersus regis edictum; Rex tamen nihil aliud quam vertere solum iussit, nec quicquam ademit facultatum. At idem, negotio quod agebat confecto, eos reuocabat. Hac moderatione rex ille & suo consuluit instituto, & grauem inuidiam ebitabit, quod uterque esset Theologus, uterque sanctitatis opinione commendatus. At Thomæ Mori mortem deplorant & ii, quorum instituto pro viribus adversabatur. Tantus erat hominis in omnes candor, tanta comitas, tantaque benignitas. Quem ille vel mediocriter eruditum ab se dimisit indonatum! Aut quis fuit tam alienus, de quo non studuerit bene mereri? Multi non fabent nisi suis, Galli Gallis, Germani Germanis, Scoti Scotis. At ille in Hibernos, in Gallos, in Germanos, in Scotos amico fuit animo. Hæc naturæ benignitas sic Morum omnium animis penitus infixit, ut non secus ac parentem aut fratrem plorent extinctum. Ipse vidi multorum lacrimas, qui nec viderant Morum, nec ullo officio fuerant ab eo adfecti. Ac mihi quoque dum hæc scribo, nolenti ac repugnanti lacrimæ prosiliunt. Quot egregias animas vulneravit illa securis, quæ Mori caput amputavit!

den König rühmlich, und vor das ganze Königreich heilsam wäre. Wenn sie hätten schweigen können, sie würden es williglich gethan haben. So aber nahmen sie ihren Tod ganz geduldig und gelassen auf sich, und baten GOtt um des Königs, und des ganzen Königreichs Wohlfahrt. Auch in groben Verbrechen pfleget ein einfältiges und reines Gewissen, und ein Gemüth, das niemand zu beleidigen, sondern vielmehr sich wohl verdient zu machen begierig ist, den Fehler sehr zu entschuldigen. Uber dieses ist auch unter wilden Völckern hohe Gelehrsamkeit und fürtrefliche Tugend iederzeit in Ehren gehalten worden. Der blosse Nahme eines Philosophen errettete den Plato, daß er von den Aegineten nicht enthauptet wurde, als er die Gesetze ihrer Stadt übertreten hatte. Diogenes kam ohne einige Furcht in Philippi, des Königs von Macedonien, Armee; und da er, als ein Spion ihrer Feinde, vor ihn gebracht wurde, beschuldigte er den König ins Angesicht einer Unsinnigkeit, daß er nicht zufrieden wäre mit seinem eignen Königreich, sondern sich in Gefahr gäbe, Leben und alles zu verlieren. Dennoch wurde er, ohne den geringsten ihm zugefügten Schaden, von denselben wieder hinweggesendet. Ja nicht allein dieses, sondern er bekam auch noch eine grosse Belohnung dazu, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil er ein Philosoph wäre. Und gleichwie die

Höflichkeiten, welche Monarchen gelehrten Leuten erwiesen haben, ihnen grossen Ruhm zuwege gebracht; also hat hingegen ihr hartes Bezeigen gegen dieselben, Gelegenheit gegeben, daß sie gar sehr gehasset und beneidet worden sind. Denn wer ist nicht dem Antonio feind, daß er dem Cicero den Kopf abschlagen lassen? Wer verabscheuet nicht den Nero, daß er den Seneca umgebracht? Ja auch Octavius zog sich nicht wenig Unehre zu, daß er den Ovidium unter die Geten ins Elend verwiesen. Als Ludwig der XII. in Franckreich seinen Thron bevestiget, und sich in seinem Reiche Ruhe geschafft, sich aber darauf von seiner Gemahlin, Ludwigs des XI. Tochter, scheiden lassen wollte; so bezeigten viele redliche Leute hierüber ihr Mißfallen. Unter andern brachten Johann Staudock, und dessen Schüler, Thomas, etwas davon in einer Predigt vor, und ermahneten das Volck, GOtt zu bitten, daß er dem Könige eingeben möchte, was am besten in dieser Sache zu thun wäre. Sie wurden deßwegen als Rebellen angeklaget, und als Leute angesehen, die wider des Königs ausdrücklichen Befehl gehandelt. Doch wurde gegen sie mit keiner andern Straffe verfahren, als daß sie das Land meiden musten. Denn ihre Güter behielten sie unangetastet, und nach ausgemachter Sache rief sie der König mit allen Ehren-Bezeigungen wieder zurück nach Hause. Durch diese Gelindigkeit

thar

that der König seinen Verordnungen ein Gnüge, und vermied einen allgemeinen Haß, den er sich sonst durch ein härteres Bezeigen gegen diese zwey Männer ohnfehlbar zugezogen hätte, indem sie beyde ansehnliche Geistliche waren, und wegen ihrer Heiligkeit in besondrer Hochachtung stunden. Allein Th. Mori Tod wird von iederman beklaget, auch von denienigen, die mit ihm in der Religion nicht einerley Meynung hegen. So groß war die Aufrichtigkeit dieses Mannes gegen alle Menschen, so groß seine Freundlichkeit, so vortreflich seine Gemüths-Beschaffenheit. Wen hat er wohl iemahls, der nur etwas in den Wissenschafften gethan hatte, unbeschencke von sich gelassen? Oder um welchen Fremden hat er sich nicht wohl verdient zu machen gesucht? Es giebt Leute, die keinem gewogen sind, als solchen, die mit ihnen in einem Lande gebohren worden. Ein Franzose liebt den andern. Ein Deutscher den andern, ein Schottländer den andern. Er aber war ein Freund von Irrländern, Franzosen, Deutschen und Schottländern. Hiedurch hat er sich in aller derselben Gewogenheit so feste gesetzet, daß sie ihn nicht anders, als ihren eignen Vater oder Bruder beweinen. Ich habe sehen Leute über seinen Tod Thränen vergiessen, die den Morum im Leben nicht gekannt, auch nicht eine Wohlthat von ihm genossen hatten. Ja mir selbst steigen, indem ich dieses schreibe, wider meinen Willen, die Thränen

in die Augen. O wie viel vortrefliche Gemüther hat das Beil verwundet, welches dem Moro das Haupt weggenommen? Und ein wenig hernach giebt sich Erasmus selbst in diesen Worten zu erkennen: (c) **Wenn mich iemand glücklich gepriesen, daß ich die Ehre hätte, mit einem so grossen und vornehmen Mann in Freundschafft zu stehen, so pflegte ich Ihm zu antworten, daß ich ihm nicht eher zu seiner erhaltenen Ehren-Stelle glück wünschen würde, bis er mir solches zu thun beföhle.**

3. Johann Cochleus, ein sehr gelehrter Deutscher, und grosser Gottesgelehrter, welcher dem Richard Sampson, einem Engländer, der König Heinrich den VIII, wegen dieser Handlungen vertheidiget, ein Buch entgegen gesetzt, hat vieles zum Lobe des Th. Mori mit einfliessen lassen. Wenn er zuletzt von seinem Tode gesprochen, redet er die Räthe des König Heinrichs mit folgenden Worten an: (d)

Was

(c) *Proinde mihi gratulantibus, quod talem haberem amicum, in tanto rerum fastigio collocatum, respondere soleo: non prius illi de dignitatis accessione me gratulaturum, quam iuberet ipse.*

(d) *Quid laudis aut honoris consequi potuistis ex ea crudelitate, quam in Th. Morum exercuistis? Vir erat humanitate, moribus, affabilitate, facilitate, facundia, prudentia, vitæ innocentia, ingenio, doctrina, cunctis tum notus & laudatus, tum amabilis & admirabilis, dignitate præterea supremus Regis Judex, & Regi proximus, conspicuus, in republica maxima cum laude ab adolescentia usque versatus, splendidis legationibus functus, atque in senectam iam vergens canescente capite venerandus. Qui honorifice impetrata a Rege missione, priuatim domi vixit cum uxore, filiisque & nepotibus, nullius criminis reus unquam, ac ne suspectus quidem, nemini molestus, nemini gravis, om-*

„Was für Ruhm oder Ehre habt ihr durch diese „eure Grausamkeit, so ihr gegen den Th. Morum „ausgeübet, erlangen können? Er war ein Mann „von wohlbekandter und ruhmwürdiger Leutselig„keit, Gelindigkeit, Gesprächigkeit, Gütigkeit, Be„redsamkeit, Klugheit, Unschuld des Lebens, Ver„stande und Gelehrsamkeit, und bey allen Men„schen ungemein beliebt, geehrt und bewundert; „Über dieses der Würde nach, der höchste Richter „Eures Vaterlandes, und der nächste nach dem „König selbst; berühmt von seiner Jugend auf, „wohlverdient um sein Vaterland wegen vieler Ge„sandschafften, und nun höchst-ehrwürdig wegen „seines grauen Hauptes: welcher, nachdem er von „dem Könige eine rühmliche Entlassung seines Am„tes erhalten, mit seinem Weibe, Kindern und „Neffen, privatim zu Hause lebte, und nie die ge„ringste Beleidigung wider iemand begangen, nie-

nibus præsto, mansuetus & comis. Hunc consuluistis rapi e domo sua, e dulcissimo recte pieque philosophantium contubernio, ob nullam aliam caussam, nisi quod impietates vestras iustificare nollet, obsistente sua conscientia & timore Dei, animæque suæ salute. Creditisne illud facinus vestrum ulli ætati aut sexui placuisse, aut unquam placiturum? Non fiet, vobis ipsis plus nocuistis, quam illi; vos ipsos enim feciſtis homicidas & reos sanguinis innoxii in perpetuum. Illum vero & Deo cunctisque cælorum exercitibus & hominibus acceptissimum, laudatissimumque effeciſtis Martyrem; Deo sine fine vivit & regnat. Vos hanc reatus & infamiæ maculam nunquam delebitis, scriptum est enim: Ipse novit & decipientem, & eum, qui decipitur. Adducit consiliarios in stultum finem, & iudices in stuporem. Baltheum Regum dissolvit, & præcingit fune renes eorum. *Vide Stapleton Vit. Thom. Mori, cap. 365.*

„mand beschwerlich, iederman behülflich, ia, von „einer milden, liebreichen und angenehmen Art ge„wesen. Ihr habt Rath gegeben, diesen Mann „aus seinem eignen Hause, derienigen hohen Schu„le andächtiger und christlicher Philosophen, heraus „zu ziehen / und zwar wegen keiner andern Ursache „als dieser, daß er eure Gottlosigkeiten nicht recht„fertigen wollen, weil ihm sein unschuldiges Gewis„sen widerstunde, und die Furcht GOttes, und sei„ner Seelen Wohlfahrt ihn davon abhielte. Glau„bet ihr wohl, daß diese eure gottlose That einem „eintzigen Menschen, von was für einem Volck, Al„ter und Geschlecht er auch sey, iemahls gefallen ha„be, oder iemahls gefallen werde? Gewißlich nein, „nimmermehr. Ihr habt euch selbst verwundet, „zu Mördern, und der Vergiessung unschuldigen „Blutes schuldig gemacht; ihn aber habt ihr GOtt „angenehm, den Himmels-Bürgern und allen ge„rechten Menschen auf Erden als einen höchst-be„rühmten Märtyrer Christi dargestellet. Und er „lebet nun sonder allen Zweifel mit dem Allmächti„gen GOtt in Ewigkeit. Ihr aber werdet nimmer„mehr vermögend seyn diese Scharte auszuwetzen, „und diesen Fehler und Unehre auszulöschen. Denn „GOttes Wort saget. Er kennet den Betrüger, „und den, der betrogen wird. Er wird die Rä„the zu einem thörichten Ende bringen, und die „Richter in Verwirrung. Er löset den Gürtel „der Könige auf, und gürtet ihre Lenden mit „einem Strick.„ Also schreibet Cochleus.

4. Paulus Jovius, Bischoff von Nuceria, schrei-

bet

bet unter andern in seinem Lobe gelehrter Männer, (e) von des Sir Th. Mori ungerechtem Tode auf folgende Weise: „Wenn das wanckelhaffte und unbeständige Glück / welches nach seiner gewöhnlicheit Art iederzeit die Tugend hasset, sich / iemahls auf eine hochmüthige und grausame Weise erwiesen hat / so ist es gewiß ohnlängst in England / unter Heinrich dem VIII. geschehen / da es den Th. More gestürzet / welchen der König / als er noch ein fürtreflicher Bewunderer der Tugenden war / zu seinen höchsten Ehren-Stellen im Königreich erhoben / damit er denselben / da er durch eine unglückliche Unsinnigkeit in ein grimmiges Thier verwandelt worden / mit desto grössrer Grausamkeit plötzlich wiederum zu Boden werffen möchte / weil er die unersättliche Lust dieses grimmigen Tyrannen nicht billigen / und seiner Gottlosigkeit nicht schmeicheln wollte; angesehen er ein in allen Stücken der Gerechtigkeit hochberühmter,

(e) In Elog. doct. viror tit. 89. und citirt von D. Srapleton Vit. Th. Mori c. 21. p. 366. *Fortuna impotens, & suo more instabilis, infaustaque virtuti, si unquam superbe & truculenter iocata est, sub Henrico nuper VIII. in Britannia immanissime desæbiit, prostrato ante oculos Th. Moro, quem Rex paullo ante præclarus eximiæ virtutis admirator, ad summos honores extulerat, ut inde eum, fatali obortæ insania mutatus in feram, crudeli mox impetu præcipitem daret, quod ipsius furentis tyranni nefariæ libidini & in omnibus religionis atque iustitiæ numeris longe optimus atque sanctissimus adulari noluisset. Dum enim ille uxorem repudiare, pellicem inducere, filiamque* (Mariam) *magno probro abdicare properaret, Morus scrinii magister, pietatis ac innocentiæ suæ reuscaussam ad tribunal dicere coactus, impio iudicio ita damnatus est, ut latronum more teterrimo supplicii genere necaretur, nec fas esset dilacerata membra propinquorum pietatem sepelire. Sed Henricus, & hoc uno facinore Phalaridis æmulus, eripere non potuit, quin ad sempiternam inusitati sceleris memoriam, Mori nomen in Vtopia perenni constantiæ laude frueretur.*

und in allen Arten der Tugenden vollkommner Mann war. Denn/ als der König von seiner rechtmäßigen Gemahlin geschieden seyn/ und seine rechtmäßige Printzeßin Maria mit Schanden enterben wollte/ so wurde *Morus*, als Cantzler, gezwungen, bloß wegen seiner Gottseligkeit und Unschuld/ vor dem Gericht schuldig zu erscheinen/ und daselbst höchst-ungerecht/ als ein Verräther und Mörder zu dem grausamsten und schmählichsten Tode verdammet, daß auch seinen Freunden nicht einmahl erlaubet war/ die verstümmelten Theile seines Leichnams zu begraben. Allein Heinrich wird wegen dieser That/ als ein Nachahmer des *Phalaris*, nimmermehr vermögend seyn/ durch seine unrechtmäßige Gottlosigkeit ihn des immerwährenden Ruhms zu berauben: sondern der Nahme des weisen *Mori*, wird durch sein berühmtes *Utopia* iederzeit unauslöschlich und in Ehren verbleiben. Er redet von seinem Tode, wie es sein Urtheil mit sich brachte.

5. Nun wollen wir diesem noch dasienige beyfügen, was ein Engländer, ein Niederländer, ein Deutscher, ein Italiäner, und auch ein Franzose hiervon meldet, damit wir sehen mögen, wie alle Nationen des Th. Mori Tod beklaget, und in was für ein schlechts Ansehen der König und seine Räthe sich dadurch gesetzet haben. William Paradin schreibet also: (f) „Die Verwirrungen und bür-

„gers

(f) *Iam in alterum annum Anglicæ turbæ ac simultates processerant, quum mense Junio Fisherus Roffensis Episcopus Londinum in vincula traducitur, quid divortium, quodque recens legem in Pontificatum latam damnare videretur. Eius consilii particeps fuit Thomas Morus, Vicecomes Londinensis, vir, ut nobilitate generis, sic linguarum, literarumque omnis generis, supra aulicorum captum, peritia clarissimus, ac moribus inculpatissimis. Ii, quum Deo potius, quam*

„gerlichen Uneinigkeiten in England, hatten nun „bereits etliche Jahr gewähret, als im Monath „Jul. Johann Fisher, Bischoff von Rochester in „London gefangen gelegt wurde, weil er des Kö„nigs Ehescheidung, und das neulich wider des „Pabsts Supremat abgefaßte Gesetz zu mißbilligen „schiene. Dieses Entschlusses wurde auch Sir Th. „Morus theilhafftig gemacht, der Sheriff von Lon„den war, ein wegen seiner Beredsamkeit berühm„ter, und in allen Stücken der Gelehrsamkeit hoch„erfahrner Mann, als worinnen er alle andre „Hofleute übertraf, und der in allem seinen Thun „unsträflich erfunden wurde. Diese zwey setzten „sich vor, GOtt mehr zu gehorchen, als den Men„schen, und befestigten ihre Gemüther mit Standhaf„tigkeit, und wurden deswegen zum Tode verur„theilet. Denn sie konten weder durch bitten, „weder durch Hoffnung der Belohnungen, und gro„se Verheissungen, noch auch durch scharffe Dro„hungen von dieser Standhafftigkeit abwendig ge„macht werden, sondern nahmen beyde den leib„lichen Tod höchst-geduldig und tapfer auf sich.„ Ja, alle Scribenten derselben Zeit (g) können den ungerechten Tod des Sir Th. Mori nicht genug beiammern. Rouerus Pontanus, ein Deutscher, in

hominibus obsequendum clamitarent, atque in ea sententia obfirmassent animum, qua nec precibus, nec praemiis, nec pollicitationibus, multo minus propositis mortis terriculamentis, diduci divellique unquam potuere, damnati sunt capitis, quod supplicium constanti animo utrique subiere. Guil. Paradini Bellijotens. Eccles. Decani adflictæ Brit. Relig. deinde restitutæ Exegema, p. 20.

(g) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 21. p 367.*

seinem Anzeiger merckwürdiger Dinge; Laurentius Surius, ein Niederländer, über das Jahr 1538. Iean Fondaine, ein Franzose, in seiner Historie von Franckreich; Onuphrius Patauinus, ein Italiäner in Paulo III. Nicolaus, Cardinal von Capua, in seinen französischen Briefen; Iohannes Secundus von Haag; Ja Carion und Sleidanus selbst thun von des Sir Th. Mori Tode auf eine sehr rühmliche Art Meldung.

6. Unter allen Protestanten aber redet Joh. Riuius überaus empfindlich von des König Heinrichs grausamen Art, und des Sir Thomas Gottseligkeit, in diesen Worten, lib. 2. de Conscientia: (k) „Ein rechtschaffner Hoffmann soll, wenn er „um seine Meynung gefragt wird, lieber frey und „deutlich heraus sagen, was zu seines Printzen Be„sten dienet, als einen Placentiner abgeben, und sei„nes Herrn Ohren mit falschen Schmeicheleyen kü„tzeln; Auch soll er keinesweges etwas preisen, das „an sich selbst nicht preißwürdig ist, noch auch et„was tadeln, was vielmehr den höchsten Ruhm „verdienet: Ja, wenn er auch gleich in Gefahr ge„rathen sollte, keine Gunst dadurch zu erwerben, „sondern vielmehr Strafe und Schmach, wenn er „sich der Menschen bösen Neigungen widersetzet, „auf

(k) *Qui in Principis aula versatur, eum, quæ in rem fore Principis persuasum habet, libera conscientia potius in medium adferre, si quando adhibitus in consilium fuerit, quam ad gratiam loqui atque auribus blandiri, neque aut laudanda vituperare, aut crimine digna laudare oportet, etiamsi magno forte ipse in metu sit, ne aut utilia suadentem, aut libere consulentem non gratia modo non excipiat, sed manat etiam pœna.*

„auf sich zu laden.„ Worauf er Papinianum, den grossen Rechtsgelehrten, statt eines merckwürdigen Exempels, hiebey anführet, welcher lieber den Tod erwählte, als des Kayſers Caracallä grausame Ermordung ſeines eignen Bruders wider ſein Gewiſſen zu rechfertigen. Und alsdenn fähret er alſo fort: (i) Ein ſolcher Mann war ohnlägſt bey unſerm Gedencken der / wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Gottſeligkeit / fürtreffliche Thomas Morus, die einzige Zierde und Ehre ſeines Vaterlandes / welcher / weil er wider ſein eignes Gewiſſen nicht in die neue Vermählung des Königs von Engla nd / der ſich ſchlechterdings von ſeiner erſten Gemahlin ſcheiden und eine andre beylegen ließ / weder einwilligen / noch ſolche vor genehm halten wollte / erſtlich ins Ge-

(i) *Talis & noſtra memoria nuper ille ſingulari vir & doctrina & ſanctitate præſtans, atque unicum patriæ ſuæ decus & ornamentum, Th. Morus, qui, quoniam in novum matrimonium Regis Britannici, aliam, repudiata uxore priore, ducere uxorem cupientis conſentire, contraque animi ſententiam comprobare noluit, primum in vincula conjectus, vir optime & de Rege ipſo, & de tota Britannia meritus; poſtquam, quod rectum ipſe & fas piumque ducebat, optimæ mentis ſuæ conſcientia fretus ad extremum pertinaciter ſueri pergeret, ab impiiſſimo parricida & deterrimo crudeliſſimoque tyranno eſt ſupplicio affectus. O inauditam hoc ſeculo immanitatem. O ingratitudinem atque impietatem Regis ſingularem, qui virum integerrimum & ſanctiſſimum, & cum eiusdem ipſius tum gloria atque utilitatum patriæ ſtudioſiſſimum, qui recta & honeſta ſuaderet, diſſuaderet contraria, tam diu ſqualore carceris macerare & conficere, ac nullius demum ſceleris compertum ac convictum, nec innocentem modo, ſed & prolixe de eo meritum; & conſiliarium denique unum omnium fideliſſimum (heu nefas) morte mulctare ſuſtinuerit. Hæccine tandem præmia, Rex, hanc gratiam fidei ac benevolentiæ erga te ſuæ? Hunc ex ſer-*

Gefängniß geworfen wurde; da er sich doch so wohl um den König selbst / als um ganz England besonders wohlverdient gemacht; und als er beständig auf seiner Meynung beharrete / weil er solche vor gerecht / billig und gottselig hielte / und daher Muth erlangte / solche durch ein reines Gewissen zu vertheidigen, von diesem gottlosen Mörder / und verhassten / grausamen Wüterich hingerichtet wurde; eine Grausamkeit / welche zu dieser unsrer Zeit noch nie erhöret worden ist. O Undanckbarkeit und ungemeine Gottlosigkeit des Königs / der einen solchen aufrichtigen und heiligen frommen Mann mit einer verdrüßlichen und schweren Gefangenschafft erstlich auszehren und abmergeln können; einen / der so sorgfältig vor seine Ehre, und so beflissen auf seines Vaterlandes Nutzen gewesen; der ihn iederzeit zu aller Gerechtigkeit und Ehrbarkeit beredet / und hingegen von allen / was diesem zu wider abgerathen hatte; der keines einzigen Lasters überzeuget / noch in einem Stück sträflich erfunden wurde / diesen tödtete er / (o erschreckliche Gottlosigkeit!) da er nicht allein unschuldig / sondern auch / als sein getreuester und vertrautester Canzler / noch die höchste Belohungen dazu verdient hatte. Sind dieses die Belohnungen / o König? Ist dieses der Danck / den du ihm vor alle seine getreuen Dienste und guten Willen gegen dich giebest? Ist dieses der Preis / den seine Thaten und wohlausgerichteten Geschäffte davon tragen? Aber o More, dir

vitio fideli fructum dir optimus, hoc operæ pretium refert? Te hero beatum & æternæ iam compotem felicitatis atque salutis, qui capitis prius subire periculum, quam aliquid contra conscientiam probare, ac pluris denique facere ius & æquum, fas & pium, quam vitam ipsam malueris. Sed dum hac mortali vita orbaris, ad verum & immortalem migras. Ex hominum consortio dum tolleris, in diuorum numerum referris. Diese und die vorhergende Passage sind aus dem *Ribio* von *Dr. Stapleton* angeführet, in seinem Leben *Th. Mori c. 21. p. 367. 368.*

dir ist nun wohl/denn du geniessest der ewigen Glückseligkeit/ der du lieber deinen Kopf verlieren/ als etwas wider Dein eignes Gewissen billigen wolltest; der du die Gerechtigkeit und Gottseligkeit höher achtetest/ als dein Leben selbst. Und nun/ da du dessen beraubet bist/ gehest du in die wahre und unvergängliche Glückseligkeit des Himmels ein; da du der Gesellschafft derer Menschen entrissen bist, siehet man dich zu der Zahl der auserwehlten Heiligen und Engel erhoben.

7. Zu guter letzt wil ich noch anführen, was der fromme Kayser Carl der V. zu des Königs damahligen Abgesandten an seinen Hof, Sir Thom. Elliott gesaget, nachdem er von des Bischoff Fishers und des Sir Th. Mori Märtyrer-Tode gehöret. Denn, als er einstens mit dem Sir Thomas Elliott davon redete, welcher die Sache zu entschuldigen schiene, und diesen Ruf einiger massen in Zweifel ziehen wollte, so antwortete ihm der Kayser: **Es ist nur mehr, als zu wahr! Allein, wenn wir zwey solche Lichter in unserm Reich gehabt hätten, wie diese Männer gewesen sind, so hätten wir lieber die zwo besten und stärcksten Städte verlieren, als uns solcher beraubt sehen wollen, geschweige denn, daß wir hätten zulassen sollen, daß uns dieselben auf eine so unrechtmäßige Weise entrissen würden.** (k)

8. Und

(k) *Ego si in meis regnis duo huiusmodi lumina haberem, quamlibet munitissimam civitatem potius periclitari sinerem, quam me illis privari, nedum iniuste tolli permitterem*; wie es von *D. Stapleton Vit. Th. Mori, c. 21. p. 369.* angeführet wird. Siehe auch Hr. *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori p. 58.* welcher die Nachricht von dem *Sir Th. Elliot* selbst hat; und Hr. *Hoddesdons* Historie des *Mori c. 15. p. 132.*

8. Und wenn auch keiner von allen diesen (1) etwas hiervon geschrieben hätte, so redet doch die Sache selbst zur Gnüge hiervon, daß die Ursache dazu höchst-ungerecht, und die Art und Weise derselben unerhört schimpflich, des Sir Thom. Mori Geduld aber gantz unvergleichlich, und seine Gottseligkeit, Gelehrsamkeit und Tugenden bewundernswürdig gewesen. Er ist berühmt, wegen seines vortreflichen Märtyrer-Todes, und König Heinrich übel berüchtigt, wegen seiner ungerechten Verurtheilung. Diese Stücke vergrössern des König Heinrichs Fehler, erstlich, daß er ihn durch ein Gesetz fällete, welches er niemahls übertreten hatte, weder in Worten, noch Wercken, und welches keine weltliche Policey, sondern nur die Religion angieng. Er hatte sich ia dem König nicht im geringsten widersetzet, sondern war nur furchtsam, wider sein Gewissen anzustossen. Denn, ob er schon des Königs Verfahren nicht schlechterdings billigen wollte, so verwarf er es doch auch niemahls, bestrafte auch niemand, der solchem beyflichtete. Zum andern, machte sich der König tadelhafft, daß er einen so raren, bey iedermann beliebten, so tugendhafften, so klugen, so höflichen und verständigen Mann ums Leben brachte; als welches alles Bewegungs-Gründe genug gewesen, auch einem schuldigen Ubelthäter das Leben zu schencken. Drittens, daß er einen Mann enthaupten lassen, der ihm so viel Dienste erwiesen, ia dem ganzen Königreich so guten Nutzen geschaffet; der zwanzig Jahr nacheinander sein getreuer Rath, sein mit be-

son-

(1) Stapleton Vit. Th. Mori c. 21. p. 369. 370.

sondrer Erfahrung begabter Abgesandter, sein gerechter Ober-Canzler, ia die größte Zierde seines Königreichs gewesen war. So finden sich gleichfals viele Dinge, welche des Sir Th. Mori unsterbliche Ehre auch vergrössern und vermehren. Erstlich, daß er sich bey allem, was der König von ihm verlanget, so aufrichtig und unpartheyisch aufgeführet, und seine Meynung iederzeit unverhohlen heraus gesaget, so, daß der König ihm immer noch hold zu seyn schiene, ob schon dessen Urtheile seiner Neigung zuwider liefen. Zum andern, daß er so bereit willig den Verlust aller seiner Güter erlitten, da er zu immerwährenden Gefängniß, und zwar nur des Stillschweigens wegen, verdammet worden. Drittens, daß er alles Creutz und Widerwärtigkeiten, um der Liebe GOttes willen, so geduldig auf sich nahm. Viertens, daß er um einen strittigen Religions-Punct starb, der vorher noch niemahls in Zweifel gezogen worden, massen man kein Exempel deswegen anzuzeigen weiß. Und endlich, daß er unter allen Königlichen Räthen, dem König allein nicht schmeicheln, und weder Gut noch Blut, weder Würde noch Leben, mit Gefahr und Verlust seiner Seelen, schonen oder erhalten wollte. Dieses alles bezeuget, was vor ein fürtreflicher Mann, was vor ein rechtschaffener und thätiger Christ, und was vor ein herrlicher Märtyrer er gewesen sey.

9. Aber weil unser kahler Englischer Chronologus, der Hall, ihn einen spottischen Mann heisset, (m) indem

(m) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 13. p. 286. 287.* Diese Vertheidigung des *Sir Th. Mors* lustigen Art und klugen Ein-

indem seine Schrifften, und sein Umgang iederzeit mit scharffsinnigen Schertz gewürtzet waren; Daher er ihn einen weisen Thoren oder thörichten Weisen nennet: so lasset uns aus seinen eignen Schrifften die Ursache hören, warum er in denselben so viele lustige Erzehlungen mit einfliessen lassen. Gleichwie einige Patienten, spricht er, (n) keine Artzney einnehmen wollen, wenn nicht etwas angenehmes unter ihre Tränckе gethan wird; und ob es auch schon einiger massen schädlich wäre, so pfleget ihnen der Medicus solches dennoch zu verwilligen: also erfordert die Klugheit, daß wir es eben also machen, weil viele ernsthafften und nachdrücklichen Erinnerungen nicht leichtlich Gehör geben werden, es sey denn, daß sie mit einiger Fabel oder Schertz vermischet wären. Und in seinem grossen Volumine p. 1048. (o) spricht er: daß Schertz-Reden gleichsam die Tütsche sind, dadurch wir ergetzet werden, damit wir mit desto bessern Appetit essen mögen. Gleichwie aber dasienige ein abgeschmacktes Banquet seyn würde, in welchem wenig Gerichte oder Schüsseln voll Speise, und eine grosse Menge allerhand Tütschen aufgesetzt wären; und dasienige ein recht unangenehmes Gast-Gebot, wo gar keine Tütsche beygefüget würde: also würde

fälle, ist auch von Hr. *Hoddesdon* in seiner Historie des *Th. Mori*, *p. 147.* mit eingeschaltet.

(n) *Sir Th. Mori* Wercke, *p. 1171. Of Comfort against Tribulation*, oder vom Trost in Anfechtungen *lib. 2. c. 1.*

(o) Vom Trost in Anfechtungen *l. 1. c. 7.*

de auch das Leben unnütz zugebracht werden, worinnen nichts als Scherz und Frölichkeit zu finden wäre; und hinwiederum würde dasjenige Leben auch recht verdrüßlich, elend und überlästig seyn, in welchem gar kein Vergnügen oder Freude zu erwarten stünde. Gleichwie nun dergleichen Frölichkeit keinem eintzigen Menschen unanständig seyn mag: also war sie insonderheit des Sir Th. Mori seinem Character keinesweges zuwider, wenn wir ihn als einen verheyratheten Mann, als einen Hofmann, und als einen Königlichen Rath betrachten, von welchem dasienige mit Recht gesagt werden mag, was Titus Liuius von dem Cato erzehlet: (p) Es fande sich bey diesem Manne eine solche fürtrefliche Scharfsinnigkeit und Klugheit, daß er fähig schien, sein Glück an einem ieglichen Ort, wo er gebohren worden, zu machen. Es fehlte ihm weder in Hof- noch Stadt-Geschäfften an Erfahrung. Einige werden zu Ehren erhoben, weil sie entweder fürtrefliche Rechts-Gelehrten, oder besondre Redner, oder sonst mit ausserordentlichen Tugenden gezieret sind; aber die Fähigkeit von dieses Mannes unvergleichlichen Verstande machte ihn zu allen Sachen dergestalt geschickt, daß man urtheilen sollen, er wäre nur zu einem Geschäffte allein gebohren gewesen. In Ausübung der Tugend sollte man ihn eher vor einen Mönch, als Hofmann, und an Gelehrsamkeit vor den berühmtesten Scribenten gehalten haben.

(p) *Dec. 4. lib. 19.* Siehe *Dr. Stapleton in Vit. Th. Mori, c. 13. p. 288.*

ben. **Wenn man ihn in den Rechten um seinen Rath fragte, so war er alsobald fertig, einem den besten anzuweisen. Wenn er eine öffentliche Rede halten sollte, so ließ er eine wunderbare Beredsamkeit sehen.** Er war in allen Arten der Gelehrsamkeit unvergleichlich: Und nicht nur in Lateinischen, sondern auch im Griechischen; so wohl in den heiligen als profan-Scribenten wohl beschlagen. Wenn eine Gesandschafft zu unternehmen war, so fande sich, zu Ausrichtung derselben, niemand geschickter; in Ertheilung heilsamer Rathschläge in zweifelhafften Fällen niemand mit größrer Klugheit ausgerüster; die Wahrheit ohne Furcht heraus zu sagen, niemand freymüthiger. Er war von aller Schmeicheley so weit entfernet, als offenhertzig und aufgereimt er zu seyn pflegte; ia, voller Annehmlichkeit, sein Urtheil von sich zu geben. Und dasienige, was Cato nicht besaß, darinnen war er am glücklichsten. Denn Liuius meldet, **daß Cato eine sauertöpfische Aufführung und eine unmäßig freye und stachlichte Zunge gehabt.** Sir Th. Morus hingegen, als Christi Schüler, und keines alten sauren Stoici Lehrling, war milde und von einer demüthigen Art; weder traurig noch ausgelassen, und überdieses von einem angenehmen Umgange, niemahls streng, als um der Gerechtigkeit willen; ein grosser Verächter so wohl aller unerlaubten Ergötzlichkeiten, als auch aller unordentlichen Reichthümer und Ehre. Gleichwie Cato von unterschiednen Rathsherren viel Feindschafft ausstehen muste, also übten dieselben

im

im Gegentheil seine Geduld, daß man schwerlich entscheiden kan, ob der Adel ihm, oder er den Adel, mehr gedruckt habe. Allein Sir Th. Morus hingegen hat niemahls, weder privatim noch öffentlich, mit iemand im Streit gelebet, ia, man kan keinen nennen, der sein Feind gewesen wäre, weil er gäntzlich zur Freundschafft und Gesprächigkeit geboren zu seyn schiene. Ob er schon daher dem Cato an Ernsthafftigkeit, Aufrichtigkeit und Unschuld nichts nachgegeben, auch ein eben so grosser Feind aller Laster und scharfer Bestrafer der Gottlosen und Missethäter gewesen: so hat er ihn doch an Gütigkeit, Leutseligkeit und angenehmer Scharffsinnigkeit des Verstandes weit übertroffen. Ja, ich thue ihm unrecht, daß ich ihn mit einem bloß heidnisch-gesitteten Weltweisen, er sey auch wer er wolle, vergleiche. Denn er war allerdings wohl in Christi Schule geübet, und mit allen übernatürlichen Vollkommenheiten begabet: ein rechter lebendiger Heiliger in Christi Kirche, ein theuerer Märtyrer seines Glaubens, und in besondern Gnaden bey GOtt. Hiervon fand sich ein helles Zeugniß bey seiner Tochter, meiner Muhme Dauncy, (q) denn als dieselbe an der Kranckheit lag, an welcher sie hernach starb, fiel sie in eine lange Entzückung; und als sie hernach wieder zu sich selbst kam, erzehlte sie mit häufigen Thränen, daß sie diese Zeit über grausame Marter ausgestanden hätte, wenn nicht ihres Vaters Gebet und Fürbitte ihr noch ein wenig längern Raum zur Busse und Bekehrung von ihrem vorigen Leben erbeten hätte. Es wurde euch glaubwürdig berichtet,

(q) *Stapleton. Vit. Thom. Mor, c. 6. p. 223*

richtet, daß zween von des Johann Haywoods Söhnen, nehmlich Caſpar und Elias, einen Zahn des Sir Th. Mori untereinander gehabt. Weil nun ein iedweder begierig geweſen, ſolchen allein zu beſitzen, ſo theilte er ſich, zu Verwunderung beyder, plötzlich in zwey Stücke von einander.

10. Zum Beſchluß wollen wir nur noch ſo viel erwägen, warum GOtt dieſen Mann vor allen andern erleſen, die Einigkeit der Kirchen zu erhalten, und ein herrlicher Zeuge der gerechten Sache zu ſeyn, vor welche er ſein Leben ließ. Sonder Zweifel iſt es deswegen geſchehen, damit niemand, wenn nur dieienigen von der Geiſtlichkeit ſtürben, bey ſich gedencken möchte, als ob ſie in ihrer eignen Sache partheyiſch wären. Denn, da die Menſchenfurcht alle zurück hielt, ſiehe, ſo erweckte GOtt dieſen ehrwürdigen Laien oder Weltmann, dergleichen, glaube ich, die ganze Chriſtenheit kaum aufzuweiſen hatte, der ein eben ſo beſondrer Abgeſandte, an ſtatt der Laien, wie der Biſchoff von Rochester, an ſtatt der Geiſtlichen, ſeyn ſollte. Dieſe zwey Männer waren ſo fürtreflich gelehrt, daß ihrem Begriff keine Sache zu hoch war; von ſo ausnehmenden Verſtande, daß ſie keine ſpitzfindige Nachſtellung, weil ſie die Gefahr leichtlich vorher ſahen, fällen konte; von ſolcher herrlichen Tugend und Aufrichtigkeit des Lebens, daß GOtt, nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit, ſolche Männer in einem ſo wichtigen Puncte nicht wollte irren laſſen. Es meyne nur Niemand, als ob dieſes kein Märtyrthum geweſen; ia, ich will vielmehr ſagen,

daß

daß es noch ein gröſſres Märtyrthum als derer gewesen, welche den christlichen Glauben nicht verleugnen wollten; demienigen gemäß, was der ehrwürdige Bischoff und Bekenner Christi Dionysius von Alexandria saget, (r) daß dieienige Marter, die einer zu Erhaltung der Einigkeit der Kirche leidet, noch mehr auf sich habe, als dieienige, so einer auf sich nimmet, weil er den Götzen kein Opfer thun will. Denn in diesem Stück stirbt ein Mensch, sein eigne Seele zu retten; in dem andern aber vor die Wohlfahrt der ganzen Kirche.

Who with as curious Cave ſhould viewe
Each Vertue of thy Breaſt;
As was thy Face peruſed by him,
Whoſo Pencell it expreſt:
With Eaſe might ſee, much to admire,
But hard to putt in Shapes;
As *Xeuxes* could expreſſe to life
The fruitfull Bunche of Grapes.
He ſooner ſhould his owne Life ende
Theu he could finiſh thine,
Such Store of Matter would ariſe
And Gemmes of Vertue ſhine.
There muſt he drawe a Browe
Of Shamefaſtneſſe and Grace;
Theu two bright Eyes of Learning, and
Religion, therewith place.
And theu a Noſe of Honour muſt
Be reared, breathing ſweete Fame:

(r) *Euſebius Hiſt. Eccleſ. lib. 6. cap. 37.*

Two rosie Cheekes of Martyrdome,
With Lillies of good Name.
A golden Mouth for all Men pleades
But only for himselfe;
A Chinne of Temperance, closely shaued
From Care of worldly Pelfe.
The more that he shall looke into,
The more he leaues unviewed,
And still more shewes of noble Worth,
Wherewith he avas endewed.
But loe! the fatall Axe upreard,
And at his very Chinne
By Envie hath a Seuerance made,
That *More* might not be seen.

* * *

More like a Saint lived, he most
Worthy Martyr ended:
More, fitt for Heaven, which now
He hath, whereto his whole Life tended.

Sollte iemand nun dein Hertze, Theurer Morus, offen stehn
Und darinnen iede Tugend so genau und deutlich sehn,
Als sie seine Achtsamkeit in dem Angesicht erblicket
Dessen Bildung ohne falsch dein Verborgnes abgedrücket:
O dem würden augenblicklich viele Dinge sichtbar seyn,
Die er zwar bewundern müste, weil sie rar und ungemein,

Aber

Aber wie entwürf er sie in so lebhafft schönen
Bildern,
Als dem Xeures möglich war, seine Trauben ab-
zuschildern?
Eh er deines Lebens Abriß völlig aufs Pappier
gebracht,
Hätt' ihm längst der Tod die Hände zitternd,
schlaff und kalt gemacht:
So viel helle Tugenden würden ihm entgegen
leuchten
Und so künstlich, und so offt müst' er seinen Pin-
sel feuchten.
Seine allerersten Striche könt er an der Stirne
ziehn,
Und die müste untermenget voller Schahm und
Anmuth blühn.
Die wahrhaffte Gottesfurcht müst im rechten
Auge wachen,
Und die echte Wissenschafft freundlich aus dem
Lincken lachen.
Bey den Zügen deiner Nase müste selbst die Eh-
re stehn,
Und von deinem Ruhm aus solcher lauter süsse
Düffte wehn.
Auf den Backen könten dann deine Marter-Ro-
sen hangen,
Und zugleich die Lilien deines guten Nahmens
prangen.
Ferner würde denn die Arbeit auf den güldnen
Mund gericht,
Der für alle andre Menschen, nur nicht für sich
selbsten spricht.

Deine seltne Mäßigkeit müste man am Kinne lesen,
Das von Dornen dieser Welt frey und unverstellt gewesen.
Wie viel länger nun das Auge dieses Bild betrachten wird,
Desto mehr wird es noch finden, wo es erst vorbey geirrt,
Und um desto mehr wird es etwas treffliches entdecken,
Das vor andern mächtig ist, die Bewundrung zu erwecken.
Aber sieh! gleich hebt die Mißgunst ihr fatales Beil empor,
Und der Hieb desselben gehet nechst bey deinem Kinn hervor;
Wodurch **Morus** zwar ein Glied in dem heilgen Märtrer-Orden,
Aber dadurch unsern Augen auch zugleich entrissen worden.

* * *

Thomas More, an welchem man einen Märtyrer begräbet,
Hat beständig auf der Welt als ein Heiliger gelebet,
Als zum Himmelreich geschickt, wo er nunmehr ewig schwebet,
Und wornach er Lebenslang mit dem grösten Fleiß gestrebet.

Von

Von des Sir Thomæ Mori Schrifften.

Unter seinen lateinischen Wercken sind seine Epigrammata, die er theils aus dem Griechischen übersetzt, und theils selbst abgefasset hat, so scharffsinnig und zierlich, daß sie keinen von dergleichen Art, die zu unsrer Zeit geschrieben worden, etwas nachzugeben scheinen, ia auch vielleicht nicht unwürdig sind, mit den Wercken solcher Scribenten unter den Alten vergleichen zu werden. Und gleichwie diese Epigrammata überaus gelehrt und lustig sind, also findet sich auch nichts beissendes und schmähsüchtiges darinnen.

Er beschrieb auch das Leben Richards des Dritten sehr zierlich und beredt, nicht nur in Englischer Sprache, in welcher es in öffentlichen Druck, ob schon verstümmelt und verfälscht, heraus ist; sondern auch in Lateinischer, in welcher es noch nicht in Druck gegeben worden. (a) Er brachte dieses Buch nicht zu Ende, so hat sich auch seit der Zeit noch niemand unterstanden, die Feder zu dessen Vollendung, weder in der einen, noch der andern Sprache, daran zu setzen, weil iederman wegen der ganz unvergleichlichen Vortreflichkeit dieses Wercks davon abgeschrecket wird. Gleichwie alle andre Mahler Bedencken trugen, das Bild der

(a) Herr *Hearne* hat angemercket, daß dieses ein Irthum sey, weil des Königs *Richardi III.* Leben in lateinischer Sprache 1566. zu Löwen gedruckt worden. Siehe seine Sammlungen, so er dem von *Roper* herausgegebnen Leben des *Thom. Mori* vorgesetzet hat, p. 31 34.

Venus, so von dem Apelles nur unvollkommen entworfen war, wegen der daran erwiesnen fürtreflichen Kunst zu vollenden. Dasienige aber, so unter allen seinen andern lateinischen Wercken von scharffsinniger Erfindung, den Preis davon träget, ist sein Vtopia. (b) Er stellet ein solches auserlesenes Muster von einer besondren Republik mit den allerlebhafftesten und lustigsten Farben darinnen vor, daß weder der Lacedämonier, noch der Athenienser ihre, ia auch nicht einmahl die beste unter allen andern, nehmlich die Römische, damit in Vergleichung zu ziehen; da er überaus artig und wahrscheinlich vorgiebet, als ob besagte Landschafft eine von den neu-gefundnen Insuln sey, so ihm zu Antwerpen von Hythlodio, einem Portugiesen, als von des Americi Vesputii Reisegefährten zur See, der diese Länder zu erst aufgesuchet und entdecket hat, angezeigt und beschrieben worden. Ein solcher fürtreflicher und vollkom̃ner Staat von einem gemeinen Wesen würde alle Republiken in der Welt, ich will nicht nur sagen bey den vorgedachten Völckern unter den Alten, sondern auch zu unsern Zeiten, wenn nur das Volck nicht aus

Unge-

(b) Es ist 1518. und 1563. beydemahl in 4to zu Basel und 1663. zu *Oxford* in 8vo gedruckt. Es wurde von *Ralph Robinson* von C. C. C. ins Englische übersetzt, und zu Londen 1557. in 8vo mit Anmerckungen herausgegeben, wie auch 1639. in 8vo von *Bernard Alsop* einem Buchdrucker, vor welcher Uebersetzung, nach des *Hearne* Bericht, auch eine andre ohne Anmerckungen herausgekommen, so 1551. zu Londen in 8vo gedruckt worden. Dieses *Vtopia* ist auch zu Venedig in Italien 1448. herausgegeben worden. Siehe *Anton Wood's Athenas Oxon. Vol. I. col. 32.* und *Hearnes Collectiones* vor *Ropers* Leben des *Sir Th. Mori, p. 33. 34*

Ungetauften bestünde, nothwendig übertreffen. Es haben unterschiedne grosse gelehrte Männer, als Budaeus und Ioh. Paludanus, aus einem brünstigen Eifer gewünschet, daß einige vortrefliche Gottes-Gelehrte dahin gesendet werden möchten, das Evangelium Christi zu predigen; ja es fanden sich auch so gar hier unter uns in England unterschiedne fromme und gelehrte Theologi, die eine solche Reise wünschten, ein Volck zum christlichen Glauben zu bekehren, dessen Sitten ihnen so wohlgefielen. Und diese besagte lustige Erfindung des Th. Mori führte einen guten Schein der Wahrheit mit sich, nicht nur wegen der Glaubwürdigkeit und des guten Ansehens, worinn Th. Morus bey der Welt stund, sondern auch deswegen, weil zur selben Zeit viele fremde und unbekandte Völcker und Länder, von welchen unsre Vorfahren nichts gewust haben, entdecket wurden. Insonderheit aber durch die wunderbare See-Fahrt eines Schiffs, Victoria genannt, welches die ganze Welt umseegelte, wodurch man befand, daß die Schiffe in Seegeln einander den Boden zukehren, und daß es Antipodes gäbe, welches Lactantius und andere platterdings geleugnet, und diejenigen ausgelachet, die solches in öffentlichen Schrifften zu beweisen gesuchet. So wird gleichfals befunden, daß unter dem Zodiaco, unter welchem, nach Aristotelis, und anderer, Aussage, der unmäßigen und grausamen Hitze wegen, niemand wohnen könne, der allergemäßigste und angenehmste Aufenthalt, und das fruchtbarste Land in der Welt sey. Diese und

andre

andre dergleichen Betrachtungen veranlassten viele kluge und gelehrte Leute, daß sie nichts weniger vermutheten, als daß dieses eine Erfindung sey, die ihren Ursprung in des Th. Mori eignem Gehirn genommen. Denn sie hielten es vor eine ganz gewisse und wahrhaffte Historie, worinnen sie, so witzig und gelehrt sie waren, von dem Th. Moro dennoch betrogen wurden. In diesem Buche hat er, unter andern, einen sehr guten Proceß, wie es anzufangen, daß weniger Diebe in England seyn möchten, und ein wunderbares Problema von Schafen, daß, da die Leute in andern Ländern die Schafe ässen, die Schafe in England hingegen Männer, Weiber und Kinder, ia gar die Häuser und Städte auf eine iämmerliche Weise verschlängen und auffrässen. Als ein danckbarer Mann thut er auch des Cardinal Mortons, Erz-Bischoffs von Canterbury und Lord-Canzlers von Engeland, rühmliche Erwehnung darinnen, in deßen Hause, wie wir gesagt haben, er in seiner Jugend auferzogen worden, ob er schon unter dem verstellten Nahmen des besagten Hythlodii, den er sich einbildet, als ob er in England und mit dem besagten Cardinal bekandt gewesen wäre, geschiehet.

Und gleich wie dieses Buch in seiner Art recht sonderbar und vortreflich ist, indem es ein Gemeines Wesen in sich hält und beschreibet, so die Republiken, die vom Lycurgo, Solone, Numa, Platone und unterschiednen andern ausgedacht und vorgestellet worden, weit übertrifft: Also schrieb er auch (c) noch ein ander Buch wider Luthern, das nicht

(c) Gedruckt zu Londen 1523. in 4to unter dem Titul:

nicht weniger sonderbar und fürtreflich war. König Heinrich der VIII. hatte eine merckwürdige und gelehrte Schrifft wider Lutheri Buch: de Captiuitate Babylonica herausgehen lassen, worinnen er seine nichtige und schändliche Ketzerey wider den Catholischen Glauben und Christi H. Sacramente aufs deutlichste und nachdrücklichste widerleget; welches Lutherum dergestalt verdroß, daß er, weil es ihm an tüchtigen Gründen fehlte, seiner Sache zuhelfen, in seiner Antwort auf des Königs Buch, auf blosse Spötterey und ärgerlichen Scherz gerieth, indem er sich in derselben ganzen Antwort durchaus nichts anders bedienet, als derienigen Figur aus der Rhetorick, so man Sawcemalepert nennet, und mit dem Könige recht sein Affenspiel triebe; welchem Th. Morus eine Antwort ertheilte, und seine arglistige Verdrehung der H. Schrifft, seine ungeheuren Meynungen und mannichfältigen Widersprechungen dergestalt aufdecket und vor Augen stellet, daß weder er noch ein andrer von seinem Geschlechte iemahls hernach die Feder ansetzen durfte, seiner Antwort zu begegnen, oder dieselbe an zu tasten, in welcher er, nebst der tiefsinnigen und gründlichen Entscheidung der Sache selbst, Lutherum mit seinen eignen Spöttereyen und schulfüchßischen Schertz so abwürtzet, wie er es verdienet. Weil aber diese Schreib-Art (ob es schon dignum patella operculum) und höchst nothwendig

Vindicatio Henrici VIII. Regis Angliæ & Galliæ a calumniis Lutheri, und herausgegeben unter den Nahmen *Guilielmi Rossæi. Woods Athen. Oxon. Vol. I. col. 3. v. Stapletons Vit. Th. Mori cap. 4. p. 168. 187.*

dig war, ihn mit seiner eignen Thorheit zu züchtigen, nach dem Rath des weisen Mannes, (Responde stulto, secundum stultitiam eius) seiner Ernsthafftigkeit und Würde nicht gemäß und anständig zu seyn schiene, so wurde das Buch unter den Nahmen Guilielmi Rossæi ans Licht gestellet, sein eigner aber gäntzlich dabey verschwiegen.

Er schrieb auch einen andern geschickten und vernünftigen Tractat (d) wider eine gewisse Epistel des Joh. Pomerani, eines von des Lutheri eifrigen Anhängern in Deutschland. Und als er in dem Tower lag, schrieb er eine gewisse Auslegung in lateinischer Sprach über das Leiden Christi, die noch nicht gedruckt, und auch noch nicht gantz vollendet, aber so deutlich und ausbündig von seiner Nichte, Jungfer Basiette, ins Englische übersetzt ist, daß man meynen sollte, als ob es ursprünglich von Th. Moro selbst in Englischer Sprache abgefasset worden. Er hat auch noch andre Dinge mehr in Lateinischer Sprache geschrieben, welche wir mit Stillschweigen übergehen, und wollen nur noch etwas von seinen Englischen Wercken gedencken, welche alle (ausser dem Leben des Joh. Picus, Grafen von Mirandula, und das vorbesagte Leben Königs Richardii III. ingleichen einiger anderer weltlichen Dinge) meistentheils nur Religions-Sachen betreffen.

Das erste Buch von dieser Art, (e) waren seine Gespräche, die er verfertiget, als er noch Canzler des Herzogthums Lancaster gewesen. Diese Gesprä-

(d) *Stapleton. Vit. Th. Mori, c. 4. p. 188.*
(e) *Stapleton Vit. Th. Mori, c. 4. p. 189.*

spräche veranlassten ihn hernach, weil, wie man im Sprichwort saget, immer ein Geschäffte aus dem andern erfolget, unterschiedne andre Sachen zu schreiben. Denn, da er unter andern William Tindalls verfälschte und mangelhaffte Uebersetzung des N. T. angegriffen und widerleget, Tindall aber nicht vertragen konte, seine neue Religion und übriges Beginnen dergestalt eingetrieben zu sehen, wie Sir Th. Morus gethan hatte, so ergriff er, nach langer Berathschlagung mit seinen Evangelischen Brüdern, die Feder, einen Theil von seinen Gesprächen, insonderheit aber dasienige, seine vorbesagte fälschliche Uebersetzung betreffend, zu beantworten; was er aber vor schlechte Ehre dadurch erlanget, kan iederman sehen, der sich die Mühe geben will, des Th. Mori Gegen-Antwort, davon wir einen kurzen Begriff geben wollen, mit unpartheyischen Gemüth durchzulesen. Da wir denn zuförderst die Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Sir Th. Mori in seinen Schrifften, nicht nur gegen den Tindall, sondern gegen alle Protestanten insgesamt bemercken müssen. Erstlich ist an ihm zu rühmen, daß er nicht, wie viele andre mit ihrem Widersacher, und fast alle Protestanten mit ihm und allen andern Catholischen machen, ihre Worte aufs ärgste verdrehet, und ihre Gründe viel schwächer und unrichtiger machet, als sie an sich selbst sind, sondern ihnen vielmehr die äuserste Stärcke beyleget, und öffters wohl noch weiter, als Gegen-Parthey selbst gethan, oder vielleicht thun können. Und von dieser Art, sagte er, wollte er nicht lassen, weil er lebte; wenn

er

er sähe, daß sein Widersacher Recht, oder er selbst Unrecht habe, so wollte er die Wahrheit vor beyde unpartheyisch heraus sagen und erklären. Daher als er, nach Herausgebung und Ausbreitung der Bücher von der Eroberung Salem und Byzanz, (f) ungeachtet viele die Stelle gelesen, und keinen Fehler darinnen angemercket, selbst befande, daß er sich in gewissen Worten von dem Friedenstiffter geirret, und ohne eines einzigen Menschen Erinnerung, solche Fehler verbesserte. Dieses rieht er auch seinem gelehrten Freunde, dem Erasmo, (g) daß er manche Dinge, die er geschrieben, wiederrufen sollte. Wenn Erasmus diesem Rath gefolget hätte, als worinnen er einen vortreflichen Vorgänger an dem H. Augustino gehabt, so bin ich gut darvor, seine Bücher würden bey den Nachkommen bessern Beyfall gefunden haben, die sich entweder werden genöthiget sehen, einige von seinen Wercken gänzlich auszumerzen, oder zum wenigsten solche in vielen Stücken zu ändern und zu verbessern. Ferner, ist an seinen Schrifften zu loben, daß er niemahls Ruhm und eitle Ehre, noch auch schändlichen und sträflichen Gewinst, oder Bequemlichkeit dabey zum Zweck gehabt. Ja, wenn ärgerliche und mit Gifft angesteckte Bücher unterdruckt, oder aus dem Wege geschafft werden sollten: so wünschte er seine eigene im hellen Feuer. Und dennoch beschuldigten ihn die Evangelischen Brüder, nachdem er seine Cants-

(f) Erstlich gedruckt zu Londen 1533. 8vo. *Woods Athen. Oxon.*

(g) *Stapleton Vit. Th. Mori c. 4. p. 193.*

Cantzler-Würde niedergelegt; gleichwie sie zu Ausbreitung ihres neuen Evangelii, und zu Unterdruckung der Catholischen auch sonst noch viele andre nichtige und falsche Dinge in die Welt hinausschrieben und ausstreueten; daß er sich partheyisch gegen die Geistlichkeit erwiesen, und von denselben eine grosse Summe Geldes wegen seiner Schrifften bekommen hätte. Und Tindall, nebst verschiedenen andern von seinen ehrlichen Brüdern, bekräfftigten, sie wüsten gewiß, daß Thomas Morus an Gelde, Silber-Geschirr, und andern beweglichen Gütern nicht unter 20000. Marck reich wäre. Allein es wieß sich gantz anders aus, als sein Haus durchgesuchet, und er in den Tower geführet wurde, woselbst er eine Zeitlang eine ziemliche Freyheit genoß, plötzlich aber zu genauern Verhafft gezogen wurde, da er besorgte, es dürfte von neuem eine noch schärfere Hausuchung in allen seinen Häusern geschehen, weil ihm sein Hertz sagte, daß die Leute in den Gedancken stünden, er sey nicht so arm, als man bey der ersten Hausuchung befunden. Allein, er sagte zu der Fr. Roperin, seiner Tochter, diejenigen würden nur drüber lachen müssen, denen die Wahrheit von seiner Armuth bekandt wäre, sie müsten denn seiner Frau bunten Gürtel, und güldene Pater Noster finden: Dergleichen Armuth bey einem Mann, der so lange Cantzler bey einem Könige gewesen, und so viel wichtige Ehren-Stellen bekleidet, ist schwerlich bey einem Weltmann vor seiner Zeit, noch weniger aber seit solcher befunden worden. Was seine Partheylichkeit gegen die

Geistlichen betrifft, die dem heiligen Priester-Orden, von welchen wir in der Tauffe zu Christen gemacht worden, und die übrigen heiligen Sacramente empfangen, gebührende Ehrerbietung ausgenommen, so war dergleichen bey ihm nicht anzutreffen. Und dieses empfanden diejenigen, die unter den Geistlichen nicht viel taugten, als welche so wenig Gunst bey ihm funden, daß niemand, mit dem sie etwas zu thun hatten, anzutreffen war, in dessen Hände sie ungerner geriethen, als in seine. Was aber ihren Besold, jährlichen Einkünffte, Belohnungen oder andre Bequemlichkeiten anlanget, können keine aufgewiesen werden, wodurch er sich iemahls geneigt oder partheyisch gegen sie bezeigt haben sollte. Was erstlich einigen Sold anbetrifft, den er nach Verlassung des Cantzler-Amts, zu seinem Unterhalt bekommen, so hat er nicht einen Groschen gehabt, der ihm seit Schreibung der Gespräche verwilliget worden, (h) da doch dieses das erste Buch war, so er in Religions-Sachen heraus gegeben. Und alle Länder und Einkünffte, die er ausser denen besaß, so ihm von dem Könige geschenckt worden, trugen bey seiner Stiefmutter Leb-Zeit, (welche erst nach Niederlegung seiner Cantzler-Würde starb,) jährlich etwa 100. Pfund Sterling aus. Und hiervon hatte er eintges mit seinem Weibe bekommen, einiges war ihm von seinem Vater hinterlassen worden, einiges hatte er selbst vor sich gebracht, und einige Pensiones hatte er von Welt-Leuten zu geniessen. Solchergestalt kan iederman leichtlich schlüssen, daß

(h) *Vid. Stapletons Vit. Th. Mori c. 8. p. 242.* und *Sir Th. Mori Apologie* in seinen Englischen Wercken, *c. 10. p. 867.*

daß er keinen grossen Theil von seinem Vermögen der Geistlichkeit zu dancken gehabt, der ihn gegen dieselbe partheyisch machen können. Und was Belohnungen und Gewinst betrifft, so ihm durch seine Schrifften zugewachsen, vor welche er, nach des ehrlichen Vater Tindalls Vorgeben, seine Bücher geschrieben, und nicht etwa aus einer Liebe zur Geistlichkeit, eben so wenig als Judas Christum aus Liebe, die er zu den Schrifftgelehrten und Pharisäern getragen, verrathen, ist eine schändliche Unwahrheit und Verleumdung, wie aus seiner Ausschlagung der vier bis fünf tausend Pfund Sterling, so ihm von der Geistlichkeit angeboten worden, zur Gnüge erhellet.

In Ansehung Tindalls falschen Übersetzung des Neuen Testaments, ist zu mercken, daß gleichwie diese guten Brüder theils den Text selbst, und ganze Bücher der H. Schrifft leugnen, als das Buch der Maccabäer und gewisse andre; und Luther St. Jacobi Epistel auch; Und gleichwie sie die ganze Bibel mit ihren unrechten und falschen Auslegungen verfälschen, besudeln und verderben, und weit von den Erklärungen der Alten Väter und Lehrer, und dem Glauben der ganzen Catholischen Kirche abgehen; Also haben sie, zu Beförderung solcher Ketzereyen, die H. Schrifft mit Vorsatz verkehret und fälschlich übersetzet. Und zwar auf eine solche schändliche Art, daß, da in der Lateinischen Epistel St. Pauli, in der alten Übersetzung gelesen wird fornicarii, sie in der neuen schändlicher Weise gesetzet Sacerdotes oder Priester, ihre gute Meynung an-

zudeuten, die sie gegen den heil. Orden der Priesterschafft hegen. Und ihr Patriarch Luther hat mit seiner Uebersetzung der heil. Schrifft in die deutsche Sprache solche ungemein verderbt, verfälscht und verstümmelt, wie wir durch verschiedne Proben leichtlich zeigen könten, dem es sein getreuer Schüler Tindall in seiner Englischen Uebersetzung gleich thut, wo er ihn nicht gar übertrifft, als worinnen er das Wort Kirche in Congregation, und Priester in Seniorem oder Aeltesten verwandelt, welches Wort Congregation absolut an sich selbst eben so wenig die Congregation oder Versammlung aller Christen bedeutet, als eine schöne grosse Heerde unchristlicher Gänse. So bedeutet auch dieses Wort Presbyter, an statt Aeltesten, eben so wenig einen Priester, als einen Erlenstecken. (*) Mit diesen kommen auch noch viel andre Stücke seiner Uebersetzung überein, allwo er zur Verachtung Christi und seiner heiligen Bildnisse, Götzen in Bilder; und, aus gleicher Absicht seine Ketzerey zu Marckt zu bringen, Charity in Love, Grace in Favour, Confession in Repentance und dergleichen verwandelt. Auf welche irrige Puncte, wie auch auf unterschiedne andre falsche, treulose und ketzerische Lehrsätze, zum Exempel, daß die Apostel nichts ungeschrieben gelassen, so man nothwendig glauben muß: daß die Kirche in Glaubens-Sachen irren könne: daß die Kirche nur aus auserwehlten Heiligen bestehe: ingleichen was die Art und Ordnung unsrer Erwehlung

(*) Hier ist im Englischen eine *Allusion* oder ein Wortspiel zwischen *Elder* ein Aeltester und *Elder-Stick* ein Erlenstecken.

lung; seine gottlose und abscheuliche Meinung vom freyen Willen des Menschen; seine thörichten Paradoxa von den Auserwehlten, die ob sie schon abscheuliche und erschreckliche Wercke begehen, dennoch nicht sündigten, und daß der Auserwehlte, der einmahl von Hertzen Busse gethan hat, nicht mehr sündigen könte, und dergleichen mehr betrifft; er dem Tindall auf eine so gründliche und lustige Art antwortet, und solche gäntzlich über den Hauffen wirfft, daß, wenn diese Leute, die mit diesen pestilenzialischen Ketzereyen vergifftet und angestecket sind, des besagten Sir Thom. Mori Widerlegung ohne vorgefaste Meynung lesen wollten, man billige Hoffnung von ihrer baldigen Wiederkehr haben würde (wie es, GOtt sey Danck, bereits von vielen geschehen ist.) Aber ach! der listige und verfluchte Satan verblendet sie, und sie haben so wenig Liebe zu ihrer Seelen Seligkeit, daß sie den tödlichen Gifft ihrer Seelen durch Lesung dieser schädlichen Bücher einsaugen, und den heilsamen Theriack und Gegen-Gifft nicht annehmen wollen, der nicht erst darf von Geneve hergehohlet werden, sondern der ihnen zu Hause in des Sir Th. Mori Büchern vor der Nase lieget. Aber nun wieder auf den besagten Tindall zu kommen, mein GOtt! was für offenbare, böse und schändliche Ausflüchte suchet er, zu Vertheidigung seiner unrechten und gefährlichen Lehr-Sätze, und was für unverschämte Lügen suchet er dem Thom. Moro aufzuhefften, und wie leichtfertig zerlästert er ihm seine Schrifften, da er sich nicht schämet, ob schon seine deutliche offenba-

re Worte, zum Beweiß des Gegentheils, vor Augen stehen. Unter andern, daß er solte behauptet haben, die Kirche Christi wäre schon gewesen, ehe das Evangelium gelehret oder geprediget worden, welche Dinge er doch niemahls geschrieben, noch auch daran gedacht hat, als eine ungereimte Unwahrheit, sondern, daß dieselbe, wie sichs auch in der That verhält, vor dem geschriebnen Evangelio gewesen sey. Und da besagter Hr. Th. Morus sahe, daß, nach des Tindals eignen Geständniß, die Kirche GOttes viele hundert Jahre vor dem geschriebenen Gesetz Mosis gewesen: so schlüßt er mit Recht wider den Tindall, daß keine Ursache vorhanden, nachzugeben, sondern daß es vielmehr also seyn mag, und auch in der That also ist, indem der Heil. Geist in der herrlichen Zeit unsrer Erlösung die Kirche, von einer Zeit zur andern, in alle Wahrheit leitet. Massen derselbe so reichlich auf dieselbe ausgegossen worden, daß sie iederzeit in allen zum Glauben nöthigen Stücken, die nicht in der Schrifft enthalten sind, unterrichtet worden. Diese und viel andre starcke Gründe beweisen, daß die gemeine bekandte Catholische Kirche, und keine andre, die wahre Kirche Christi sey. Und da wir die eignen Bücher der H. Schrifft selbst, welches Luther selbst bekennet, nicht anders, als vermittelst der bekandten Catholischen Kirche wissen, so müssen wir nothwendig den wahren und gesunden Verstand besagter Schrifft, und unseru gantzen Glauben von der bemeldten Kirche herleiten; welcher Verstand in der besagten Kirche von der Apo-

stel

stel Zeit an durch unzehliche Miracul, und mit dem Beyfall der Alt-Väter und heiligen Märtyrer, und andern wesentlichen Beweißthümern mehr bekräfftiget worden. Diese Beweißthümer, sag ich, haben den Tindal dergestalt erschreckt und in Verwirrung gesetzt, daß er einem Menschen gleich ist, der sich in einem unendlichen Labyrint befindet, wo er sich auf keine Art und Weise heraus zu helfen weiß. Da nun Tindall offt nicht mehr fort kan, und sich in die äuserste Klemme getrieben siehet, so hüpft er ein und aus wie ein Hase, der zwanzig Windspiele hinter sich hat, und sich bey iedem Schritt fürchtet, erhaschet und aufgefressen zu werden. Und wie Sir Th. Morus auf eine lustige, aber doch wahre Weise schreibet, drehet er sich auf so verschlagne Art bald da bald dorthin, daß er mit seinen listigen Ränken und Künsten uns die Augen dergestalt verkleistert, daß er uns so blind machet, als eine Katze, und uns dermassen in sein Garn verstricket, daß wir so wenig sehen können, wo er gehet, als wenn er sichtbarlich vor uns gantz nackend in einem Netz hinmarschiret, und in der That spielet er recht die blinde Eule um das Haus. Bißweilen, wo gar kein Schlupfloch mehr übrig ist, da siehet sich Tindal eingetrieben, sich und sein Thun zu entschuldigen, wie er bey dem Wort Presbyter thut, welches er erst Senior, und hernach Elder übersetzet, worinnen er, in Entschuldigung seines Fehlers, auf eine weitläuftige Weise, vier schöne Tugenden an sich verräth, nehmlich Boßheit, Unwissenheit, Irrthum und Thorheit. Und wo er spricht,

er hätte seinen Fehler, da er Elder vor Senior übersetzt, verbessert, so ist dieses eben eine solche Verbesserung, als wenn er einen, der blind auf einem Auge wäre, zu Verbesserung seines Gesichts, das andre auch ausstechen wollte.

Gleichwie Sir Th. Morus dem Tindall, wegen seiner unbekandten Kirche, antwortete; also blieb er auch dem Bruder Barnes nichts schuldig. (i) Denn in diesem kommen beyde überein, daß sie die Kirche versteckt und verborgen haben wollen. Mitlerweile handeln sie die Sache so vortreflich und künstlich ab, daß sie ihre unbekandte Kirche mit ihren eignen Gründen über einen Haufen werfen. Denn, ob man schon glauben soll, die Kirche wäre unbekandt, so geben sie doch gewisse Zeichen und Merckmahle, woran sie zu erkennen wäre, und indem sie diese unbekandte Kirche suchen, so gerathen sie in manche närrische und ungereimte Paradoxa, die der Sir Th. Morus entdecket. Und diese unbekandte Kirche wollten sie gern in der Lufft aufführen, die bekandte Catholische Kirche auf Erden niederzureissen, und uns also gar keine Kirche übrig zu lassen. Welche Ausrottung ihre einzige und vornehmste Hoffnung ist. Denn, sie wissen wohl, so lange diese stehet, so lange kan ihre boßhaffte Kirche nicht bestehen, weil sie von der Catholischen Kirche nicht nur itzt, sondern schon viel hundert Jahre her verdammet worden. Diese und viele andre Dinge leget Th. Morus weitläuftig an den Tag, und füh-

(i) Siehe *Sir Th. Mori* Wercke *p. 735.* Seine Antwort an den *Barnes* machet das achte Buch seiner Widerlegung der Antwort des *Tindalls &c.* aus: geschrieben 1532.

führet die hinckende alte Frau zu Bottleswharfe mit ihrer Bouteille mit dem Bruder Barnes disputirend ein, woraus der unparteyische Leser sehen kan, daß sie nicht so sehr hinckte, als die lahmen und schwachen Gründe, welche der Bruder Barnes von seiner unbekandten Kirche wider sie zu Marckte bringet, und die sie gänzlich über den Haufen wirfft. Jedennoch aber, ob sie schon beyde, der Tindal und der Barnes, in ihrer verborgnen und unbekandten Kirche übereinstimmen, so sind sie doch in andern Puncten, die diese ihre unsichtbare Kirchen betreffen, wie auch noch in vielen andern Articuln von einander unterschieden, und es widerspricht nicht so wohl einer dem andern, als ein ieder sich selbst; wie der Th. Morus weitläuftig zeiget. Denn gleichwie dieienigen, spricht er, die den Thurn zu Babel aufbauen wolten, mit einer solchen Verwirrung gestraft wurden, daß keiner verstund, was der andre sagte; also verblendete GOtt auch diese hier zu unsrer Zeit, die ihren schändlichen und unreinen Misthaufen von alten und neuen Ketzereyen wider den wahren Catholischen Glauben / der bishero seine wahre Catholische Kirche selbst gelehret hat, bis an den Himmel zu erheben suchen. Als die Apostel ausgingen, den Catholischen Glauben zu predigen, sandte GOtt seinen Heil. Geist, als den Geist der Einigkeit, Eintracht und Wahrheit, mit der Gabe der Sprachen und des Verstandes auf sie herab, so daß iederman sie, und und sie iederman wieder verstunden. Auf diese Ketzer im Gegentheil sendet er den Geist des Irthums und der Lügen, der Uneinigkeit und Zertrennung, als

einen rechten höllischen Teufel, welcher ihre Zungen dergestalt verwirret, und ihr Gehirn verrücket, daß weder einer den andern, noch ein ieder sich selbst recht verstehet. Die Bücher des besagten Tindalls und Barnes sind mehr mit Scherz und Spöttereyen angefüllet, als mit guten Gründen und vernünftigen Schlüssen. Und ungeachtet man dencken solte, Tindall habe an Spötterey seines gleichen nicht; so übertrifft ihn doch, wie Th. Morus klärlich zeiget, der Barnes noch weit; und führt sich dieser öffters also auf, als ob er aus einem Mönch zum Fiedelmann worden wäre, und in die Schencke gehen wollte, sich einen Pfennig vor die Lust, die er andern machet, zu verdienen. Und dennoch fängt der Thor bisweilen an, ganz ernsthafft und heilig zu predigen, und maßt sich eines solchen Scheins an, als ob er Christi liebster Apostel wäre; wie es auch seine übrigen Brüder machen, insonderheit Tindall, welcher die Vorrede seines Buchs mit diesen Worten anfängt: die Gnade unsers Herrn JEsu Christi, und das Licht seines Geistes ꝛc. nebst solchen herrlichen und glänzenden Begrüssungen, als ob er St. Paulus selbst wäre. Aber Sir Th. Morus weiß ihm die Larve rechtschaffen abzuziehen, und entdecket der Welt, so wohl des Luthers und Tindalls, als auch andrer ihrer Mitbrüder, solche falsche, erdichtete und heuchlerische Scheinheiligkeit, deren sie sich in ihren hohen und feyerlichen Begrüssungen und Predigten anmassen; und beschlüsset nicht weniger auf eine lustige Weise, daß, wenn man diese ihre Begrüssungen und Predigten betrachte, man wahr-

wahrhafftig davon urtheilen müste, daß solche noch ärger herauskämen, als des Frater Frapps seine, die er am Weynacht-Feste zu halten pflegte, der erstlich auf eine unverschämte Weise herumgaffet, alsdenn segnet und heilig aussiehet, und Zoten und Possen prediget.

So viel mag vom Tindall und Barnes genug seyn. Nun wollen wir noch von einigen andern ihrer Fraternitæt reden, unter welchen einer war, welcher eine Supplication der Bettler heraus gab, welche Thomas Morus, (k) ehe er wider Tindalln und Barnes schrieb, sehr nachdrücklich beantwortete. Diese Supplication war von einem, Simon Fish genannt, verfertiget, weswegen er aber Busse that, wieder zu der Kirche zurück kehrte, und den gantzen Schwarm solcher Ketzereyen, aus welchem die Quelle seines grossen Eifers, die ihn zu schreiben bewogen, entsprungen war, abschwuhr.

Nach diesem schrieb Th. Morus einen Brief, (l) worinnen er die irrigen Schrifften des Johann Friths widerleget; und da die Ketzer, nachdem er die Cantzler-Würde niedergeleget hatte, mit gantzen Schwarm über ihn herfielen, und nicht genug an ihm und seinen Schrifften auszusetzen wusten, so entwarf er eine gottselige und gelehrte Schutz-Schrifft, (m) vor einige Dinge, die er andern geant-

(k) Unter dem Titul *The Supplication of Souls 1529.* ans Licht gestellet. *Vid. Mori* Wercke ꝛc. *p. 288.* Dieses Buch wird bißweilen *Supplication of Purgatory* genennet. *Woods Athenæ Oxon. Vol. I. col. 33. Stapleton Vit. Th. Mori c. 4. p. 189.*

(l) Im Jahr 1533. *Woods Athen. Oxon.*

(m) Diese war wider ein Buch geschrieben, so den Titul

antwortet hatte; welche Schutz-Schrifft wir auch bereits berühret haben, insonderheit daß sie ihm eine verläumderische Widerhohlung und falsche Vorstellung von des Tindals und Barnes Beweißthümern aufbürden, da er zeiget, daß sie mit lauter Unwahrheit und Verläumdungen umgehen, und daß er mehr Bescheidenheit gegen den Tindal und Barnes gebrauchet, als sie gegen ihn. Denn Tindal führet allenthalben die Beweißthümer des Th. Mori verstümmelt und falsch an, dasienige aber, was ihnen das gröste Gewicht und die beste Stärcke giebet, und was am meisten zur Sache thut, verschweigt er. Er stellet sich darinnen an, als ob einer einen Tag zur Ausfoderung bestimmet hätte, an welchem er mit seinem Widersacher streiten solte, fände aber indessen Mittel und Wege, seinen Gegner den Tag vorher in seine eigne Hände zu bekommen, da er ihn in Verwahrung hielte, und ihn so knap abspeisete, daß er ihn am Tage des Streits gantz schwach, abgemattet, verhungert und halb todt, und so dürr und mager, daß er kaum auf einem Beine stehen könte, hervor brächte, da es denn leicht ist, dem armen Tropf ein Bein unterzuschlagen. Und dennoch, als Tindal alle diese Vorkehr gemachet hatte, fiel er selbst in die Grube. Hingegen mag ein iedweder sehen, daß Thomas Morus, weder mit dem Tindal, noch einem von diesen Leuten, zu spielen pfleget, sondern er erzehlet ihre Gründe aufs beste,

führte, *A Treatise of the Dibision betvveen the Spirituality and Temporality*, von der Trennung zwischen den geistlichen und weltlichen *Wood ibid. Sid. infra.*

ste, so gut als sie nur selber können, und legt ihnen vielmehr Krafft und Stärcke bey, wie wir vorher gedacht haben, als daß er solchen etwas entziehen solte.

Und da sie ferner an seinen Schrifften, und deren Weitläuftigkeit auszusetzen fanden, so schreibt er unter andern, es wundre ihn gar nicht, daß ihnen solche lang und verdrüßlich zu lesen wären, da einem alles lang und verdrüßlich vorkäme, der schon müde wäre, ehe er an zu lesen finge. Allein ich treffe Leute an, denen die Lesung dieses Buchs keinesweges verdrüßlich vorkömmt, und sie haben es wohl dreymahl durchgelesen. Ja, ich weiß einige, die sich zu ihrer eignen Erinnerung Tabellen daraus gezogen haben, da es doch Männer sind, die so viel Verstand und Gelehrsamkeit besitzen, als die besten aus seiner ganzen heiligen Brüderschafft, von denen ich iemahls gehöret habe. Und was die Kürze des Barnes seiner Schrifft anbetrifft, welche die Widersacher so lobten, so schreibet er, daß er nicht wisse, ob er solche lang oder kurz nennen sollte. Bisweilen sind die Leute wircklich kurtz, weil sie dunckel seyn wollen, und ihre Irthümer und falschen Schlüsse zu vertuschen suchen. Bisweilen bedienen sie sich einer compendieusen Beredsamkeit, da sie mit einer wunderbaren Kürze vier Thorheiten und fünf Lügen, ia noch weniger als so viel Zeilen zusammen fassen und zu Marckte bringen. Dessen allen ohngeachtet, sehe ich nicht, daß iemand weitläuftiger ist als sie, denn sie predigen bisweilen etliche Stunden mit schlechtem Nutzen.

Und

Und da sie niemahls einen recht tüchtigen Beweiß beybringen, der zur Sache diente, so würden ihre Schrifften, wenn sie auch noch so kurz wären, endlich doch alle miteinander zu lang gerathen.

Unter andern geben ihm seine Widersacher gleichfals Schuld, daß er Tindaln, Friths und Barnes recht gottloß und mit ungeziemden Worten angegriffen, worauf seine Antwort diese ist; da diese gotteslästerlichen Ketzer in ihren schmähsüchtigen Büchern so leichtfertig auf die gantze Cathol. Kirche, so wohl die itzige, als die von der Apostel-Zeit bis hieher gewesen ist: so wohl auf die Weltlichen als Geistlichen, die Layen nicht weniger als die Ordenspersonen, und auf alles Gute überhaupt; auf die Heiligen, die Cerimonien, den Gottesdienst, ia das Sacrament des Altars selbst schänden und schmähen; wäre nicht einer werth, vor unvernünftig und unhöflich geachtet zu werden, der sich in seinen Schrifften wider ihre Ketzereyen unterwindet, ihre Ehrwürdigen Nahmen ohne grosse Ehrerbitigkeit zu erzehlen? Wenn einige unter ihnen ihre Worte, nach Gefallen, so böß und leichtfertig, als es ihnen gelüstet, wider mich gebrauchet, so will ich gern unterlassen böses mit bösem zu vergelten, und keine schlimmern Worte gebrauchen, als ob sie noch so höflich mit mir umgingen, oder sich gegen iedermann nach ihrer Gewohnheit bezeigten. Bessre Worte will ich ihnen nicht geben. Denn mir ist alles einerley, oder vielmehr schlimmer als bißher. Das angenehmste Oel der Ketzer, so auf mein Haupt gegossen wird, kan mein Gemüth nicht ver-

vergnügen; sondern ie schlimmer diese Leute, aus Haß, den sie gegen die Catholische Kirche und den Catholischen Glauben tragen, von mir schreiben, desto grössern Gefallen thun sie mir vor meine eigne Person. Aber gewißlich ihre Spötterey und Lästerung wider alle andre bin ich nicht verbunden, also zu ertragen, daß ich unterlassen sollte, sie mannichmahl wiederum einige Formuln von ihrer Sprache hören zu lassen. Es ihnen aber darinnen gleich zu thun, ist mir unmöglich, wenn ich gleich wollte; sondern ich will sie gern vor meinen Meister darin erkennen, massen sie zu übertreffen, mehr zu meiner Schande als Ehre gereichen würde. Denn ihre ganze Kunst bestehet in spotten und lästern. (*) Er füget ferner hinzu, weñ sie selber nicht Ketzer vor sich allein seyn, ihre Mäuler halten und stillschweigen wollen, sondern nothwendig schwatzen und verderben müssen, wenn sie verderben können, so mögen sie sich doch nur zum wenigsten als vernünftige und ehrliche Ketzer aufführen und die Spötterey unterwegen lassen. Alsdenn lasset alle ihre Brüder auftreten und mich tadeln, wenn ich ihnen nicht hernach in so guten und glimflichen Worten begegne, als die Sache zulassen will. Um

(*) Hier hat unser *Morus* selbst ein rechtes Meister-Stück dieser herrlichen Beredsamkeit abgeleget, seine Worte sind so scharfsinnig, daß ich sie nicht zu übersetzen weiß, wenn einem Deutschen nicht die Ohren davon weh thun sollen, wenn es heißt: *For in their rayling is all their roste meate ſabboed, all their pott ſeaſoned, and all their pye meate ſpiced, and all their vvafers, and all their pottage made.* Was hat er nun gesagt? nichts. Zum wenigsten nicht mehr als ich in 4. Worten gesagt habe.

Um diese Zeit hatte einer eine Schrifft von dem geistlichen und weltlichen Stande herausgegeben, woraus diese Brüder ein grosses Wesen machten, und den Th. Morus tadelten, daß er in seinen Schriften nicht solche sanfte und gelinde Art, und solche Unpartheylichkeit, wie dieser Scribent gethan, gebrauchet hätte; bey welcher Gelegenheit Sir Th. Morus über dasselbe Buch discouriret, dessen Auctor in der vorbesagten Trennung und Zwietracht einen Frieden zu machen suchet, und viele Fehler und Thorheiten und falsche Beschuldigungen wider die Geistlichkeit unter einem heiligen Vorwand eines Vertrags entdecket. Auf welchen Discours des Sir Th. Mori hernach eine Antwort (n) in Druck heras kam, unter dem Titul: Salem und Byzanz. Worauf Th. Morus eine Gegen-Antwort schrieb, und diesen artigen, geschickten und politischen Friedensmacher so abwürtzte, daß weder er, noch iemand anders an seiner statt hernachmahls Lust bezeigte, es mit dem besagten Sir Th. Moro anzunehmen. Weil dieses Buch rar und selten mehr zu sehen ist, so will ich dem Leser den lustigen und scharfsinnigen Titul davon hieher setzen, welches dieser ist: die Eroberung von Salem und Byzanz, zwey ehemahliger grossen Städte, so unter des Türcken Botmäßigkeit stunden, welche zwischen verwichnen Ostern und Michaelis 1533 durch eine wunderbare Verwandelung und Zauberey durch die sinnreiche Erfindung und Hexerey des Sir Joh. Somesays, des Friedenmachers in Engelländer verwandelt, und

(n) Sie wurde gedruckt zu Londen 1533. 8vo *Woods Athen. Oxonienſ.*

und also in einem Gespräch von ihm hieher geführet worden, seine Trennung wider den Ritter Sir Th. Morum zu vertheidigen; Nachdem aber zwischen nechstfolgendem Michaelis und dem Tage Allerheiligen die Bestreiter überwunden worden, so sind sie wieder von hinnen geflohen und haben sich wieder in zwey Städte verwandelt, iedoch mit dieser Veränderung ihrer alten Nahmen, daß Salem sich in Jerusalem und Byzanz in Constantinopel verkehret, und die eine in Griechenland und die andre in Syrien versetzet worden, wo sie ein ieder sehen kan, der sie sehen will und einnehmen mag, der sie einnehmen kan; Und wenn dieser Friedenmacher sie wieder hieher bringet und noch 10. solche Städte gesprächsweise, in einer Schlachtordnung aufführet, so hat Th. Morus unternommen, sich wider sie alle zu wagen. Wenn er sie aber bleiben läßt, wo sie sind, so will ers nicht gäntzlich verreden, daß er nicht Lust bekömmt, weil nun sein Alter mit heran nahet, und er ein bisgen wunderlich wird, dahin zu gehen, und bey diesen wohlbevestigten Städten den Anfall zu thun, ohne einige solche lustige Gesellschaft, die vielleicht mit weniger Mühe solche besteigen und über ihre Mauer springen könnte. Dieses ist der Titul des vorbesagten Buchs. Und daß Sir Thomas Morus dem Friedensmacher würcklich recht tapfer in die Flucht geschlagen, und seine zwo grossen Städte überwunden, wird iederman leicht erkennen, der da geruhen will, des Sir Thomas Mori Antwort zu lesen. Den besondern Inhalt und alle Umstände hier anzuführen, würde unsern gegenwärtigen Tractat zu groß und weitläuf-

tig machen. Jedoch will ich nur etliche Erklärungen daraus anziehen, woraus man urtheilen mag, was besagter Friedensmacher zu seinem gantzen Endzweck gehabt habe. Es ist eben, spricht Thomas Morus, als ob einer zwey Männer beysammen stehen sähe, und zwischen sie hinein treten, und ihnen Anlaß geben wollte, daß sie mit einander an zu fechten fingen, und alsdenn zöge er die eine Part mit seiner Hand zurück, der andern aber liesse er zu, daß sie iener mit Fäusten ins Gesicht schlüge, und darauf wollte er hervor treten und sagen, er hätte einen Streit geschlichtet und die Partheyen mit einander zu Frieden gestellt. Ich glaube, man würde sagen, er hätte eben so wohl gethan, wenn er ienen mit seinem Feinde allein gelassen, als daß er hinzu getreten die Partheyen von einander zu bringen. Eine andre Erklärung handelt von einem Mann, der böse auf seine Frau ist, und vielleicht nicht ohne Ursache. Nun, spricht Thomas Morus, wenn der Auctor dieses Buchs auf sich nehmen wollte sie mit einander zu versöhnen, und wollte sich dabey dieses Mittels bedienen, daß, wenn er sie alle beyde vor sich hätte, er alle Fehler des Weibes an den Fingern her erzehlen und noch etliche von seiner eignen Erfindung hinzuthun wollte, alsdenn aber, seine Worte unter der schönen Figur: Einige sagen, verstecken, welche er gemeiniglich in seinem Buch von der Friedensstiftung, entweder aus Vergeßlichkeit, oder vermöge der Figur einer offenbaren Thorheit gebrauchet; Und alsdenn wollte er auch ihres Mannes Parthey nehmen und zu ihm sprechen, daß er selbst nicht recht gescheit

mit

mit ihr umgegangen, sondern ihr zugelassen, daß sie sich zu gemein mit ihm mache, habe ihr zu viel Müssiggang nachgesehen, ihr zuviel Umgang mit andern geschwätzigen Weibern verstattet, ihr allzukostbarn Schmuck gegeben und sie zu anderer Zeit wieder übel angelassen, und vielleicht Hure und Zanckteufel geheissen, und einige sagen, daß sie euch hinterm Rücken Schelm und Hanrey heisset; Wäre das nicht ein artiger Friedensstifter? Und dennoch ist dieses das lebhafste Bildniß und Muster des Herrn Friedenmachers, da er, so schöne Lügen zu spinnen weiß, die er aus seinen eignen Eingeweiden herauslanget, wie die Spinnen ihr Spinnengewebe, und allerhand Fehler erdichtet, und dieselben an den Thomas Moro, wegen solcher Dinge und Worte ausgesetzet, davon er grade das Gegentheil gesagt hat; So, daß er billig Ursache hätte, sich dessen zu schämen, wenn noch einige Scham an seinen Pausbacken haften können; Allein er kunte solche leicht abschütteln, weil sein Nahme nicht vor seinem Buche stunde.

Nun haben wir noch ein Buch, so er in Religions-Sachen geschrieben, und zwar dasjenige, so von dem Sacrament des Altars handelt. (o) Wir haben vorher eines Briefes gedacht, worinnen er die Ketzerey des Joh. Frichs anficht. Ungeachtet er im Tower zu Londen gefangen saß, so fand er doch Mittel und Wege, eine Antwort auf diesen Brief abzufassen, und über Meer zu bringen, wo sie gedruckt worden, und von wannen sie hernach wieder in die-

(o) Stapleton. Vit. Th. Mori, cap. 4. p. 192.

ses Königreich gekommen, wie Herr Thomas Morus gewiß vernahm und der gesonnen war, als ihm das Buch in die Hände gerieth, darauf zu antworten. Aber es gelangte unterdessen gleichfalls über See eine Antwort auf eben denselben Brief hier an, die von einem andern verfertiget und ohne des Verfassers Nahmen, unter dem Titul: Das Abendmahl des Herrn, gedruckt worden. Allein ich bedancke mich vor einen solchen Vorschneider, spricht Morus, der bey einem solchen Nachtmahl das beste Gericht hinweg partiret und es nicht zum Vorschein bringet, und wie dieser Mann gern thun wollte wenn er könnte, wenn er von dem Sacrament des Abendmahls Christi Fleisch und Blut hinweg rauben, und uns nichts als blosses Brod und Wein zum Gedächtniß übrig lassen könnte. Aber seine Hände sind zu plump und dieses Gericht zu groß vor ihn, insonderheit wenn er es säuberlich hinweg bringen will, weil der Mensch sein Hertz dran hängen hat und daher seine Augen drauf richtet, zu sehen, wo es hinkömmet. Diesen bösen Gegner, der seinen Nahmen verschweigt, überzeuget Sir Thomas Morus nicht nur durch das Zeugniß der Heil. Schrift und Altväter, sondern auch durch seine eignen Gründe und Schriftstellen, die er anziehet, aufs deutlichste und gründlichste.

Nebst diesem haben wir noch andre vortrefliche und nützliche Bücher, (p) die er verfertiget als er im Tower gefangen gelegen. Als seine drey Bücher vom

(p) Siehe Stapletons Vit. Th. Mori cap. 4. p. 190.

vom Troste in Anfechtungen; Eine Vermahnung das Heil. Abendmahl auf eine sacramentirliche und wahrhafte Weise zu empfangen; Eine Betrachtung des Leidens Christi, nebst einer sehr schönen Einleitung dazu. Er schrieb auch noch viel andre gottseelige und andächtige Unterweisungen und Gebete. Aber gewißlich unter allen Schriften die er abgefasset, ist sonder Zweifel den besagten drey Büchern, vom Trost in Anfechtungen, kein ander Werck, so weder von seinen eignen noch solchen die iemahls von einem heidnischen oder christlichen Scribenten deren in griechischer und lateinischer Sprache von dieser Materie, viele geschrieben haben, vorzuziehen. Und was die Heiden anbetrift, so thue ich diesem werthen Mann groß Unrecht, daß ich ihn mit denenselben besonders in diesem Punct vergleichen will. Denn, wenn sie gleich auch noch so unvergleichlich gewesen, so hat es ihnen doch an dem besondern wesentlichen Hauptgrunde des Trostes gefehlet, der nur in dem wahren Glauben an Christum zu finden ist, in welchem, und von welchem, und zu dessen Ehren, man allen wahren Trost suchen und schöpfen muß. Daher lassen wir sie fahren, und bemercken ferner daß der Sir Thomas Morus viele gelehrte Christen, die vor ihm von eben dieser Materie geschrieben haben sehr mercklich übertrift, daher wohl zu zweifeln stehet, wenn wir die Sache genau untersuchen, daß es ihm iemahls hierinnen einer zuvor gethan habe. Es findet sich in diesen Büchern solche vernünftige, kräftige und wesentliche Materie zu Erleichterung, Abwendung und geduldiger Ertragung aller Betrübniß und Traurig-

keit, die einen Menschen durch einige Art der Anfechtung in Kummer setzen können, die Anfechtung mag nun von einer innerlichen Versuchung, oder dem Satan, oder irgends einer äuserlichen Versuchung der Welt, Bedrohung, Beraubung unsrer Güter, Ehre, Freyheit und Vermögens, durch scharfe Gefangenschaft und endlich den Verlust unsers Lebens zugleich durch einen schmertzlichen und grausamen Tod herrühren; Dawieder er den Leser auf eine so wunderbare und kräftige Art vorbereitet, verwahret und waffnet daß man fast nichts kräftigers oder wichtigers wünschen kan, so demselben beyzufügen wäre; In welchem Buch sein vornehmster Zweck und Absehen war, die Gemüther der Engelländer aufzumuntern und vorzubereiten, bey der obschwebenden und öffentlichen Verfolgung, die er vorher sahe, und auch alsbald hernach wieder die Einigkeit der Kirchen und den Catholischen Glauben derselben erfolgte, manhaft zu wiederstehen und den Muth nicht sincken zu lassen, ob er schon überaus witzig und klüglich, damit die Bücher desto sichrer ausgehen möchten sich mit dieser Materie nicht ausdrücklich vermenget, sondern dieselbe unter den Nahmen eines Ungarn und der Verfolgung der Türcken in Ungarn versteckket; Und vorgiebet, daß das Buch aus der Ungarischen Sprache in die Lateinische und aus dieser alsdenn in die Englische übersetzt wäre. Diese Bücher sind demnach sehr hoch zu halten, nicht nur wegen der vortreflichen Sachen die sie in sich begreiffen, sondern auch deswegen, daß sie von ihm verfertiget worden als er am genauesten vor aller Ge-

sellschaft im Tower eingesperrt, und verschlossen gewesen. Und ich zweifle ob man ein ander Buch von dieser Art, so von einem Christen gemacht worden, von dergleichen Werth antreffen wird. Dafern aber ein solches gefunden werden sollte, so wollte ich demselben gern den Vorzug einräumen. Zum wenigsten übertreffen diese Schriften des Sir Thomas Mori in einem Stück alle andre von dieser Art, nehmlich darinnen, daß sie meistentheils mit keiner andern Feder als einer Kohle geschrieben worden, insonderheit seine Betrachtung über das Leiden Christi. Wenn neugierige Liebhaber diese Originalien in Händen hätten, so dürften sie solche vielleicht höher schätzen, als andre die mit güldnen Buchstaben geschrieben worden, und sie so hoch achten als der Heil. Hieronymus gewisse Bücher, die der Marterer Lucianus mit seiner eignen Hand geschrieben, die er von ohngefähr antraf und vor ein kostbares Kleinod hielte. Und dennoch ist ein Stück, daß er in Hochschätzung und Erhebung dieser Bücher nicht, wie manche grosse Gelehrte, einen Wetzstein gleichet, der zwar an sich selber plump und stumpf ist, aber doch andre Dinge wetzet und scharf machet. Mit diesem Mann verhielt sichs nicht also. Denn ob er schon diese Bücher mit einer todten schwartzen Kohle entwarf, so war doch vielmehr eine heißbrennende Kohle damit vereinigt, nemlich eine solche, die des Heil. Propheten Esaiä Lippen reinigte, welche ihm die Hand mit der schwartzen Kohle führte und sein Hertz zugleich dergestalt entzündete und himmelwärts richtete, daß er die guten und heilsamen Unterwei-

sinngen und Lehren, die er in seinen Schriften andern Leuten giebet, hernach in geduldiger Ertragung des Verlusts seiner Güter, seiner Gefängniß und Todes zu Vertheidigung der Gerechtigkeit, und Warheit des Catholischen Glaubens selbst wircklich erfuhr und würdiglich ausübte.

Und dieses wären also diejenigen Bücher, die er in Lateinischer oder Englischer Sprache abgefasset hat. Wenn aber seine Englischen Schriften von ihm auch in Lateinischer Sprache wären geschrieben worden, oder auf solche Art, daß ihnen an ihrer itzigen Annehmlichkeit nichts abginge, in die lateinische übersetzet werden möchten, so würde es die Hochachtung, welche man in fremden Ländern bereits von seiner unvergleichlichen Scharfsinnigkeit, Gelehrsamkeit und Tugend heget, gewiß noch um ein grosses vermehren.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt,

Innhalt,
Der merckwürdigsten Sachen.

A.

Anne Bullen wird von König Heinrich geliebet, 130. 169. Wird in geheim mit ihm vermählet, 226. Wird im Triumpff von den Tower nach Westminster geführet, 227.

B.

Beatus Rhenanus, ein Bewunderer des Sir Thomæ Mori Epigrammatum. 14

Berton, Elisabeth, die heilige Jungfrau von Kent, ihre vorgegebene Prophezeyungen, 231. sq.

Bischöffe von Engeland, biethen dem Sir Thom. More ein Præsent von 4000. Pf. Sterling statt einer Vergeltung vor seine Arbeit an, die er sich mit seinen Schrifften wider die Ketzer gegeben, 193

Bonvise, Anthony ein Italiänischer Kauffmann, sehr vertraulich mit dem Thom. More, 299. 303

Brixius, ein Teutscher, schreibet wider die Epigrammata des Sir Th. More, 16

Briefe, von Sir Th. Mor. an Dr. Colet. 25. an Erasmum 45. 84. sq. 218. 221. an Fischer, Bischoff von Rochester. 53. 75. an Tunstall, Bischoff von Durham 70. sq. an seine Tochter Roper, 177. 151. sq. 299. an Lea, Ertz-Bischoff von York, 79. an Johann Croke 80. an Cochleum, 81. sq. 219. 222. an Budæum, 83. 85. an Granuilde, 87. an Mr. Gunnell 140. an seine Kinder 146. sq. an seine Lady 203. an Warham, Ertz-Bischoff von Canterbury. 214

C.

Campegius, ein Cardinal, wird dem Cardinal VVolsey in der Commißion beygefüget, des Königs Vermählung mit der Königin Catharina zu untersuchen 167

Innhalt.

Catharina, König Heinrich VIII. erste Gemahlin, ihr Urtheil von Thom. Moro, 58

Cochleus, Johann, dessen Lob, so er dem Thom. Moro beyleget 324

Collet, Dr. Dechant zu St. Paul dessen beständiges Predigen 23. Stiffter der freyen Schule zu St. Pauli. 23. 24

Colte. von New-hall in Essex, ladet den Th. Morus aufs Land ein, und bietet ihm seine Tochter zur Ehe an, 34

Crammer, Thomas, wird zum Ertz-Bischoff von Canterbury befördert 225

Cranuilde, dessen Brieff an Erasmum, worinnen er des Th. Mori gegen ihn bezeigte Höflichkeiten erkennet 87

Cromwell, Lord, dessen Beförderung und Fall 213. hat Mitleiden mit des Sir Thom. Mori uuglücklichen Zufall 263. 251

Croyden, dessen Vicarius, dessen Auffführung nach Ablegung des Eydes der höchsten Gewalt 249

D.

David, George ein Holländer, giebt sich vor Christum aus, und hat verschiedene Nachfolger zu Basel 82

Dudley, seine Rede an den Sir Thomas Morus, als er zu seinem Tode geführet wurde 43

E.

Elliot, Sir Thomas, seine Erzehlung von des Kayserß Bezeigen als er die Zeitung von des Thom. Mori Tode erhalten 333

Erasmus, schreibet an Thom. Morum, seinem Freund Brixio geneigt zu seyn 16. seine Briefe an Heinrich Guilford 54. an Goclenium 55. an Cranuilde 89. an Sir Th. Morum 91. an Ulderick Hutten, 95. 104. an Johann Fabium, Bischoff zu Vienna 182. thut eine Reise nach Engeland, den Sir Thom. Morum zu besuchen 93. Dediciret seinen Commentarium über den Ovidium de nuce

des Sir Thom. Mori seiner Tochter 154. Seine Klagen über ihm. 319
Eyd, im Parlament abgefasset, wodurch alle Unterthanen des Pabsts Gewalt entsagen, und die Nachfolge von der Königin Anna Kindern beschweren müssen 246

F.

Fischer, Bischoff von Rochester, seine Vertrauligkeit mit Sir Thom. Moro 75. unterredet sich mit der heiligen Jungfrau zu Kent 232. wird durch eine Bille im Hauß der Gemeinen des Hochverraths beschuldiget 257. weigert sich, den Eyd der höchsten Gewalt und Nachfolge im Reich abzulegen 245
Fox, Bischoff von Winchester, sein Rath, den er den Sir Thom. Morus giebet 42

G.

Gigs, Margaretha, wird von dem Sir Thom. Moro unter seinen eigenen Kindern auferzogen, und nachgehends an Dr. Clement verheyrathet 38
Grineus, Simon, dediciret den Plato des Thom. Mori seinem Sohn 154
Grocinus, kömmt aus Italien, und lehret die griechische Sprache öffentlich auf der Universität 52

H.

Hacket, seine Enthusiasterey und Gottlosigkeit 82
Harris, Secretair des Thom. Mori, seine Treue und Verstand 30
Heinrich VII. König von Engeland, verlanget vom Parlament eine Subsidie und drey funfzehen zu Vermählung seiner ältesten Prinzeßin der Lady Margaretha, dem sich Thomas Morus widersetzet 41
Heinrich VIII. König von Engeland, statuiret an Emson und Dudley ein Exempel 43. seine Vertraulichkeit mit dem Thom. Moro 56. 63. sq. verliebt sich in die Anna Bullen 130. Fragt den Thom. Morus wegen dieser Ehescheidung um

um Rath 131. sq. Streitet mit dem Bischoff zu Rom 168. ist sehr betrübt über des Thom. Mori Hinrichtung 307. sq. Vergrösserung seiner Fehler durch Hinwegnehmung des Thom. Mori 334

J.

Jovius, Paulus sein Urtheil von Sir Thom. Moro, 326
Judicium gelehrter Leute, von Thom. Mori Utopia siehe Urtheil.

L.

Lea, Ertz-Bischoff von Yorck, seine Freundschafft mit Thom. Moro, 79
Leodegarius à quercu, Sammlung seiner Episteln 16
Ludovicus Vives, lobet des Thom. Mori Schule 154
Lillie, William, ein getreuer Freund des Sir Th. Mori, 20
S. Ludgar, erster Bischoff von Münster, seine Aufführung gegen Carl den grossen 21

M.

Middleton, Fr. Alise, des Sir Th. Mori andere Ehefrau 36. ihre Rede mit ihm als er in den Tower geleget war. 264. sq
More, Sir Johann, einer von den Richtern der Königlichen Banck, 2. dessen Lob. 3. Geschlecht. 5. wird zum Gefangenen in Tower gemacht, 42 stirbt 190
More, Sir Thomas, seine Herkunfft. 2. seiner Mutter Gesicht nach ihrer Hochzeit 6. seine Geburth und Auferziehung 7. seine frühzeitige Gottesfurcht, 12. seine Studia 13. 14. 38. strenges Leben 18. lebet vier Jahr unter den Carthäusern, und hat Lust, ein Franciscaner Mönch zu werden 19. 20. seine tägliche Andacht 21. 100. übersetzet das Leben des Pico Mirandola, 22. seine Mäßigkeit und geringe Sorgfalt vor seine Person 30 heyrathet eine Tochter des Herrn Coltes in Essex 34. seine Nachkommen 36. nimmt eine andere Ehe-Frau 36. seine ersten Ehren-Aemter 38. widersetzet sich der Auflage, so vom König Heinrich VII. vom Parlament verlanget wurd 41

wird

wird in unterschiedenen Gesandschafften gebraucht 44 schreibt seine Utopia, 46. lieset die Lectur in St. Laurentii Kirche über St. Augustini Buch de civitate Dei, 51. bringet es dahin, daß dem Pabst das hinweggenommene Schif wieder gegeben wird u. wird zu des Königs geh. Rath gemachet 52. 53. wird zum Sprecher im Haus der Gemeinen erwehlet 57. Seine Rede an den König bey dieser Gelegenheit 58. An das Haus bey Gelegenheit einer von der Cron geforderten Subsidie 59. wird zum Cantzler des Hertzogthums Lancaster gemachet 63. Seine milde und vortreffliche Gemüths-Art 67. sein fertiger Verstand 69. Verweiß, den er einem übermüthigen Kerl gab, der sich vermaß, über eine jedwe Materie zu disputiren 69. seine Vertraulichkeit mit gelehrten Leuten 80. wie artig er einen Richter bey der Seßion bezahlet 97. sein Bezeigen gegen seine Familie 102. 103. sein Eiffer in Vertheidigung der römischen Gemeinschafft 108. seine Apophtegmata oder denckwürdige Reden 112. wie scharff er Luthero begegnet 125. sagt die Unruhe vorher, die in Engeland entstehen würde 134. die Schule seiner Kinder ist durch gantz Engeland berühmt 140. Seine Liebe gegen die Armen 166. wird als Abgesandter nach Cambray geschickt, den Frieden mit dem Kayser zu schliessen 170. wird zum Lord Cantzler von Engeland gemacht 173. Seine Antwort auf des Hertzogs von Norfolk Rede bey seiner Erhöhung 176. seine Aufrichtigkeit bey Ausrichtung seines Amts 183. 235. seq. seine Armuth 191. 212. schlägt das Geschenck aus, so ihm von denen Bischöffen in Engeland angebothen wird 193. seine Gedult unter Verläumdung 196. Exempel von seiner lustigen und schertzhaften Art 198. 199. seq. sein Eiffer in Verehrung Gottes, 201. Gelassenheit bey zeitlichen Verlust 203. giebt seine Cantzler-Würde auf 208. wie er sich hierauf gegen seine Frau und gantzes Haus bezeiget 210. seq. sein vortrefflicher Rath den er dem Cromwell giebet 224. Urtheil so er über des Königs Vermählung fället 226. geräth bey dem König in Ungnaden 229. wird in einer Bille im Unterhaus des Hochverraths bezüchtiget 237. wird von gewissen von Sr. Majestät bestimmten Herrn verhöret. ibid. Auf

der Lords Anhalten aus der Bille gestrichen 242. 244. wird vor die Commissarien zu Lambeth gebracht 247. schlägt den Eyd der höchsten Gewalt und der Nachfolge aus 248. seq. seine Aufführung bey seiner Rückkunft nach dem Tower 251. seq. 263. seq. forgfältig dem König nicht zu mißfallen 269. wird vor die königliche Banck gestellet, und angeklaget 272. führet seine Vertheidigung 284. wird verurtheilet 287. seq. wird von Sir William Kingston, der sein Schicksal bedauert, zurück nach dem Tower gebracht 291. seq. bestrafft einen leichtsinnigen Hofmann 298. Seegen, den er seinen Kindern ertheilet 299. 311. empfähet die Borthschafft seines Todes mit getrosten Muth. 301. sein Bezeigen bey seiner Enthauptung 303. seq. was sich mit seinem Buch begeben 308. Beschreibung seiner Person 314. sq. Vertheidigung seines Verstandes und seiner Schertzhafftigkeit 336. Miracul, die sich mit seinen Reliquien sollen begeben haben 339. von des Sir Th. Mori Büchern 345

Morton, Cardinal, Ertz-Bischoff von Canterbury, dessen Gemüths-Art und Sorge vor Th. Mor. 9

N.

Norfolk, Hertzog, seine Rede bey des Th. Mor. Erhebung zur Cantzler-Würde 174. erhält Erlaubniß vom König, des Th. Mor. Aufgebung seiner Cantzler-Würde vor genehm. zu halten 208. giebt Sir Th. Moro den Rath, sich dem Eyd des Supremats zu unterwerffen 267. 274

P.

Poole, ein Cardinal, seine Freundschafft mit Sir Th. Moro 77. seine Klage über seinen Tod. 297. 316

R.

Reynolds, Pater zu Sion, dessen Bezeigen bey seiner Hinrichtung. 261

Rich, des Königes Procurator, seine Rede mit Sir Thom. Moro im Tower 267. giebt einen falschen Beweiß wider den Sir Th. Mor. bey seiner Verhör ein. 279

Rivius Johann, beklagt den Tod des Th. Mori 330.

Roper, nachdem er der Reformation geneigt gewesen, wird er von Sir Th. Mor. wieder zur römischen Religion zurück ge-

gebracht 136. sein Gespräch mit Moro wegen des Zustandes der Religion. 164
Roperin, ihr Brief an Sir. Th. Mor in Tower, 10[illegible]. ihre Gelehrsamkeit und Gottesfurcht 105. 156. [illegible]auf eine wunderbare Weise durch das Gebet ihres Vaters von einer gefährlichen Kranckheit befreyet 138. verbessert eine verfälschte Stelle in St. Cypriano 156. seq. übersetzt des Eusebii Kirchen-Historie aus dem Griechischen 160. besuchet ihren Vater im Tower 254. bemühet sich ihn zu bereden, den Eyd der höchsten Gewalt abzulegen 255. ihr Bezeigen gegen ihren Vater bey seiner Rückkehr nach den Tower, nach seiner Verurtheilung. 294

S.

Stokeley, Dr. wird zum Bischoff von Londen erwehlet, und warum? 170. 171. befördert den Fall des Cardinal Wolseys. 172

T.

Tiler, einer von des Königs geheimen Cammer, dessen Bericht, den er von Sir Th. Mor. bey dem König abgestattet, 41.
Tunstal. Cuthbert, Bischoff von Durham, Thom. Mori Urtheil von ihm, 70. dediciret Th. Moro sein Buch de arte suppurandi, 74. Schreibet von der wahren Gegenwart, ibid. war der Königin Elisabeth Tauff-Pathe 75. Stirbt im Gefängniß, 75. wird in einer Gesandschafft mit Sir Th. Moro nach Cambray geschickt, eine Friedens-Handlung mit dem Käyser zuschliessen 170. Urtheil der Gelehrten von Th. Mori Utopia 46. seq.

W.

Whitford, Dr. ein Pater zu Sion, übersetzt die Nachfolge Christi ins Englische. 42
Winckfield, Sir Richard, geleitet den Sir Th. Mor nach den Tower, 252
Wolsey, Cardinal, bescheidet Sir Th. Mor. auf des Königs Anhalten nach Hoff. 44. verlanget vom Haus der Gemeinen eine Subsidie vor dem König, und hat Th. Mor. zum Wiederstand 59. dessen Geburt und Eigenschafften 65. strebt nach der Päbstlichen Würde. 129. erreget in des Königs-Gemüth einige Zweifel wegen der Rechtmäßigkeit seiner

Innhalt.

seiner Ehe mit der Königin Catharina. 130. sein Fall und Tod. 171. 172

Errata.

p. 5.	l.	15.	*Momum*	statt	Morum.
10.	=	13.	wurde	=	wurden.
13.	=	3.	und	=	noch.
16.	=	13.	redem	=	reden.
22.	=	7.	del. vielmehr.		
23.	=	7.	dereinigen	=	derjenigen.
36.	=	31.	Gebet	=	Geboth.
39.	=	3.	pflegte	=	pflegten.
44.	=	2.	jämmerliche	=	jämmerlichen
48.	=	26.	guten	=	gute.
49.	=	16.	del. als.		
57.	=	25.	nur	=	nun.
58.	=	11.	den Legaten	=	des.
66.	=	9.	vorstehet	=	verstehet.
71.	=	26.	bey	=	in.
=	=	12.	L. also ist auch niemand.		
73.	=	26.	immermehr	=	nimmermehr.
75.	=	8.	sie seine	=	sie solche.
77.	=	22.	könnte	=	konte.
82.	=	(o)	bewiese	=	besiehe.
86.	=	ult.	entfernete	=	entfernet.
88.	=	10.	auch	=	euch.
89.	=	ult.	L. unmöglich so leben.		
94.	=	2.	L. daher er, insgemein.		
114.		11.	unvernünftige	=	vernünftige.
171.	=	16.	*Filet*	=	fileet.
236.	=	9.	Gemüthe	=	Gemächte.
238.	=	13.	ihm	=	ihn.
263.	=		lockelnde	=	lockende.
281.	=	ult.	von	=	vor.
287.	=	25.	zulänglich	=	unzulänglich.
295.	=	8.	del. nicht		
341.	=	12.	*Cave*	=	Case.
=	=	21.	Theu	=	Then.
=	=	26.	Theu		Then.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Leben des Sir Thomas More

Leipzig 1741

Res/Biogr. 810
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915459-2
VD18 14492121-001